

Biblioteca Santa Cecilia

41091

1935

Oberstelekt. Cant. Bibliothek
Kattowiz 1/3

1935



Heimat
Kalender des
Meiessgaues

Zu den Wappenbildern des Umschlages:

1115. Freundschaftsvertrag an der Neiße zwischen Boleslaus III. und den böhmischen Herrschern. Durch Vermittlung des Papstes wird im Interesse der Erhaltung des Christentums, dessen Bestand durch die schweren Kämpfe zwischen den beiden Erbfeinden, den Polen und Böhmen, aufs schwerste gefährdet ist, die Aufrichtung eines Niemandlandes angebahnt, das in die Obhut des hl. Johannes, des Schutzpatrons der Breslauer Kirche gelegt wird. Die hartumkämpfte Grenzmark an der Neiße wird somit der Grundstock des geistlichen Fürstentums Meisse. Die Lilie, die als Zeichen der Reinheit außer Maria nur dem Täufer geziemt, wird Wappenzeichen des Bistumslandes und erscheint noch heute im Stadt- und Kreiswappen. (Siehe Innentitel.)

1335. Vertrag von Trentschin. Schlefien wird den böhmischen Königen und somit dem Doppeladler unterstellt. Einer Blütezeit im 14. Jahrhundert folgen die drei schweren Jahrhunderte: Hussiten, Kirchenspaltung und Dreißigjähriger Krieg. Erst um die Wende des 17. Jahrhunderts erfährt der Meißegau durch die Gunst seiner geistlichen Fürsten neuen Aufstieg.

1741. Konvention von Kl.-Schnellendorf am 9. Oktober, Kapitulation der Festung Meisse am 1. November. Am 2. November hält Friedrich seinen Einzug in die Stadt. Welch bedeutender Augenblick! Es ist die eigentliche Todesstunde des Heiligen Römischen Reiches. Der Mittelpunkt Deutschlands wird nach Norden verlegt und der Jubel aller deutschen Gaue nach der Schlacht bei Roßbach ist die erste, kraftvolle Lebensäußerung des neuen Reiches.

Und doch mußten noch über 100 Jahre vergehen, bis die deutschen Stämme, geeint durch gemeinsame schwere Blutopfer, ihr 2. Reich vollendeten. Sein Bestand währte nicht lange, denn ein falscher Freiheitsbegriff, Partikularismus und Parlamentarismus, Klassengeist und Standesdünkel vergifteten ein heiliges Wollen. Die Blutopfer des großen Krieges schienen zwecklos, und doch schenkten uns die großen Toten der vier gigantischen Jahre, die Gefallenen und Verwundeten des 14jährigen Kampfes um ein neues Reich den Tag der Freiheit:

1933. den 30. Januar. Deutsche, lernt aus eurer Geschichte: Seid einig!

1935



Heimat-Kalender des Neissegaues

Herausgegeben von der Kreisverwaltung
des Landkreises Neisse



Druck: Deutsche Ostfront im Gauverlag NS-Schlesien G.m.b.H.,
Gleiwitz, Teuchertstraße 16, Fernsprecher-Sammelnummer 3491

847/35

4109.1935

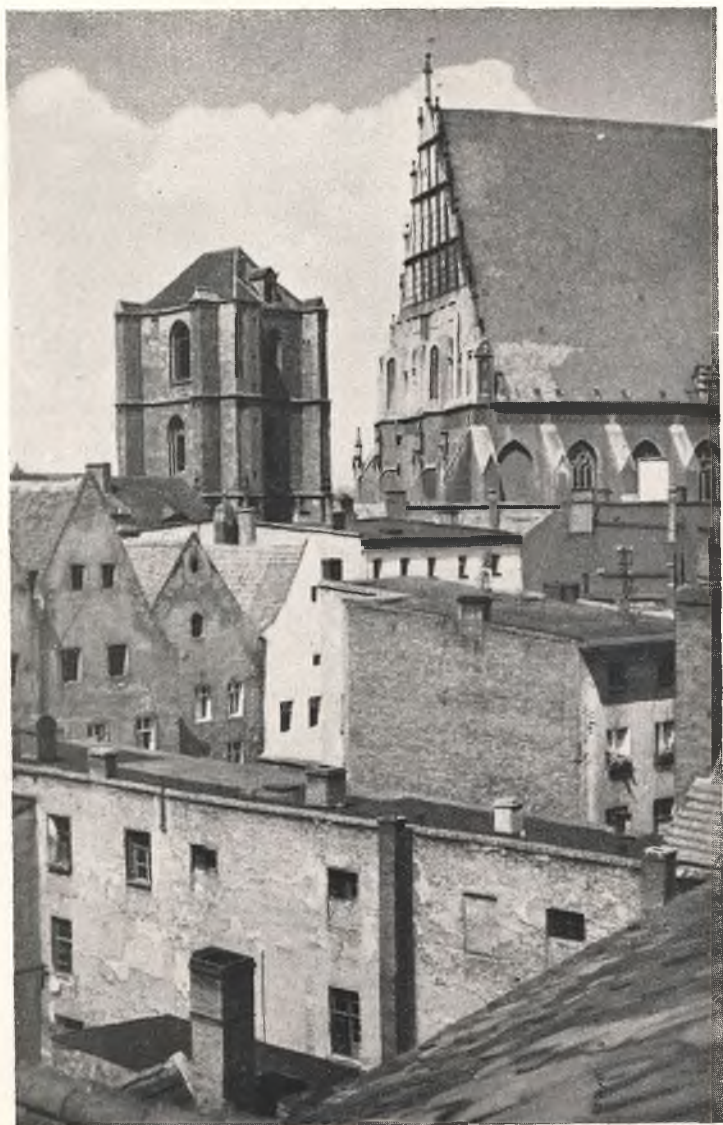
Volk u. Heimat 29.11.35
1.10 Rmk

**Das Volk
als solches, das ist die
ewige Quelle und
der ewige Brunnen,
der immer wieder
neues Leben gibt,
und diese Quelle muß
gesund erhalten werden
Adolf Hitler.**



30.000,-

X-6863
4109/11
1935



Lichtbild Grete Hoffmann

Über den Dächern der Stadt



Lichtbild Grete Hoffmann

Ueber den Dächern der Stadt

Volk und Heimat, etwas Untrennbares. Leider galt das nicht immer. Ein früheres System legte Wert darauf, das Volk von seiner Heimat und seinem Boden zu entfernen, um es leichter zum Spielball internationaler heimatloser Mächte zu machen.

Im nationalsozialistischen Staat hat jeder Volksgenosse in führender Stelle die Pflicht, dem Volk die Heimat wieder näher zu bringen. Nicht damit ist es getan, wenn in fröhlicher Stimmung Heimatlieder gesungen werden. Auch im alltäglichen Leben soll der deutsche Mensch sich immer bewußt sein, daß Blut und Boden neue Kraft geben. Ist es nicht rührend, wenn man daran denkt, daß chinesische Auswanderer sich Erde aus ihrem Heimatboden kommen lassen, nur um ein Stückchen Heimat um sich zu haben, und ist es nicht ebenso rührend, wenn sie ihr Leben lang sparen, um nur im Heimatboden bestattet werden zu können?

So soll auch der deutsche Mensch wieder seine Heimat lieben lernen, soll mit ihren Schönheiten und Eigenheiten vertraut werden. Er soll nicht mehr gedankenlos durch die Natur gehen, sondern er soll sehend werden. Jeder Baum und jeder Strauch und jedes Blümlein, das er so sieht, wird ihm die Heimat noch lieber erscheinen lassen. Aus tiefster Heimatliebe heraus erwächst der starke nationale Wille um die völkische Kraft eines Volkes.

Boden, Sonne und Freiheit braucht der deutsche Mensch, um seine Wurzeln in die ererbte väterliche Scholle schlagen zu können. Wie schön sagt da Hans Grimm:

„Was heißt leben, Freund? Es lebt der Sieche und es lebt der Dieb, aber der deutsche Mensch braucht Raum um sich und Sonne über sich und Freiheit um sich, um gut und schön zu werden!“

Heil Hitler!

Josef Joachim Adamczyk
Landeshauptmann von Oberschlesien

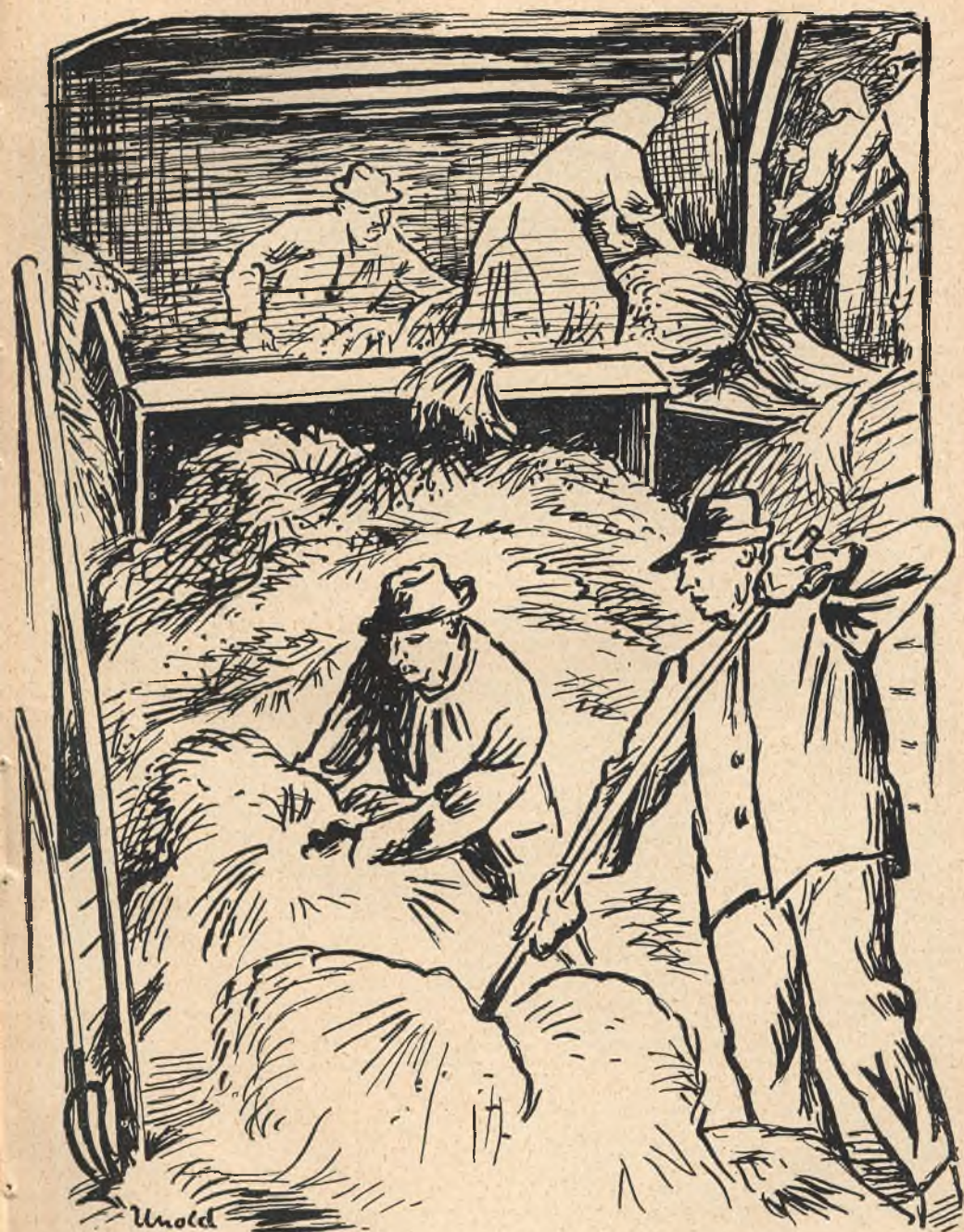
**Wir wollen uns den Wiederauf-
stieg der Nation durch unsern Fleiß
unsere Beharrlichkeit unserer
schütterlichen Willen ehrlich verdienen**

Januar

Eismond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Dienstag	Neujahr, Odilo		4 ⁰⁴	12 ⁴⁷
2 Mittwoch	Namen Jesu, Adelhard		5 ²²	13 ²⁶
3 Donnerstag	Genoveva, Bertila		6 ³⁴	14 ²⁰
4 Freitag	Titus, Roger		7 ³⁸	15 ²⁹
5 Samstag	Emilie, Balderich		8 ²⁵	16 ⁵²
1. Woche Erscheinung Christi				
6 Sonntag	Erscheinung Christi		9 ⁰³	18 ¹⁹
7 Montag	Valentin, Reinhold		9 ³¹	19 ⁴⁷
8 Dienstag	Geverin, Ehrhard		9 ⁵⁴	21 ¹¹
9 Mittwoch	Berthold, Julian		10 ¹⁴	22 ³³
10 Donnerstag	Agatho, Paul		10 ³³	23 ⁵¹
11 Freitag	Werner, Egwin		10 ⁵²	—
12 Samstag	Ernst, Hilred		11 ¹⁴	1 ⁰⁹
2. Woche 1. Sonntag nach Erscheinung				
13 Sonntag	Fest der hl. Familie		11 ³⁹	2 ³⁸
14 Montag	Felix, Ehememar		12 ¹⁰	3 ⁴⁰
15 Dienstag	Maurus, Rosamunde		12 ⁴⁹	4 ⁴⁸
16 Mittwoch	Margellus, Roland		13 ³⁸	5 ⁵⁰
17 Donnerstag	Antonius, Gmelbert		14 ³⁵	6 ⁴²
18 Freitag	Priska, Beatriz		15 ³⁸	7 ²²
19 Samstag	Ranut, Marius		16 ¹⁶	7 ⁵⁴
3. Woche 2. Sonntag nach Erscheinung				
20 Sonntag	Sabian und Sebastian, Harduin		17 ⁵³	8 ¹⁹
21 Montag	Agnes, Meinrad		19 ⁰⁰	8 ³⁹
22 Dienstag	Vinzenz, Dieline		20 ⁰⁵	8 ⁵⁷
23 Mittwoch	Maria Vermählung, Ildefons		21 ¹⁰	9 ¹²
24 Donnerstag	Timotheus, Bertram		22 ¹⁶	9 ²⁸
25 Freitag	Pauli Bekehrung, Guso		23 ²³	9 ⁴³
26 Samstag	Polgarp, Bathilde		—	10 ⁰⁰
4. Woche 3. Sonntag nach Erscheinung				
27 Sonntag	Johannes Chrysostomus		0 ³¹	10 ²⁰
28 Montag	Karl der Große, Manfred		1 ⁴⁴	10 ⁴⁵
29 Dienstag	Franz von Sales, Gelasius		2 ⁵⁸	11 ¹⁶
30 Mittwoch	Martina, Luitpold		4 ¹¹	12 ⁰²
31 Donnerstag	Petrus Nolasus, Sigisbert		5 ¹⁷	13 ⁰⁰

30. Januar 1920. Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt. Es beginnt die „Ära der Freiheit und Gerechtigkeit“.
30. Januar 1933. Adolf Hitler Reichskanzler des Dritten Reichs.



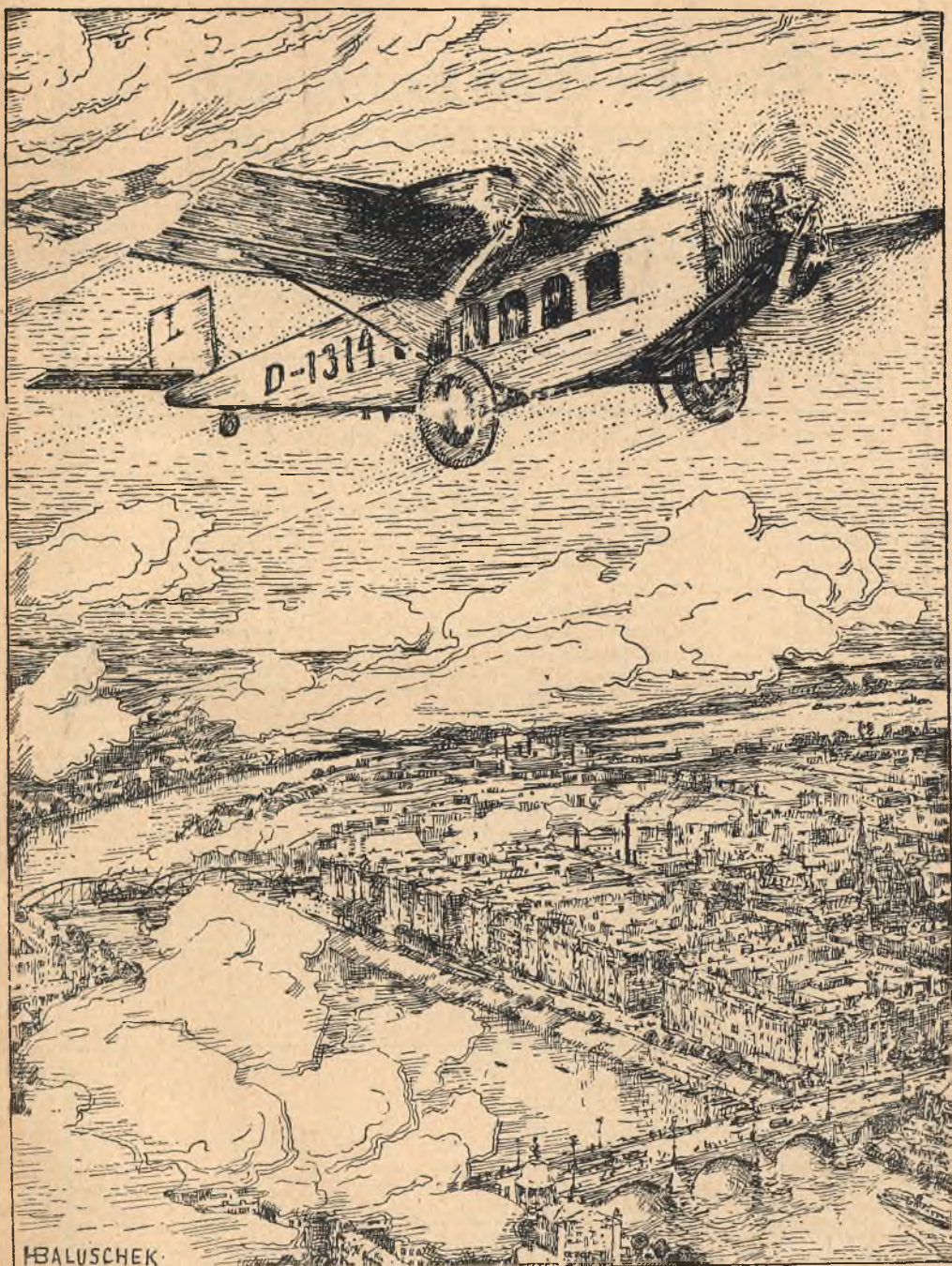
Es gibt keinen Aufstieg der nicht beginnt bei der Wurzel des nationalen völkischen und wirt- schaftlichen Lebens beim Bauern

Februar

Hornung

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Freitag	Ignaz, Siegbert, Wolfhold		6 ¹²	14 ¹⁰
2 Samstag	Maria Lichtmess, Markward		6 ⁵⁵	15 ⁴²
5. Woche		4. Sonntag nach Erscheinung		
3 Sonntag	Blasius, Ansgar Unsichtb. Mondfinsternis 		7 ²⁹	17 ¹²
4 Montag	Andreas, Raban, Rembert		7 ⁵⁵	18 ⁴⁰
5 Dienstag	Agatha, Alwin		8 ¹⁶	20 ⁰⁸
6 Mittwoch	Dorothea, Adelheid		8 ³⁶	21 ²⁹
7 Donnerstag	Romuald, Richard, Emil		8 ⁵⁰	22 ⁵⁰
8 Freitag	Johannes v. Matha, Dietgrim		9 ¹⁸	—
9 Samstag	Apollonia, Alto		9 ⁴²	00 ¹⁰
6. Woche		5. Sonntag nach Erscheinung		
10 Sonntag	Scholaßta, Wilhelm 		10 ¹²	1 ²⁷
11 Montag	Adolf, Dietbert		10 ⁴⁰	2 ⁴⁰
12 Dienstag	Eulalia, Edelwald		11 ³⁵	3 ⁴⁴
13 Mittwoch	Priszilla, Gisbert		12 ²⁸	4 ³⁹
14 Donnerstag	Zeno, Vital		13 ³⁰	5 ²³
15 Freitag	Walfried, Ansbert		14 ¹⁶	5 ⁵⁷
16 Samstag	Juliana, Canfo		15 ⁴³	6 ²³
7. Woche		Septuagesima		
17 Sonntag	Sintan, Mangold 		16 ⁵⁰	9 ⁴⁵
18 Montag	Simeon, Angilbert		17 ⁵⁶	7 ⁰⁴
19 Dienstag	Manfuett, Susanna		19 ⁰¹	7 ²⁰
20 Mittwoch	Isabella, Eucheria		20 ⁰⁶	7 ³⁵
21 Donnerstag	Guntbert, Eleonore		21 ¹³	7 ⁵¹
22 Freitag	Petri Stuhlfeier, Robert		22 ²¹	8 ⁰⁷
23 Samstag	Petrus Damiani, Milburg		23 ³¹	8 ²⁶
8. Woche		Geragesima		
24 Sonntag	Matthias, Modestus		—	8 ⁴⁰
25 Montag	Walburga, Benjamin		0 ⁴³	9 ¹⁸
26 Dienstag	Medtild, Edigna 		1 ⁵⁵	9 ⁵⁶
27 Mittwoch	Leander, Baldemar		3 ⁰¹	10 ⁴⁷
28 Donnerstag	Oswald, Hermine		3 ⁵⁹	11 ⁵³

4. Februar 1920: Das kusschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung und gegen den Willen Deutschlands von Tschechen besetzt.



HALUSCHEK

Ein fester Stock kleiner und mittlerer Bauern war noch zu allen Zeiten der beste Schutz gegen soziale Erkrankungen

März

Lenzmond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Freitag	Gutbert, Siegward		4 ⁴⁶	13 ¹⁰
2 Samstag	Honorat, Karl v. Glandern		5 ²³	14 ³⁴
9. Woche Quinquagesima				
3 Sonntag	Kunigunde, Marinus	      	5 ⁵³	16 ⁰³
4 Montag	Kasimir, Oswin, Luzius		6 ¹⁶	17 ³¹
5 Dienstag	Fastnacht, Friedrich		6 ³⁸	18 ⁵⁷
6 Mittwoch	Aschermittwoch		6 ⁵⁸	20 ²⁰
7 Donnerstag	Thomas v. Aquin, Volker		7 ²⁰	21 ⁴⁴
8 Freitag	Johannes von Gott		7 ⁴³	23 ⁰⁵
9 Samstag	Franziska v. Rom, Reinhard		8 ¹²	—
10. Woche Innocentii				
10 Sonntag	40 Märtyrer, Klothwig	      	8 ⁴⁷	0 ⁰⁴
11 Montag	Kandid, Rosina		9 ³¹	1 ³²
12 Dienstag	Gregor der Große		10 ²²	2 ³²
13 Mittwoch	Quat., Answin		11 ²²	3 ³⁰
14 Donnerstag	Mathilde, Alfred, Pauline		12 ²²	3 ⁵⁸
15 Freitag	Klemens, Holfb., Longinus		13 ³⁴	4 ²⁸
16 Samstag	Heribert, Hilarius		14 ⁵⁰	4 ⁵¹
11. Woche Reminiscere				
17 Sonntag	Gertrud, Patrik	      	15 ⁴⁶	5 ¹¹
18 Montag	Jyrill von Jerusalem		16 ⁵²	5 ²⁷
19 Dienstag	Joseph, Nährvater Jesu		17 ⁵⁷	5 ⁴³
20 Mittwoch	Ruthbert, Wolfram		19 ⁰⁴	5 ⁵⁸
21 Donnerstag	Benedikt, Nikolaus v. d. Flüe		20 ¹¹	6 ¹⁵
22 Freitag	Reinhilde, Herlinde		21 ²¹	6 ³³
23 Samstag	Euribius, Prokop		22 ³³	6 ⁵⁴
12. Woche Oculi				
24 Sonntag	Gabriel, Berta	      	23 ⁴⁵	7 ²²
25 Montag	Maria Verkündigung		—	7 ⁵⁶
26 Dienstag	Ludger, Emmanuel		0 ⁵¹	8 ⁴³
27 Mittwoch	Joh. v. Dam., Rupert		1 ⁵¹	9 ⁴³
28 Donnerstag	Girtus, Guntram		2 ⁴⁰	10 ⁵³
29 Freitag	Ludolf, Eustasius		3 ²⁰	12 ¹²
30 Samstag	Quirin, Roswitha		3 ⁵⁰	13 ³⁶
13. Woche Lätare				
31 Sonntag	Balbina, Agilolf, Guida Frühl. Anf. Tag u. Nacht gleich		4 ¹⁷	15 ⁰⁰

14. März 1920: Die 2. Zone von Nord-Schleswig entscheidet sich für Deutschland. - 20. März 1921: Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland. - 21. März 1933: Der Tag von Potsdam



H. Robinson

Heute aber kämpfen wir nicht
für eine Weltmachtstellung,
sondern haben zu ringen um den
Bestand unseres Vaterlandes.

April

Ostermond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Montag	Hugo, Bertrand		4 ³⁹	16 ²⁴
2 Dienstag	Franz von Paul		4 ⁵⁹	17 ⁴⁷
3 Mittwoch	Richard, Gandolf		5 ²⁰	19 ¹¹
4 Donnerstag	Isidor, Maurus		5 ⁴³	20 ³⁵
5 Freitag	Vinzenz Ferr., Kresz. v. K.		6 ¹⁰	21 ⁵⁸
6 Samstag	Notker, Isolde		6 ⁴²	23 ¹³
14. Woche Jubila				
7 Sonntag	Hermann, Joseph		7 ²³	—
8 Montag	Walter, Amandus		8 ¹³	0 ¹⁹
9 Dienstag	Waltraud, Hugo		9 ¹²	1 ¹³
10 Mittwoch	Ezechiel, Fulbert		10 ¹⁶	1 ⁵⁵
11 Donnerstag	Leo der Große, Godeberta		11 ²²	2 ³⁸
12 Freitag	Maria 7 Schmerzen		12 ³⁰	2 ⁵⁴
13 Samstag	Hermenegild, Ida		13 ³⁶	3 ¹⁵
15. Woche Palmsonntag				
14 Sonntag	Justin, Lidwina		14 ⁴¹	3 ³³
15 Montag	Veronika, Nidgar		15 ⁴⁶	3 ⁴⁸
16 Dienstag	Benedikt Labre, Lambert		16 ⁵²	4 ⁰⁵
17 Mittwoch	Rudolf, Gerwin		18 ⁰⁰	4 ²¹
18 Donnerstag	Gründonnerstag		19 ⁰⁹	4 ³⁹
19 Freitag	Karsfreitag, Emma		20 ²¹	5 ⁰⁰
20 Samstag	Karsamstag *)		21 ³⁴	5 ²⁵
16. Woche Osterfest				
21 Sonntag	Hl. Osterfest, Anselm		22 ⁴³	5 ⁵⁹
22 Montag	Ostermontag		23 ⁴⁵	6 ⁴²
23 Dienstag	Georg, Adelbert, Gerhard		—	7 ²⁸
24 Mittwoch	Fidelis v. Sigm., Eckbert		0 ³⁸	8 ⁴⁵
25 Donnerstag	Markus, Erwin		1 ²⁰	10 ⁰¹
26 Freitag	Kletus, Marzellen		1 ⁵²	11 ²¹
27 Samstag	Petrus Kanisius, Zita		2 ¹⁸	12 ⁴³
17. Woche Weißer Sonntag - 1. Quasimodogeniti				
28 Sonntag	Weißer Sonntag		2 ⁴¹	14 ⁰³
29 Montag	Robert, Irmtraud		3 ⁰²	15 ²⁴
30 Dienstag	Katharina von Siena		3 ²²	16 ⁴⁵

*) Doppelfeiertag nur am Vormittag. Von 12 Uhr an hört jegliches Fasten auf.

20. April 1889: * Unser Führer Adolf Hitler

26. April 1925: Feldmarschall von Hindenburgs Wahl zum Reichspräsidenten

R. SCH.



Wer körperlich und geistig
nicht gesund und würdig ist,
darf sein Leid nicht im Körper
seines Kindes verewigern!

Mai

Wonnemonat

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Philipp und Jakob, Sigism.		3 ⁴⁴	18 ⁰⁷
2 Donnerstag	Athanasius, Wibroda		4 ⁰⁸	19 ²⁸
3 Freitag	Kreuz Auffindung, Ansried		4 ³⁸	20 ⁴⁷
4 Samstag	Monika, Florian		5 ¹⁶	21 ⁵⁰
18. Woche		2. Misericord. Dom.		
5 Sonntag	Pius, Gotthard		6 ⁰¹	22 ⁵⁰
6 Montag	Johannes v. d. l. Pforte		6 ⁵⁸	23 ⁴⁷
7 Dienstag	Stanislaus, Domitilla		8 ⁰¹	—
8 Mittwoch	Hauptfest d. hl. Joseph		9 ⁰⁴	0 ²⁵
9 Donnerstag	Gregor von Nazianz		10 ¹⁵	0 ⁵⁴
10 Freitag	Antonin, Blanda		11 ²³	1 ¹⁷
11 Samstag	Gangolf, Mamertus		12 ²⁸	1 ³⁶
19. Woche		3. Jubilate		
12 Sonntag	Pankraz, Germanus		13 ³³	1 ⁵⁴
13 Montag	Servaz, Ehrengard		14 ³⁸	2 ⁰⁹
14 Dienstag	Bonifaz, Ermbert		15 ⁴⁴	2 ²⁶
15 Mittwoch	Johann de la Salle, Abelgar		16 ⁵⁴	2 ⁴²
16 Donnerstag	Joh. Nepomuk, Ubald		18 ⁰⁵	3 ⁰³
17 Freitag	Paschalis, Felix, Bruno		19 ¹⁸	3 ²⁶
18 Samstag	Erich, Eginhard, Erika		20 ²⁸	3 ⁵⁸
20. Woche		4. Cantate		
19 Sonntag	Jölestin, Alkuin, Ivo		21 ³⁶	4 ³⁸
20 Montag	Bernhardin v. G.		22 ³⁴	5 ³¹
21 Dienstag	Adalrich, Ehrensried		23 ²⁰	6 ³⁶
22 Mittwoch	Julia, Rita		25 ⁵⁵	7 ⁵¹
23 Donnerstag	Euphrosyne		—	9 ¹⁰
24 Freitag	Hildebert, Christian		0 ²³	10 ³¹
25 Samstag	Gregor, Eilhard		0 ⁴⁶	11 ⁵¹
21. Woche		5. Rogate		
26 Sonntag	Philipp Neri, Berengar		1 ⁰⁷	13 ¹⁰
27 Montag	Jubith, Jementrud		1 ²⁷	14 ²⁹
28 Dienstag	Augustin, Luzian		1 ⁴⁷	15 ⁴⁸
29 Mittwoch	Beda, Reinulf		2 ¹⁰	17 ⁰⁸
30 Donnerstag	Christi Himmelfahrt		2 ³⁶	18 ²⁶
31 Freitag	Angela, Helmtrud		3 ¹⁰	19 ⁴⁰

2. Mai 1921: Polnische Insurgenten beginnen in Oberschlesien den 3. Putsch

21. Mai 1921: Der deutsche Sturm legt über den Hannaberg



Treue, Opferwilligkeit, Verschwiegen- heit sind Tugenden, die ein großes Volk nötig braucht.

Juni

Brachmond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Samstag	Kuno, Silvana		3 ⁵²	20 ⁴⁸
22. Woche	Exaudi			
2 Sonntag	Erasmus, Armin		4 ⁴⁴	21 ³⁹
3 Montag	Klotilde, Hildeburg		5 ⁴⁵	22 ²³
4 Dienstag	Werner, Hildebrand		6 ⁵¹	22 ⁵⁴
5 Mittwoch	Bonifatius, Winfried		8 ⁰⁰	23 ¹⁹
6 Donnerstag	Robert, Klaudius		9 ⁰⁸	23 ⁴⁰
7 Freitag	Robert, Dietger, Gottschalk		10 ¹⁵	23 ⁵³
8 Samstag	Medard, Klobulf		11 ²⁰	—
23. Woche	Pfingstfest			
9 Sonntag	Hl. Pfingstfest		12 ²⁴	0 ¹⁵
10 Montag	Pfingstmontag		13 ³⁰	0 ³⁰
11 Dienstag	Barnabas, Flora		14 ³⁷	0 ⁴⁷
12 Mittwoch	Quat., Germalb		15 ⁴⁶	1 ⁰⁵
13 Donnerstag	Antonius von Padua		16 ⁵⁸	1 ²⁷
14 Freitag	Basilius d. Gr., Gerold		18 ¹¹	1 ⁵⁵
15 Samstag	Vitus und Kreszentia		19 ²¹	2 ³¹
24. Woche	Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis			
16 Sonntag	Dreifaltigkeitsfest		20 ²⁴	3 ¹⁹
17 Montag	Adolf, Gundolf		21 ¹⁴	4 ¹⁰
18 Dienstag	Emil, Ephrem, Gerland		21 ⁵⁵	5 ³⁴
19 Mittwoch	Gervasius und Protasius		22 ²⁵	6 ⁵⁴
20 Donnerstag	Sronleichnam		22 ⁵¹	8 ¹⁸
21 Freitag	Aloysius, Luitfried		23 ¹²	9 ⁴⁰
22 Samstag	Paulinus, Alban Sommeranfang, längster Tag		23 ³²	11 ⁰⁰
25. Woche	2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis			
23 Sonntag	Edeltraud		23 ⁵²	12 ¹⁹
24 Montag	Johannes d. Täufer		—	13 ³⁷
25 Dienstag	Wilhelm, Prosper		0 ¹⁴	14 ⁵⁶
26 Mittwoch	Johannes und Paulus		0 ³⁹	16 ¹³
27 Donnerstag	Ladislaus, Luitprand		1 ⁰⁹	17 ²⁷
28 Freitag	Herz-Jesu-Fest		1 ⁴⁹	18 ³⁵
29 Samstag	Peter und Paul		2 ³⁵	19 ³³
26. Woche	3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis			
30 Sonntag	Pauli Gedächtnis		3 ³¹	29 ¹⁸

7. Juni 1929: Unterzeichnung des Young-Paktes. - 16. Juni 1922: Teilung Oberschlesiens.
28. Juni 1919: Unterzeichnung des Versailler Vertrages. (Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschl.)



Gilbert 1920.

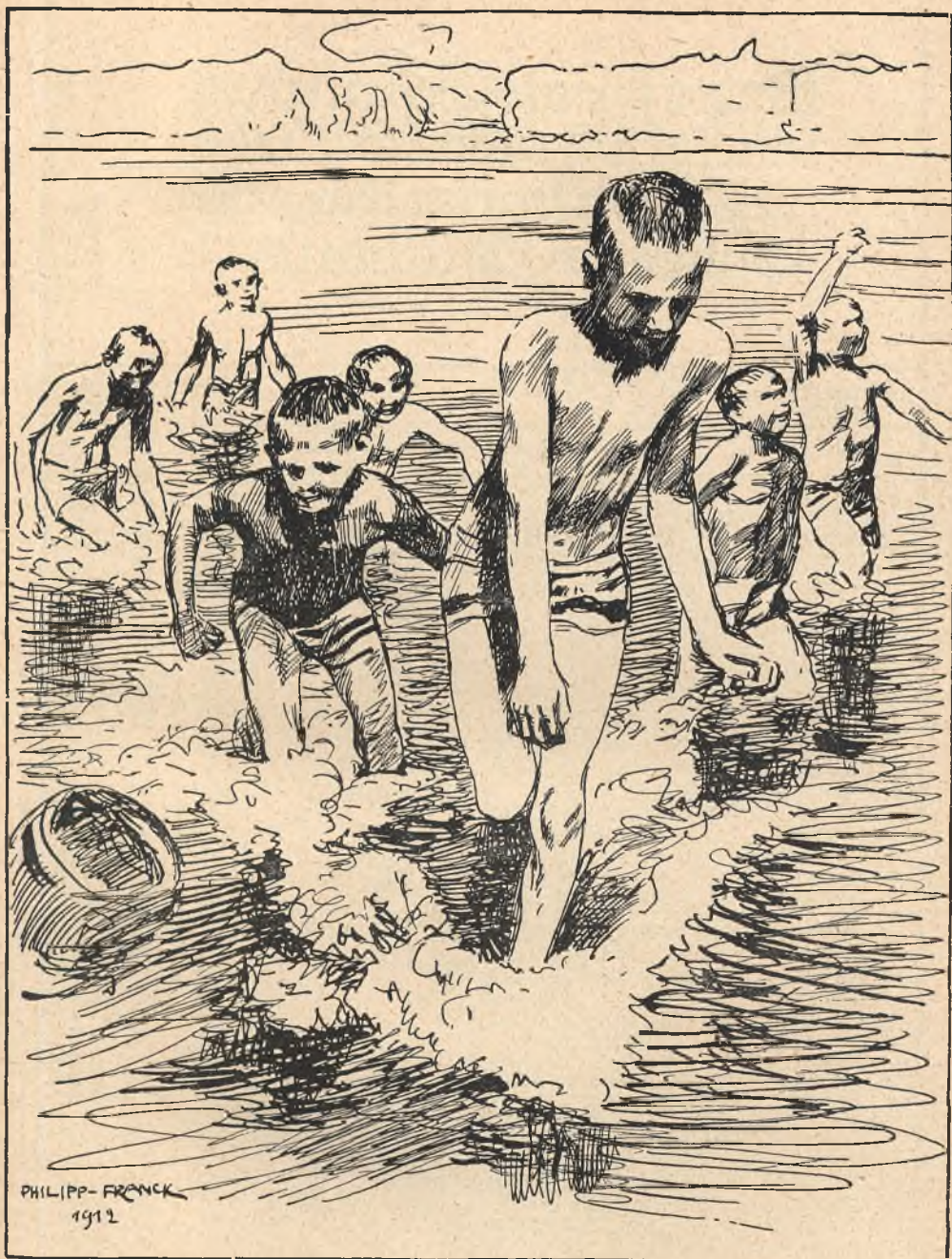
Die Ehrfurcht vor den großen Männern muß der deutschen Jugend wieder als heiliges Ver- mächtnis eingeprägt werden

Juli

Heumond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Montag	Fest des Kostbaren Blutes		4 ³⁰	20 ⁵⁴
2 Dienstag	Maria Heimsuchung, Otto		5 ⁴⁵	21 ²²
3 Mittwoch	Leo II., Rumold		6 ⁵³	21 ⁴⁵
4 Donnerstag	Ulrich, Hatto		8 ⁰⁰	22 ⁰²
5 Freitag	Philomena, Wilhelm v. H.		9 ⁰⁶	22 ¹⁹
6 Samstag	Serburgis, Ooar		10 ¹⁰	22 ³⁶
27. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis				
7 Sonntag	Willibald, Jyrill und Method.		11 ¹⁶	22 ⁵¹
8 Montag	Kilian, Edgar		12 ²¹	23 ⁰⁹
9 Dienstag	Leonore, Edelburg, Jeno		13 ²⁹	23 ²⁸
10 Mittwoch	Alexander, Amalie		14 ³⁰	23 ⁵³
11 Donnerstag	Siegbert, Olga		15 ³⁰	—
12 Freitag	Johannes Gualbert, Ansbald		17 ⁰¹	0 ²⁴
13 Samstag	Anaklet, Eugen		18 ⁰⁶	1 ⁰⁰
28. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis				
14 Sonntag	Bonaventura, Cyrus		19 ⁰⁴	2 ⁰¹
15 Montag	Heinrich, Egon, Gumbert		19 ⁴⁹	3 ¹⁰
16 Dienstag	Capulierfest		20 ²⁵	4 ²⁹
17 Mittwoch	Alexius, Fredegand		20 ⁵³	5 ⁵⁴
18 Donnerstag	Ramillus, Arnold		21 ¹⁷	7 ¹⁸
19 Freitag	Vinzenz von Paul, Wigbald		21 ³⁷	8 ⁴²
20 Samstag	Margareta, Waldemar		21 ⁵⁸	10 ⁰⁴
29. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis				
21 Sonntag	Daniel, Praxedis, Arbogast		22 ¹⁹	11 ²⁴
22 Montag	Maria Magdalena		22 ⁴³	12 ⁴⁴
23 Dienstag	Appollinaris, Liborius Anfang der Hundstage		23 ¹²	14 ⁰⁹
24 Mittwoch	Christine, Arnulph		23 ⁴⁸	15 ¹³
25 Donnerstag	Jakob, Christoph		—	16 ²⁸
26 Freitag	Anna, Gotthelm		0 ³¹	17 ²⁷
27 Samstag	Konstantin, Natalie		1 ²⁵	18 ¹⁶
30. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis				
28 Sonntag	Viktor, Innozenz		2 ²⁶	18 ⁵⁴
29 Montag	Martha, Olaf		3 ³²	19 ²⁵
30 Dienstag	Ulrich, Wiltud		4 ⁴⁰	19 ⁴⁹
31 Mittwoch	Ignaz v. Loyola, German		5 ⁴⁹	20 ⁰⁰

9. Juli 1922: West-Oberschlesien wird wieder mit dem deutschen Mutterland vereinigt.
12. Juli 1920: Ost- und Westpreußen entscheiden sich mit größter Mehrheit für Deutschland.



PHILIPP-FRENCK
1912

Wahre soziale Befinnung betätigt sich nicht im Nieder- reißen, sondern im Mithelfen, Mithalten, Mithbauen

August

Erntemonat

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Donnerstag	Petri Kettenseier		6 ⁵⁵	20 ²⁷
2 Freitag	Alfons, Gustav		8 ⁰⁰	20 ⁴²
3 Samstag	Steph. Auff., Lydia		9 ⁰⁴	20 ⁵⁸
31. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis				
4 Sonntag	Portiunk.-Ablass, Dominikus		10 ⁰⁰	21 ¹⁵
5 Montag	Maria Schnee, Oswald		11 ¹⁴	21 ³⁴
6 Dienstag	Verkl. Christi, Egil		12 ³³	21 ⁵⁵
7 Mittwoch	Isra, Kajetan		13 ³²	22 ²³
8 Donnerstag	Altmann, Hartwig		14 ⁴¹	22 ⁵⁰
9 Freitag	August, Joh. M. Dianney		15 ⁴⁸	23 ⁴⁵
10 Samstag	Laurentius, Aferia		16 ⁴⁹	—
32. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis				
11 Sonntag	Gusanna, Agilberta		17 ³⁹	0 ⁴⁶
12 Montag	Klara, Hilaria		18 ¹⁹	2 ⁰⁰
13 Dienstag	Johannes Berchmann		18 ⁵¹	3 ²²
14 Mittwoch	Eusebius, Meinhard		19 ¹⁷	4 ⁴⁷
15 Donnerstag	Maria Himmelfahrt		19 ⁴¹	6 ¹⁴
16 Freitag	Joadim, Rochus		20 ⁰²	7 ³⁰
17 Samstag	Hyazinth, Karlmann		20 ²⁴	9 ⁰³
33. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis				
18 Sonntag	Helena, Wendelgard		20 ⁴⁸	10 ²⁸
19 Montag	Gebaldus, Joh. Eudes		21 ¹⁵	11 ⁴⁸
20 Dienstag	Bernhard, Leonigil		21 ⁴⁹	13 ⁰⁸
21 Mittwoch	Franziska von Chantal		22 ³⁰	14 ¹⁹
22 Donnerstag	Siegfried, Hippolyt		23 ²¹	15 ²²
23 Freitag	Philippus Benitius, Richilde		—	16 ¹⁵
24 Samstag	Bartholomäus, Dietrich Ende der Hundstage		0 ¹⁹	16 ⁵⁸
34. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis				
25 Sonntag	Ludwig, Elvira		1 ²⁴	17 ²⁸
26 Montag	Jephycrin, Egbert		2 ²²	17 ⁵⁴
27 Dienstag	Joseph v. Calasanz, Gebhard		3 ³⁹	18 ¹⁵
28 Mittwoch	Augustin, Elmar		4 ⁴⁵	18 ³³
29 Donnerstag	Johannes Enthauptung		5 ⁵¹	18 ⁴⁹
30 Freitag	Rosa von Lima, Severa		6 ⁵⁵	19 ⁰⁶
31 Samstag	Raimund, Isabella		7 ⁵⁹	19 ²²

1. August 1929: 4. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg.
20. August 1927: 5. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg.
29. August 1924: Annahme des Dawesvertrages im Reichstag.



Vergeßt nie, daß das heiligste
Recht auf dieser Welt
das Recht auf Erde ist,
die man selbst bebauen will.

September

Herbstmond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
35. Woche	12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis			
1 Sonntag	Schutengelfest		9 ⁰⁵	19 ⁴⁰
2 Montag	Stephan, Konnosus		10 ¹¹	20 ¹¹
3 Dienstag	Emmerich, Degenhard		11 ¹⁸	20 ²⁵
4 Mittwoch	Rosalie, Ehrentraud		12 ²⁷	20 ⁴⁷
5 Donnerstag	Laurentius, Justin., Bertwin		13 ³⁴	21 ³⁸
6 Freitag	Magnus, Dagobert		14 ³⁵	22 ³³
7 Samstag	Regina, Hilbert		15 ²⁸	23 ²⁷
36. Woche	13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis			
8 Sonntag	Mariä Geburt, Adrian		16 ¹²	—
9 Montag	Kordinian, Petrus Claver		16 ⁴⁷	0 ⁵³
10 Dienstag	Pulcheria, Diethard		17 ¹⁵	2 ¹⁶
11 Mittwoch	Protus u. Hyazinth		17 ⁴⁰	3 ⁴¹
12 Donnerstag	Mariä Namen, Guido		18 ⁰³	5 ⁰⁶
13 Freitag	Kotburga, Amatus		18 ²⁵	6 ³²
14 Samstag	Kreuz Erhöhung, Maternus		18 ⁴⁹	7 ⁵⁷
37. Woche	14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis			
15 Sonntag	7 Schmerzen Mariä, Eckhard		19 ¹⁵	9 ²²
16 Montag	Kornelius, Edith		19 ⁴⁸	10 ⁴⁵
17 Dienstag	Kolumba, Hildegard		20 ²⁸	12 ⁰²
18 Mittwoch	Quat., Sophia		21 ¹⁶	13 ¹¹
19 Donnerstag	Januarius, Siegwald		22 ¹⁴	14 ¹⁰
20 Freitag	Eustachius, Anno		23 ¹⁷	14 ⁵⁵
21 Samstag	Matthäus, Landelin		—	15 ³⁰
38. Woche	15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis			
22 Sonntag	Emmeram, Moritz		0 ²⁴	15 ⁵⁸
23 Montag	Linus, Thekla, Clea		1 ³¹	16 ²¹
24 Dienstag	Maria de Mercede, Rupert		2 ³⁷	16 ³⁹
25 Mittwoch	Aurelia, Pasififus, Firmin		3 ⁴²	16 ⁵⁷
26 Donnerstag	Egmond, Eugenie, Warin		4 ⁴⁷	17 ¹⁴
27 Freitag	Kosmas, Damian		5 ⁵¹	17 ²⁸
28 Samstag	Wenzel, Lioba, Dietmar		6 ⁵⁷	17 ⁴⁸
39. Woche	16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis			
29 Sonntag	Michael, Alarich, Ludwin		8 ⁰³	18 ⁰⁷
30 Montag	Hieronymus, Otto		9 ¹⁰	18 ³¹

11. September 1926: Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund.

17. September 1928: Reichspräsident von Hindenburg kommt nach Oberschlesien.



**Alle Schwankungen sind am Ende
zu ertragen, alle Schicksalsschläge
zu überwinden, wenn ein Gefühl
des Bauerntums vorhanden ist.**

Oktober

Weinmond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Dienstag	Remigius, Gisbert		10 ¹⁷	19 ⁰¹
2 Mittwoch	Schuhengelfest, Luitgar		11 ²⁴	19 ³⁸
3 Donnerstag	Theresia v. J., Ewald		12 ²⁷	20 ³⁶
4 Freitag	Franz von Assisi, Edwin		13 ²¹	21 ²⁷
5 Samstag	Plazidus, Meinolf		14 ⁰⁶	22 ³⁶
40. Woche 17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonntag nach Trinitatis				
6 Sonntag	Erntedankfest		14 ⁴⁴	23 ⁵²
7 Montag	Rosenkranzfest, Justina		15 ¹⁹	—
8 Dienstag	Brigitta, Dietfried		15 ⁵⁹	1 ¹²
9 Mittwoch	Dionysius, Günther		16 ⁰²	2 ³⁵
10 Donnerstag	Franz Borgia, Gereon		16 ²⁴	3 ⁵⁹
11 Freitag	German, Roderich		16 ⁴⁸	5 ²³
12 Samstag	Maximilian, Wilfried		17 ¹³	6 ⁴⁹
41. Woche 18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonntag nach Trinitatis				
13 Sonntag	Eduard, Simpert		17 ⁴³	8 ¹⁴
14 Montag	Kallistus, Burkhard		18 ²¹	9 ³⁷
15 Dienstag	Theresia d. Gr., Thekla		19 ⁰⁷	10 ⁵²
16 Mittwoch	Gallus, Lullus		20 ⁰³	11 ⁵⁷
17 Donnerstag	Hedwig, Margareta Alac.		21 ⁰⁷	12 ⁴⁸
18 Freitag	Lukas, Berthild		22 ¹³	13 ²⁷
19 Samstag	Petrus v. Alk., Laura		23 ³⁰	14 ⁰⁰
42. Woche 19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis				
20 Sonntag	Kirchweihfest		—	14 ²⁴
21 Montag	Ursula, Hilariön		0 ²⁸	14 ⁴⁵
22 Dienstag	Kordula, Ingbert		1 ³³	15 ⁰²
23 Mittwoch	Roman, Herfried, Genserin		2 ³⁷	15 ¹⁹
24 Donnerstag	Raphael, Armella		3 ⁴²	15 ³⁶
25 Freitag	Krispin, Krispinian		4 ⁴⁷	15 ⁵³
26 Samstag	Bernward, Fulko		5 ⁵²	16 ¹³
43. Woche Christkönigsfest - 19. Sonntag nach Trinitatis				
27 Sonntag	Christkönigsfest		7 ⁰⁰	16 ³⁵
28 Montag	Simon und Judas Thaddäus		8 ⁰⁹	17 ⁰⁴
29 Dienstag	Nazib, Eusebia		9 ¹⁶	17 ³⁹
30 Mittwoch	Alfons, Rodriguez		10 ²⁰	18 ²⁵
31 Donnerstag	Wolfgang		11 ¹⁷	19 ²¹

2. Oktober 1847: * Reichspräsident Paul von Hindenburg.



Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen unseres Volkes immer unantastbar zu sein.

November

Nebelmond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Freitag	Allerheiligen		12 ⁰⁵	20 ²⁷
2 Samstag	Allerseelen, Justus		12 ⁴⁴	21 ⁴⁰
44. Woche 21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonntag nach Trinitatis				
3 Sonntag	Hubert, Pirmin		13 ¹⁵	22 ⁵⁷
4 Montag	Karl Borromäus, Ottokar		13 ⁴¹	—
5 Dienstag	Jacharias u. Elisabeth		14 ⁰⁵	0 ¹⁸
6 Mittwoch	Leonhard, Winoß		14 ³⁶	1 ³⁶
7 Donnerstag	Engelbert, Willibrord		14 ⁴⁸	2 ⁵⁶
8 Freitag	Gottfried, Willehad		15 ¹¹	4 ¹⁹
9 Samstag	Theodor, Volkwin, Erpho		15 ³⁸	5 ³⁰
45. Woche 22. Sonntag nach Pfingsten - 21. Sonntag nach Trinitatis				
10 Sonntag	Justus, Bertwin		16 ¹²	7 ⁰⁶
11 Montag	Martin, Sergius		16 ⁵⁵	8 ²⁵
12 Dienstag	Kunibert, Liebwin		17 ⁴⁷	9 ³⁷
13 Mittwoch	Stanislaus, Koska, Herward		18 ⁴⁸	10 ³⁹
14 Donnerstag	Josaphat, Alberich		19 ⁵⁶	11 ²²
15 Freitag	Albert, Leopold		21 ⁰⁶	11 ⁵⁷
16 Samstag	Ottmar, Edmund, Walter		22 ¹⁴	12 ²⁵
46. Woche 23. Sonntag nach Pfingsten - 22. Sonntag nach Trinitatis				
17 Sonntag	Gertrud, Hilda		23 ²¹	12 ⁴⁸
18 Montag	Odo, Jordan		—	13 ⁰⁷
19 Dienstag	Elisabeth, Mechtild		0 ²⁶	13 ²⁵
20 Mittwoch	Korbinian, Felix v. V.		1 ³⁰	13 ⁴¹
21 Donnerstag	Maria Opferung, Kolumban		2 ³⁵	13 ⁵⁸
22 Freitag	Cäcilia, Philemon		3 ⁴⁰	14 ¹⁷
23 Samstag	Klemens, Felizitas		4 ⁴⁶	14 ³⁹
47. Woche 24. Sonntag nach Pfingsten - 23. Sonntag nach Trinitatis				
24 Sonntag	Johannes vom Kreuz		5 ⁵⁵	15 ⁰⁵
25 Montag	Katharina, Bernold		7 ⁰³	15 ³⁸
26 Dienstag	Konrad, Silvester		8 ¹⁰	16 ¹⁹
27 Mittwoch	Virgil, Bilhilda		9 ¹¹	17 ¹⁴
28 Donnerstag	Lukretia, Hatmud		10 ⁰²	18 ¹⁸
29 Freitag	Ratbod, Friedrich v. Reg.		10 ⁴⁴	19 ²¹
30 Samstag	Andreas, Giselinde		21 ¹⁷	10 ⁴⁸

8. November 1923: Adolf Hitler ruft in München die nationale Diktatur aus.

9. November 1923: Durch Wortbruch fallen 18 Kämpfer für das 3. Reich vor der Feldherrenhalle in München.

12. November 1933 bekennen sich 94 Prozent aller Volksgenossen zu Adolf Hitler.



Ihr wissen, daß alle menschliche Arbeit vergeblich sein muß, wenn über ihr nicht der Segen der Vorsehung leuchtet.

Dezember

Christmond

Woche und Tag	Katholischer bzw. evangelischer Kalender	Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
48. Woche	1. Adventsonntag			
1 Sonntag	Kassian, Otwin		11 ⁴⁵	22 ⁰⁸
2 Montag	Pauline, Siegram		12 ⁰⁸	23 ²⁴
3 Dienstag	Franz Xaver, Gundelind		12 ³⁰	—
4 Mittwoch	Barbara, Osmund		12 ⁵¹	0 ⁴²
5 Donnerstag	Petrus Chrysologus, Gola		13 ¹³	2 ⁰⁰
6 Freitag	Nikolaus, Pimosa, Ratfried		13 ³⁸	3 ²¹
7 Samstag	Ambrosius, Jermina		14 ⁰⁸	4 ⁴¹
49. Woche	2. Adventsonntag			
8 Sonntag	Maria Unbefl. Empfängnis		14 ⁴⁵	6 ⁰¹
9 Montag	Wolffhilde, Valeria		15 ³²	7 ¹⁸
10 Dienstag	Meinhard, Witgar		16 ³⁰	8 ²⁰
11 Mittwoch	Damasus, Erasmus		17 ³⁵	9 ¹³
12 Donnerstag	Walarich, Adelheid		18 ⁴⁵	9 ⁵³
13 Freitag	Luzia, Ottilie		19 ⁴⁶	10 ²⁴
14 Samstag	Alfred, Arjen		21 ⁰⁵	10 ⁴⁸
50. Woche	3. Adventsonntag			
15 Sonntag	Reinald, Christine		22 ¹²	11 ¹⁰
16 Montag	Adelheid, Helmward		23 ¹⁷	11 ²⁸
17 Dienstag	Sturmius, Lazarus		—	11 ⁴⁶
18 Mittwoch	Quart., Maria Erwartung		0 ²⁰	12 ⁰²
19 Donnerstag	Minna, Friedbert		1 ²⁵	12 ²⁰
20 Freitag	Christian		2 ³¹	12 ⁴⁰
21 Samstag	Thomas Apostel		3 ³⁸	12 ⁰⁴
51. Woche	4. Adventsonntag			
22 Sonntag	Slavian, Jutta, Flores		4 ⁴⁷	13 ³⁵
23 Montag	Viktorja, Hermann		5 ⁵⁴	14 ¹²
24 Dienstag	Adam und Eva, Adele		6 ⁵⁸	15 ⁰³
25 Mittwoch	Heiliges Weihnachtsfest		7 ⁵⁴	16 ⁰⁴
26 Donnerstag	Stephanus Erzmartyrer		8 ⁴¹	17 ¹⁵
27 Freitag	Johannes Ev., Edburg		9 ¹⁹	18 ³³
28 Samstag	Unschuldige Kinder		9 ⁴⁹	19 ⁵³
52. Woche	1. Sonntag nach Weihnachten			
29 Sonntag	Thomas v. Kant., David		10 ¹⁴	21 ¹²
30 Montag	Lothar, Reiner		10 ³⁸	22 ³¹
31 Dienstag	Gilvester, Melanie		10 ⁵⁰	23 ³¹



Frühmorgen

Von Luise Meineck-Crull

Die Nebel liegen grau im Reifetal
Und schwere Schatten in den engen Gassen,
An denen Giebelhäuser, hoch und schmal,
Den Schlaf der Stadt noch mütterlich umfassen.

Am Rathhausturm nur, der in steilem Stoß
Zum Himmel stürmt, erhebt ein erstes Glühen,
Wie wenn am Seidelbast, noch kahl und bloß,
Auf einmal rote Strahlenkränze blühen.

Bald schwingen Glocken, dunkeltief und hell,
Von Turm zu Turm die morgenfrohen Klänge —
Die Sonne steigt und überschüttet schnell
Die Stadt, den Strom mit strahlendem Gepränge

Und liegt mit warmem Glanz auf Hain und Hag,
Die abendwärts die Häuser grün umhügeln.
St. Jakob aber grüßt den jungen Tag,
Das steile Dach umkost von Schwalbenflügeln.



Zum Geleit

Der vorliegende Heimatkalender ist die Verwirklichung eines seit Jahren gehegten Gedankens der Reisser Kreisverwaltung. Daß sein Erscheinen in eine Zeit fällt, in der sich unser deutsches Volk neu befinnt auf die wahren Quellen seiner Kraft, möge ein verheißungsvolles Zeichen dafür sein, daß das Werk den Widerhall findet, den Herausgeber und Schriftleitung erhoffen. Das deutsche Volk ist sich bewußt geworden, daß als bestes Fundament die unzerstörbaren Reichtümer und Werte zum Aufbau eines neuen Deutschen Reiches in ihm selbst, im deutschen Wesen, im deutschen Blut und Boden wurzeln. So mögen dem Reisser Volk durch dieses Heimatbuch Augen und Herzen geöffnet werden für das kostbare Gut, das auch ihm durch seine Verwurzelung im Reisser Heimatboden zuteil wurde.

Herzlichen Dank sage ich allen, die mitgearbeitet haben an dem Zustandekommen dieses Buches. Mein besonderer Dank gilt den Herren der Schriftleitung, Studiendirektor R i f t, Diplom-Ingenieur W e i s s e r und Lehrer B e c k, Reisse, sowie den Künstlern des Reissegaues, die mit feinsinniger Hand das Werk verzierten.

Nach unserem Willen soll dann dieses Buch nicht nur ein Nachschlagewerk sein, sondern ein Ansporn für alle, unsere schöne Heimat noch mehr kennen und lieben zu lernen.

Heil Hitler!

Landrat Josef Heufeshoven
Mitglied des Reichstages



Kreisleiter Hörmann, Neisse



Oberbürgermeister Mazur, Neisse



Bürgermeister Schifora, Ziegenhals



Bürgermeister Dr. Reimann, Patzschau

Die Stadt Neisse, Herz urdeutschen Bauernlandes

von Georg Mahlich, Neisse

Wie sah es zu Beginn des 12. Jahrhunderts in unserem Neissegau aus? — An den endlosen, unwegsamen Grenzwald im Osten und im gebirgigen Süden sich anschließend, beherrschten dichte Eichen- und Erlenbestände die weite Niederung. Nur vereinzelt wurden sie von fargen Feld- und Weidefluren unterbrochen, die den slawischen Bewohnern dieses dünnbesiedelten Landstriches zur Ernährung dienten. Stunden um Stunden währte es, ehe man nach mühevoller Wanderung durch wildverwachsenes Dickicht und Sumpfgebiet auf eine kleine Ansammlung kümmerlicher Hofstätten stieß. Wer von Westen kam, der empfing noch von der ganzen weiten Gegend den stärksten Eindruck von Ottmachau, wo eine von Pfahlwerk geschützte hölzerne Burg den Hügel krönte, an dessen Fuß eine dürstige Schenke und einige strohbedeckte Hütten einen Markt vorzustellen suchten. Dann führte der Weg wieder weiter durch unwirtliches Gelände, wo selten eine Behausung die Nähe menschlicher Wesen verriet. Endlich fand er an der Stelle, wo heute Neisse mit seinen stolzen Türmen aus wohlbehauter Ebene emporragt, eine größere Ansiedlung von armseligen Hütten, deren Umland von alten Flußläufen, Lümpeln und Morasten zerrissen war. — Der Name Niza oder Nissa hätte einem Kundigen verraten, daß der Ort seit unvordenklichen Zeiten bestand und daß einst fast ein Jahrtausend lang schon Angehörige alter germanischer Stämme hier gelebt hatten. Damals war das Bild der Landschaft ein anderes gewesen. Eine zahlreiche, rege Bevölkerung hatte das Schwemmland des Flußtales, die nahen Höhen, urbar gemacht. Aber seit diese Germanenstämme, von kühnem Tatensinn getrieben, westwärts gezogen waren, hatte der Wald mehr und mehr von den bebauten Flächen Besitz ergriffen. Gestrüpp und Erdboden hatten die meisten ihrer Wohnsitze im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte überbedeckt. — Das weniger entwickelte Fremdvolk, das später in den freigewordenen Raum nachdrängte und sich nicht so zu regen verstand, war nicht im Stande, dem Fortschreiten der Wildnis Einhalt zu gebieten, geschweige denn ihr Stütz um Stütz wieder abzurufen.

Diese slawischen Bewohner besaßen auch nicht den Grund und Boden, auf dem sie lebten, als Eigentum. Er gehörte ausschließlich dem Herzog oder wenigen Adligen. Die breite Menge der Hörigen war nicht nur zu ständigem Grenzschutz und drückendem Frondienst gezwungen, sondern überdies gehalten, einen bestimmten großen Teil von dem, was sie erzeugte, an ihre Herren abzuführen. Mit dem hölzernen Pflug, außer dem sie kein landwirtschaftliches Gerät kannten, war nur auf den wenigen leichten Sandböden durchzukommen, wo nichts als minderwertige Hirse ausgefät wurde. Für das spärliche Vieh bot das unbebaute Land allenthalben noch ausreichende Weidetriften. Die übrigen Bedürfnisse mußten die reichenden, ihren Lauf oft wechselnden Gewässer mit ihrem Fischreichtum und der Wald mit Holz, Pelztieren, Wildbret und wildem Honig decken.

Der Herzog hatten keinen rechten Nutzen von diesem unerschlossenen Gebiet. Da ihm nach polnischen Recht der Unterhalt der Kirche oblag, schenkte er zu seiner Zeit den Neissegau oder die Kastellanei Ottmachau, wie er als politischer Bezirk hieß, dem Bischof von Breslau. In der Form, daß er selbst ihn als sein Eigentum behielt und jener die Erträge für sich herausziehen durfte. Mochte der Bischof sehen, wie er das anstellte! Dieser und sein Nachfolger kamen denn auch bald

dahinter, daß aus dem riesigen, viel zu dünn bevölkerten Besitz nichts zu holen war. Ein Gewinn war nur erzielen, wenn man das Dickicht der Flußauen stärker lichtete und in die Breska, den breiten Gürtel des Grenzwaldes, Breschen schlug. Sie nahmen das Werk bald in Angriff und begannen roden zu lassen, wozu sie sich Leute aus Polen bestellten, denen sie hernach das jungfräuliche Land zur Pflege übertrugen. Es stellte sich jedoch heraus, daß auch hiermit niemandem wesentlich geholfen war. Die Neusiedler, die nur als Hörige oder gar Leibeigene angesehen waren, empfanden keinerlei Antrieb, mehr als das zum Leben Nötigste zu erzeugen. Die Folge größere Mühen wären nur umso höhere Abgaben an den Bischof gewesen. Außerdem liegt es in der Natur des Menschen, daß er sich ein Gut erst dann die äußerste Pflege kosten läßt, wenn er es als sein volles Eigentum betrachten und Stolz und Freude daran haben kann.

Ein Vorteil war zwar errungen worden; man war allenthalben der Breska zu Leibe gerückt. Man war östlich von Neisse bis in die Gegend von Nieder-Hermsdorf, im Biele- und Rohretal aufwärts bis Alt-Wette und Lentzsch und südlich und nördlich von Ottmachau weiter in die Höhen vorgedrungen. Allein der Zustand dieser Bevölkerung war fast um nichts gehoben. Sie lebte im gleichen stumpfen Kampf mit den Naturelementen dahin. Fast jedes Jahr brachte seine Wassersnot, seine Feuersbrünste, und im übrigen blieb der für das Bistum erhoffte Nutzen ebenso wie früher aus. Hier wie im weiteren Schlesien war es überall daselbe Lied.

Da gelang es endlich einem der größten Pfaffen, Heinrich II. von Schlesien und seiner Gattin, der heiligen Hedwig, nach langen Verhandlungen Bauern- und Bürgeröhne aus dem überbevölkerten deutschen Westen, der auf einer viel höheren Kulturstufe stand, zu Beginn des 13. Jahrhunderts zum Uebersiedeln in ihr Herzogtum zu bewegen.

Bischof Lorenz von Breslau erkannte weitblickend die Bedeutung dieser Tat für Schlesiens Zukunft und berief zu gleicher Zeit auch seinerseits zahlreiche Deutsche aus dem Meissen'schen, aus Thüringen, Niedersachsen, Franken und Flandland ins Bistumsland.

Für jede neu zu errichtende Ortschaft wurde ein Lokator, meistens ein Mann aus dem Ritter- oder Patrizierstande ausgewählt, dem die Aufteilung der für die Ansiedlung ausgemessenen Gemarkung in einzelne Hufen oblag. Als erste Stadt nach deutschem Recht wurde noch vor 1223 Neisse gegründet. Dicht neben der alten kleineren slawischen Siedlung gleichen Namens wurde planmäßig die Anlage festgelegt, wurden der für den Markt bestimmte Ring als Stadtkern, die einmündenden Hauptstraßen und die Verbindungsgassen mit dem Platz für die Kirche genau abgesteckt. An allen Stellen zugleich begann alsbald eine so eifrige Bautätigkeit, daß das Werk in wenigen Jahren vollendet war.

Die Häuser bestanden zwar damals noch aus Holz wie die der Slawen, allein sie waren weit stattlicher und sinnvoller gebaut. Vor Feuersbrünsten wußte man sich ganz anders zu schützen als zuvor; denn in Stadt und Land sicherten sich die Gemeinden gegen solches Unheil durch eine allgemeine Löschordnung, nach der im Notfall alle dem Bedrohten zu helfen hatten. Die Straßen der Stadt erhielten sogar damals schon hölzerne Pflasterung. Man errichtete Dämme, um Ueberschwemmungen zu verhindern, leitete Gräben von der Neisse und der Biele ab, um das Gefälle für Mühlen und Eisenhämmer nutzbar zu machen. Für die Aeder brachten die Deutschen Egge und Pflug aus dem Westen herüber. Die guten



Bad Ziegenhals, Kr. Meisse



Grabmal
des im Kriege 1866 zu Borken-
dorf Erstgefallenen in Sandhübel



Grabmal
des 1. Toten aus dem Kriege 1870/71
in Borkendorf, Kreis Neisse

schweren Böden, die bisher nicht auszunützen waren, wurden gerodet und umgebrochen und eine geregelte Dreifelderwirtschaft wurde eingeführt. Die dumpfe Stille von einst war für immer verjagt; Sense, Flegel, Säge und Hammer sangen überall das frohe Lied der Arbeit.

Es fehlte jedoch nicht viel, und es wäre eines Tages unterbrochen worden. Als die ersten für die Kolonisten abgabefreien Jahre zu Ende waren, forderte man die Lasten nach dem früheren polnischen Rechte ein, wonach die Neusiedler annähernd auf den Stand der hörigen Slawen herabgedrückt worden wären. Da stützten sie sich auf ihr gutes deutsches Recht, nach dem sie ausdrücklich Eigentümer ihrer Hufen und sonstigen Liegenschaften waren. Sie waren bereit, als rechtsgültigen Preis für das Ueberlassene jährlich ihre feste Rente zu zahlen; aber auf die Abgabe des Zehnten von ihrem Arbeitsertrag gingen sie nicht ein. Es gab schwere Kämpfe mit dem Bischof, der sich verpflichtet fühlte, hartnäckig auf den alten Gerechtsamen der Kirche zu bestehen. Beschwerdeführend wandten sich die Deutschen an den Herzog. Sie drohten: Entweder man gibt uns nach und achtet unser verbrieftes Recht, oder wir verlassen wieder das Land. Da sah der Bischof ein, daß er dann nur der Geschädigte wäre, und gab nach.

Nun drangen die Deutschen unermüdlich weiter in die Preseka vor, nach allen Richtungen, über Neunz, Oppersdorf, Heidau hinaus, im Vieletal aufwärts, wo ihre jungen Ortschaften in kurzer Zeit eine Kette bis nach Zuckmantel bildeten, wo die Vergleute Gold aus dem Gestein hervorholten. Im Laufe von drei Vierteljahrhunderten wurde bis tief in's Gebirge hinein, bis zum Fuß des Altwaters das ganze Kirchenland, das allmählich in des Bischofs Eigenbesitz übergegangen und sein Fürstentum geworden war, besiedelt. Ueber das ganze Gebiet hin wurden von Reisse aus Dörfer angelegt und soviel Städte in ihrer Mitte, daß dem Bauer wie dem Bürger Absatz, Arbeit und tägliches Brot gesichert war.



Lichtbild
Grete Hoffmann

Das Dorf des Reissegaues: Heidersdorf

Der Zusammenhalt der Deutschen aber, ihr unbedingtes Gemeinschaftsbewußtsein, aus dem heraus sich jeder nur als notwendiges Glied fühlte, das dem Ganzen zu dienen hatte und dafür von ihm gehalten wurde, half alle Schwierigkeiten und Gefahren des großen Kolonisationswerkes wunderbar überwinden.

So waren, als schon im Anfang der Besiedlungszeit der Hunnenzug mit seinen Schrecken Schlesien überfiel, die Trümmer der zahllosen Brandstätten, welche die jüngenden Horden hinterließen, unter gegenseitiger Hilfe rasch beseitigt, und dank dem Holzreichtum, der ringsum herrschte, wurden die vernichteten Häuser durch umso stattlichere ersetzt. Und wie die Deutschen dem Bischof gegenüber bei aller Untertanentreue kraft ihrer Einmütigkeit ihr Recht zu wahren wußten, so zerstreute an ihrer Geschlossenheit auch alle Tücke mancher polnischen Gemarkungsnachbarn.

Der anfängliche Reiz der in die Minderheit zurückgedrängten slawischen Landsassen war nur zu gut zu verstehen, wenn sie sahen, wie die Deutschen unter ganz anderen rechtlichen Voraussetzungen es in ihrer persönlichen Freiheit binnen kurzem zu soviel höheren Wohlstand brachten. Ihr Beispiel erwirkte jedoch ihnen selber mit der Zeit großen Vorteil; denn nun bestanden auch sie vielfach auf dem deutschen Recht. Gleiches Recht, gleiche Sitten. Die neue Rechtsgrundlage brachte sie den Deutschen näher. Außerdem lernten sie immer mehr von ihnen, sahen ihnen vieles ab. Es gab tausend Dinge, die der primitive Pole vorher nicht gekannt, für die seine Sprache keine Bezeichnung gehabt hatte, die man nur mit dem deutschen Wort benennen konnte. Wie aber ein deutsches Wort nach dem anderen ihm zum vertrauten Gut, wie der zu Beginn scheel angesehene Deutsche ihm in vielem mehr und mehr Beispiel und Ratgeber wurde, in demselben Maße formten sich auch des Slawen Lebensart und Denkweise um. So vollständig und gründlich, daß er Vorposten besten deutschen Volkstums entstanden war.

Wir können uns heute diesen Wandel selber kaum vorstellen, der mit unaufhaltsamer Macht alles in sich hineinbezog. Das Land erlebte seine große Wiedergeburt, es erhielt ein neues Antlitz. Wo einst wenige geknechtete, unfrohe Menschen ihr kümmerliches Dasein gefristet hatten, lebte kaum hundert Jahre später ein freies, reiches und geachtetes Volk, unter dessen Händen aus wüster, unwirtlicher Wildnis einer der schönsten Heimatgaue, einer der stärksten und artgetreuesten Vorposten besten deutschen Volkstums entstanden war.



Lichtbild
Grete Hoffmann

Das fränkische Hoftor: Heidersdorf

Der Boden unserer Heimat

Von Heinrich Tommek

Mit Recht betont unsere Zeit die starke Verbundenheit des Menschen mit dem Boden, mit dem Heimatboden, auf dem er wohnt und wirkt, der ihn trägt und nährt, mit dem ihn zahlreiche Erinnerungen an frohe und trübe Stunden verknüpfen, in dem seine Vorfahren und Freunde schlummern, in den auch er einst zur ewigen Ruhe gebettet wird. Lohnt es sich da nicht, über diesen uns so teuren Boden etwas nachzudenken; lohnt es sich nicht, zu wissen, was die Wissenschaft über den Heimatboden erzählt: wie er ist und wie er wurde? Und so will ich mit dir, mein lieber Landsmann, über diese Dinge ein wenig plaudern.

Nur an wenigen Stellen des Reiffegaues dringt hartes, festes Felsgestein bis an die Oberfläche empor. Am meisten natürlich in den gebirgigen Teilen, also an der Bischofskoppe und am Holzberge, sonst noch in ganz geringem Maße am Steinberge und seiner Umgebung, am Ratternberge bei Deutsch-Wette und im Ritterwäher Granitgebiet nördlich von Ottmachau. Der Oberflächenboden unserer Heimat ist also fast durchweg Loderboden, auch im Gebirge, wo durch Verwitterung, d. h. durch allmähliche Zermürbung und Zersetzung der obersten Gesteinslagen eine dünnere oder dickere Schuttschicht den darunter liegenden Fels meist verhüllt und verbirgt. Willst du, lieber Heimatwanderer, übrigens mal die allmähliche Zermürbung und Zerstörung des harten Gesteins mit eigenen Augen studieren, dann gehe auf den Steinberg. Auf dem Zugangswege vom Gasthaus zum Gipfel kommst du gleich hinter dem letzten Hause des Dörfchens Steinberg an einen alten verlassenen Granitbruch, der sich in Gestalt einer länglichen Vertiefung rechts vom Pfade in den westlichen Abhang des Gipfels hineinsetzt. Am Abfall nach der Bergseite laden schräge, glatte Granitplatten unsere Buben zu Rutschversuchen auf dem Hosenboden ein; ihnen gegenüber, nach dem Dörfchen zu, fällt der Rand der Vertiefung senkrecht ab, und dort kannst du sehr schön sehen, wie in den unteren Lagen der Granit noch ganz hart ist, wie er nach oben zu aber immer mürber wird, so daß er sich in den obersten Teilen in groben Sand verwandelt hat. Ähnliche Beobachtungen kann man natürlich im Gebirge an verschiedenen Stellen machen. Diese durch Verwitterung entstandenen Böden liegen also dort, wo sie sich aus dem harten Gestein gebildet haben, auf ursprünglicher (primärer) Lagerstätte.

Ganz anders verhält es sich mit unseren sonstigen Heimatböden; die ruhen nicht auf ihrem Entstehungsort, sondern sind von dort durch nachträglichen Transport an ihre jetzige Stelle gebracht worden; sie sind umgelagert und befinden sich auf zweiter (sekundärer) Lagerstätte. So weiß ja ein jeder, wie Bäche und Flüsse Schlamm, Sand, Kies, ja bei Hochwasser auch recht große Steine und Blöcke fortbefördern und irgendwo absetzen, für gewöhnlich im Flußbett selbst, bei Ueberschwemmungen aber auch rechts und links davon auf der höher gelegenen Talaue, wo sie das nieder sinkende Material zurüclassen. Verschlammte und versandete, ja bisweilen auch verfieste Wiesen- und Ackerfluren sind dann unwillkommene und trostlose Andenken an solche unheilvolle Heimsuchungen. Und so kannst du, lieber Leser, dir schon denken, daß die ebenen Talböden zu beiden Seiten unserer Bäche und Flüsse von diesen selbst geschaffen worden sind; sie sind Anschwemmungen des fließenden Wassers. Je nach der Bewegung des Ueberschwemmungswassers ist das nieder sinkende Material verschieden groß, bei stärkerer Bewegung gröber,

bei schwächerer feiner. So treffen wir in unseren Tal- oder Aueböden bald groben Kies, bald feineren oder gröberen Sand, bald auch Lehm an. Alle diese vom Wasser hinterlassenen Bodenarten zeigen eine deutliche Schichtung. Sie sind die jüngsten Bodengebilde unserer Heimat und gehören der letzten Zeit der Erdgeschichte, dem Alluvium (=Anschwemmung) an.

Freilich gibt es aus dieser Zeit auch noch Böden anderer Entstehung, namentlich im gebirgigen Gelände. Hier rutschte an steileren Hängen der in der Höhe entstandene Verwitterungsschutt infolge seiner eigenen Schwere hinab und verhüllt den Fuß der Abhänge oft bis zu bedeutender Höhe hinauf mit einer schräg geböschten Schutthalde. Dieser Gehängeschutt und jene von den Bächen und Flüssen abgelagerten Aueböden sind also die jüngsten Gebilde. Sie nehmen nur einen verhältnismäßig geringen Teil des heimatischen Bodens ein.

Rechts und links der Talsenken dehnt sich vom Gebirge nach Norden zu ein weites Hügelland aus, das ebenfalls überall lockeren Boden zeigt. Wie ist nun der entstanden?

Gewiß sind dir, lieber Landsmann, schon oft die größeren und kleineren runden Blöcke, meist rötlich und rotbraun, aufgefallen, die am Feldrande zu Haufen aufgeschichtet daliegen. Der Bauer hat sie aus dem Ackerboden herausgepflügt und als lästige Gäste fortgeräumt. Hin und wieder erblickt man ganz ansehnliche Gesellen unter ihnen, von einhalb Meter und noch mehr im Durchmesser, die man als Brellsteine an Wegekreuzungen angebracht hat. So bewacht ein solcher dicker, alter Schwede in Reisse am Ende der Breiten Straße hinter dem letzten Hause links den Zugang zum Wege nach der Schleuse I, ein paar andere liegen in der Nähe des Feuerwehrturmes in der Unteren Mährengasse oder an dem hübschen Fußwege von Eschenschwitz nach dem Gott-Waterberge. Diese Findlinge, auch erratische oder Wanderblöcke genannt, sind meistens Granite, sehr hart, glatt und rundlich, aber Granite, die ganz anders aussehen als unsere heimischen, die eine graue oder blaugraue Farbtonung zeigen.

Sie müssen also von anderwärts her sein. Ein Wegweiser für die Richtung, von der sie zu uns kamen, sind uns die hellbraunen harten Feuersteine, die wir in unseren Kiesgruben (z. B. in der Mährengasse) recht häufig finden. Wer auf Rügen oder in Dänemark und Südschweden war, weiß, daß solche Feuersteine in den dortigen Kreideschichten eingelagert sind. Das wendet unseren Blick nach Norden, nach den Ostseeländern. Und tatsächlich stammen jene rötlichen Granitblöcke auch aus jenen Gegenden, bloß von weiterer Ferne her, aus dem mittleren und nördlichen Schweden und Norwegen und aus Finnland. Das haben unsere Gelehrten schon lange festgestellt.

Wie sind nun aber diese Wanderer zu uns gekommen? Früher nahm man an, daß all die lockeren Bodentassen, die nicht bloß unser heimatisches Hügelland, sondern ganz Norddeutschland bedecken, von einer großen Ueberschwemmung herühren, von einem Meere abgelagert wurden, und man brachte diese Uebersflutung mit der biblischen Sintflut in Zusammenhang. Daher gab man dem erdgeschichtlichen Zeitalter, in das man diese Ereignisse eingliederte, den Namen Diluvium, d. h. Ueberschwemmung, Sintflut. Man glaubte nun, daß jene Findlingsblöcke auf dem Rücken von Eisbergen herübergeschwommen und nach dem Abschmelzen der Eisblöcke zu Boden gesunken seien.

In Wirklichkeit verhält es sich aber anders. Die Erwärmung des Luftmantels der unsere Erde umhüllt, schwankte im Laufe der Zeiten aus Ursachen, die noch

nicht recht geklärt sind. Nach Zeiten, in denen Mutter Sonne ihrem Kinde Erde größere Wärme spendete, kamen wieder Zeiten einer mehr oder weniger starken Abkühlung. Eine solche Zeit vermindelter Wärmestrahlung ist nun die Zeit des Diluviums, die vorletzte Zeit der Erdgeschichte. Sie wird auch Eiszeit genannt, weil in ihr große Teile der Erdoberfläche unter gewaltigen Eismassen begraben lagen. In Nordeuropa, in Schweden, Norwegen und Finnland, häufte sich damals der Schnee immer mehr an, und die Wärme der kurzen Sommer vermochte nicht mehr die wachsenden Schneemassen zu beseitigen. Durch den eigenen Druck der aufeinandergehäuften Schneeschichten und durch abwechselndes Auftauen und Zusammenfrieren wurde der Schnee, genau so wie heute noch in den Alpen und anderen Gletschergebirgen, allmählich zu Eis; es entstanden ausgedehnte mächtige Gletscherflächen. Ganz Nordeuropa wurde schließlich von einer einzigen zusammenhängenden Eismasse verhüllt, und diese Masse dehnte sich dann immer noch mehr aus, drang südwärts über die damals noch nicht vorhandene Ostsee nach Norddeutschland, Polen und Rußland vor und erreichte zuletzt auch unser Gebiet. Denn zur Zeit seiner größten Ausdehnung rückte das Eis bis an die Nordwand der Karpathen und deutschen Gebirge heran. Ja stellenweise drang es sogar über niedrige Gebirgssätle und in Gebirgstälern bis ins Gebirge hinein. So schob sich, wie die beiden Landesgeologen, die Professoren Behr und Zur Mühlen, festgestellt haben, eine Eiszunge in die Gebirgsbucht von Zuckmantel, eine andere in das Bielefeld südlich von Ziegenhals bis in die Gegend von Sandhübel hinein. Findet man doch Wanderblöcke noch am Abhang der Bischofskoppe über Arnoldsdorf bei Volkental und ebenso hinter dem Holzberge bei Schönwalde. So mochte die Dicke der Eismassen bei uns immer noch 50 bis 100 Meter betragen haben, weiter nördlich natürlich weit mehr.

Dieses Eis hatte nun in Nordeuropa alles locker daliegende Steinmaterial fortgeräumt und schleppte es an seinem Grunde eingepackt mit. Bei der Fortbewegung rieben die Steine aneinander, schliffen sich gegenseitig ab und bekamen so die runderlichen Formen der Findlinge. Sie rissen aber auch mit ihren Kanten und Ecken in Norddeutschland die unter dem Eise liegenden lockeren Ablagerungen der voreiszeitlichen Zeit, des Tertiärs, auf und nahmen große Mengen davon auf die Reise nach dem Süden mit. So häufte sich am Grunde des Eises eine breite, schlammige, mit kleineren und größeren Steinen durchsetzte Masse an, die sogenannte Grundmoräne. Diese blieb nach dem Abschmelzen der Gletscher, als es wieder wärmer wurde, zurück und überdeckt als „Geschiebelehm“ große Teile unserer Heimat. Es ist ein Lehm, der niemals geschichtet ist und in dem immer Steinegeschiebe, größere und kleinere regellos durcheinander liegen; bisweilen sind auch größere erratische Blöcke darin, daher wird er auch Blocklehm genannt. Er gibt einen etwas schweren, sonst aber guten Ackerboden ab.

Wenn beim Vorrücken oder Zurückweichen der Eismassen für längere Zeit ein Stillstand eintrat, d. h. wenn der Gletscherrand eine längere Weile ungefähr dieselbe Lage behielt, dann häufte der Gletscher aus seiner Grundmoräne und durch Aufstauchen der vor ihm liegenden Erdmassen vor sich einen hohen Schuttwall auf, die Endmoräne. So schuf sich das Eis bei einem späteren erneuten Vorstoß (in der zweiten Eiszeit) im Meißner Lande einen heute noch recht gut erhaltenen Endmoränenwall, den der Höhenzug von Ottmachau über den Gottvaterberg bis Giesmannsdorf darstellt. Ähnliche Endmoränenzüge liegen weiter nördlich bei Voitzmannsdorf und nordöstlich bei Groß-Mahlsdorf, also schon jenseits der Meißner Kreisgrenze. Sie stellen ungeschichtete Schutthäufen dar, in denen feineres und gröberes, ja größtes Gesteinsmaterial regellos durcheinander liegt.

Vor dem Eisrande flossen in stets sich verändernden und wechselnden Rinnen die Gewässer dahin, die sich aus dem abschmelzenden Eise bildeten. Sie waren durch den Schutt des Gletschers stark getrübt, so daß sie ausgedehnte Ablagerungen von Kies und Sand hinterließen. Diese Ablagerungen sind, da sie vom Wasser abgesetzt sind, immer geschichtet. Sie sind sowohl beim Vorstoß als auch beim Rückzug der Gletscher gebildet worden, so daß sie z. T. unter, z. T. über dem Geschiebelehm liegen. Wenn sie an die Oberfläche treten, geben sie bei ihrer sandigen Natur einen leichten, oft sogar dürtigen und unfruchtbaren Boden ab. Nur die besseren unter ihnen dienen noch dem Ackerbau und liefern dem Meißner Markt vor allem die Winterkartoffeln. In ihren dürtigsten Lagen sind sie weithin von Nadelwald bedeckt (bei Bechau und zwischen Ritterswalde und Volkmannsdorf).

Schließlich wurde es wieder wärmer, und das Eis wich endgültig immer weiter nach Norden zurück und hinterließ ein weites ödes Land, das sich erst allmählich mit steppenartigen Grasfluren erfüllte. Nördlich davon, im nördlichsten Deutschland lag aber immer noch Eis und darüber kalte, schwere Luft, die nach den wärmeren Gegenden, also nach Süden drückte. Eiskalte, heftige Nordwinde segten über das Grasland hin, rissen von dem pflanzenarmen Boden Staubeilchen los und trugen sie südwärts. Dort, wo sich ihnen Höhenzüge in den Weg stellten, also besonders am Gebirgsrande, stauten sie sich und ließen den feinen Staub zu Boden fallen. So entstand als Windablagerung der hellbraune lockere Lößboden, der durch seinen Gehalt an Toneilchen und durch Kalkstaubbeimengungen zu den besten Bodenarten der Erde gehört. In unserer Heimat ist er im wesentlichen im Süden, am Gebirgsrande, vertreten. Der hier befindliche Lößstreifen bildet die westliche Fortsetzung des größten ober-schlesischen Lößgebietes, des Leobschützer, und zieht sich, bald breiter, bald schmaler von Neustadt über die Steinberggegend bis nach Batzschau hin. Im Laufe der Zeit wurde der Löß durch beständige Regendurchfeuchtung dichter, er setzte sich und erscheint daher jetzt meist als Lößlehm. Im Gegensatz zu dem Geschiebelehm ist er steinfrei, im Gegensatz zum Auelehm ist er ungeschichtet.

So ist also der Oberflächenboden unserer Heimat zum größten Teil eine Schöpfung der Eiszeit. Unter den eiszeitlichen Schichten liegen, meist bis in gewaltige Tiefen, die Ablagerungen der Zeit, die der Eiszeit vorausgeht, des Tertiärs. Nur stellenweise, an Talhängen (z. B. an den Auebergen bei Rochus und bei Heida) oder in Sand- und Lehmgruben treten sie meist als der bekannte blaugraue fette Ton (Lette) zu Tage. An dem Oberflächenboden sind sie kaum beteiligt. Ueber sie plaudern wir vielleicht ein nächstes Mal.

L i t e r a t u r :

1. Konrad Olbricht, Schlesien (Breslau 1933)
2. Georg Knappe und Dr. Schmitz, Heimatkunde des Meißner Kreises. 1. Teil (Breslau).
3. Johannes Behr und Leo von Zur Mühlen, Die Urbettung der Glazialer Reize und Freiwaldauer Biele (Berlin 1932).
4. Johannes Behr, Zur Geologie der Gegend von Ottmachau (Zeitschrift „Der Oberschlesier“ 16. Jahrgang 1934).
5. Heimatbogen zu Leubners Erdkundlichem Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten. Aus unserer schlesischen Heimat, Bogen 4, bearbeitet von Elmar Becker und Josef Müting.

Das Lied der Nacht

Von Franz Görlich

Der Abend steigt. Drüben im Hofewalde ist es längst lebendig geworden. Die Nacht ist der Freund dessen, der da morden und plündern will. Ein Käuzchen sitzt klagend auf einer mächtigen Rotfichte, die wie eine Riesin unter ihren Schwestern dasteht. Da verstummt das Käuzchen und streicht lautlos ab. Unter ihm im runden Eichhörnchenfogel hat es sich geregt. Jetzt schiebt sich aus dem großen Ball ein schlangenhaftes Etwas heraus. Holzt am Stamme sechs Fuß hoch. Steht an der knorrigen Astwurzel wie ein Pfahl. Neugt und wittert drei Augenblicke lang. Wird sorgloser. Redert verhalten und wohligh. Vöst sich. Schlägt die nadelspitzen Pranken in das Holz der Fichte. Seht mißtrauisch das rosige Räschen und spitzt die Gehöre. Dehnt und räfelt sich. Unterdrückt einen knurrenden Ton und holzt dann wie ein bubenhafter Sauservind wieder den Stamm hinab.

Es ist Schlau, der Hausmarder, der im letzten Frühjahr da oben den schwarzen Eichkater abgewürgt und sich so zum Besitzer seiner Behausung gemacht hat. Vorher wohnte er drin im Dorfe in der Dominialscheuer, wo er auch geboren wurde. Jahrelang trieb er dort sein Unwesen. Geschickt mußte er seinen Bau zu verbergen. Schlug und mordete dermaßen, daß das halbe Dorf nur noch in Wut- ausdrücken von ihm sprach, und die Jäger die Fäuste ballten und entsetzlich fluchten.

Da brannte an einem Fastnachtsmorgen, als drüben aus dem Dorfkretscham die letzten Gäste heimwankten, die große Scheuer ab. Nur mit knapper Not rettete der Marder seinen teuren Balg. Seitdem irrte er heimatlos durch den Wald als ein Ruhelofer, den es überall hintreibt und dem es nirgends mehr gefallen will. Jagte die Eichhörnchen aus ihren Nestern, hezte die Kaninchen aus ihren Bauen, daß sie das Wiederkommen vergaßen. Richtete sich einige Zeit in ihren Löchern wohnlich ein, um alsdann als ewig Rastlofer weiterzuzwandern. Bis er den Eichkaterfogel hier auf der gewaltigen Rotfichte entdeckte. Da behagte es ihm. Verborgen in dem tausendfachen Ast- und Blattgewirr, fand er Ruhe und Frieden. Schlau setzt sich auf die Keulen. Zieht die Pranken an. Macht sich hoch. Sichert und äugt. Dann zieht er los. Eine Maus kommt ihm in den Weg. Er reißt sie, beledt sich den Fang und hastet weiter.

Dort an der abgebrochenen Eiche trifft er Gelbhemd, den Haupteidelmarder aus dem Revier, einer von den wenigen Vettern, die noch die Gegend bewohnen. Erboftes Redern, eine kurze Rauferei — — dann trollen sie beide ihren Wechsel weiter. „Dieser Esel!“ denkt Schlau, und ein verächtliches Lächeln zuckt um seinen Fang.

Drüben am Waldrande hockt ein Krummer. Zwei Kaninchen fliegen über den Weg, die Lehne entlang. Eine große Gule schielt mit ängstlichen Sehern von der Birke am Sandloch. Schneidet fürchterliche Grimassen und streicht dann mit heissem Geschrei ab.

Am Düngerhaufen vor dem Walde verhofft Schlau von neuem. Setzt sich auf die Keulen. Zieht Witterung. Sichtet scharf nach dem Dorfe hinüber, wo es in den Fenstern flackert und leuchtet. Dann nimmt er sein Ziel. Er weiß, was er tut: Er kennt den Hühnerstall beim Gemeindegelben. Erst neulich war er dort und hat alles gehörig ausspioniert. Schon stand er am Loch, wo er hätte bequem hin-

durchschlüpfen können. Aber da kam gerade polternd und niesend der alte Wächter zum Tore herein, und wie der Wind war er da ausgekrakt, hungrig und voll zorniger Gedanken. Aber nachholen wollte er, was er versäumt hatte.

Jetzt schiebt er sich durch den Lattenzaun und verhofft abermals. Die Luft ist rein. Thyas, der zottige Hofhund, ist sicher irgendwo auf Besuch. Vor dem muß man sich vorsehen. Der hat einen gar bald am Kragen, und wo der zusäzt, da spritzt der rote Lebenssaft auf. Sonst wird ihm niemand hindernd in den Weg kommen.

Das Rindvieh in den Ställen stöhnt. Die Pferde stampfen, und im Schweinestall grunzt es dumpf und behaglich. Jetzt drückt sich der Räuber durch einen Türritz in die Wagenremise. Der saumselige Knecht hat vergessen, die Tür sorgfältig zu schließen. Dann schleicht er vorsichtig die Holzterappe hinauf. Ein kurzes Sichern noch. Das kleine Herz rast. Die dunklen Lichte funkeln vor Gier. Die Klanken schlagen. Das Raubtier fiebert bis in den letzten Nerv.

Dort — — dort ist das Loch in der Holzwand. Groß genug für ihn, der sich zwingen und drängen und strecken und recken kann wie selten einer. Da ein Sprung, ein Schieben und Zerrn: Schlau ist am Ziel. Jäh stiebt das Hühnervolk auseinander, von Entsetzen und Todesfurcht gepackt.

Doch der Erbfeind läßt sich nicht beirren. Er säzt zu. Schlägt die scharfen Pranken ins Lebenswarme, daß es rot aufspritzt und saugt und leckt und schleckt. Leicht und mechanisch bewegt sich die Rute im Gefühl der Mordlust.

Eine geraume Zeit dauert das Morden und Reizen. Dann ist der Marder satt — — übersatt! Mit größter Anstrengung zwingt er sich wieder durch das Loch. Schleicht sich faul und behäbig die Treppe hinab. Verhofft vor dem Spalt in der Tür. Leuchtet mit weiten Sehern den Hof ab und will hinaus. Da fährt er zurüd. Der Schreck lähmt ihm die Glieder. Dort — — dort schnüffelt Thyas auf und ab. Er ist von seinem Besuch zurückgekehrt und gebärdet sich wie unsinnig. Eine fremde, verhasste Witterung ist ihm in die Nase gekommen. Er winselt und knurrt. Die Haare sträuben sich. Er weiß, daß der freche Räuber irgendwo im Hofe steckt und will ihn abwürgen, koste es, was es wolle.

Jetzt steht er vor der Remise und schlägt ein furchtbares Geheul an. Beißt ins Holz. Scharrt und bellt mit heiseren Tönen. Er will hinein und zupacken und den Frechen abmurksen. Ja, abmurksen und ihm zeigen, daß er hier niemals räubern und morden darf. Er ist der Wächter des Hofes, und er hat dafür zu sorgen, daß Derartiges nicht vorkommt.

Eine harte Männerstimme schreit jetzt: „Saß zu, Thyas, saß!“ Da heult der Hund von neuem auf in Wut und Haß.

Der Marder, der sich unter die Wagen geflüchtet hat, springt nun die Treppe hinauf. Er weiß, was ihm droht, wenn der Hund hereinkommt. Dort oben ist ein Schließfenster. Er kennt es. In drei Sekunden ist er im Garten und durch den Lattenzaun. Fährt dem Wächter, der eben aus dem Wächterhäuschen gekrochen ist, um zu sehen, was da los ist, zwischen den Beinen durch, daß der vor Schreck die Pfeife fallen läßt und einen gräßlichen Fluch ausstößt und saust dann mit großen Sprüngen über die Brücke.

Der Hund jault und tobt, der Bauer wettert, und der Wächter verrenkt sich die Arme und schwadroniert wie ein Besessener. Schlau hockt längst in seinem Bau. Leckt sich Fang und Pranken. Putzt sich das befleckte weiße Vorhemdchen. Kollt sich dann zur Kugel zusammen. Lacht noch einmal über das dumme Hundevieh

und über die nicht klügeren Menschen und schläft ein. Er ist vollgesackt wie selten einmal zuvor, und viele Stunden werden vergehen, bevor er wieder Hunger verspüren wird — —

Paul Wahner, der Gemeindegelbes, lehnt am Küchentisch. Stumm zieht er an der kurzen Pfeife. Sein Blick geht stier und drohend zur Erde. Die Rechte liegt zur Faust geballt auf dem Tische.

Sieben gute Begehühner und den feinsten Gockel hat der Marcker gerissen. Den Lebenssaft aus den zuckenden Leibern gesogen und sie dann liegen lassen als Kadaver, die niemand mehr essen wollte.

Sieben Hühner und den Gockel!

Und der Bauer sinnt weiter. Die Furche zwischen den Augenbrauen wird tiefer: Er muß den Marcker kriegen! Das hat er sich geschworen, und wenn er vier Wochen lang die Nächte um die Ohren schlagen sollte.

Die ersten Tage nach der Untat hatte er sich Ruhe gegönnt. Er wußte, daß der Marcker erst nach einiger Zeit wiedertommen würde, um noch zu morden, was übrig geblieben war. Dann hatte er sich angestellt, er, der beste Schütze weit und breit. Eine Woche lang hatte er nun schon gelauert, vom Spätabend bis zum ersten Hahnenstreih. Doch nichts Verdächtiges war ihm begegnet. Nichts hatte er erspähen können.

Ingrimmig heißt er die Zähne zusammen und zerdrückt ein böses Wort zwischen den Rippen. Dann greift er nach seinem Gewehr und stapft langsam hinaus.

Frostklar ist die Nacht. Der Vollmond schüttet sein bleiches Licht über die Schneedecke. Vom Bach her kllirrt das Frieren. Der Bauer öffnet den Gatter des Ruhstalles, stößt die nur leicht angelehnte Tür auf, rückt zwei Strohbindel zurecht, setzt sich darauf, legt das Gewehr über die Knie, zündet sich eine frische Pfeife an und lugt durch den schmalen Ritik hinaus in die Nacht.

Er hört Hannes, den Wächter, durch das Dorf schreiten und husten, hört das Schimpfen, mit dem er Fips, seinen vierbeinigen Freund, beehrt, vernimmt die zehn Schläge der Turmuhr und beginnt allmählich mit dem Schlaf zu ringen. Das Vieh brummelt und ächzt wohligh, und alles ist auf Ruhenvollen eingestellt. Da — — — dort auf dem First der Scheuer spaziert ein Schatten hin und her. Nein — — — nein, nichts als Täuschung! Der Oberschlaue würde sich hüten, sein geschätztes Dasein so aufs Spiel zu setzen an einem Orte, wo man ihm durchaus nicht wohlgesinnt ist.

Die alte Küchenuhr rasselt und schnarrt die Mitternachtsstunde. Wie das Reiten einer Heze klingt es. Langsam steigt der Mond hinter dem Wohnhause nieder, und die Schatten werden immer länger und dunkler.

Da fährt der Jäger zusammen. Er war ein wenig eingenickt. Jetzt reißt er sich hoch, und ein Donnerwetter verkunnert ihm in der Kehle. Dort — — — dort kriecht etwas heran. Es ist der Marcker, der elende Späher und Mörder, der vermalebete Bürger und Schanddieb. An den Boden gedrückt, schleicht er heran. Von der Durchfahrt her, am Spizenholze entlang, das dort gebündelt liegt.

Beim Kalkloche verhasst er. Psahl auf, starr und steif. Nichts Verdächtiges rührt sich, keine gefährliche Witterung trägt ihm die Nachtlust zu. Und wie er abpsahl und weiter will, da brüllt durch die Stille der Winternacht ein gewaltiger Donner. Tod und Verderben speit es aus dem Ruhstall. Eine Feuergarbe schießt heraus.

Schlau macht noch einen Satz. Er will nicht glauben, daß es vorbei ist mit Mor-
den und Listen und Schlichen und Ränken. Doch — — da fällt er zurück. Nicht
umsonst ist Wahner der beste Jäger der ganzen Gegend. Drei Augenblicke noch
bleibt es klar in seinem Hirn. Dann verschwimmen Denken und Fühlen. Sein
brechender Blick richtet sich zum Nachthimmel. Dann streckt er sich zum letztenmal,
so lang er kann. Entflohen ist die Tierseele dem engen Leibe.

Die letzten Mondstrahlen huschen wie kosend über den Balg des Räubers, der sich
nicht mehr rührt. Da tritt der Bauer mit schwerem Schritt heran und hebt den
Toten auf.

„Du würgst mir nichts mehr, Hallunke!“ spricht er, und ein zufriedenes Lächeln
spielt um die Mundwinkel des Jägers.

Still ist es wieder auf dem Hofe. Und die Nacht geht weiter und lebt und webt
ohne Schlau, den Räuber.



Der Stausee

Von Luise Meineck-Crull

Von ihrer Gottes Meisterhand getürmt
Ragt der Sudeten lang gestreckter Bogen,
Sonnüberlichtet — schneeumstürmt,
Von Wolken hoch und Winden überslogen.

Zu ihren Füßen blaut der See im Tal,
Der ihrer Quellen Fluten in sich fassen
und hüten soll, und sie von Mal zu Mal
Zum Dienst am Tun der Menschen zu entlassen.

Hier schuf der Mensch. — Er griff mit kühner Hand
In Gottes Werk, ein Neues zu gestalten
Und seines Schöpfers Gabe — Heimatland —
Den späten Erben sorgend zu erhalten.

Sanft rundet sich, in zartes Grün geschmiegt,
Der Damm, an dem die Wellen leise schäumen,
Und Burg und Städtlein, zärtlich eingewiegt
Von ihrem Rauschen, können friedvoll träumen.

Der Himmel aber, goldrot überglänzt,
Umschließt des Tales dämmernd tiefe Fernen
Und segnet nächtlich, unbegrenzt,
See, Stadt und Berg mit Millionen Sternen.

Der Bauer des Neißlegaues vor 5000 Jahren

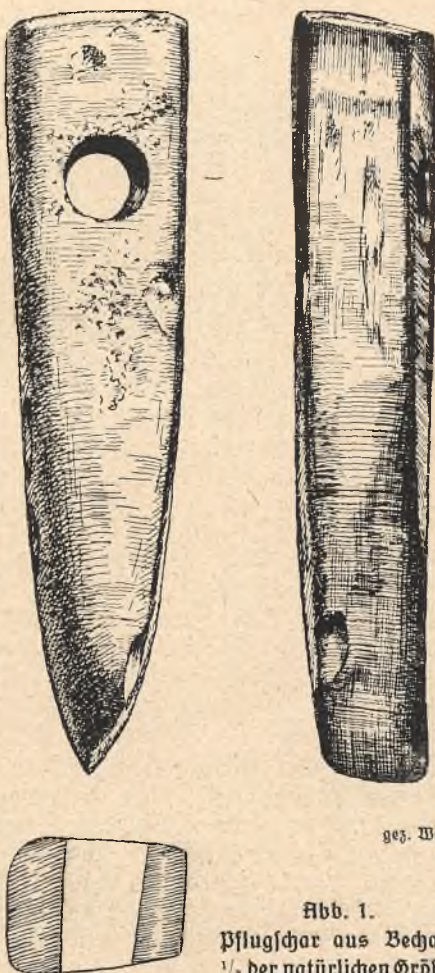
Von Georg Weisser

Es ist verständlich, daß unter den Vorzeitfunden die sogenannten „Steinbeile“ auch von Unkundigen beachtet werden. Nur über die Zweckbestimmung dieser Geräte herrscht allenthalben Unklarheit. Die lange verbreitete Meinung vom vorzeitlichen „Urwald“ ließ in ihnen Jagd- oder Kampfwaffen vermuten. Diesen Glauben gilt es zu zerstören. Die weitaus größte Anzahl der in neuerer Zeit im Neißegau zahlreich gefundenen Steingeräte, auch der durchbohrten, sind Werkzeuge des Ackerbaues.

An zwei Funden, einer steineren Pflugschar aus Bechau und einer Steinhacke aus Lindewiese (beide Kreis Neisse) soll dies bewiesen werden. (Abb. 1 und 3.) Bericht über den Fund der Bechauer Pflugschar (mitgeteilt durch 1. Lehrer Paul Ronge-Stephansdorf):

„Schmiedemeister (Junggeselle) Winkler-Bechau verkauft ein von ihm seit 40 Jahren bewohntes einstöckiges Ziegelhaus mit Drempelwand an seinen Neffen Franz Winkler in Bechau. Dieser läßt das Haus (Nr. 8 b) aufstocken. Abbruch bis einschl. Drempel. Maurer Josef Förster-Stephansdorf findet die Pflugschar beim Schutträumen. Dem Besitzer ist sie nicht bekannt. Sie war vielleicht eingemauert; jedenfalls ist sie nicht aus der Erde gegraben worden. Viel altes Gerümpel, besonders unter der Treppe. Der Finder ist durch seinen schulpflichtigen Bruder in Stephansdorf auf den Wert urgeschichtlicher Funde und nähere Merkmale von Steinbeilen und dergl. hingewiesen worden. Tag des Fundes: 4. Juli 1934. Abgeliefert am 15. Juli. An Museum Neisse zum Zwecke der Kartierung und Zeichnung am 1. August 1934. Gewicht der Pflugschar 1,920 Kilogramm.“

Das Auffallende an dem Gerät ist die einseitige Abnutzung, die nur durch den Schliff des Ackerbodens entstanden sein kann. Es ist eine Pflugschar, und zwar gehört sie in die Gruppe der Steingeräte des großen Verwahrfundes zu Mahwitz, Kreis Grottkau. Zu der dort vorkommenden Pflugschar bildet unser Fund ein



gez. Weist

Abb. 1.
Pflugschar aus Bechau.
1/2 der natürlichen Größe.

Gegenstand. Die Befestigung am Leitholz und die Führung beim Gebrauch zeigt Abb. 2. Die Bohrung dient dem Zwecke der Bindung und ist nicht etwa als Schaftloch aufzufassen. Für den Gebrauch als Hebelwerkzeug, bei dem ein Stiel durch die Bohrung gesteckt wird, ist der Durchmesser der Bohrung viel zu klein. Da die Pflugschar 28 Zentimeter lang ist, würde die Aufprallkraft an einem so langen Hebelarm wirken, daß ihr das Schaftholz mit seinem runden Querschnitt nicht lange standhalten dürfte. Bemerkenswert ist der Fundumstand, daß die Pflugschar vermutlich als Hausopfer oder als Blüstein im Hause eingemauert war. Wir haben zahlreiche andere Beweise, daß ein dunkles Ahnen diese auffallenden Funde allerlei abergläubischen Zwecken dienstbar machte. So werden an manchen Orten heute noch die „Donnerkeile“ kranken Tieren aufgelegt.

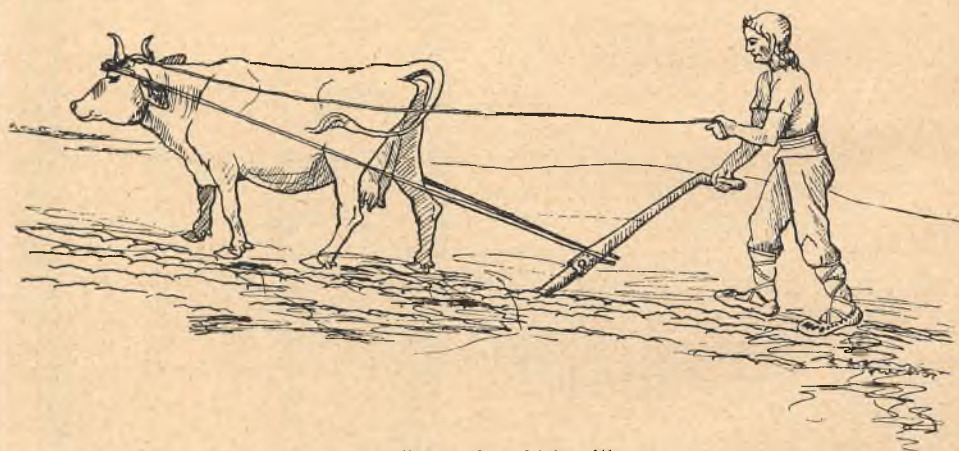


Abb. 2. Pflügender Steinzeitbauer.

gez.: Elsner. Entwurf: Weisser

Das zweite Gerät, eine Steinhacke, wurde im Herbst 1933 von Jungbauer Hans Weisser-Vindewiese vom Acker aufgelesen. Auch dieses Gerät ist einseitig abgenützt, wie es nur aus dem Dienst der Bodenbearbeitung erklärt werden kann. Wir in Reisse sind in der glücklichen Lage, eine große Anzahl solcher Steinhacken in gebrauchsfertigem Zustande, d. h. regelrecht geschäftet, zu besitzen. Diese befinden sich im Kolonialmuseum Heiligkreuz und stammen aus Neuguinea, wo heute noch derartige Geräte benutzt werden. Mit freundlicher Genehmigung des Missionshauses Heiligkreuz wird eine der dort befindlichen Hacken abgebildet. (Abb. 4.)

Die Wissenschaft vermag heute die Frage nach dem Alter dieser beiden Fundstücke, die zeitlich zusammengehören, mit Sicherheit zu beantworten. Es sind Werkzeuge des von der Donau kommenden Volkes der „Bandkeramiker“. Man hat diesen eigenartigen Namen gewählt, weil diese Leute ihre Gefäße sehr kunstreich mit bandförmigen Mustern zu verzieren pflegten. Sie drangen im zweiten Abschnitt der jüngeren Steinzeit bis nach Norddeutschland vor und bewohnten auch unseren Landstrich nicht etwa in spärlichen Siedlungen, sondern in einer außerordentlichen Dichte, wie schon jetzt eine kaum fünfjährige Forschung erweist. Ohne Zweifel sind es die ersten Bauern des Reissegaues und die hier abgebildeten Werkzeuge die ältesten Ackergeräte der Heimat.

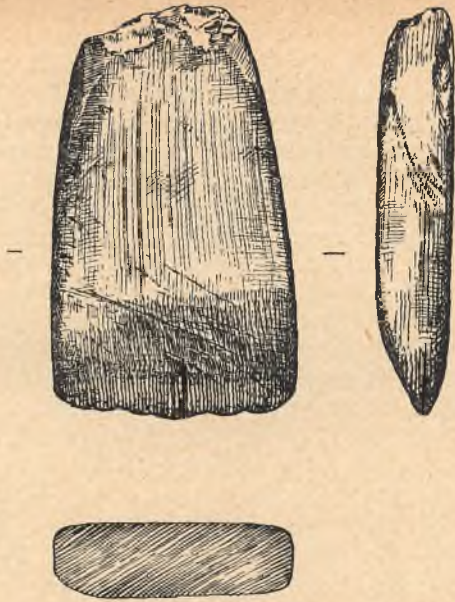


Abb. 3. Steinhäde aus Lindewiese.
 $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe.
 gez. Weist

Durch planmäßige Ausgrabungen sind wir über die Lebensweise dieses Volkes genau unterrichtet. Nachdem es sich in starken Wellen zwischen die spärlichen Siedlungsplätze eines nordischen Jägervolkes geschoben hat, gibt es dem zweiten Abschnitt der jüngeren Steinzeit seinen Namen: die Zeit der Donauländischen Kultur von ungefähr 3000 bis 2500 v. Chr. Daß es Ackerbauern waren, ist durch die Funde von Ackergeräten bewiesen. Daß es die ersten Bauern waren, die hier im Reissgau den jungfräulichen Boden in Bearbeitung nahmen, ergibt sich einmal aus dem Jagd- und Kampfcharakter der Steingeräte ihrer Vorläufer, zum anderen aus der Erkenntnis, daß die Landschaft der vorausgehenden Epoche mit einem erhöhten Wasserstande kaum die Möglichkeiten planmäßigen und ausgedehnten Ackerbaues gegeben haben mag. Während die Stämme des ersten Abschnittes der jüngeren Steinzeit (4000—3000 v. Chr.) und die Fischer der noch weiter zurückliegenden Mittelsteinzeit höher gelegene Plätze bevorzugen, finden wir nunmehr die ersten Talsiedlungen. Es gibt bereits ausgedehnte Dorfgemeinschaften mit dem Charakter der endgültigen Sesshaftigkeit. Die Behausungen sind noch zum Teil Wohngruben, jedoch schon von der um eingeschlagene Pfosten gewundenen Flechtwand geschützt, die mit dem Schilf- oder Strohdach gedeckt ist. Die Vertrautheit mit der Töpferei mag bald dazu geführt haben, die Flechtwand mit Lehm zu verstreichen, um so die Wetterfestigkeit zu erhöhen. Die Ausgrabung von Speicherbauten mit hochgelegenen Fußböden deutet auf planmäßig und hauptberuflich betriebenen Ackerbau. Das Getreide wird zwischen flachen Steinen mit der Hand gemahlen. Man hat Reste von Gerste und Emmer (eine kleine Weizenart) festgestellt. Den Rohstoff für Schneidwerkzeuge, für die Geräte der Lederverarbeitung und die Jagdwaffen liefert nach wie vor der Feuerstein. Metall ist noch gänzlich unbekannt. Eine feste Gemeinschaftsordnung unter dem Führergedanken ist gleichfalls anzunehmen, das beweisen größere Gemeinschaftsbauten wie Befestigungs- und Bewässerungsanlagen.

Welches ist nun das Schicksal unserer ersten Bauern? Um 2500 v. Chr. kommt es zu einem erneuten Vorstoß nordischer Jäger bis weit nach dem Süden herunter. Brachtwoll geschliffene Feuersteinbeile, in ihrer Art nunmehr reine Waffen, die großartigen Hünengräber in Norddeutschland, die kunstvollen Formen der polierten Streithämmer, alles sind Beweise, daß nunmehr ein kühnes, hochstrebendes Volk auf den Plan tritt. Sind nun die Wandkeramiker im Kampfe mit den nordischen Stämmen ausgerieben worden? Keineswegs. Neuere Ausgrabungen zeigen gerade in Oberschlesien, aber auch anderswo ein friedliches Nebeneinander der Formen beider Kulturkreise. Wie erklärt sich dieses kampflöse Berühren und Ineinandergehen zweier so mächtiger Kulturen? Einmal wohl der Umstand, daß beide der gemeinsamen indogermanischen Wurzel entstammten, zum anderen, daß sie sich beide gleichmäßig viel zu geben hatten. In ihren verschiedenartigen Anlagen gehorchten sie geheimnisvollen natürlichen Anziehungskräften. Beide konnten einander ihr ganzes Teil schenken: die Südländer ihre Technik, ihren Verstand, ihre Organisation und ihre bauerliche Seßhaftigkeit, die Nordländer dagegen ihren Charakter, ihre Kunst, ihren hohen Mut und ihre Religiosität. So haben wir es letzten Endes den ersten Bauern Schlesiens zu verdanken, daß nordischer Geist in unserer Heimat seßhaft wurde und daß wir heute noch und wieder von neuem in seinem Hauch leben dürfen. —



Abb. 4. Geschäftete Steinhäke aus dem Kolonialmuseum des Missionshauses Heiligkreuz bei Reisse. $\frac{1}{3}$ der natürlichen Größe.
gez. Weist

Wenn sich nun die Hand des Heimatforschers ausstreckt, um ein Gerät dieser Steinzeitvorfahren von der Ackerflur zu bergen, so ist das stets ein freudiger, aber auch tiefster Augenblick. Seit mehreren tausend Jahren bist Du der erste, der es wieder in die Hand nimmt. Wer mag es zum letzten Male aus der Hand gelegt haben? Hat man es weggeworfen, um es gegen ein besseres auszutauschen? Hat eine Seuche das Dorf verheert und die Siedlungen dem Verfall preisgegeben? Ist es dem Besitzer als Werkzeug für ein besseres Leben mit ins Grab gelegt worden?

Unzählige Schrammen bedecken es. Jahraus und jahrein hat es der Pflug dem Bauern vor die Füße gelegt, und immer wieder hat die verbündete, ewig junge Heimaterde es vor den gehaltenen Augen eines Unwürdigen verborgen.

Aus der Verständnislosigkeit für die Wunder der Heimatscholle läßt sich leicht die langanhaltende völkische Unreife des Deutschen ermessen. Darum ist die Vorgeschichte ein Hauptpunkt der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit.

Es wird keine Erneuerung geben, wenn unsere Augen nicht wieder sehend werden, wenn wir nicht wieder lernen werden, uns zu wundern! Wir sollen in dem altehrwürdigen Steinwerkzeug ein lebendiges Zeichen dafür sehen, daß unser Leben nicht uns gehört, sondern mit unlöslichen Banden verstrickt ist mit dem Gewesenen und dem Kommenden. Daß wir das sind, was wir empfangen, und daß wir da sind, um ein besseres weiterzugeben!

Das vergangene Jahrhundert hat diese Dinge als interessante kulturgeschichtliche Raritäten gesammelt. Mehr bedeuteten sie diesen „feingeistigen“ Menschen nicht. Als Beweis diene z. B., daß man auf den Fundort keinen Wert legte. Durch diese echt liberalistische Auffassung hat man diese einzigen lebenden Zeugen einer sonst unbegreiflichen Vergangenheit geschändet und dem Nationalbesitz schweren Schaden zugefügt. Ein vorgeschichtlicher Fund hat nur Wert in enger Verbindung mit seinem Fundplatz. Wie könnten wir sonst die großen Völkerzüge ermitteln, wie anders die großen Vorzeitkulturen und ihre Ausstrahlungen nacherleben und sie mit unserer eigenen Gegenwart lebendig verknüpfen?

Bodenfunde sind Volksbesitz. Wer solche unterschlägt, verkauft oder an Private weitergibt, macht sich strafbar. Jeder Fund muß zum Zwecke der wissenschaftlichen Auswertung abgeliefert werden, in Oberschlesien an das Landesamt für Vorgeschichte, Leiter Dr. Georg Raschke, Ratibor, Am Gymnasium 2, Fernsprecher 3901. Ist Eile am Platze, da die Funde bei Drainagearbeiten, Schachtungen usw. gefährdet sind, Meldung an den Kustos der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums Reisse, Dipl.-Ing. Georg Weisser, Reisse, Bedemwigstraße 21. Fernsprecher 2141.

Das Spinnen mit dem Spinnwirtel

Von Ferdinand Hummel.

Soweit die früheste Art des Spinnens bekannt ist, erfolgte es vor Jahrtausenden in ganz ähnlicher Weise wie es vor Jahrzehnten in unserer engeren Heimat noch üblich war und in verschiedenen Teilen Schlesiens noch üblich ist. Das einfache Werkzeug dafür ist die Spindel, ein uraltes Gerät, welches seinen Ursprung an den Küsten des Mittelmeeres gefunden haben mag und in unveränderter Form noch heute bei den deutschen Hausfrauen für sehr feine, als auch für starke Leinengewebe in Gebrauch ist. Seiner Form nach ist die Spindel nichts anderes als ein nach beiden Enden hin schwächer werdendes etwa 30 Zentimeter langes, rundes Hartholzstäbchen, welches im unteren Drittel seiner Länge, ein wenig unter der dicksten Stelle, den sogenannten Wirbel oder Wirtel trägt. Dieser ist ein Ring aus Blei, Zinn, Ton oder Glas und gibt der Spindel die erforderliche Schwingkraft. Unzählige dieser Spinnwirtel aus allen Abschnitten der vieltau-

sendjährlgen Geschichte unserer Heimatflur liegen auf dem Ader. Bald schafft sie der Pflug an die Oberfläche, eine leichte Beute des Heimatforschers, bald werden sie wieder zugedeckt. In ihrer vielgestaltigen Form erlauben sie sichere Rückschlüsse auf ihr Alter. In der Abb. 2 ein Wirtel der germ. Siedlung d. 4. Jahrhunderts nach Chr. aus Neuz. Die Spindel selbst hat doppelten Zweck: einmal wird durch diese die Drehung des Fadens bewirkt und dient andernteils zur Aufnahme des gesponnenen Fadens. Der Vorgang des Spinnens selbst aber ist folgender: Nachdem das Fasermaterial auf Roden oder Kunkel aufgebunden wurde, wird ein lauges, der Stärke des Fadens entsprechendes Faserbündel ausgezogen und an der Spitze der Spindel, auch Spille genannt, befestigt. Diese wird mit den Fingern der rechten Hand in eine schnell drehende Bewegung versetzt und dabei wird das Ausziehen von Faserbüscheln mit der linken so lange möglichst gleichmäßig fortgesetzt, bis die rechte Hand die sich drehende Spindel und den sich längenden Faden nicht mehr in größere Entfernung fortzuführen vermag. Hierauf wird der etwa 1,5 Meter lange Faden auf den mittleren, stärkeren Teil der Spindel aufgewickelt (Abb. 1), an deren Spitze durch eine Schlinge befestigt und die Spille mit der rechten Hand wieder in drehende Bewegung versetzt, während die linke Hand das Ausziehen des Spinnmaterials wiederholt uff. Aus diesem Vorgang



Abb. 1. Maria beim Spinnen.

H. Haber

folgern sich die drei verschiedenen Stufen des Spinnverfahrens, die auch heute noch bei dem modernen mechanischen Spinnprozeß zu beobachten ist: das Ausziehen, Drehen und Aufwickeln. Das Spinnen mit der Hand ist eine besondere Kunstfertigkeit, die zu erreichen, sich unsere Vorfahren mehr oder weniger bemühten. In Preußen gab es im Mittelalter verschiedene Spinnschulen, die von tüchtigen Spinnlehrern geleitet wurden. In diese Schulen schickte man schon 4jährige Kinder, damit sie die Kunst des Spinnens schon recht früh lernten. Die Kinder fürchteten aber sehr die Blasen an den Fingern, die durch das Spinnen entstanden. Ein Lehrer, dessen Kunstfertigkeit darin bestand, so fein spinnen zu können, daß ein Stück, = 20 Gebind, seines Gespinnstes in einer Walnußschale Platz fand, hatte für die Blasen ein erprobtes Mittel. Ueber einem Feuer erhitzte er ein Birkenzweiglein, von denen er immer welche in Vorrat hatte, und ließ den herausquellenden Saft auf die wunden Finger träufeln. Dann schickte er die Kinder nachhause und anderentags konnten die Kinder wieder spinnen. Leider konnten sich die meisten dieser Spinnschulen wegen Geldmangel nicht halten und mußten frühzeitig geschlossen werden. Das Hausspinnen war eine Arbeit für die langen Winterabende und begann auf den kleinen Höfen meist zu Michaelis.

Zu Dankaa in Ostindien spinnt man mit der Spindel und Kunkel so fein, daß ein daraus gewebtes Gewand durch einen Ring gezogen werden kann und der Stoff dazu auf tauiger Wiese unsichtbar ist. In den viel tausend Jahre alten Gräbern Aegyptens finden sich steinerne Spinnwirtel, kupferne Nadeln, sowie Reste von Garn und Stoffen aus Leinwand, die uns zur Genüge beweisen, daß schon beim Eintritt in die geschriebene Geschichte den Völkern der Gebrauch der Handspindel bekannt war.

Die Menschheit war schon in früheren Zeiten auf die Verwertung der Naturkräfte bedacht. Die Erfindung der Buchdruckerkunst sorgte dann für eine schnelle Verbreitung der wirtschaftlichen Anregungen. 1530 wurde von Hans J ü r g e n in Braunschweig das Spinnrad erfunden. 1768 wurde von A r t h u r I r i g h t die Spinnmaschine eingeführt. Heute laufen ca. 60 Millionen Spindeln in Europa und erzeugen mehr Garn, als wenn sämtliche Frauen und Mädchen der Erde mit dem Spinnwirtel tätig wären. Die Handspindel wurde zur Grundlage aller weiteren Verbesserungen des Spinnvorganges, bis hin zu den wertvollen wie sinnreich und mannigfach gebauten Maschinen der Gegenwart.

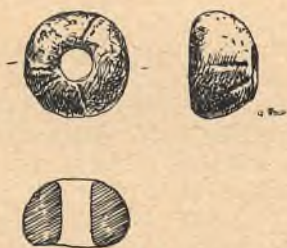


Abb. 2. Spinnwirtel aus Reuz Kreis Reisse
 $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe

Pflanzen am Hang

Von Oskar Simon



Als in früheren Zeiten die Reize ungehindert ihre Hochwässer gegen die im Nordosten unserer Stadt sich hinziehende Hügelkette jagen konnte, schuf sie dort jene Steilhänge, die im Volksmunde „die eingefallenen Berge“ heißen. Nach Süden öffnet sich ihr Bogen und fängt Licht und Wärme der Sonne ein. Eine durch den Gegensatz zum umliegenden bebauten Lande überraschende, urwüchsige Natur entzückt hier den Wanderer. Hohe Ueberhälter von Eichen, Birken und Kiefern beschatten das dichte Buschwerk, das sich zum großen Teil aus den Stodauschlägen von Erlen, Birken und Eichen zusammensetzt. Stellenweise gibt das Ge-

büsch den Boden frei, und sofort zeigt sich dort ein prächtiger Blumenflor. Die zackigen Blütenähren des Hain-Wachtelweizens bedecken große Flächen und lassen eine Farbenpracht erstehen, daß die schönsten Gärten sich verstecken können. Die Deckblätter der Blüten haben das grüne Alltagskleid mit leuchtend violetttem Festgewande vertauscht, und in diesem violetten Meer verschwinden fast die gelben und braunroten Farben der Blüten. Wenn die Natur mit den Farben den Zweck verfolgt, Insekten anzulocken, so hat sie beim Hain-Wachtelweizen ein Meisterstück geliefert. Unterbrochen werden diese bunten Teppiche von dem dunklen Grün der Erlen-, Hasel-, Hartriegel- und Espenbüsche, eingerahmt von gelben Ruten des Färbeginsters oder den hohen Stauden des Silbweiderichs. Schon öffnet der bunte Hohlzahn seine ersten Blüten, um in kurzer Zeit den Hain-Wachtelweizen abzulösen und die Farben umzukehren: viel Gelb mit etwas Violett. Am Gesträuch rankt die Waldplatterbse empor und schmückt die ernstesten Büsche mit rosenroten und purpurnen Schmetterlingsblüten, daß sie uns entgegenlachen wie ein Busch Gartenwicke. Die weißen Doldenschirme des gefleckten Schierlings, des Walderbells und des Gierches vervollständigen das Staudengewirr. Der Heckenknöterich schwingt sich in zierlichen Bogen darüber hin. Hier und da prangt bereits die Brachtnelle mit ihren fein zerfahlten Blüten. Weiter oben am Hang ragt stolz die Königskerze empor. Die geferbten Blätter der Betonie und ein eigenartig gefiedertes Gras, die Zwenke, ziehen den Blick auf sich.

Im Waldesshatten stehen an feuchten Stellen die bleichen, fast mannhohen Schäfte des Riesenschachtelhalms und verlieren sich in dem regelmäßigen, feinen Gespinnt ihrer zierlichen Astquirle. Ganz eigenartig mutet uns dieser Geselle an. Obgleich er der größte unter den Lebenden seiner Art ist, stellt er doch nur einen zwerghaften Nachkommen seiner riesigen Vorfahren dar, die in grauer Vorzeit bei tropischem Klima auch unsere Landschaft beherrschten. Noch lange bevor der Mensch über diese Erde schritt, bildeten die Stämme der stürzenden Bäume aus den Gruppen der Farne, Bärlappe und Schachtelhalme jene gewaltigen Lager, die uns heute als Steinkohle Wärme und Kraft spenden. Beschränken wir einmal unser Blickfeld nur auf das Gestänge unseres Riesenschachtelhalmes, so schaut unser Auge einen dieser vorsintflutlichen Steinkohlenwälder in voller Lebendigkeit, nur kleiner. Die Zeit der Riesen und Riefen ging vorüber. Der künftlichen Nachkommen wartete ein anderer Dienst. Ihr feines, kieseliges Astwerk

eignete sich vorzüglich zum Polieren des Zinngeschirres, und so wurde der Schachtelhalm als „Zinnkraut“ ein unentbehrlicher Gehilfe in der Küche. Das Porzellangeschirr löste die Zinnteller ab und befreite den Schachtelhalm von seiner niedrigen Arbeit. Zur Zeit findet das „Zinnkraut“ nur noch als Tee Verwendung gegen mancherlei Krankheiten. So wandeln sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende die Beziehungen des Menschen zu den Pflanzen.

Einen eigenartigen Anblick gewährt auch jener Brennesselbusch dort. Er ist ganz und gar verfilzt von einem Gewirr bleicher Fäden. Der Würger Seide hat sich auf die Brennessel gestürzt! Fest umschlingen die zwirndicken Fäden in Hunderten dicht nebeneinanderliegenden Windungen die Stengel. Lösen wir ein Fadenstück ab, so erblicken wir die feinen Saugwurzeln, die tief in das Gewebe der Nessel dringen und ihr den Saft rauben. Denn die Seide besitzt weder Wurzeln noch Blätter zu eigener Ernährung. Freilich ist die Nessel ein kräftiger Gegner. Mit ihrem starken, ausgedehnten Wurzelgeflecht läßt sie sich nicht so leicht unterkriegen. Ueber dem Gewirr der Seidenfäden ragen doch die munter weiterwachsenden Enden der Stengel empor und breiten große Blätter aus. Wer wird Sieger bleiben in diesem Ringen auf Tod und Leben? Wahrscheinlich wird die Entscheidung in diesem Jahre noch nicht fallen. Im Herbst sinkt alles zusammen. Die Nessel zieht ihre Säfte und Kräfte in die Wurzeln, und aus den weißen Blütenknäueln der Seide fallen die Samen zu Hunderten zu Erde. Wenn nun im Frühjahr die Sonne die jungen Nesselsproßlinge hervorlocken wird, werden auch überall die feinen Keimfäden aus den Seidensamen emporzüngeln, ihre Beute suchen und finden — und der Kampf ist wieder entfesselt, lautlos zwar, aber nicht minder zäh und erbittert als der Kampf zwischen Tieren oder Völkern.

Eine Strecke des Hanges ist ganz mit Akazien (Robinien) bestanden, — fremde Gäste auf unserer Scholle. Aus Nordamerika stammend, haben sich die festen Hölzer an warmen, trockenen Stellen bald so eingewöhnt, daß sie sich von selbst besamen und ausbreiten. Freilich ist nicht alles, was mit gefiederten Blättern hier unten umhersteht, junges Akaziengebüsch. Bei genauerem Hinsehen bemerkt man, wie einige dieser vermeintlichen jungen Akazien mit krautigen, nicht holzigen Stengeln am Boden hinkriechen und grünlichgelbe Blütentrauben tragen. Das ist die Wärendschote. — Die Lärche, die dort einsam emporstrebt und mit ihren Nadelbüscheln einen auffallenden Gegensatz zu den massigen Eichen und dunklen Kiefern bildet, ist ebenfalls ein Fremdling an dieser Stelle. Wenn sie mit ihren Zweigen hinüberwinkt zur nahen Bischofskoppe, so grüßt sie damit ihr Heimatland. Von den Karpathen aus ist sie über die mährische Pforte bis in das südliche Oberschlesien, auf die Bischofskoppe, vielleicht auch noch in die Grafschaft Glatz und das Eulengebirge gewandert. In diesen Gebieten zählt die Lärche als ursprünglicher Baum, in alle anderen Teile Schlesiens aber trug sie die Forstkultur etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Noch manche andere Pflanze erfreut unser Auge und möchte genannt sein. Doch sei der Botaniker auf das umseitige Artenverzeichnis verwiesen.

Wo immer der Naturfreund auf eigenartiges oder reiches Pflanzenleben trifft, versucht er, die ursächlichen Zusammenhänge aufzudecken; denn die Pflanzen sind an ihrem Standorte abhängig von zwei Bedingungen: dem Klima und dem Boden. Der Boden wiederum entsteht aus der Einwirkung des Wetters auf die am Orte vorherrschende Gesteins- oder Erdart. An unserem Hange liegt in der Tiefe eine tertiäre Tonschicht, über die die zweite Eiszeit ihre Kiese und Sande schüttete. Das Regenwasser sickert leicht durch den Sand, fließt auf der undurchlässigen Tonschicht

bergab und tritt an vielen Stellen des unteren Hangrandes zu Tage. So finden wir oben am Hang Pflanzen, die Trockenheit und Wärme lieben, während unten in dichtem Erlengebüsch richtige Sumpfwildnisse entstehen. So erklärt sich auch das Neben- und Durcheinander von Kiefern, Birken, Alazien, Eichen und Erlen. Infolge der Steilheit des Hanges werden die abfallenden Blätter oder die bereits zu Humus umgebildeten Pflanzenreste durch die eigene Schwere, durch Wind oder Regen langsam hangabwärts befördert. Dadurch bilden sich in dem Winkel zwischen Hang und Auebene kräftige Humuslager, und wir brauchen uns nicht zu wundern, hier bei Zusammentreffen von Wärme, Wasser und Nährstoffreichtum reiches Pflanzenleben vorzufinden.

Daß in einem von den verschiedensten Pflanzen so reich besiedelten Gebiete ein reges Tierleben vom Säugetier bis zum kleinsten Insekt sich entwickelt und das Ganze erst zu einem harmonischen Naturgebilde abrundet, versteht sich von selbst. Es zu schildern gehört jedoch nicht zur meiner Aufgabe.

Und nun schau dich um, lieber Heimatfreund! Du wirst auch in der Nähe deines Wohnortes Pflanzengemeinschaften mit reichem oder eigenartigem Leben finden. Deffne deine Augen ihrer Schönheit; bemühe dich, in die Geheimnisse ihres Lebens einzudringen; lausche ihren Erzählungen von vergangenen Tagen, fernen Ländern und weiten Wanderungen; versuche die Beziehungen zwischen Leben und Boden aufzudecken; — und dir wird auch hier entgegenklingen das Lied von der deutschen Heimat!

Artenliste:

1. **Dichte Gebüsch:** *Quercus pedunculata*, *Tilia ulmifolia*, *Betula alba* u. *pubescens*, *Fraxinus exelsior*, *Populus tremula*, *Acer campestre*, *Robinia pseud-acacia*, *Corylus avellana*, *Sorbus aucuparia*, *Frangula alnus*, *Cornus sanguinea*, *Evonymus europaeus*, *Pinus silvestris*, *Larix decidua*. — *Melampyrum nemorosum*, *Lathyrus silvester*, *Astragalus glycyphyllus*, *Anthriscus silvester*, *Aegopodium podagraria*, *Conium maculatum*, *Galeopsis speciosa*, *Polygonum dumetorum*, *Verbascum nigrum*, *Stachys betonica*, *Brachypodium pinnatum*, *Cuscuta europaea*, *Genista tinctoria*, *Cytisus capitatus*, *Euphorbia esula*, *Allium oleraceum*, *Thalictrum aquilegifolium*, *Dianthus superbus*, *Galium cruciata* u. *vernum*, *Artemisia vulgaris*, *Solidago virgo aurea*, *Tanacetum vulgare*, *Moehringia trinervia*, *Sedum maximum*, *Pteridium aquilinum* u. a.

2. **Feuchte Stellen:** *Alnus glutinosa* u. *incana*, *Rudbeckia laciniata* u. *Solidago canadensis* (beide verwildert), *Equisetum maximum*, *Impatiens noli tangere*, *Lysimachia vulgaris*, *Ulmaria pentapetala*, *Lythrum salicaria*, *Solanum dulcamara*, *Cucubalus baccifer*, *Scrophularia nodnosa*, *Epilobium parviflorum* u. *roseum* u. a.

3. **Im Wald:** *Equisetum silvaticum*, *Convallaria majalis*, *Polygonatum multiflorum*, *Majanthemum bifolium* u. a.



Borkendorf als Mittelpunkt unbekannter geschichtlicher Denkwürdigkeiten

von Lehrer Bruno Grandel

Borkendorf liegt im Südteile des Kreises Meisse in landschaftlich reizvoller Gegend in einem Urstromtale, das seine Entstehung den zurückflutenden Wassermassen der jüngeren Eiszeit verdankt. Steinzeitliche Funde lassen vermuten, daß schon vor 6000 Jahren Menschen die Gegend durchstreiften. Die eigentliche Gründung erfolgte im Zuge der Kolonisationswelle des 13. Jahrhunderts durch die Breslauer Bischöfe etwa um das Jahr 1250. Es dürfte wenig bekannt sein, daß hier um das Jahr 1500 eine „Hammerhütte“ in Betrieb war, in der das am Orte gefundene Eisenerz verhüttet wurde. Der Stolleneingang und die Flurnamen „Hüttengrund“, „Hüttenmühle“ erinnern noch daran. Vom 16. Jahrhundert ab war Borkendorf Sitz eines angesehenen Töpfermittels, das am 1. März 1610 durch den Breslauer Bischof eine Zechordnung bekam und dessen wegen Abfahrschwierigkeiten gewechselten Streitschriften und Urkunden eine ganze Lade füllen.

Das Dorf, dessen Bewohner heute zu einem Teil in der Landwirtschaft, zum andern in der Steinindustrie Beschäftigung finden, ist reich an geschichtlichen Erinnerungen. Es sollen uns heute aus der jüngeren Vergangenheit drei Tatsachen interessieren, die erkennen lassen, daß auch unser Dorf sein Scherflein zur großen Geschichte des Vaterlandes beigetragen hat.

Während der Unglücksjahre 1806/07 belagerte der französische Marschall Vandammes, eine Hüne von Gestalt, Meisse. Sein Hauptquartier hatte er im Schlosse zu Bielau. Durch ausgeflügelt grausame Bedrückungen hatte er sich den Groll der ganzen Einwohnerschaft des Kreises zugezogen. Nach mündlichen Ueberlieferungen erschien im Dorfe beispielsweise einmal ein Trupp von 48 Kavalleristen unter Führung eines Offiziers mit dem schriftlichen Befehl Vandammes', sofort 1000 Sperlingszungen oder 1000 Taler Preuß. Courant zu liefern. Ein anderes Mal mußten um Ostern 1000 grüne Pflaumen oder 1000 Taler aufgebracht werden. Wenige Jahre später glückte einem Sohne unserer Heimat, dem kaum 17jährigen Freiwilligen Anton Veier die Gefangennahme Vandammes in der Schlacht bei Culm am 30. August 1813. Vandammes hatte kühl und besonnen auf der Höhe von Gorka gehalten und war gegen Abend über Schande weitergeritten in der Absicht, sich ins Sernitztal zu retten. In der Dämmerung erkannte Veier, der auf der Suche nach Wasser war, den Marschall und sprang blitzschnell dem Pferde in die Zügel. Herbeieilende Kameraden halfen ihm, und so brachte man Vandammes zuerst vor den russischen Kaiser. Beim Weitertransport konnte er nur mit Mühe vor den Verwünschungen und Tätlichkeiten des erbitterten Volkes bewahrt werden. Alle wollten den unmenslichen Mann sehen, der blühende Städte und Länder herzlos seiner Raubsucht und den Befehlen seines Kaisers geopfert hatte. Veier bekam für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz und kehrte aus dem Feldzuge mit preußischen, österreichischen und russischen Orden geschmückt zurück. Im Dorfe genoß er deshalb die größte Achtung. Die Knaben begleiteten ehrfürchtig den Helden zum Gottesdienst. In der Kirche war ihm im Presbyterium ein Ehrenplatz zugewiesen. Ferner erhielt er von staatswegen eine bare Geldunterstützung, die wegen des Ablebens anderer Unterstützungsberrech-

tigter immer höher wurde. Eine ehrenvolle Dankesbezeugung wurde durch den König den noch lebenden Helden, denen die Gefangennahme gelungen war, an einem Gedenktage der Schlacht, indem er sie zu sich zu Gast lud. Eine Extrapost aus Meisse holte den Geladenen ab. In Meisse wurde ihm die Fahrkarte nach Berlin in die Hand gedrückt. In Potsdam wurde er neu eingekleidet, nahm an der königlichen Tafel teil und wurde nach mehreren Tagen, nachdem er kostenlos alle Sehenswürdigkeiten Berlins und Potsdams besichtigt hatte, wieder heimbeordert.

Niebrige Erwartung liegt über Borkendorf an einem heißen Sommertage des Jahres 1866. Das Verhältnis zwischen Oesterreich und Preußen war immer unfreundlicher geworden. Es ging um die Vorherrschaft in Deutschland, zu deren Träger sich jeder der beiden Staaten berufen fühlte. „Der gordische Knoten deutscher Zustände“, so schrieb Bismarck, „ließ sich nicht in Liebe dualistisch lösen, nur militärisch zerschneiden“. Streitigkeiten über die Verwaltung der 1864 erworbenen Herzogtümer Schleswig-Holstein boten den äußeren Anlaß zum Kriege. Da ein Angriff des österreichischen Oberbefehlshabers Benedek von Olmütz her auf Oberschlesien zu befürchten stand, wurde unter dem Befehl des Kronprinzen Friedrich eine Truppenmacht von über 100 000 Mann an der Glaser Neiße zusammengezogen. Meisse war das Hauptquartier des Kronprinzen. Die Ortschaften nach der Grenze zu waren das Ziel bedeutender Truppenmassen.

In den Vormittagsstunden des 24. Juni 1866 steht der Bauer Johann Beier am Fenster seiner Wohnküche. Sein Blick schweift über die kugeligen, dichten Kronen der dicken Kastanienbäume, die den von Wasserläufen zerfurchten Dorfweg einsäumen. Da stößt er einen unterdrückten Schrei aus, sodaß sein Weib, die eifrig am Küchenherd hantiert, erschrocken herumsfährt. Aus der Furt, die das Bächlein beim Durchqueren der Dorfstraße bildet und über die heute eine steinerne Brücke führt, taucht in der schmutzen hellblauen Uniform der Balffy-Husaren ein Trompeter auf. Schon gestern hatte ihm Nachbar Förster erzählt, daß ungarische Husaren singend die Grenze beim Grenzgaßhaus „Zur Gucke“ überschritten und die Felder und den Waldbrand nach Dürr-Arnsdorf zu durchsucht hätten, ferner, daß der Kronprinz mit seinem Stabe sich auf dem Steinberge befände.

Wie gebannt hängt sein Auge an dem Reiter, der Mühe hat, seinen tänzelnden Braunen zurückzuhalten. Da zerreißt ein Knall die Stille des sommerlichen Morgens. Der Reiter schwankt einen Augenblick im Sattel. Dann reißt er das sich bäumende Pferd herum und jagt in gestrecktem Galopp der Grenze zu. Rot färbt sich die Uniform auf der linken Brustseite. Ohnmächtig sinkt er vor seinem Quartier in Saubsdorf aus dem Sattel und stirbt am Abend desselben Tages an der erhaltenen Wunde. Eine Patrouille von drei Mann des Inf.-Regiments 10 hatte sich auf ihrem Erkundungsgange, um eine Straßenbiegung herumkommend, plötzlich auf die kurze Entfernung von 30 Metern dem Husaren gegenübergesehen, war blitzschnell über die niedrige Steinmauer in Deckung gesprungen und hatte das Feuer eröffnet. So floß das erste Soldatenblut im Bruderkriege in Borkendorf. Dreißig Jahre später wurde dem Gefallenen zu Ehren an seiner Ruhestätte auf dem Kirchhofe zu Sandhübel auf Kosten und im Beisein des Offiziercorps der Garnison Meisse und des österreichischen aus Troppau ein schönes Grabmal errichtet und eingeweiht. Es trägt die Inschrift:

Dem für das Vaterland
erstgefallenen österreich.
Krieger vom Jahre 1866

Franz Szölöts

Trompeter im k. k. Husaren-
Regiment König von
Württemberg Nr. 6
gefallen am 24. Juni 1866

Errichtet 1896

(Siehe Abb. 1.)

Acht Wochen später, am 1. September, passierten unsere „grünen Husaren“ dieselbe Dorfstraße auf ihrem Wege in die Heimatgarnison.

In unmittelbarer Nähe des Eingangs zur Vorkendorfer Kirche steht ein Gedenkstein von der Form eines Pyramidenstumpfes, unter dem die sterblichen Ueberreste eines Mannes liegen, den der Volksmund als den ersten Gefallenen von 1870 zu bezeichnen pflegt. Frankreich sah mit wachsendem Unbehagen die Einigungsbestrebnungen Deutschlands, nachdem schon die norddeutschen Länder zum deutschen Bunde zusammengeschlossen waren und trieb zum Kriege. Bald hielten als Folge der französischen Herausforderung die Reservisten die Mobilmachungsordre in den Händen, unter ihnen auch der stämmige Bäckergehilfe Ferdinand Buchmann aus Groß-Runzendorf. Den Abschied wollte er noch bei einem Glase Bier in der oft besuchten „Gucke“ feiern. Bald saß er — es war am 19. Juli 1870, dem Tage der Kriegserklärung Frankreichs — mit mehreren seiner ehemaligen Gegner von 1866 zusammen. Das Gespräch drehte sich selbstverständlich um den Krieg. Als im Verlaufe neckend und hänselnd der persönliche Mut Buchmanns und die Waffenehre Preußens in Zweifel gezogen wurden, schleuderte der Erzürnte ihnen die Worte entgegen: „Wenn die Franzosen so laufen wie ihr 66, dann werden wir bald wieder hier sein.“ Es kam zu Tätlichkeiten. Mit geschwungenem Stuhl sich verteidigend, schlug Buchmann seine Widersacher in die Flucht. Ruhig noch sein Glas Bier trinkend, verließ er wenig später das Lokal, um sich nach Hause zu begeben. Er wollte am nächsten Morgen in Reiffe rechtzeitig zur Stelle sein. Auf der Mitte der „Kaiserstraße“, welche die beiden Länder trennt, traf ihn die tödliche Kugel eines Grenzbeamten, der glaubte, die vermeintliche Kränkung nicht anders rächen zu können. Um ein Haar hätte dieser Vorfall diplomatische Verwicklungen zur Folge gehabt. Lange blieb die Stimmung zwischen den Grenzdörfern gereizt, umsomehr, als eine auf dem Grabmal angebrachte Inschrift dieser immer wieder neue Nahrung gab. Erst nach dem Tode der 1881 im gleichen Grabe beigesetzten Mutter des Toten wurde die den Frieden störende Inschrift durch eine andere ersetzt (Abb. 2). Der Täter aber endete später angeblich durch Selbstmord.

Das sind die sieben ritterlichen Künste der neuen Jugend:

„Singen, Wandern, Turnen, Schwimmen, Fechten, Tanzen und Reiten.“
(Walter Flex.)

Der Kooter Urian

Von Alfred Timtner-Bielau

mit 2 Bildern von Erich Elsner

Ihr mißt euch nich a Kooter Urian vierstella, wie a su en Berrecklich vu em Kooter, wie man ei jittweder Wertschust zu sahn frigt. Nee, inseer Urian wor a Stootstier vu neun a holb Pfunda. Fett wor dos Luder, wie a gemästes Ferkel, und a Kreuze hott a wie a drei Wucha ales Kolb. Wenn a asu staat- und huhetsvull üb' da Hof schreita tote, do docht ma, der König vu dam Kozabulle kimmt geganga. Und recht hott ma, wenn ma dos dochte. Da beherrschte olle Kozu und olle nich zu gruza und storfa Hunde aus 'm holba Dorfe. Schlaue wor a wie Salomons Kozu, welche drei Tage für 'm gruza Blookraane fortgerannt wor. Dos sein schunt zwee Eigenschosta, die a Kozakönich ho muß.

Diese Zunga behauptet aber, daß a nettral dieselbe Eigenschosta hot wie Chinil Seffe, wosste sei Herr is. Ihr kimmt mersch gleebe, a Klee wing recht hotta de Leute schunt, die a am Ecktagla — dos is de Stommtkneipe ei Ruzhof von 'm — a wing kewan mußt. Am besta krigts schunt Meier Gerhat fertich, wenn se schunt mitsomma ene ganze Wucht „Gisdrufa“ und ene Lusche „Fäger-Korne“ zur Gorgel nunder gesogt hott. Dos gob a Gegock und a Gegräle, wenn Meier Gerhat dos Gleichnis vum Majur Seffe — a su worde Chinil Seffe vu a Freunda ei der Kneipe wegen senner gruza, storfa und militärsche Figur genannt — und 'm Kooter Urian brochte.

„Olle bede“ ment a, sein gruß und storf wie a su a Kemstla vu em gruza Bauerbrute. Olle bede sein kwotchesfett, zum Ufreiß. Vu dar beda sem' Fette kennt ma ei enner mittelmäßig gruza Fabrik a ganzis holbis Berteljuhr olle Maschinn eischmeern. Und frassa kinn se olle bede wie a poor ausgehungerte Scheundrascher. Aber nich etwa wos schlechtis, ne, ne, gutt mußt's schunt sein. Zum Beispiel ene Schiffel Bewstid vum Agagenide, oder 's Gehärne vu drei, vier Kälban, oder a poor richtig gruza Blooza Kulett. Am liebsta wor halt beda wos Geschuznis, Hoosa, Rabhienla, Fieson, wilde Enta, oder ene Riechkeule. Dann frossa se och gor schunt, daß a de Wompa förmlich strukte.“ Und zum Schlusse mente Meier Gerhat immer: „Arbeita tun se olle beede, am libsta dann, wenn Hände und Beene Ruhe hon!“

Wieviel mol kunnte Majur Seffe a Kooter schunt verkooft hon, — meistens zum Schlachtn — aber dan gob a nich ha, fier viel Geld. — Watscheinlich wor a uf sei Ebenbild fier stulz. — „Wos dos fier a gudis Tier is, kon ich euch nich son“, lobt a 'n ufte, „a su en frig ich Zeit meines ganza Laabas nich wieder. Mäuse und Kotta fängt a mer, moncha Laag dreiza bis verza. Kofcha tut a dos ganze Juhr nich emol. Blus die andan zwee Kozaviecher, die noscha wie a glistichs Weib. Fremde Hunde, die zu menner Lotte — dos is de Foxtrier-Lutsche — on de Heirot kumma iwella, die boziert a mit Huchdruck aus 'm Hofe naus. Am Miller senn Molli, dam hot a de ganze Frasse rundergerissa, da wat sich nich mee getraun ei menn Hof zu kumma. Dos gefällt mer grode vu men Urian gutt, daß a de fremda Hunde und Kozaviecher vum Hofe fortprescht, denn bei mir, wu ich ene Flescherei ho, ist a su ene Nacht nich ongebrocht.“ — „A su vill wie de Lotte und Urian uf-somma hala“, prohlte erst Majur Seffe om Stommtische wetter, „a su schlecht son a och uf a wan, wenn a amol unfitscher Weise en Blempel vu Prehworscht aus 'm Loden gekrompt hot. Dann berscht a 'm anoch bis eis Kieferpischla. Ich

glebe bestimmt, wenn dar a frigt, reißt a 'm och a su a Bost vu da Fisasche runder wie am Miller semm Molli!"

Kreizmiserabel schlecht kunnte Majur Sesse wan, wenn enner kom und a wullte sem Urian a Sticla vu sennere Koga-Chre obschneida, oder a tote gor on der Ehrlichtet vu semm geliebta guda Vieche zweifan. Dos ene mol och, noch 'm Bum Kooter Erzähla, lief Majur Sesse rut und bloo am Gesichte on, als 'm Hanel Edewat erklärn wullte, doß a a Urian und de Lotte mit der Worscht ei der Fresse, über sei Hobergelände fliza sog, und schnurstracks eis Kieferpischla nei. Wu a dann a noch giebt, do sigt a wie a Norr, do beißt de Lotte vergnügt ei e Ende vu Brestworscht, und Urian eis and're Ende! „Wie se mit der Worscht fertig worn, do tippelsta se jeder eenzeln uf heemzu. — A ander mol, do sog ich a Urian o grode wie a“

Uf emol fur 'm Majur Sesse, dam grode die Bußtoder geploßt wor, eis Wurt, „Biegamaul, du elendis, nich imsunst nenna dich de Leute ‚Biega-Edewat‘! Für die infame Biege geherta dir a poore ei de Floppe, doß dersch Gebiß aus denner verlogne Fresse dorch's Jansta fliega täte! Wenn ich nich grode morne die Silberhuchzich feian täte, Berschla, do“ — „Och ihr ala dranja Gelichter ihr“, mischte sich Wenste Friße, der Kratschmer, ei a Krach nei, „stratt euch doch nich im ungeleete Hoosaer, ich mach euch en Burschlag: Kon Edewat Beweise brengta, doß Urian noscha tut, mußt du, Majur Sesse, a Bertel „Giesdruser“ springa lon. Konste aber 's Gegateel beweisa, muß Edewat dos Bertel gan.“

Domit worn se olle eiverstanda. Sugor de andan Stommgäste, die de mitschlackan sullta und kee Rißto dabeine hotta. Edewat mußte 'm Majur Sesse de Hand gan und jittweder da de beim Freisaua derbeine sein dorsta, mußta dorchschlon. Ersch der Kraschmer, dann da fulgefragne Meier Gerhat, dann kom „Guse“ dron — richtig heeßt a Sonneck Walter — da dorste überhaupt nich derbeine fahla, da machte immer a Pulizisten underm ausgegana Biere. Wenn ene Looge bestallt wor und ma wor nich schnell genug, do hot a schunt a poore dervone „verhofft!“ Als der kleene Meier Willi — Pitzlich nannt ban immer — und no ene Zosbel and're dorchgeschlon hotta, kom o zuguderlezte der Ferschter ei de Schenke no enner Zigarre. Als a gehort hotte, imtwos dos sichs drehte, gob a a Ueberdruf und schlug och noch dorch, doß 's grode a su knollte. A Schapppla imsunste tront a och für's Baaba gaane. Ueberhaupt seit dam 'm seine aale Karrete vu Auto verbrannt is, do wullt 'm a Schoppen, da a sich alene kesa mußte, überhaupt nimme schmeda.

Runge Paul, da zahlte schunt on a Kneppa ob, wa de dos Bertel wat gan missa. Fleißich zahlt a: Majur, Edewat, Majur, Edewat . . . und weil a grode am Schafette fünf Kneppe hotte und on der Weste seze, do wor a der Meinung, der Majur wad ebenst der Dronste sein. Und der schwarze Krause-Korle, da zählte on a Löchan ei semm Dnzuziehn, wieviel Tage dos 's no tauan wad, bis dos Bertel wad angestakt wan. Weil a ken Schafett mithotte, do tauerte die Zählerei nich a su lange. Zwee Löcher worn ei 'm Hemde. Biere ei a Hoosa und zwee ei a Schuha. Macht zusemma achte. Die Löcher ei a Soda mucht a aber nich erscht zähla, sunst wer der Termin bum Berteltrinka zu lange nausgeschoba worn. Korzentschlusssa ment a laut und deutlich: „Majur, heute üb'r acht Taage kinn ber. wenn's Runga' Paulas Kneppa und menn Löchan noch giebt, uf dei Wuhl 's Bertel ausloppan!“ — Ei der guda Hufnung, sich uf Edewatas Rusta a Bauch mit Biere auszumöblieren, wünschte Majur Sesse olla „Gude Nacht!“ —

Heute muß't a a wing eher hemgehn, denn morne feiert' a de silberne Huchzich, do muß't a mit senner Ale, mit senner guda Anna ei de Friezmesse noch Heilichkreuz gien. — Ne, schunt fünfundzwanzich Zuhre is a jitz mit semm guda Weibla verheiert. Fünfundzwanzich Zuhre, ene zimlich lange Zeit, aber noch nich a enzichs mol hon se was mitsonna gehot. — Mit dan Gedanka eim Ruppe steuert a sei zwee Zentner dreißich Gewichte dorch die milde Dezembernacht uf hemzu. Hien und derwieder schmußt 'a und lächelt 'a a su für sich hin, dos a gor nich merkte, wenn a mit senn klen Kinderfärchlan ei de zerlosna Schnieluscha plotschte. — Und: „Mei Urjan und noscha!“

Warscheinlich docht er jitz grode on de Wette, die Edewat bestimmt verspiela muß. Ma kunt a immer holblaut für sich hin brooman hirn, „Wort och, Ziega-Edewat!“ Mit dam Fier-sich-hin-Gelorber verging der Wag freizmähich schnell und eh a sich versoo, stond a fier semm Hause. Eh a de Tiere uffschlika tote, ging a erscht no amol zur Hundehitte und vergewisserte sich, doß da gude Urjan mit der Lotte zusomna gemeinschaftlich dos Haus bewacha. Die loga beissomna, als wenn se Moon und Weib wern. „Mei Urjan — und noscha!“ Mit dam Soke uf a Lippa schließ Majur Sesse ei und rurte sich de ganze Nacht nimme.

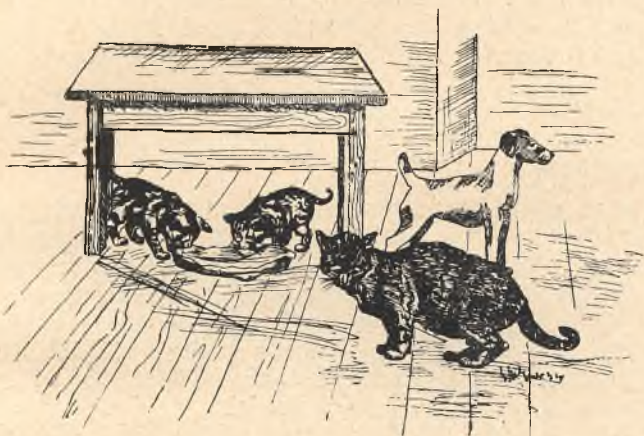
A andern Morga word a ganz pluze aus 'm Schloose ufgewacht. Sei Weib, seine Anna, mit da a heute de Silber-Huchzich feiern wat, mit da a ei da ganza langa fünfundzwanzich Zuhren no nich ee biefis Wärtla gewärgelt hotte, no kenn Zant und kenn Streit gehot hatte, die stieht fier semm Bette und hummelt und jammert und schimpft: „De ganze Silberhuchzichorte is weg! De ganze schiene Torte! Aber rogatool hot se dos Luderbiech gefrassa, ene ganze Torte is gefrassa! D'r muß mer weg! Maus muß a aus 'm Hause! Dos wor dar bluß und kee and'rer! Ne a su a Unglick, ausgerechnet die Torte, wu de silberbetränzte 25 druffe wor! Dos brengt Unglick, Moon!“

„Wan menst du denn mitdam ‚Dar‘ englisch, hä?“ fiel der Majur Sesse ei de Kede. „Nu, dei Kooter Urjan, dos vernoschte Luder, sunste kenn andan men ich! Kumm und sich der die Mauschkote amol on. Ene Kote, och zwee, kinna's nich gewast sein, a su viel kinna die ei enner Nacht nich frassa!“ Jmm doß a zum heut' ja Zubeltage seine Anna 's erschte mol ei fünfundzwanzich Zuhren nich kränka wullte, zug a sich schnell de Hofa on und ging mit 'er nieber ei's Schlachthaus, wu de Anna die Torte am besta ufgehoba gehot hon wullte.

Jitz sog a mit egna Dga die Beschärung. Die Torte, wu de Fünfundzwanzich druffe wor, die wor tatsächlich rogatohl weg. Die andre, wu „Dem Silberbrautpaare!“ druffe gestanda hotte, bei da wor uba 's ganze Gefißel rundagefrassa. Bu da schinna verschnörkelta Schrift wor aber och erscht nich mee a Brinkala. „Na sigstis! Na jitz sigstis ganz genaue, doß dos blus dei Teiwelskooter sein gemußt hot! Dam und der Lotte is se zum Ranza neigefohrn! Der Kooter hot se rausgehullt und da Hund hot 'm frassa gehullsa! Hanel Edewat hot mersch schunt derzahlt, doß der Kooter 'm Hunde die Preßvorscht eim Kieferpischla frassa hilft, wenn de Lotte wieder amol ene ausgeponnt hot!“

„Wort och, Edewat, ich wa der dos Aergamacha onstreicha“, brummte der Majur fier sich hin! — Zu semm Weibe ment a: „Luß och gutt sein, Ale, dam Dinge wa ich uf a Grund gien, wa de de Torte gefrassa hot! Erscht verstoppe ich amol dos Loch, wu die Lusche naus losa tut. Dann wa ich am Kooter, a Ritscha und 'm Hunde de Ongefragne hin lehn. Wa de bu da Torte frißt, da hot dos Spizhubastickla uf 'm Kerbhulze. Und glei schick amol nieber zum Meier-Schneider semm

Stifte, da sull aus der Stoot glei zwee neue Torta hulla!“ No eh a sich onziehen tote, ruft a a Hund, a Kooter und de Ritscha zusomma und schmiß a, wie as eben macha wullte, die ongefrafne Torte und'ra Tiesch! Die zwee Ritscha zuga über de Torte ha, als wie a poor Berrichte. Die Lotte und Urian, die stonda triebetimplich dabeine und sog a sich de Torte nich erscht on. „Sigst, Anna, sigste, wa de die Torte gefrassa hot, kee andersch, als wie de zwee Ritscha! Sich der och, wie die Biester neifrassa! Sigste, Urian und de Lotte, die sahn sich die Torte nich erscht on, die miega esch keene! Die frassa sichis sißis Gelumpe esch gor nich!“ Ei da



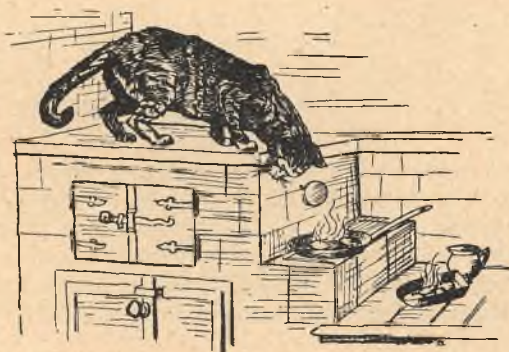
Weise vertewentierte a senn Urian. Weil „Seine“ am Urian de Schlegtigkeet nich direkt beweisa kunnte, und en Boote zum neue Torta aus der Stoot Hulla schnell bestallt wor, fand se sich mit dam Gedanka ob, doß jidwede Schlegtigkeet a mol ons Tagislicht kimmt, och die dum Kooter Urian. Traun tot s'm dum heut'ja Tage on nich mee a su weit, wie a Schusterjunge spucka kon. „Aber dos soo' ich der, derwisch ich dos Kokaluder amol bei 'm Roscha, dann hot a de Torte und de Preßworst o uf 'm Kerbhulze, dann muß a mer naus aus 'm Hause, aber mit Bulldompfe! Dann schick ich a glei zu Bezoldan uf de Viele, dam mach ich domitte ene gruze Freede und en fetta Weihnachtsbroota!“ Soots und ging ei de gude Stube und machte sich zum Kerchgange zurechte.

Die Silberhuchzichgäste, die Majur Sesse und „Seine“ eigelott hotta, ließ a sich die aus der Stoot gehullte Torte und derzune a Lakbala Bunnkaffe guttschmeda, und ollis wor vulla Hundssliehe. Noch dam jittweder ene orndliche Portjon verdrukt hotte, zeigte Majur Sesse senn Prachtkooter Urian und derzahlte olla de Bürziege, die sei gudis Tier hotte.

Grode kom Urian mit enner grufa Rotte ei 'm Maule bis für de Haustiere. Datt miauzt a a su lange, bis 'm Majur Sesse 's Faal streechelte. Dodruf hot a ge- wort. Siß leet a de Rotte fein uf de Haustierschwelle und verschwand glei wieder hinderm Hülzschoober und sprong über a Stachheetazaum ei a hinderächta Gorta nei. Fort wor a. Ei Zeitobschnitta vu zahn bis dreiza Minutta wor a aber och schunt wieder do, miauzte, ließ sich streechan, leete ene Maus uf de Haustier- schwelle und verschwand wieder.

A hotte schunt viere oder fimse vu dan Bieſtan für de Haustiere geleet, und Majur Seffe hotte senn Gäſta schunt a vertel Duzend mol derzahl't, doß ſei Urian olle Tage a ſu ene Wucht fängt, do kom Meier Gerhat aus 'm Gorta mit enner gruße Neuichkeet. „Hirt euch och enzich amol dohar“, ſing a on zu palaſcha, „ich wor grode a wing mit der Bittner-Paula am Gorta hinderdrauße. Ich wullt' er grode wos eis Uhr piſchpan, uf emol ſah ich, ich denke, ich traue menn Dga nich, do berſcht der Kooter Urian am Miller ſemm Molli a noch und nimmt 'm ene kreizlich gruße Kotte weg, die dar ſich warscheinlich ei der Viele gefanga hotte und trug ſe rei ei a Hof. Danoch ſetzt ber ins a wing ei de Laube und do beobacht' ber, wie dos Luderbiech ei forza Zeitobſchnitta etliche Koza de Mäuse wegnohm und uf a Hof zu trug!“ — „Nu do ſie och, Gerhat, ſie och, do liega ju de Mäuse und de Kotte, die Urian gekrompft hot!“ fiel de Paula Gerhatan ei de Reede, und uf a Majur ment ſe: „Na Unkel, du huſt ju a ſchienis Berſchla vu em Kooter, do ſon a leichte olle Tage enn Hauſa Mäuse fanga!“ Majur Seffe dreht er a Ricka und ging ei de Stube wieder nei, wobei man brooman horte: „Tumme Gaake!“ oder a ſu wos ehnlischs.

's ſooß schunt ollis wieder hinder 'm Tiſche und jittweder verſpachtelte de Rudel ſuppe, bluß de Silberbraut wor no ei da Kiche und hantierte beim Aſſaſcha rim. Ganz ufgeregt ruſt ſe uf amol ihr Ehegeſponſt ei de Kiche nei und ſing on zu zeetan: „Weß doch der Blunder, wu de mag dos dreizehnte Kulett hingekumma ſein. Ich ho doch für jittweder Goſt ees gebroota und jitz fahlt mer ees. Dreckt aus da Fonne, die uf da heeße Plette geſtanda hotte, is 's raus verſchwunda! 's ju zum Hoore ausreiße! Och Goot, och Goot, wie ſilla die zweeta fimfundzwanzich Juhre Verheirotſein bluß enda, wenn ſe schunt a ſu unglücklich onfanga!“ Gemeinſchoftlich ſuchta ſe dann olle Winkel aus, ob ſe vielleicht der Kooter oder de Ritscha aus der Fonne rausgeangelt hätt'a, do meßt 's nämlich no do ſein, denn a ſu kocheheß kunnta ſis nich fortgeſchloppt hon. Niſchte wor zu finda, ren gor niſcht. „Urian ſon dos nich gewaſt ſein“, meente Majur Seffe zu „Senner“. „Da ligt ganz triebetimplich uf da Woot ei da Helle, da is vielleicht no miede vum Mäusefanga!“ — „Mäuse wegnama!“ mente dodruf „Seine“ und ſchickte ſich on, de andan zwelf Kuletten aus der Fonne rauszunama und a Gäſta neizutron. Sie ſalber wullte do halt uf a Huchzichbroota verzichta, do derſiere linſte ſe zeitweiſe a mol ei de Kiche nei. denn ſe hotte halte dos Gefiel, als ob der Kooter dosmol no tiſchere Dga gemacht hätt'e, als wie ſunſt immer.



Meier Gerhat wor grode über 'm Huchzichgedichte-Wirtron, dos a sich alene gedicht hotte, uf emol word a vu da Silberbraut underbrocha: „Satt ersch, satt ersch, wade da Kulettenspizbube is, Moon, kumm amol schnell, da Kooter hot's grode zum Dinge naus geschloppt. Ich soh'g a grode, wie as under a Woot a bü'r hullte! Warscheinlich hoot as drunder grode fuhle warn lon!“ Und richtig, wu se anoch ginga, bis für die Hundehitte, do ligt der Kooter mit drinne und frist gemeinsom mit d'r Lotte ohn 'm Kulette rim.

Majur Sesse stiht für der Sitte, als ob 'm ees ne Backseife gagan hätte: „Ne, ne, a su a Granatasticke bu em Kooter, nee, dos hätt ich ei memm Leb'taaga nich ge- glebt!“ foot a zu „Senner“. „Weib, du hufst recht, wir schid'n an uf de Viele zu Bezoldan, da kon 'm uf de Schlechticheet hin a rutis Bürscherzla immacha. Eh ich mich weg'n dam Kozaluder mit dir verfeinde, und no heute zum Silberhuchzich- taage, lieber muß a mer naus!“ Meier Gerhat, da de zu semm grußa Leetwesen de Paula mit em andan junga Perschla ei o Gorta gihn sigt, mente ganz treuge: „De Weiber und de Koz'a, ees is a su folsch wies andre!“ — — —

Am „Schkaf-la“ wor wieder amol Huchbetrieb, und dos koom do dersone, weil Majur Sesse dos verspielte Bertel Giesdruser heute zum besta goob. Olle, die de dorchgeschloon hotta, hotta sich bei guder Zeit schunt eigestunda. Als letzter koom der Majur Sesse. A klupte sich a gräbsta Schnie bum Winterschafette und ging glei nei eis Naberstiebla. Der Kratschmer nennt 's stulz „Jägerstube“. „Fritze“, ruft a a Kratschmer, no eh a überhaupt seine Zechumroda begrift hotte, „Fritze“, eh de 's Bertel onstede tust, brengste vur ene Schiff'vel Buttermorma, aber de Butter mußt Du gahn. Ich bezohl blus a Schnobs derzune, verstiehste! — Ne, ho ich ene Wut am Gewämpe“, wand a sich jitz on de versommelta, dorchticha Freinde und gob jittwed'm seine Totsche. „Hirt euch blus anol doha Gestan hott ich mer en Hoosa geschuffa, da sullte nieber noch Viele für a berein zum Hoosaantassa, wos de morne stottfinda full. Und weil a bis morne no a wing ob- henga sullte, häng ich a eis Schloffthaus. Zur Vorsorge häng ich a aber a wing gutt ei de Mitte, doß mer nich etwa a su a Kozavieh drierer gieh'n kunnte. Heute zumitjis mußt ich a Hoosa rausnulla, do sah ich, ich hätt mich baale uf a Orsch gesoh't, do hängt mei Urian on dam Hoosa und hot a euch baale ollis ufgefressa, a wing Faal und Knucha worn blus no ibrich. Ohne mir ersch no zu überlehn, hullt ich mer meine Knorre und ho 'm a Goraus gemacht. Jitz koon ich nich mee ei de Verlegenheet kumma und weger dam Gudalee no a Bertel verspiela. Des- wegen docht ich mir 's is billjer, ich gah für euch no a poor Litter Butterbrant- wein, da kimmt mich nich a su teuer, als wie 's Fritstide vom Kooter Urian.

Der Kratschmer brochte die Schissel mit 'm Butterschnobs und stall 'se uf a Tisch und jittwed'm gob a en Löffel zum Suppa. Majur Sesse gries ei de Totsche und brochte en Poka Preßworscht raus, die a dann ei Werfel schneida tote. Die Wer- fala worda dann ei a Buttermorma neigeschutt. Bei der Art ment a: „'s is besser, wir assa de Preßworscht eim Butterschnobs, als doß mir Urian no welsche frassa lonn, menste nich o Edewat?“ Jitz gob Majur Sesse die Uflassung und ollis les- selte uf sei bestis, bis de Schissel mit 'm Butterschnobs und Preßworscht olle wor. Werent dam danoch 's Bier no angestack't worde und jeder sich de Gorgel domit schweste, frote Edewat, wie 's behaupt zugeganga is, doß Urian eis Schlachthaus nei gekunnt hot, wu doch dos Zuschaoblußloch zugestuppt wor. Und wie a behaupt zum Hoosa nuff gekumma is. „Nu ganz eefach“, mente der Majur, „de Lotte hot 'm gehulfa, de Ziegelfroppe aus 'm Luche rauszuschornn. Wie a zum Hoosa nuff- springa kunnte, do ho ich mir o holb a Kupp zerbrocha, vu langsam koom ich dann

druf. Bestimmt is a dann nur uf dos Gewerzbraat, wos de on der Wand hängt, gesprunga und vu do hot a en Soß bis ganz nieber uf a Hoosa gemacht. On dam is a dann dron hänga gebliebe und hot dann gefrassa, wie a su a Uderwulf. Und dam Rabhienla, wos de dabeine gehanga hotte, hot a eefach blus de Schnure dorchgebissa, on dos es fest gebunda wor, und hot's runderfolla gelon. Dann hot as bestimmt der Lotte ei de Hundehitte getron. Do drinne ho ich no a ganz bisla Rabhienlasfaadan gefunda.

Ach, mir iwersch ju nich a su immer Hoosa, aber dos Tumme is blußich, dos ich a menn Bielauer Vereinsfreinda versprocha hotte. Datt füllt a ei er Versommlung gegassa wan. Die Einlodunga sein schunt verteelt und der Kratschmer hot sich schunt viergescherret. Morne wiel ich doch nich erscht uf 'm Felde rimplotscha, dos ich no en schiffa kenne!“ —

„Majur, hier a mol“, fiel 'm der schworze Krausa-Korle eis Wurt, „bies doch nich tumm, ich wa da a Koota abziehn. Bum Faale konnste dir ne schiene Pelzweste geger Reifmatismus macha lon, und 's Flesch gibste für deine Vereinsfreinde nach Viele nieber. Wenn das Flesch schien gebrutt is, wissa sie en aala Dreck, wos se do assa, ob Roße oder Hoose. Am Grunde genumma, mißte de Kooter überhaupt gutt schmeda, wu a merschtens blus vu Hoosafleesche, Auletten, Torte und Preßworscht gelabt hot. Ich ho schunt zeiten ene Roße verspachtelt, ich so' euch, dos Kokafleesch kinnt ihr mir nich vum Hoosafleesche onderscheida!“ „Du hußt a Finger druffe“, erwiderte der Majur, „do kumm och morne frieh noch der Kerche baale rimm und zieh a ob. Und dann konnst' a baale zerschnaida, doß mas nich a su kenna sull und dann konnst' a noch Viele nieber foorn. A Kratschmer konnste eitweihn. Wenn de wasch zuride kumma, do konste dir de Lotte mitnahma, meintswegen konste se och als Rabhienlasleesch assa!“

Ueb'r a Kooter Urian worde no ene ganze Zeit plachhandert und no monchis Schapppla getrunka, bis Zeit hemgiehn wor. — Beim Kratschmer ei Viele soh 's ein Extrazimmer hochfeierlich aus. De Tische hott' a se olle onsomma geruckt und mit weißa Tischtichan überdacht. Die Kraschman staltte gor a poor grüße Pische vu Blumasträuchlan druf, denn heute word ju vum Majur Sesse der Hoose verschnobiliert. Die Vereinsmitglieder hott a sich olle eigefunda, aber nich wie sunst immer, nee, nee, heute hotta sich se a „Gootsbesta“ ungezohn, heute wor a ganz besunderer Onloß. De heut'je Versommlung wor verbunda mit em „Hasenmenü“, wie se sich a su fein ausdricka wullte. Als da Broota ollis ufgetroon wor, ließ sichs jitweder gutt schmeda und jeder wor des Lobes vuul über dan guda fetta „Hoosa“. Blus zwee tota nich mitassa. Majur Sesse, weil a a andan nich ollis wegassa wullte. Und Herrmoon weil a immer mit 'm Maaga zutun hot. Zum Zeitvertreib wullte Herrmoon a bisla Tischmusike macha, wie a sich ausdrückte.

A sokte sich ons Klavier und fing on zu spiela und singa:

„Auf dem Dache sitzt ein Pärchen — Miau!

Er hieß Hans und sie hieß Märchen — Miau!

Miau, miau, miau, — miau, miau, miau, — miau, miau, usw.

Je meer dos a miauzte zu dam Klavierspiela, desdo blossa worda de „Hoosafleeschasser“ und je blosser dos se worda, desdo ungemütlicher worda uf emol! Wu de jih Majur Sesse und Herrmoon uf emol no freizmäßig onfinga zu lacha, do do mußta a poore schunt nauslaufa. Wos die datt draußa gemacht hon, koon ich ja nich genau soon. Wa kunnte blus ees verstiehn: „U—u—u—l—brich!“

Zur Silberhochzeit

Fünfundzwanzig Jahre sind vergangen
Und Ihr geht sie treulich Hand in Hand.
Rüstig wandertet Ihr all die langen
Straßen durch das Jugendland.

Manches Glück ist Euch am Weg begegnet,
Manche Sorge schritt mit Euch fürbaß.
Manches Leid hat Euren Gang gesegnet
Mit der Tränen bittrem Raß.

Manchmal war das Land um Euch voll Sonne,
Doch auch Schatten, Frost und Hagelschlag,
Winternot und helle Frühlingssonne
Wechselten in Eurem Tag.

Ihr nahmt alles aus des Herrgotts Händen
Dunkelheit und Not wie Glanz und Licht.
Mochte sich im Leben vieles wenden,
Eure Treue änderte sich nicht.

Darum grüßt Euch beide heut das Leuchten
Von der Silbermyrthe hellem Schein,
Und Ihr lächelt Dank mit tränenfeuchten
Augen in ein Glück hinein

Das nun wieder fünfundzwanzig Jahre
Euch geleiten möge treu und hold,
Bis der Silberkranz in Eurem Haare
Strahlen wird in hellem Gold.

L. M.-C.

Hansel gratuliert dem Vater zum 50. Geburtstag

Lieber Vater, ich gratulier
Herzlich zum Geburtstag Dir,
Bin zwar noch ein kleiner Wicht,
Und viel reden kann ich nicht.
Wünsch Dir Gottes reichsten Segen,
Sehr viel Glück auf allen Wegen,
Und ins Herz sei Dir geschrieben:
Liebe uns, wie wir Dich lieben,
Bis einst silberweiß Dein Haar —
Ungefähr noch 50 Jahr!

L. M.-C.

Beim Dummlichmanne

von Hermann Weinert-Patschkau

Als ich dich gestern vom Bahnhofe abholte, lieber Freund, überschritten wir kurz vor der Stadt die Glazer Reize, und zwar an der Stelle, wo der Ramitzbach in den Fluß mündet. Dieser Bach hat in das Steilufer auf der rechten Seite der Reize jene Scharte gerissen, die nicht nur einen guten Flußübergang ermöglichte, sondern auch Raum für eine größere Siedlung bot. So wurde der Ramitzbach buchstäblich von grundlegendender Bedeutung für die Stadt, wenn er auch kaum zwei Meilen lang ist. Darum wollen wir einmal an seinem Laufe bergwärts wandern bis zur Quelle, dem Weißen Borne. Ganz am Oberlaufe liegt der Waldteil Dummlich, und wir können dem sagenhaften Dummlichmanne einen Besuch abstatten.

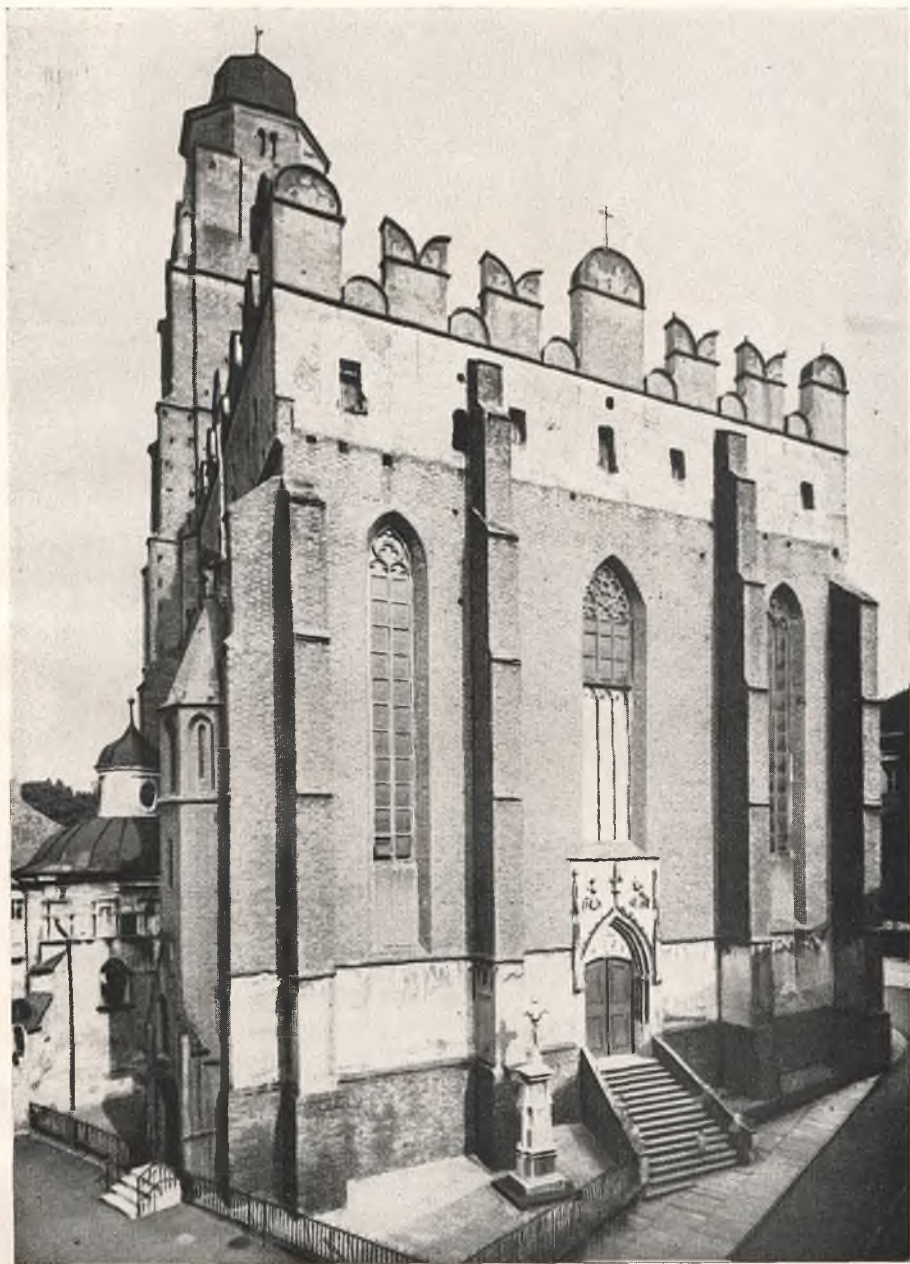
Die Hälfte des Annarsches nimmt uns das Reichensteiner Verkehrsauto ab, das wir vom Patschkauer Ringe bis nach Ober-Ramitz benutzen. Nicht lange nach dem Aussteigen überschreitet unser Fuß die Landesgrenze; wir befinden uns in Weißwasser, bei deutschen Brüdern in der Tschecho-Slowakei. Sobald die prachtvolle fränkische Siedlungsreihe Patschkau—Ramitz—Weißwasser zu Ende ist, umfängt uns das grüne Zelt des Bergwaldes.

Unser Ziel können wir nicht verfehlen, wenn wir den gut gebauten Weg innehalten, der beständig dem Bache entgegenführt. Du befragst außerdem die Landkarte; die kennt aber nur die Bezeichnung Domloch, die dem Volksmunde und der Sage fremd ist. Nimm es mir als einem Einheimischen nicht übel, wenn ich nur die altvertrauten Namen Dummlich, Dummlichmann, Dummlichstein gebrauche. Das tue ich schon deswegen, weil der Dummlichmann, das alte Raubheim, die Modernisierung seines Namens übelnehmen und uns ein paar Fichtenzapfen ins Genick setzen könnte; denn in sein Gebiet eingetreten sind wir bereits, und ein großer Freund von Besuch ist er ohnehin nicht.

Höre mir, wie er jene drei jungen Leute aus Weißwasser empfangen hat — einen habe ich noch als alten Mann gekannt: Die drei Bertwegenen gingen am lieben Karfreitagsmorgen in den Dummlich, anstatt in die Kirche; sie wollten die Schätze aus dem Dummlichsteine holen, der während der Passion offensteht. Es war ein stiller, blauer Frühjahrsstag. Plötzlich bricht ein rasender Sturm los, ihnen entgegen. Mit Gewalt dringen sie gegen den Orkan vor — bis ihnen ein kerngesunder, starker Baum, in der Mitte gebrochen, vor die Füße faßt, daß es donnert und prasselt. Da stehen ihnen die Haare zu Berge, es läuft ihnen kalt über den Rücken, ihre Füße sind wie angewurzelt. Als sie wieder imstande sind zu atmen, geht es Hals über Kopf zurück. Nach kurzem Laufe ist alles wieder so still wie zuvor. Das sind die geweihten Augenblicke, in denen der Priester drunten zu Weißwasser in der Kirche beim Lesen der heiligen Geschichte innehält, um in schweigender Trauer den Tod des Herrn zu ehren. Die drei vergessen ihrer Lebtag nicht, wie der Dummlichmann seine Schätze hütet. Die Eier nach seinem Golde ist ihnen für immer vergangen.

Du meinst, wir beide führten doch keinen Angriff auf Dummlichmanns Schatzkammer im Schilde. Schon richtig; ich muß es sogar dem Dummlichmanne nachsagen, daß er auch großmütig sein kann; ungebeten teilt er Bedrängten von seinem Reichtume freigebig mit, ganz wie sein berühmter Vetter Rübezahl. Aber weit mehr Weißspiele kennt man, daß er auch den friedlichsten Leuten gern einen Schabernack spielt.

Oft hat mir meine Kinderfrau beim schnurrenden Spinnrädchen von ihrer Begegnung mit dem Unheimlichen erzählt. Sie hat sich beim Holzklauen im



Die katholische Pfarrkirche in Patschkau, Kreis Neisse



Hans Schwarzer

1933

Wahrzeichen wehrhaften Bürgerstolzes

Dummlich verirrt und weiß nicht mehr, wo sie ist. Gott sei Lob und Dank, dort kommt jemand! Ein Mann ist es. Eigen genug sieht er freilich aus, grau wie Spinnweben sein Gewand, grau wie Stein sein Gesicht. Aber wer wird sich denn gleich fürchten! Sie redet ihn „Lieber Better“ an und fragt ihn nach dem Wege. Seine Antwort ist ein unfreundliches Gemurmeln, kein Wort versteht sie. Sie fragt noch einmal, und noch oft — er brummt immer dasselbe Gekekel. Stehen bleibt er keinen Augenblick; sie folgt ihm und folgt ihm, halb wider Willen, wie von einer geheimen Macht gezogen. Zum tausendsten Glück treffen sie auf der gruseligen Fahrt den Förster; der droht ihr mit dem Finger. „Muttele“, sagt er, „seht euch vor dem vor!“ und führt sie auf den Hauptweg zurück.

Auch jenen Beerenjungen, der mirs in seinen späteren Jahren erzählte, hat er nicht schlecht genarrt: Der Junge hört beim Beerensuchen hinter einer jungen Fichte das Gemaze (die weinerliche Stimme) eines kleinen Kindes. Er läßt den Korb stehen und sucht das Kind hinter dem Bäumchen. Vergebens! Vielmehr kommt die Stimme jetzt hinter einem Felsblocke hervor. Auch umsonst! Unter dem Haselbusche — im hohen Grafe — zwischen den Himbeersträuchern — so wechselt die Stimme. Er immer dahinter her! Auf einmal stößt jemand ein häßliches Gelächter aus! Der Junge erschrickt zu Tode. Er weiß, was es mit der Stimme auf sich hat: In die Irre führen wollte ihn der Dummlichmann! Wirklich hat er jede Richtung verloren. In hilfloser Angst ruft er seinen Namenspatron Johannes an und betet ihm zu Ehren den Anfang des Johannes-Evangeliums, wie man es bei einem schweren Gewitter tut. Dabei fällt es ihm wie Schleier von den Augen. Leicht findet er seinen Korb wieder. Die Lust zum Beerenpflücken ist jedoch dahin. Er wendet sich heimwärts und ist froh, als er den Dummlich hinter sich hat. — —

Ich danke dir, Freund, daß du mir so ernsthaft zugehört hast! Die felsenfeste Ueberzeugung meiner Gewährsleute, daß es im Dummlich nicht mit rechten Dingen zugeht, hast du so wenig belächelt wie ich selbst, als sie mir ihre Erlebnisse erzählten, von denen ich dir einige mitgeteilt habe. Der geringste Zweifel bringt solche Erzähler zum Verstummen, weil ihnen jede unbewußte Unwahrheit fernliegt. Wie reich ist doch die Volksseele mit ihrem Schauer vor dem vermeintlich oder wirklich Unerklärbaren — gegenüber den klugen Materialisten mit ihrer inneren Kahlheit!

Unterdessen sind wir an Ort und Stelle angelangt. Dieser Talsfelsen also ist der Dummlichstein. Harmlos plätschert der Bach vorüber, und doch hat er die steile Wand abgenagt, wenn auch in Jahraufenden. Ein Kinderspiel war es für ihn, die „Schüke“ (Schanze, Damm) von Menschenhand aus Steinen quer durch das Bachbett gezogen, zu durchbrechen. „Teich“ wird die Mulde über der Schüke bis auf den heutigen Tag genannt: Eine Mühle hat hier gestanden; mehr Arbeit als der tanzende Stein wird wohl die blanke Säge gefunden haben.

Wenige Schritte weiter kommen wir auf einen „Kohlenplan“; mit leichter Mühe entdecken wir unter dem braunen Waldboden schwarze Erde mit Resten von Holzkohle. Ein gewöhnliches Holzmacherfeuer hätte nicht so viel Kohle hinterlassen; vielmehr haben auf solchen Kohlenplänen vor Zeiten rauchende Weiler gestanden. Die Möglichkeit, daß der Hüttenmann drüben im Schlackental bei Reichenstein ein guter Abnehmer der Holzkohle war, liegt nahe.

Den Dummlichstein besteigen können wir zwar ohne Seil und Pickel, aber nicht ganz ohne Mühe. Die kleine Anstrengung wird reichlich belohnt; es ist ein anheimelndes, in sich abgeschlossenes Rund, das wir hier mit dem Blicke umfassen, für vergangene Geschlechter durchaus angetan zum Bleiben und Bauen. Neben dem Köhler siedelte der Bauer. Klingt es nicht wie Hirtenhorn und Herdenglocke, wenn du die beiden Berge dort bis zur Stunde den großen und kleinen „Rühberg“ nennest

hörst? Oder glaubt man nicht den Imker zwischen den summennden Bienen hantieren zu sehen bei dem lebensfrischen Namen „Bienenhübel“? Wie ergriffen war mein Onkel, als er beim Langholzausschleppen im Dummlich stellenweise nicht nur eine ganze schöne Furche Ackerboden entdeckte, sondern auch überwachsene Steinrücken, wie sie den Gebirgspfeln noch heute Einteilung und Gepräge geben! Nicht weniger nachdenklich wurde der Großvater, wenn er von den Türbeschlagen und ähnlichen verrosteten Eisensachen erzählte, die er an den Wurzelballen windgeworfener Bäume im Dummlich gefunden hatte.

Was für Zeitläufe mögen das gewesen sein, als hier der Bauer die letzte Garbe einfuhr, der Köhler den letzten Meiler setzte, der Imker die letzte Wabe aus der Klobbeute schnitt? Und welcher Grund kann die Menschen jener Tage bewogen haben, den saueren Schweiß langer Jahre der Wildnis zurückzugeben und Haus und Hof zu verlassen? Mangel am notwendigen Bodenertrage und allmähliche Abwanderung scheint es nicht gewesen zu sein; sonst hätten sich benachbarte Dörfchen in ähnlichen Verhältnissen nicht bis in die Gegenwart erhalten. Das Ueberwiegen der düsteren Züge im Sagenbilde des Dummlichmannes spricht mehr für ein jähes Ende.

Erzähle, du alter Dummlichstein! Aber dein hartes Herz ist ja nie von der Menschen Lust und Leid bewegt worden. Erzähle denn ihr, rauschende Wipfel, rieselnde Wellen! Ach, ihr wollt an dem sonnenfrohen Sommertage nur von Wachsen und Werden singen, aber nicht von Not und Tod. Scharfe Schreie zerreißen die Lüfte. Es klingt wie „Krieg! Krieg!“ Zwei Habichte rufen es auf ihrer Streife. Sie können recht haben, die Räuber. Dem Dreißigjährigen Kriege wird die Siedlung zum Opfer gefallen sein. Vielleicht waren es streifende Horden gleich diesen Habichten, die das Leben im Waldwinkel aufspürten und mit Feuer und Schwert zugrunde richteten — vielleicht tat die Pest ihr grausiges Werk. Einzelnen Bewohnern kann die verzweifelte Flucht geglückt sein; ob jedoch der Familienname Dummlich (nicht etwa Domloch!), der in Patschkau, Münsterberg, Frankenstein lebt, mit einer solchen Flucht und mit dem Dummlichdörfel überhaupt in Zusammenhang gebracht werden darf, wage ich nicht zu entscheiden.

Der finstere Dummlichmann aber mutet mich an, wie der letzte Ueberlebende auf dieser todgeweihten Scholle. Für den Gedanken an Flucht hat er keinen Raum in Herz und Hirn. Die betrogene Welt da draußen — hat nicht sie alles Unglück hier hereingebracht? Lieber in der Heimat sterben, als in der Fremde verderben! Inmitten der Trümmer richtet er sich ein neues, wenn auch noch so armseliges Dasein ein. Vor lauter Einsamkeit verlernt er die Kunst der menschlichen Rede. Immer schwebt er in Aengsten vor den vereinzelt Fremden, die sich hier blicken lassen; deswegen verhält er sich mißtrauisch und ränkevoll gegen sie. Der nackten Armut aber, die sich zu ihm verirrt, hilft er gern mit dem, was ein Armer dem Armeren gewähren kann.

Wir steigen von unserem Ausguck hinab. Mit ernstern Gedanken erreichen wir auf Spuren des Dummlichmannes den Weißen Born, wo sein Reich zu Ende geht. Dem munteren Bächlein tragen wir Grüße an unsere Dohlenstadt Patschkau auf, die der Dreißigjährige Krieg dank seiner wehrhaften Mauern doch nicht so vernichtend treffen konnte, wie das schutzlose Dummlichdörfel. Wir müssen noch der Frau Heidelkoppe, Dummlichmanns Mutter, unsere Aufwartung machen. Nach einer Stunde sind wir in ihrem schmucken Schutzhause und lassen uns die wohlverdiente Stärkung munden. Dabei sprechen wir über Mittel und Wege, wie man geschichtliche Anhalte und altemäßige Belege für Sage, Beobachtung und Vermutung erlangen könnte. Der Rückweg nach der Stadt soll uns über den Hohen Stein und durch das Reihendorf Gostitz führen. Schöne Ausblicke in den Gottes-

garten des Reisser Landes kann ich dir versprechen, über Patschkau und Ottmachau bis zum ragenden Hochbache der Reisser Jakobskirche und dem blinkenden Oppersdorfer Kirchturme.

Ob wir die Schritte heimwärts lenken, lassen wir unsere Augen noch einmal dankbar schweifen von der Bischofskoppe bis zur Gule. Langsam löst sich der Blick von dem Dummlich, den wir hier oben in Richtung Kamenz breit übersehen. Friede euch allen, deren Menschenhicksal sich dort unten erfüllte! Friede besonders dir, du lieber, böser Dummlichmann! Ein Abschiedsgeheimt ist es, das du uns nicht versagen darfst, hole sie herauf aus der tiefen Not deiner versunkenen Erdentage und gib sie uns mit in das Ringen um die deutsche Zukunft: Deine starke Treue zur mütterlichen Scholle, deine heiße Heimatliebe!

Die alte Stadt mit feinerer Wehr

Von Bürgermeister Dr. Reimann, Patschkau

Wer kennt Patschkau?

Vater Holtei hat es gekannt. Auf einer Schlittenfahrt hat er es rasch lieb gewonnen und darum so launig besungen.

Moltke kannte es. Begeistert schreibt er von einem Besuche Patschkaus an seine Frau: „Es ist ein köstliches Land, dieses Schlessien, sobald man sich dem Gebirge nähert.“

Was weiß der Fremde von Patschkau? Wenn er es auch noch nie besucht hat, so erinnert er sich doch, daß es die Dohlenstadt genannt wird, die Stadt der Dohlen, die den alten Kirchturm umkreisen, und daß er vielleicht selbst manchmal seinem Unmut und Aerger mit dem alten schlesischen Sprichworte, dessen Sinn die verschiedenartigsten Deutungen erfährt, Luft gemacht hat: „Such mich zu Patschke!“ Der schlesische Kommunalpolitiker weiß vielleicht gerade noch, daß die letzte Stadt in dem verlorensten Zipfel von Oberschlessien hart an der Grenze einen in der Tschechoslowakei gelegenen 8 000 Morgen großen Stadtwald besitzt, der acht Jahre lang von der tschechoslowakischen Regierung beschlagnahmt war. Es dürfte aber lohnen, von Patschkau mehr zu wissen, ja es selbst kennen zu lernen.

Wer vom ober-schlesischen Industriebezirk kommt, läßt bereits auf flüchtiger Eisenbahnfahrt von Neustadt O.S. nach Kamenz sein Auge gern die blauen Berge von der Bischofskoppe bis zum Warthaberg entlang schweifen und freut sich besonders des schönen mittelalterlichen Stadtbildes von Patschkau. Die Stadt, an der Gläcker Neiße kurz vor ihrer Einmündung in das Patschkauer Staubecken, am Fuße des Reichensteiner Gebirges gelegen, bietet ein liebliches Bild alter Städtebaukunst im prächtigen Rahmen schlesischer Berglandschaft. Wer alte Städte liebt, kann an diesem Bilde nicht achtlos vorübergehen. Den schönsten Blick auf die Stadt und die dahinterliegenden Berge genießt man von der Bahnhofsseite aus. Das Wahrzeichen der Stadt ist die altherwürdige St. Johanneskirche auf ragendem Hügel mit ihrem Fischschwanz-Mauerkranz um das Kirchdach, der dem Gotteshaufe das Aussehen einer Ritterburg gegeben hat, und dem merkwürdigsten Kirch-

türme im ganzen Schlesierlande, von dem Holtei vermerkt: „a ies schier nur Alter verschimmelt“. Aus den alten Dächern der Bürgerhäuser erhebt sich das hochragende im posante Bauwerk. In stolzer Höhe wuchtet darüber der mächtige Turm und grüßt weit hinein in den Reizegau und hinüber in das Sudetenland jenseits der Grenze.

Auf einem Rundgange durch die Promenade, die auf zugeschütteten Wallgräben angelegt wie ein grüner Kranz den Kreis der Stadtmauer umschließt, erfreut sich unser Blick an den zahlreichen malerischen Tor- und Wehrtürmen. Während in den meisten schlesischen Städten das Alte und das Neue durch die bauliche Entwicklung im 19. Jahrhundert stark vermischt und verunstaltet wurde, hat sich hier das historische Gepräge des alten Stadtkerns unverfälscht erhalten. Die fast vollständig vorhandene Stadtmauer verbindet drei Tor- und sieben Wehrtürme. Wer im Mondschein die alten Mauern umwandert, erwartet jeden Augenblick, einem Trupp von Kriegsknechten zu begegnen. So eindrucksvoll hat sich das mittelalterliche Gesicht der Stadt erhalten.



Aus: „Privileg. Zittauisches monatliches Tageblatt, Zittau 1789, Monat Juny“.

Von ganz besonderer Schönheit ist am Eingang der inneren Stadt der Breslauer Torturm, der jetzt den Namen Schlageter-Turm und hoch am Turmkegel das Falkenkreuz trägt. Kein Besucher von Patschkau versäume es, ihn zu ersteigen und, womöglich im Abendrot, den Blick über das achtzehntürmige Stadtbild in das Reizetal und das Altvater- und Reichensteiner Gebirge mit gerader Sicht bis zum Glaser Tor zu lenken. Rechts vom Frankensteiner Torturm sehen wir noch die letzten Zinnen der Stadtmauer.

Am Ende des Rundganges besichtigen wir den grünumrankten Biedermeierblock des Rathhauses, dessen Turm merkwürdige Renaissanceformen zeigt. Wir wandern weiter. Erfreulich ist es, daß sich auf dem Ring zahlreiche Bürgerhäuser ihre alten schmuckreichen Giebel bewahrt haben. Auch die beiden Ringbrunnen, die sogenannten Körbüten, aus denen in vergangenen Tagen die Bürgerschaft das Wasser schöpfte, stehen im Schutze alter Linden noch da wie einst. Wie ein wunderbarer Traum von alter troziger Wehrhaftigkeit und Bürgerkraft muten uns Kirche, Stadtmauer, Tor- und Wehrtürme an. Ein steinernes Märchen, wie es einmal ein früherer Bürgermeister genannt hat! Durch die alten Straßen und Gassen der inneren Stadt weht auch heute noch ein Hauch der alten Zeit.

Und doch wäre es falsch, zu glauben, daß diese Stadt abseits des modernen Verkehrs heute noch vom Dornröschenschlaf umfangen ist. Bedeutende Industrieunternehmungen haben hier ihren Sitz. Trotz ihrer geringen Einwohnerzahl von 8 000 Seelen ist Patschkau eine Stadt der Schulen und der Heime. Es sind ein staatliches Gymnasium, ein Lyzeum, eine Landwirtschaftsschule, ein Arbeitsstammlager und zwei moderne Altersheime vorhanden.

Selten ist eine selbst schöne Stadt an einer schönen Umgebung so reich wie Patschkau. Nach Erfrischung in freundlichen Gaststätten lockt den fremden Wanderer der nahe Wald zu einem Spaziergang nach dem andächtigsten Aufenthalt, dem Helbenhain im Vogteiwäldchen, oder auf der anderen Stadtseite nach dem Nachtigallenstieg, an dessen Fuße eine moderne Freibadeanstalt zu einem kühlen Bade einlädt. Patschkau ist eine billige und beliebte Sommerfrische. Dem Wanderer und Naturfreund bedeutet die Stadt die Eingangspforte zu einem der schönsten, aber nicht besuchtesten Wandergebiete von ganz Schlesien. Patschkau ist der Ausgangspunkt für lohnende Ausflüge nach dem nahen Jägerberg, von dem man die Gebirgskette von der Bischofskoppe bis zur hohen Eule überfliehet, nach dem Ottmachauer Staubecken, das jetzt einer der größten Anziehungspunkte im gesamten schlesischen Ausflugsverkehr geworden ist, und weiter hin nach dem Reichensteiner Gebirge und der Grafschaft Glatz.

Wenn die Stadtverwaltung und die Bürgerschaft ihr baugeschichtliches Kleinod, die Altstadt, in verantwortungsvollem Pflichtbewußtsein gehütet und erhalten haben, so ist doch auch der Gegenwart mit ihrem erweiterten Wohn- und Verkehrsbedürfnis Rechnung getragen worden. Durch die neue Bautätigkeit und die Anlegung einer Umgehungsstraße um die Altstadt mit ihrem mittelalterlichen Wehrring ist die Schaffung eines weiträumigen Stadtteiles angebahnt worden, in dem sich Wohnstätten und Grünanlagen wie die Eichendorff-Promenade zu einem anmutigen Bilde vereinigen. Die Entwicklung hat sich immer mehr so gestaltet, daß sich neben der Innenstadt auch „Neu-Patschkau vor den Toren“ zu behaupten vermag.

Wöge der Fremde, insbesondere der Großstädter, beim Besuche unserer Stadt sich immer noch in ihre bilderreiche Vergangenheit versenken und wie aus einem Jungbrunnen Anregungen und Gedanken zu neuem Aufbau schöpfen. Er wird dann auch beim Besuche dieser alten schönen Stadt der Wahrheit des Wortes inne werden:

„Es ist das kleinste Vaterland der größten Liebe nicht zu klein;

Je enger es dich rings umschließt, je näher wird's dem Herzen sein!“

Die kath. Pfarrkirche zu Patschkau als Wehrkirche

Von Reg.-Baumeister a. D. Joh. Fr. Priemer-Patschkau

Einen einzigartigen Anblick bietet die Stadt Patschkau von der Reußeniederung aus, umrahmt von dem Dunkelblau der Berge, sich einschniegender in die natürliche Mulde am Einfluß der Kamitz in die Reize. An den süd-östlichen Gang sich anlehnend, beherrscht hier die kath. Pfarrkirche das Stadtbild. In trutziger Eigenwilligkeit erhebt sie sich aus dem Häusergewirr der Stadt mit ihrem stumpf endigenden Turm und dem zinnengeschmückten Rumbus des Hallenraumes.

Dieses seltsam anmutende Gebilde eines Gotteshauses zieht den fragenden Blick des Beschauers, zumal wenn er fremd ist, mit besonderer Aufmerksamkeit auf sich, und läßt ihn nicht eher in Ruhe, bis er sich selbst eine zufriedenstellende Antwort gegeben hat auf die stumme Frage, die dieses Bauwerk in unerhörter Eindringlichkeit stellt. Und indem es sie stellt, erzählt das alte Gemäuer aus längst vergangenen Zeiten voll Kriegsnot und Kummernis. Ja, so kommt die Erkenntnis, diese Kirche ist eine Festung, ein Bollwerk gegen anstürmende Feinde, eine Verteidigung von hoher Warte und eine Zuflucht der Geängstigten.

Wenn auch dieses gefühlsmäßige Verstehen der einstmaligen vorübergehenden Zweckbestimmung dieses Bauwerkes die Frage treffend beantwortet, so soll doch im Folgenden in mehr sachlicher Weise eine Betrachtung angestellt werden, wie ja auch die damaligen Bürger aus ganz nüchterner Erwägung heraus daran gingen, ihr Gotteshaus umzugestalten, wie es ihnen den Zeitverhältnissen entsprechend als das Richtige erschien.

Die Gründung der Kirche erfolgte nach der Mitte des 14. Jahrhunderts. Ihr Vorbild ist die Kreuzkirche zu Breslau, jenes gotische Kleinod, das zu den kostlichsten Schöpfungen schlesischer Baukunst zählt. Gotisch ist auch die Patschkauer Pfarrkirche in unverfälschter Reinheit, jedoch wird die unmittelbare Beziehung zur Kreuzkirche erst dann offensichtlich, wenn die ehemals bestandene Form vor unserm Auge wieder sichtbar wird (Bild 1). Wenn schon heute noch die Wucht der Steinmassen uns mit Erstaunen erfüllt, wie viel mehr muß damals dieses himmelanstürmende Gebilde von Menschenhand die Herzen des gotisch demütigen Volkes erfaßt haben. Zur Ehre und Verherrlichung Gottes war dieses Werk begonnen und vollendet als ein ewiges „Sursum corda“.

Da zog 1529 für ganz Europa schwerste Gefahr herauf. Die Scharen der Türken überschwemmten die Donauländer und bedrohten bereits Wien, das Herz des Abendlandes. Der ganzen Christenheit bemächtigte sich eine Angst, die noch heute nachzittert in Erzählungen und Sagen. Damals stockte der Pulsschlag des Lebens, alle Augen waren nach Wien gerichtet, und in großer Eile traf man auch in Schlesien Vorkehrungen, der immer drohender werdenden Gefahr zu begegnen. In Breslau und Liegnitz wurde des Morgens und Abends die „Türkenglocke“ geläutet und solange sie ertönte, war jedes Geschäft und aller Verkehr unterbrochen, und alle knieten nieder und beteten. Das Scheiben- und Bogelschießen wurde gemäß kaiserlicher Verordnung als ernsthafteste Waffenübung betrieben, die Zünfte ergänzten ihren Bestand an Waffen, die städtischen Rüstkammern wurden durchgesehen und die notwendigen Ergänzungen und Neuanschaffungen in Eile betrieben. Von dem Rat der Stadt Patschkau ist ein Schreiben an den Bischof zu Breslau vorhanden, das er im Jahre 1594 schrieb, als die Furcht vor den Türken sich der Gegend zum zweiten Male bemächtigt hatte. In diesem Brief heißt es:



Abb. 1. Ansicht der Kirche
mit hohem Dach.

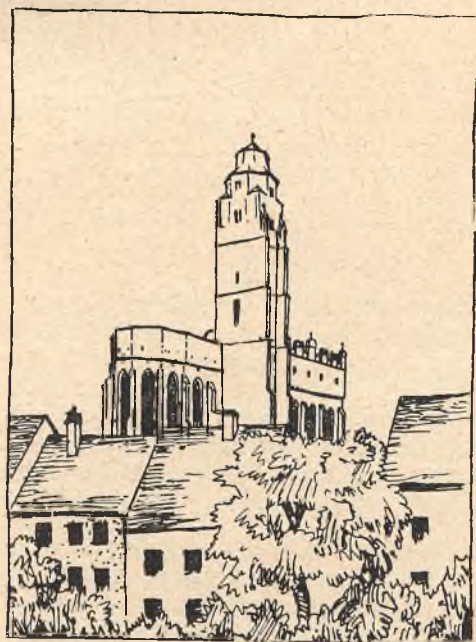


Abb. 2. Ansicht der Kirche
mit Innenkranz.

„Auf Euer Fürstl. Gnaden gnädigen Befehl haben wir die Anordnung verfügt, daß sich jedermann in guter Acht und Bereitschaft halten solle; auch beineben die Kriegsrüstungen, so bei gemeiner Stadt und den ehrbaren Zechen (Zünften) im Vorrat vorhanden, beschreiben lassen, die Euer Fürstl. wir hiermit verzeichnet zufertigen. Erstlich in gemeiner Stadt Rüstkammer und auf dem Rathhaus sind in Vorrat vorhanden: 49 Doppelhaken, 20 Harnische zu Fuß, 26 lange Spieße, 18 Hellebarden und Federspieße, 8 eiserne Flegel, 8 Stück auf Rädern, 2 Falkonettlein auf der Kirche, 4 Streichgeschütze auf Gabeln, 13 Tönnlein Pulver, 13 Tönnlein Kugeln groß und klein, 2 Tönnlein Salpeter und 1 Tönnlein gestoßenen Salpeter.“

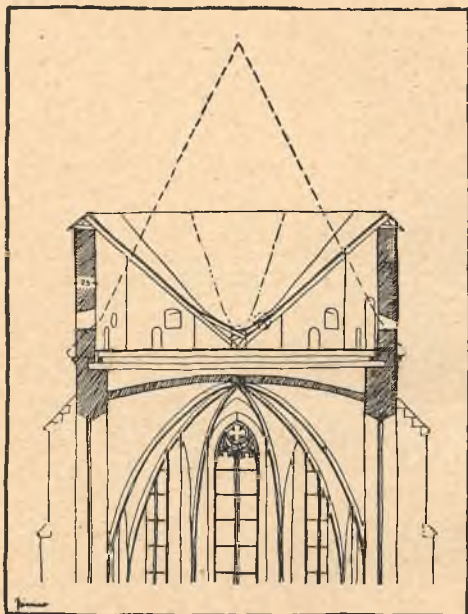


Abb. 3. Schnitt durch den Chorraum.

Es folgen die Waffen der Zünfte. In gleicher Weise rüstete man, als die Türken zum ersten Male die Gegend bedrohten. Allenthalben wurden die Befestigungsanlagen in guten Stand gesetzt, die schadhaft gewordenen Mauern und Zinnen ausgebessert, die Türme für Aufnahme der Posten neu hergerichtet. Batschkau als die südwestliche Stadt des Bischofslandes, nahe an dem Warthapaf gelegen, durch den die Türkenhorden von Böhmen aus eindringen konnten, mußte bei weiterem siegreichen Vordringen der Moslems als eine der ersten schlesischen Städte angegriffen werden. Es mögen böse Tage für die Stadtväter gewesen sein.

Damals ist der Entschluß gefaßt worden, das hohe Dach der Kirche und die Turmspitze abzutragen, um so einmal die Blicke der Feinde nicht so sehr auf die Stadt zu ziehen, und zum anderen die Feuergefahr nach Möglichkeit zu verringern. Durch ein in Brand geschossenes Kirchdach würde die ganze Stadt ein Raub der

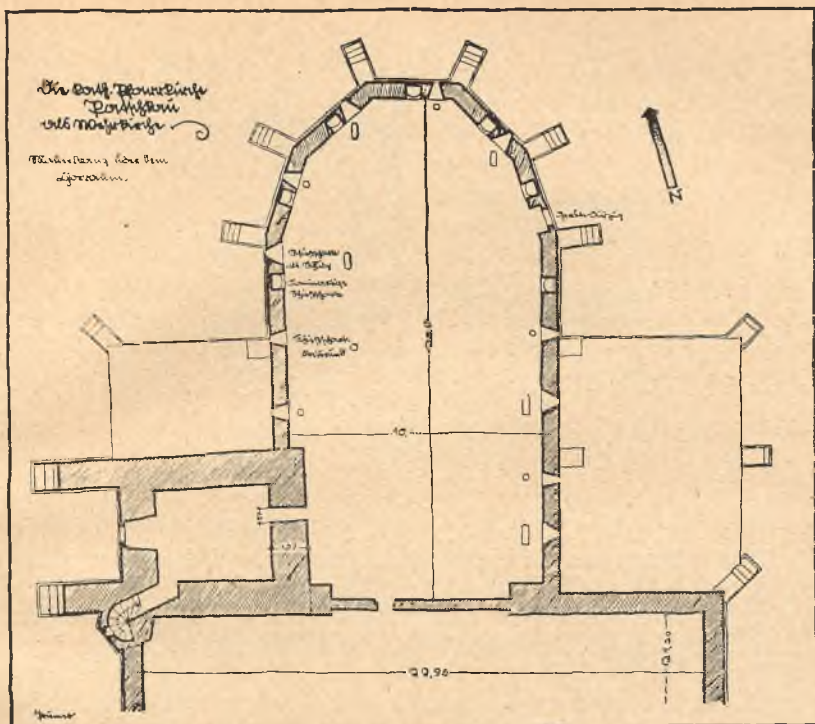


Abb. 4. Grundriß.

Flammen geworden sein. Das Steildach über der Kirchenhalle und dem Chor wurde abgerissen und die Mauern des Chorraumes um über 4 Meter höhergeführt (Bild 2), nur unterbrochen von kleinen Schlitzen und runden Öffnungen (Bild 3). Der Raum, der so gewonnen wurde, war also trefflich geeignet als hoher Auslug und wirkungsvoller Verteidigungspunkt. Natürlich mußte der Chorraum wieder ein Dach erhalten, nicht so sehr zum Schutz der Wachmannschaft, die ja auf den Stadttürmen hinter den Zinnen auch Wind und Wetter ausgesetzt war, als vielmehr des Gewölbes und des Kirchraumes wegen. Ein Steildach kam nicht in Frage, und so verfiel man auf ein Dach in Form eines V. Die Entwässerung erfolgte durch eine Rinne mit Abfluß durch ein Rohr, das außen über dem Mittelfenster des Chores ansetzte und an dem Strebepfeiler herunterführte.

Die Ausführung der Aufstockung fällt in die Zeit des Bischofs Jacob von Salza, der von 1520—1539 regierte. Sein Wappen befindet sich an der dem Pfarrhof zugewendeten Außenseite dieses Mauerfranzes mit der Ueberschrift „Tempori Jacobi a Salza Episc. Wratisl.“

Die Verteilung der Schießcharten und Ausluge zeigt eine planmäßige Anordnung (Bild 4). Runde und schlitartige wechseln, die in üblicher Form nach innen sich trichterartig erweitern, um so die Sicht- und Zielmöglichkeit weit-

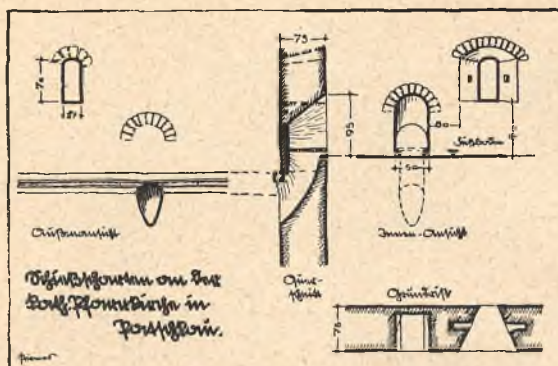


Abb. 5. Schießcharten.

gehend zu vergrößern. Es fallen aber noch laminartige Lufen auf, die von außen über den Chorfenster nur als nach unten verlaufende Oeffnungen sichtbar sind (Bild 5). Im Innern findet man aber gemauerte Schächte, die, soweit sie das alte Mauerwerk durchdringen, aus diesem mühsam herausgemeißelt sind und unter dem Werksteingefims münden. Als Schießcharten und Bechnasen waren diese Schächte in gleicher Weise zu verwenden. Es fällt aber auf, daß sie nur über den Chorfenster angeordnet sind, die in ihrer ganzen Länge herunterreichen, während bei denen, die durch angebaute Kapellen erst viel höher ansetzen, sie nicht zu finden sind. Daraus erhellet, daß diese Kaminscharten in der Hauptsache zum Schutze der Kirche gegen einsteigende Feinde dienten und zwar dort, wo die Chorfenster leichter zu erreichen sind. Neben diesen Schießcharten sind in den Mauern noch kleine quadratische Oeffnungen zu sehen, die in gleicher Breite das Mauerwerk durchdringen und als Rüstlöcher angesprochen werden könnten, wenn nicht ein Umstand auffallend wäre. In scheinbar regelloser Richtung sind diese Löcher aus dem Mauerwerk ausgespart. Sieht man aber hindurch, so ist der Blick genau auf einen der vielen Stadtmauertürme gerichtet. Auch diese Löcher sind demnach ganz planmäßig angelegt. Die neue Verteidigungsanlage ist somit in sorgfältige Beziehung gebracht worden zu den damals bereits bestehenden Wehranlagen.

Der Zugang zu dem so befestigten Kirchenboden bestand nur in der engen Wendeltreppe, die an der Südseite des Turmes sich empordreht. Auch vom Turm aus ist die Verbindung so schmal, daß es von hier aus nicht möglich war, auch nur mittlere Feuerwaffen hinaufzubefördern. Daher wurde eine besondere Luke vorgesehen und darüber noch eine kleinere Oeffnung, zu der der Balken mit dem Aufzugsrad herausgestreckt werden konnte nach Art der Aufzugsvorrichtung an alten Speichern. Woraus die Armierung dieses Wehrraumes bestand, ist nicht bekannt, der Brief des Rates an den Bischof vom Jahre 1594 erwähnt jedoch 2 Falkonettlein, leichte Geschütze, die ein Mittelding darstellten zwischen schweren Handwaffen wie die Streichgeschütze auf Gabeln und den Schußwaffen auf Rädern.

Die Türken lagen vor Wien. Nach vergeblicher Belagerung zogen sie aber im Oktober 1529 wieder ab. Die Hauptgefahr für Europa schien gebannt, aber eine Bedrohung Deutschlands blieben die Horden des Sultans noch lange. Die Chri-

stenheit atmete auf. Den wiedergefundenen Frieden hatte jedoch Schlessien mit schweren Opfern erkaufte. So hatte der Rat zu Breslau das massive Vinzenz-kloster auf dem Elbing niederreißen lassen, damit sich nicht die Feinde darin festsetzen könnten. Die Patzschauer Bürger hatten die stolze Gestalt ihrer Kirche geopfert.

Der Plan zur Umgestaltung des Gebäudes war inzwischen zu einem Teile ausgeführt worden, der Chor teil war verteidigungsfähig, noch nicht aber der Teil über der Kirchenhalle. Die Türken waren nun weit, was sollten sie die Kirche weiter zur Festung umbauen. Da das steile Dach aber abgerissen war, wurde ein neues in gleicher Weise wie über dem Chor errichtet, nur daß die Gesamtform hier einem W gleich, entsprechend der Dreischiffigkeit des Kirchenraumes. In Anlehnung an den fertiggestellten Mauerkranz über dem Chor wurde zwar ein ähnlicher über dem Hauptraum hochgeführt, aber kein Wert gelegt auf verteidigungsmäße Verwendbarkeit. Schießscharten fehlen, statt dessen wurden die Flächen durch eine Fensterreihe belebt. Da nun einmal die Kirche zur Wehrkirche geworden war, sollte dies auch äußerlich zum Ausdruck kommen. Als stolze Zierde erhielt dieser Mauerkranz eine Zinnenbekrönung von Rundbogen und Zacken, der damaligen Kunststrichung entsprechend, wie sie auch zu sehen waren auf der 1840 abgerissenen alten Volksschule, heute aber noch zu sehen sind auf den beiden Eingangshallen der Kirche, auf den Stadttürmen und noch vielfach anderorts in Schlessien, Deutschland und Italien. Diese typischen Zinnen stammen in Deutschland aus der Zeit um 1540—1570 und haben keinesfalls polnische Motive zum Vorbild.

Der Turm, der seine gotische Spitznadel auch verloren hatte, erhielt wohl zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine dreifach durchbrochene Bekrönung, ähnlich der Renaissance-Turm Spitze der Pfarrkirche zu Schweidnitz. Ein Unwetter des Jahres 1716 legte diese Turmbekrönung herunter, und nun erhielt der Turm den Abschluß, der ihn seit dieser Zeit zum Wahrzeichen der ganzen Gegend gemacht hat in seiner Eigenwilligkeit und herben Schönheit. Nun ist die harmonische Einheit wieder erreicht. Die gotische Eleganz der Form ist zwar für immer verschwunden, aber als Zeuge glücklich überstandener Notzeit reißt das wichtige Bauwerk seine Massen sieghaft empor als ein Symbol völkischer Treue, dem das Schicksal öfter als nur in den Jahren der Türkengefahr hart zugefegt hat.

Jahrhunderte sind dahingegangen, Zeiten des äußeren Friedens haben die Glocken eingeläutet. Wohl nie ist die Kirche zur Abwehr andrängender Feinde ernstlich benutzt worden und ist in ihrer Formenwandlung auch nur eine sichtbare Erinnerung an die einstige Gefahr des Islams. Ein Hort gläubiger Gottesverehrung aber ist sie von jeher gewesen und wird auch bleiben immerdar ein Bollwerk Gottes.

Wie schön ist es, eine Heimat zu haben,
und eine Heimat, mit der man durch Geburt,
Erinnerungen und Liebe verwachsen ist.

Otto v. Bismarck

Kreisbauernschaft Neiffe

Mit dem 30. Januar 1930 war ein Zeitalter überwunden, ein schwarzes Blatt Deutscher Geschichte war herausgerissen worden, dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung mit der Uebertragung des Reichskanzlerpostens an ihren Führer Adolf Hitler war der Durchbruch gelungen, dem nunmehr der Ausbau der gewonnenen Stellung folgte. Aus der Revolution, die ein morsches System vernichtete, kamen wir zur Evolution, zur Erneuerung des deutschen Volkes. Der Vernichtung der Parteien mußte die Zerschlagung von Organisationen folgen, die hemmend der Einigung der deutschen Bauern entgegen standen. Der 13. Mai 1933 brachte mit dem freiwilligen Zusammenschluß der landwirtschaftlichen Organisationen, des Landbundes, des christlichen Bauernvereins und des Oberschlesischen Bauernvereins die Erfüllung der Sehnsucht aller Bauern des Neiffe-Gaues. Unter Leitung des agrarpolitischen Apparates der NSDAP wurde die Einigung vollzogen und die erste bäuerliche Einheitsorganisation im Kreise geschaffen. Zum Vorsitzenden wurde Herr von Schroeter, Blumenthal, gewählt. Als dann mit dem Reichsnährstandsgesetz im Oktober 1933 der Bauer im Reichsnährstand, einer Körperschaft öffentlichen Rechtes, seine gesetzliche Vertretung fand, wurde Herr von Schroeter vom Reichsbauernführer Darré zum Kreisbauernführer des Kreises ernannt. In genialer Weise hat der Kreisbauernführer mit der Schaffung des Reichsnährstandes die Voraussetzungen geschaffen, auf denen sich die kommende Agrarpolitik aufbauen sollte. Ungeheure Arbeit wurde geleistet, um in dieser Organisation alles zusammen zu schließen, was als Erzeuger oder Verteiler für die Ernährung des deutschen Volkes zu sorgen hatte. Der Reichsnährstand hatte außerordentliche Pflichten zu übernehmen, galt es doch, die Ernährung des Volkes für alle Zukunft sicher zu stellen. Heute wissen wir noch, mit welcher Brutalität durch rücksichtslose Blockade unser Volk durch Hunger zur Verzweiflung gebracht wurde. Die Sicherung der Ernährung wird für jede nationale Außenpolitik die Voraussetzung sein müssen; ohne sie sind die stärksten Kanonen wertlos. So wird der Bauer im wahren Sinne Nährstand seines Volkes; er ist aber auch als der Blutsquell der Nation der ewige Born, aus dem sich die Bevölkerung unserer Städte erneuert. Ohne den Zustrom vom Lande würden die großen Städte nicht in der Lage sein, aus sich heraus den Niedergang der Bevölkerungszahl aufzuhalten. Aus diesen völkischen Gründen mußten Völker vergehen, die vergessen hatten, daß allein ein gesunder Bauernstand das Leben eines Volkes zu garantieren vermag. Der Bauer, der in mühevoller Arbeit das tägliche Brot für sein Volk dem Boden abringt, er, der sowieso abhängig von den Naturgewalten in steter Sorge seine Pflicht tut, er mußte auch befreit werden von den Beherrschern, die ihn zum Objekt ihrer Spekulation gemacht hatten. Diese Befreiung, um die seit Jahrhunderten der Bauer gekämpft hatte, brachte ihm das Reichserbhofgesetz und weiter die anderen zahlreichen Gesetze, die dazu dienten, nicht nur den Grund und Boden, sondern auch die Erzeugnisse des Bauern aus jeder Spekulation herauszureißen. Nicht sofort wurden überall die neuen Wege verstanden, zu sehr waren viele noch verstrickt in den Gedanken einer fälschlichen Freiheit, wo manche glaubten nur allein an sich denken zu brauchen; sie vergaßen, daß wir alle mit verhaftet waren in der großen Not unsres Volkes. Deutlich hatte es die Arbeitslosigkeit von Millionen gezeigt, daß kein Stand ohne den anderen leben konnte, die Not des Arbeiters mußte auch die Not des Bauern bringen. Es war eine ungeheure Aufgabe, die Grundgedanken nationalsozialist-

scher Denkungsart, auf der sich allein eine organische gesunde Agrarpolitik aufbauen konnte, gerade beim konservativ eingestellten Bauern zu wecken, aber immer mehr erkannte er, daß die große Idee des Nationalsozialismus sich aufbaute auf dem bäuerlichen gesunden Denken eines mit Blut und Boden verwurzelten Menschen und so empfand er immer mehr in diesem Gedanken die Vertretung seiner bäuerlichen natürlichen Einstellung. Große Verantwortung hatten alle Bauernführer, die an sie gestellten Aufgaben zu erfüllen, Aufklärung und Erziehung, die Vertretung der Berufsinteressen; auf der anderen Seite stellten sich hohe Anforderungen an den Menschen, immer beiden gerecht werden zu können, ohne das Ganze zu schädigen. So ist der Reichsnährstand wahrhaft eine wichtige Stütze des Dritten Reiches. Das Wort, daß es ein Bauernreich sein muß, wenn es nicht untergehen soll, wie die früheren Reiche, hat seine tiefe Bedeutung. Der mit Blut und Boden verbundene Mensch soll Führer sein. So sind immer die großen Führer der Völker Menschen gewesen, die ihre Kraft aus dem Bauerntum geschöpft haben. So wie überall Volk und Regierung eng verbunden sein sollen, haben wir im Reichsnährstand ausgehend vom Bauern selbst, über Orts-, Bezirks- und Kreisbauernführer die Vertretung des Kreises, und über den Landesbauernführer dann die enge Verbindung mit dem Reichsbauernführer, der in Personalunion Reichsernährungsminister ist. Ein Kreisbauernthing, die Zusammenfassung aller Bauernführer des Kreises, ist heute eine neuartige Bauernvertretung, die in gleicher Weise als Landesbauernthing Bauernvertreter der einzelnen Kreise zusammenfaßt und schließlich im Reichsbauernthing eine Abordnung aus dem ganzen Reich zusammenschließt. Eine engere Vertretung ist der Reichsbauernrat, eine Auslese von Bauernführern, die vom Reichsbauernführer lebenslänglich berufen werden. Bei der Landesbauernschaft entsprechen der Landesbauernrat, bei der Kreisbauernschaft der Kreisbauernrat diesem. Die Kreisbauernschaft Reiffe umfaßt im einzelnen neun Bezirksbauernführer und 109 Ortsbauernführer. An der Spitze steht der Kreisbauernführer, dem ein Kreisobmann zur Seite steht, ferner als Hauptabteilungsleiter 4 Vertreter des Kreises: für die Hauptabteilung I, die den Menschen umfaßt, für die II, fachliche Berufsvertretung, III, Genossenschaftswesen, IV, Handel. Sonderfachberater sind für alle Berufsfragen ernannt. Die Geschäftsführung liegt in den Händen des Stabsleiters. So steht heute der Reichsnährstand in einer alles umfassenden Geschlossenheit da, um seine Pflicht zu erfüllen, dem deutschen Volke zu dienen.

Gliederung der Kreisbauernschaft Reiffe

Kreisbauernführer: Landwirt von Schroeter, Blumenthal

Kreisobmann: Bauer Mann, Groß-Neundorf

Stabsleiter: Lipinski, Reiffe

Hauptabteilungsleiter:

I: Bauer Walke III, Steinsdorf

II: Bauer Becke, Lindewiese

III: Bauer Schubert, Alt-Patschkau

IV: Mühlenbesitzer Schaffert, Reiffe-Neumühl

Sonderfachberater:

Gartenbau: Gärtner Negwer, Rochus
Fischerei: Fischer Zigan, Kohlisdorf
Sozialreferent: Landwirt Moede, Kortwitz
Kreisjugendbauernführer: Globisch, Ditsch-Kamitz
Abteilung Frau: Bäuerin Gaibeczka, Volkmannsdorf
Abteilung weibliche Jugend: Wittmann, Neunz

Bezirksbauernführer:

- I: Bauer Mächer, Bechau
- II: Bauer Mann, Groß-Neundorf
- III: Bauer Rinne, Riemertsheide
- IV: Bauer Walke III, Steinsdorf
- V: Bauer Elsner, Ziegenhals
- VI: Bauer Wicke, Borkendorf
- VII: Bauer Müller, Wiesau
- VIII: Landwirt Schaffert, Reisse-Neumühl
- IX: Bauer Ertelt, Gostitz

Die NSDAP. im Neißegau

Später als in anderen Gauen Deutschlands gewann die nationalsozialistische Bewegung im Neißegau Einfluß. Waren es anfangs nur wenige, die auf das Banner Adolf Hitler's schwuren, so erweiterte sich der Kreis zusehends.

Allerdings mußte der Kampf im Kreise Reisse mit ganz besonderer Energie und Ausdauer geführt werden, da der Mensch, konservativ in seinem Denken, dieses neue, ihm ungewohnte, ablehnte. Viel Vorurteile mußten zerbrochen werden; denn als der Geist der neuen Zeit hier im Neißegau seinen Einzug hielt, da wußten die Machthaber des Systems, daß ihre Stunde geschlagen hat, sie nahmen den Kampf auf, führten ihn auch ihrerseits mit größter Erbitterung und wie überall in Deutschland, ergoß sich auch hier eine Flut gemeinster Verleumdungen über die Vorkämpfer der Bewegung und ihre Führer.

Die Waffen des Terrors wurden angewandt und auch der Neißegau mußte seinen blutigen Zoll entrichten. Am 19. Juni 1931 fiel der SA-Mann und Fahnenführer Edgar Müller.

Mittlerweile hatte sich auch die NSDAP im Kreise Reisse ihre schlagkräftige Organisation geschaffen. Durch eine großzügige Propaganda wurde Aufklärung über das Wollen des Nationalsozialismus in die Bevölkerung getragen. Am 22. Juli 1932 wurde zum entscheidenden Schlag ausgeholt. Der Führer, Adolf Hitler selbst, sprach in Reisse, trotzdem die damaligen Machthaber durch allerlei Schikanen, Verweigerung des Stadions, sein Auftreten zu verhindern versuchten. Die Stadt Reisse erlebte eine politische Rundgebung, wie nie zuvor.

Auch draußen am Lande hatte die Bewegung, wenn auch wenige, so aber treue Mitarbeiter gefunden. Position um Position wurde genommen und als am 30. Januar 1933 die Stunde der Erlösung kam, da schlugen dem Führer auch im Neißegau die Herzen entgegen. Die Volksabstimmungen am 12. November 1933 und am 19. August 1934 haben gezeigt, daß sich der Führer auf seinen Neißegau verlassen kann. Wohl gibt es da und dort noch Nörgler und Kritiker, über sie geht die Zeit hinweg, sie können das Aufbauwerk Adolf Hitler's nicht stören.



Der Führer spricht in Weisse (22. Juli 1932)

Was weißt du vom Hakenkreuz?

Von Eugen Beck

Das Hakenkreuz ist das Zeichen des neuen Deutschland. Der Führer selbst hat mit künstlerischem Feingefühl die Form der Hakenkreuzfahne bestimmt. Es wurde zum äußeren Zeichen seiner Bewegung, es ward die Fahne des Kampfes für sein Deutschland. Diese Tatsache allein hat einmal genügt, alle Furien der Hölle darauf zu heizen. Kaum je ist eine Fahne so begeistert worden, als die unseres Führers. Während man Meisterstücke an verleumderischen Erfindungen leistete, stellte man sich ein schreckliches Armutszeugnis aus. Denn die es am wütendsten anspieen, hätten nach ihrer Vorbildung die geschichtliche Bedeutung des Hakenkreuzes kennen müssen.

Nur wenige Gruppen des deutschen Volkes hielten es hoch und haben oft den Irrsinn verlogener Wanderredner glutvoll widerlegt. Das waren zunächst die aus der Jugendbewegung gekommenen. Die Jugendbewegung des 20. Jahrhunderts hat viel altdeutsches und nordisches Kulturgut zu neuem Glanz erweckt. Sie trug es vielfach auf ihren Abzeichen und Wimpeln. „Turnvater“ Fahn war ihr hier wegweisend. Aus eigenem Erleben kannten es die Soldaten des Weltkrieges und die, die nach uns den grauen Rock trugen.

Auch die Mitglieder des Deutschen Turnerbundes wußten um sein Herkommen. Denn gerade ihr Bund griff bewußt auf Fahn'sches Gedankengut zurück. Zu dessen Zeit wurde nämlich der Vorgeschichtsforschung durch aufsehenerregende Ausgrabungen eine neue Blüte beschert. In Gräberfeldern aus der ersten christlichen Zeitrechnung fand man auch viele Urnen mit dem Hakenkreuz. Fahn's ewig reger Geist nahm diese Form auf zur Darstellung seiner bekannten vier F, den Anfangsbuchstaben seiner Turnerlosung: frisch, fromm, froh, frei. Seine Denkweise fand begeisternden Anklang. Aber unter liberalistischem Druck bekam seine Anordnung der vier F die später uns allen bekannte Form. Nur der Deutsche Turnerbund wich dem Zwange nicht, sondern hielt treu an der Fahn'schen Form. Als er auch noch den Arier-Paragrafen verteidigte, wurde er 1889 aus der „Deutschen Turnerschaft“ ausgeschlossen. Die Schreibweise des „frisch, fromm, froh, frei,“ als doppeltes Hakenkreuz wurde von ihm dann auch in den Briefkopf aufgenommen.

In denselben Bahnen entwickelte sich der Wandervogel. Einige Ortsgruppen führten um die Jahrhundertwende unser Zeichen als Mahnerin zu völkischem Denken und Handeln im Sinne Fahn's auf ihren Wimpeln und Wimpelspizen. Könnte der Turnvater noch einmal durch die Straßen wandeln, ihm brauchte man den Sinn der Zeit nicht zu deuten. Aber Freude würde er doch empfinden, daß man seinem Sinnen und Trachten endlich gerecht wurde. Er war fürwahr ein Vorläufer unseres Führers.

Die ehemaligen Wandervögel, die, aus dem Felde heimgekehrt, sich den Freikorps anschlossen, brachten hier das Hakenkreuz erneut zu Ehren. Sie fochten unter ihm im Baltikum und am Annaberg, im Süden und Westen unseres Vaterlandes. Die meisten aus dem genannten Bunde traten in die erste Freiwilligen-Formation, in das Freikorps Rößbach. Seine rote Fahne zeigt darum auch im weißen Felde das Hakenkreuz und in den Ecken den Totenkopf. So

wurde es zum Kampfzeichen, und so kam es in die politische Bewegung der Gegenwart. Unser Führer hat es zum ruhmvollen Siege geführt. Durch Erlass des vereinigten Herrn Reichspräsidenten, General-Feldmarschall von Hindenburg, vom 3. 3. 1933 ist es neben der schwarz-weiß-roten Fahne das „Symbol des geeinten nationalen Deutschland geworden.“

Aber seine Verwendung in der Jetztzeit ist damit noch lange nicht erschöpft. In Norwegen erscheint es in Reedereiflaggen. Spanische Dampfer zeigen es als Reedereiwappen am Schornstein. Unter ihm ringen in Spanien die Katalanen um ihre Unabhängigkeit. Als in Rußland nach der Staatsumwälzung Kerensti ans Ruder kam, gab er 250-Rubelscheine heraus, die unter dem russischen Doppeladler auf beiden Seiten das Hakenkreuz trugen. Schon während des großen Völkerringens und noch heut glänzt es auf den Kampfwagen der englischen Armee. Die 45. amerikanische Division erwählte es auf den französischen Schlachtfeldern als besonderes Abzeichen. In Finnland und Lettland ist es das Erkennungsmaal der Flugzeuge. Im chinesisch-japanischen Kriege 1933 zeigen die Flaggen der Stäbe unser Symbol, sicherlich auch als Heils- und Glückszeichen.

Im Alltag erscheint es bei allen Völkern entweder als Zierstück in der Weberei oder als Hausverzierung. Ältesten Perserteppichen sowohl wie einfachen Webzeugnissen der deutschen Industrie ist es ein besonders wirkungsvoller, vielfach abgewandelter, Vorwurf. Auf Brunkstücken in den Käden und Truhen unser Reisser Bauernfrauen haben wir es erst kürzlich wiedergefunden.



Alte Schürze mit Hakenkreuzmuster aus bäuerlichem Besitz in Dittmannsdorf, Kreis Neustadt

Woher kommt nun unser Symbol?

Wenn wir heut unter dem Hakenkreuz marschieren, so schaut auf uns eine fünftausendjährige Geschichte herab. Der Naturmensch hat immer seine Zuflucht zum Symbolhaften genommen. So verließ der Indogermane seinem Sinnen Ausdruck durch verschiedenartige Kreuze und Räder, Doppelkelt, Ramm usw. Bei allen Völkern hat sich auch ein besonderes Zeichen für Glück und Heil feststellen lassen. Den Indogermanen war es das Hakenkreuz. Radkreuz und Hakenkreuz waren Jahrtausende in Gebrauch — beide nebeneinander. Sie kamen als christliche Sinnbilder (!) gleichwertig in das 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung — obwohl sie nicht von Christen erfunden waren. Das Radkreuz versinnbildete die Sonne. Der Ausdruck Sonnenrad ist uns durchaus geläufig. Er ist geprägt in altisländischen Schriften des „Stern-Öddi“. Aus diesem Radkreuz leitet sich die Herkunft des Hakenkreuzes ab, indem sich die Speichen vom Radkranz lösten und allein Symbolgeltung gewannen. (Später entstand aus diesem gleichartigen Kreuze das lateinische Kreuz.) Unsere Vorfahren fügten diesem Kreuze die Haken an, um das Auf- und Absteigen der Sonne von der Sommer Sonnenwende zur Winter Sonnenwende anzudeuten. Bei den Südindogermanen (Vandkeramiker) — von Böhmen bis in den unteren Donaauraum — nimmt das Hakenkreuz unter allen Zeichen die erste Stelle ein. Es ist das Sinnbild der fruchtbringenden Sonne. Die eifrigen Arbeiten deutscher Forscher haben das Gebiet von Böhmen bis Siebenbürgen als das Ursprungsland des Hakenkreuzes festgestellt. Lichtenberg nennt es „das uralte Symbol des Lebens bei den arischen Völkern.“ Sonnen-Sinnbild und Symbol des Lebens können wir ganz gleichbedeutend nehmen. Wir Christen nennen ja auch heut Christus die Sonne unseres Lebens.

Als die jüngere Steinzeit zu Ende ging, hatten die Indogermanen durch stetige starke Abwanderung bereits den größten Teil Europas und Vorderasiens besiedelt. Hier nannten sie sich Arier. Beide Bezeichnungen werden heut völlig gleichgesetzt. Mit dieser Ausbreitung ist auch der Weg des Hakenkreuzes erklärt. Die eingeseffenen Völker nahmen es von den Indogermanen an. Nach Indien ist es wohl zur Zeit der Alexanderzüge gekommen durch die einsetzenden regen Handelsbeziehungen, mit denen eine Kulturübertragung Hand in Hand ging. Auch die Möglichkeit von indogermanischem Blut steht noch offen. Im ersten Jahrhundert n. Chr. gelangte es weiter nach China. Trotz der Jahrtausende und trotz seiner steten Wanderung hat es doch seine symbolische Bedeutung unverwundet erhalten. Die Chinesen nannten es „Wan“. Dieses Wort bezeichnet auch 10 000, das ist „die große Zahl“! Gleichzeitig ist Wan der Begriff der Unendlichkeit, des langen Lebens, vielen Glückes, vielen Segens. Darum verordnete Kaiser Wu (684—704 n. Chr.), daß das Hakenkreuz als Schriftzeichen für Sonne einzuführen sei. In einem Erlass des Kaisers Tai Tjung (763—779 n. Chr.) wird zum Schutz dieses erhabenen Symbols der Gebrauch des Hakenkreuzes als Ziermuster untersagt. Dem Buddhismus ist es längst heilig. In den ältesten Buddha-Inschriften ist es dem Text vorangesetzt. Das Grabmal von Buddha selbst (477 v. Chr.) enthielt Hakenkreuze auf Goldplättchen. In buddhistischen Klöstern wie im öffentlichen Leben findet es als Schmuck vielseitigste Verwendung. Durch ihn erhielt es seinen Platz auf dem berühmten Tempeltor von Bali (malaiischer Archipel) und in den vollendeten Handarbeiten der Japaner. Hier führen bald älteste Fürstengeschlechter weiße Hakenkreuze in braunem Feld in ihren Wappen.

Da der Islam die menschliche Darstellung verbietet, findet hier das Ornamentale besonders starke Förderung. In unendlich vielfacher Abwandlung steht es in der mohamedanischen Kunst im Mittelpunkt (Alhambra in Granada). Durch ihn gelangt es bis ins Innerste Afrikas. Bei den Achantis tragen die Gewichte Hakenkreuze. — Die reiche kretisch-mykenische Zeit und die nachfolgende Entstehungszeit des Griechentums weisen es tausendfältig vor, hauptsächlich in Verbindung mit den Gottheiten der Fruchtbarkeit. Ums Jahr 1000 v. Chr. tritt es auf Cypern in Erscheinung. — Bei den Slaven gewinnt es Verwendung zur Zeit der Völkerwanderung und im Mittelalter und — beeinflusst vom Islam. — Die Funde in Kleinasien und im Kaukasus dagegen weisen unmittelbar nach dem Donauraum.

Lange bestand Zweifel, wie unser Zeichen nach Amerika gelangt ist. Die letzten Forschungsergebnisse im Gebiete des alten Aztekenreiches haben einwandfrei den Einfluß von China her ergeben. Hier bedeutet das Sonnenrad Tag, das Hakenkreuz Jahr und beide vereinigt den Zeitlauf. Auf Muschelschalen, Kriegsgerät und prähistorischen Gefäßen hat es den künstlerischen Sinn bei den verschiedensten Indianerstämmen bestimmt. Noch heut ziert es in Amerika die Zauberketten der Medizinmänner. In Neu-Mexiko und Arizona ist es das Erkennungszeichen der Anhänger der Sonnenreligion.

Bei den Germanen begegnen wir ihm erstmals auf Grabdenkmälern der Bronzezeit. Waffen, Gefäße, Schmuckstücke (Fibeln, Rämme) tragen es in mannigfachster Anordnung und Ausführung (abgerundete Haken).

Ganz unabhängig von der Verbreitung nach Süden hat es auch bei den nordischen Stämmen der Indogermanen innigste Verbreitung gefunden. Auf Island wurde es Thorshammer genannt, weil man es hier, wie in der germanischen Zeit, dem höchsten Gott als Zeichen seiner Macht beilegte. Von den heidnischen Runensteinen wurde es auf christliche übernommen. In Dänemark und Skandinavien zeigt es sich auf Grabsteinen, Glocken und kirchlichen Bildern. Wie bei uns das Lamm das Kreuz trägt, so hält es hier an einer Stange, in genau derselben Haltung, das Hakenkreuz.

Für unsere Tage ist es aber am Wichtigsten, zu wissen, welch' maßgebenden Einfluß das Hakenkreuz auf die christliche Kunst ausgeübt hat. Das Grabmal des Wandalenfürsten Stilicho in der Kirche S. Ambrogio zu Mailand ist mit einer Kante von Sonnenrädern und Hakenkreuzen umfränzt. Die Giebelseite trägt das zum Christusmonogramm umgedeutete sechspeichige Sonnenrad mit dem P (dem griechischen K). In dem herrlichen gotischen Maßwerk der Kathedrale zu Mallorca und am Dom zu Mailand begegnen uns Hakenkreuz und Sonnenrad. In den Domschätzen zu Trier und Hildesheim, auf dem Reliquienschrein der hl. Hildegard, an den Kirchen St. Peter und Paul zu Hirson und zu Oberöblingen und an der bekannten Markuskirche zu Venedig tritt es uns entgegen. Ein Elfenbein-Buchdeckel aus dem 9. Jahrhundert zeigt den Heiland mit den 12 Aposteln. Unter dem Bilde des Heilands ist das Hakenkreuz als Lebensquell aus vier Wasserläufen gebildet. — Auf dem Hungertuch von Heiligengrabe (Brandenburg) erscheint Gottvater mit dem Kreuz und dem Hakenkreuz. Das Kleid Jesu bei der Taufe und das Gewand der Mutter Gottes sind mit Hakenkreuzen völlig bedeckt. — Das Bronzegrabmal des Bischofs Bochoft († 1341 zu Lübeck) trägt es als Verzierung. „Die Messe des hl. Gregor“ in der Marienkirche zu Lübeck (16. Jahrh.) läßt den Meszdienner mit gelben Hakenkreuzen auf rotem Grunde auftreten. — Die Tiara des hl. Gaudenz (10. Jahrh.) und die Stola des hl. Vigilius,

Bischof von Mainz, zeichnet es aus. Die Kathedralen zu Crusvica, eine Kirche zu Toulouse, solche in der Rufowina weisen es auf. Auf mittelalterlichen Münzen, auffallender Weise sind es jeweils Münzen geistlicher Fürstentümer (Mainz, Halberstadt, Erfurt), ist es geprägt. Das kostbare Altartuch aus dem 14. Jahrhundert in der Kirche Maria zur Wiese in Soest zeigt um die Figur des Mittelfeldes 15 Hakenkreuze.

Wären uns diese Tatsachen früher bekannt gewesen, dann wäre gewiß viel Zorn und Schimpf unausgesprochen geblieben. Von den Indogermanen bis in unsere Tage hat es seine Urbedeutung durch die Jahrtausende unverfälscht bewahrt. Aber die liberale Denkweise verflossener Jahrzehnte hat es bewußt aus unserem Gesichtskreis verbannt. Es geriet gewollt ins Vergessen. Uns aber soll es als das Sinnbild der Fruchtbarkeit, des Lebens und des Glückes wieder voranleuchten. Unser Führer ist mit diesem Zeichen zum Siege gestürzt. Es hat also seine Urbedeutung erneut bewiesen. Halten wir es in Ehren eingedenk derer, die dafür selbst das Leben nicht achteten.

Allen denen, die sich eingehender mit der Geschichte des Hakenkreuzes beschäftigen wollen, sei das vorzügliche Werk von Dr. Joerg Lechler „Vom Hakenkreuz“ empfohlen. Verlag Kurt Rabitzsch, Leipzig, Preis 3,75 RM., 1934. Es überzeugt vor allem durch seine hervorragenden Bildbeweise. Dem Verfasser hat es als hauptsächliche Quelle gedient.

Die Landwirtschaftsschulen des Kreises Neisse

1. Neisse.

Die Landwirtschaftsschulen, auch unserer Heimatprovinz Schlesien, haben sich in ständig steigendem Maße die Anerkennung und Wertschätzung der praktischen Landwirtschaft errungen. Von Jahr zu Jahr ist die Anzahl der in Schlesien neu gegründeten Schulen im Ansteigen begriffen, und es wird der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo jeder Landkreis Schlesiens eine Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle zur theoretischen und praktischen Ausbildung seiner Bauersöhne zur Verfügung hat. Dasselbe gilt auch sinngemäß von den den Landwirtschaftsschulen angeschlossenen Mädchentklassen. Denn auch die letzteren bestehen unbedingt zu Recht, ist doch die Bäuerin in ganz hervorragendem Maße mitberufen, an dem Wiederaufbau eines großen deutschen Vaterlandes in erster Linie mitzuarbeiten. Das deutsche Bauerntum, und das kann nicht genug hervorgehoben werden, ist nicht allein ein Berufsweig, ein Handwerk unter vielen, nein, das deutsche Bauerntum ist von unserem Führer wieder mit der bedeutsamsten Aufgabe betraut worden, die ein Volk zu erfüllen hat. Der Führer sagt selbst: „Der erste und tiefste Repräsentant des Volkes aber ist jener Teil, der aus der Fruchtbarkeit der Erde die Menschen nährt und aus der Fruchtbarkeit seiner Familie die Nation forterhält. Wir wissen, daß der Ruin des deutschen Bauern das Ende des deutschen Volkes sein würde. Der Sinn unseres politischen Kampfes und Ringens ist aber nicht die Gewinnung oder gar Eroberung fremder Völker, sondern die Erhaltung und Sicherung unseres eigenen Volkes. Wir treten daher mit Entschlossenheit ein für das deutsche Bauerntum. Der Blick auf unsere Bevölkerungsstatistik zeigt uns, daß die Zukunft der Nation schon heute ausschließlich abhängt von der Erhaltung des deutschen Bauern.“

Aus diesen klaren und von echtem Bauerngeist erfüllten Worten des Führers ergibt sich ganz unzweideutig das Aufgaben- und Arbeitsgebiet unserer heutigen Landwirtschaftsschulen. Gleichzeitig aber auch wird durch die direkte praktische Mitarbeit an der Schulung der Bauernjugend die Bedeutung der Landwirtschaftsschulen offenkundig. Die Schulung der Bauernjugend ist jedoch nicht allein die schulische Betretung der Landjugend, um dieser möglichst viel Bildung und theoretisches Wissen beizubringen, nein, vielmehr hat sich die Landwirtschaftsschule auch in den Dienst des Gedankens der völkischen Verpflichtung und des Gemeinschaftsgeistes zu stellen. Schüler wie Schülerin sollen nicht privater Vorteile wegen geschult werden, sondern zu dem Zweck, sie in ganz besonderem Maße instandzusetzen, ihre Pflicht gegenüber Volk und Vaterland zu erfüllen. Und diese Pflichten sind wichtig und wertvoll genug, sie in besonderer Schulung zu entwickeln, zu vertiefen und auszubilden. Aus der Fruchtbarkeit der Erde die Menschen Deutschlands zu nähren, ist eine bedeutungsvolle Aufgabe von solch gewaltiger Tragweite, daß die intensivste Schulung der Bauernjugend einsetzen muß, um dieses Ziel restlos zu erreichen.

Der Gedanke von Blut und Boden ist weiterhin auch der Grundgedanke in der schulischen Arbeit der bäuerlichen Werksschule (Landwirtschaftsschule). Ab 1. Oktober dieses Jahres werden die jetzigen Landwirtschaftsschulen die Bezeichnung „Bäuerliche Werksschule“ führen zum Unterschiede von den sogenannten Bauernschulen und Bauernhochschulen. Diese bezwecken die ständische Schulung der Landjugend, die Heranbildung bestgeeigneter Bauernführer für den Reichsnährstand.

Wenn auch in der stofflichen Bearbeitung beider Schulen ein wesentlicher Unterschied besteht, so muß dennoch betont werden, daß der Unterricht in den bäuerlichen Werksschulen sich nicht nur auf bäuerliche Werkssachen erstreckt, sondern daß auch in der bäuerlichen Werksschule der ganze Mensch geformt werden soll und die körperliche und weltanschauliche Erziehung mit im Vordergrund des gesamten Aufgabengebietes steht.

Versetzen wir uns in die Zeit der Gründung der damaligen „Winterschule“, der heutigen Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Reisse, es war dieses am 15. Oktober 1876, so müssen wir heute, als Kinder einer ganz anderen Zeit anerkennen, daß die Gründung der Anstalt unter den damals noch herrschenden Verhältnissen als eine Tat zu bezeichnen ist. Wenn auch schon hier und dort landwirtschaftliche Lehranstalten bestanden, so hatten diese fast ausschließlich einen mehr oder weniger privaten Charakter, indem Schulung mit praktischer Landwirtschaft verbunden war. Der Besuch einer solchen Schule war fast ausschließlich den Söhnen der größeren Bauern bzw. Gutsbesitzern vorbehalten, da der kleinere Bauer einfach die Mittel nicht aufbringen konnte, seinem Sohne eine meist mehrjährige Ausbildung auf einer sogenannten Ackerbauschule angeheißen zu lassen. Es zeugt aber von einem ungeheuren Weitblick, daß die Gründer der damaligen Winterschule bereits die Aufgaben auch des Mittel- und Kleingrundbesitzes für die Zukunft von Volk und Vaterland erkannten. Dieses Erkenntnis fand in der Eröffnung der Winterschule im Jahre 1876 ihren klaren Ausdruck. Der Begründer der Schule war der damalige landwirtschaftliche Zentralverein Schlesien, der Vorläufer der späteren Landwirtschaftskammer Schlesien. Wenn auch die Bezeichnung „Winterschule“ nicht als besonders glücklich und zutreffend bezeichnet werden kann, so ist dennoch diese Bezeichnung lange Jahre hindurch in Anwendung geblieben und erst in neuerer Zeit wurde diese Bezeichnung durch „Land-

wirtschaftliche Schule“ und dann durch „Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle“ ersetzt. Der erste Leiter der jungen Anstalt war Direktor Paul Arndt aus Oppeln. Mit 15 Schülern wurde der erste Lehrgang am Ende des Monats Oktober 1876 begonnen. Sicherlich ahnte man noch nicht, daß diese geringe Schülerzahl bald derartig ansteigen würde, daß die Räume für die Unterbringung derselben nicht mehr ausreichten. Schon nach drei Jahren starb Direktor Arndt und sein Nachfolger wurde sein damaliger Landwirtschaftslehrer Direktor Strauch. 36 Jahre lang hat dieser äußerst tatkräftige und rührige Mann, den seine Mitarbeiter später einmal den „ungechliffenen Edelstein“ genannt haben, der Anstalt vorgestanden und dieser treu gedient. Diesem Mann verdankt die Schule in erster Linie ihren guten Ruf und ihre Erfolge. Er war es, der dem gesamten landwirtschaftlichen Schulwesen das Gepräge und die Form gab, die heute noch als richtunggebend anerkannt wird. Unter seiner gesegneten Leitung nahm die Schule einen derartigen Aufschwung, daß viele aufnahmefuchenden Schüler wegen Ueberfüllung wieder nach Hause geschickt werden mußten. Seiner Tatkraft und seiner hervorragenden Befähigung ist der Ruf und die Geltung der Anstalt, auch weit über die Grenzen des Landes hinaus zu verdanken.

Oekonomierat Strauch trat im Jahre 1913 in den Ruhestand; er zog sich nach Biegnitz zurück, wo er im Jahre 1922 gestorben ist. Sein Nachfolger war Direktor Gottschalk, der seine Ruhezeit in Reisse verlebte. Er rettete die Anstalt über die Kriegs- und traurige Nachkriegszeit hinüber und konnte dann im Jahre 1925 die wieder neu gekräftigte Schule seinem Nachfolger, Direktor Meißel, übergeben. Nach einer nur kurzen aber erfolgreichen Tätigkeit, folgt Direktor Meißel einem höheren Auftrage zur Tätigkeit als Schuldezernent an der Landwirtschaftskammer Oberschlesien. Er übergab die Leitung der Schule Herrn Direktor Dr. Bollmer. Leider verstarb dieser allseits beliebte prächtige Mensch in jungen Jahren an den Folgen eines inneren Leidens. Sein Nachfolger wurde Direktor Dr. Knoblich, dem leider nur wenige Jahre fruchtbarer Wirksamkeit beschieden waren. Er folgte einem Auftrage seiner Behörde, nämlich in Lüben — Niederschlesien — eine neue Landwirtschaftliche Schule einzurichten. Als sein Nachfolger wurde Direktor Neuhaus bestellt, der heute der Anstalt als Leiter vorsteht.

Ihr erstes Heim fand die junge Anstalt in den Räumen der kath. Knabenschule auf dem Kirchplatz, dieselben Räume, die auch heute wieder nach 58 Jahren des Bestehens benutzt werden. Nach einer vorübergehenden Unterbringung im Realgymnasium, bezog sie Räume des staatlichen Gymnasiums auf der Schulstraße. Hier blieb die Anstalt 23 Jahre lang bis zum Jahre 1900. Sie bezog dann wieder die alten Quartiere in der Knabenschule auf dem Töpfermarkt. Nach mehrfachem Wechsel in dem Unternehmer der Schule, Landwirtschaftskammer Schlesien und Landwirtschaftskammer Oberschlesien, ist jetzt der Träger der Anstalt der Rechtsnachfolger der aufgelösten Landwirtschaftskammer Oberschlesien, die Landesbauernschaft Schlesien, Hauptabteilung II.

Die Anstalt wurde bis heute im ganzen von rund 5000 Schülern besucht, eine Anzahl, die doch sehr beachtlich ist, und die deutlich erkennen läßt, welch gewaltige Arbeit bereits geleistet und welcher Nutzen zum Wohle unserer deutschen Bauernschaft von der Anstalt ausgegangen ist.

Wenn ich im Vorhergehenden einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Landwirtschaftsschule Reisse gegeben habe, so geschah dieses auch deswegen, um auch aus

der Geschichte der Anstalt einigermaßen ihre Bedeutung für die heimische Landwirtschaft erkennen zu lassen, eine Bedeutung, die in der hinter uns liegenden liberalistischen Zeit leider allzugern von namentlich städtischer Bevölkerung verkannt worden ist. Erst heute, im Bauernreiche Adolf Hitlers, hat der Führer dem Bauern wieder die Stellung angewiesen, die ihm auf Grund seiner Bedeutung für Volk und Vaterland gebührt. Blut und Boden, das sind die Begriffe, die den Bauern ehren, die richtunggebend sein und bleiben sollen für alle Zukunft. Wir aber wollen an unserem Teil mithelfen, die deutsche Bauernjugend zu gesunden, charakterfesten, biederer, geraden und treuen deutschen Menschen zu erziehen, die ihre schwere Bauernarbeit als eine Tätigkeit für das gesamte deutsche Volk betrachten. (Re-Re.)

2. Patzschau.

Die Landwirtschaftsschule Patzschau wurde im Herbst 1930 eröffnet, nachdem es den Bemühungen des Landkreises Reisse und der Stadt Patzschau gelungen war, die Mittel hierfür aufzubringen und die Landwirtschaftskammer Oberschlesien für diesen Gedanken zu gewinnen. Als Schulgebäude wurde für diesen Zweck das dem verstorbenen Banier Hanel gehörige vier Morgen große Grundstück erworben. Der Umbau des früher einer Zündholzfabrik dienenden Gebäudes wurde durch das Kreisbauamt Reisse in zweckmäßigster Form ausgeführt. Im Erdgeschoß befinden sich die Räume der der Landwirtschaftsschule angegliederten Mädchenklasse und zwar ein großer Keller, Klassen- und Handarbeitsraum, daneben ein geschmackvoll mit rosa Schleiflackmöbeln ausgestattetes großes Speisezimmer, daran anschließend die mit allen Neuerungen versehene Lehrküche mit Speisekammer und ein Koll- und Plättzimmer. Die Waschküche ist in einem Anbau untergebracht.

Ein breites liches Treppenhaus führt zum 1. Stock, in dem die Räume der Burschenklasse liegen. Von einem geräumigen Flur aus betritt man zwei große Klassenzimmer, einen Garderobenraum, einen Schlafraum, ein Sammlungs- zimmer, ein Büro und das Zimmer des Direktors. Die Inneneinrichtung ist in allen Räumen einfach, gediegen und zweckentsprechend.

Der Dienstbezirk der Schule erstreckt sich über den Oberkreis des Kreises Reisse bis zur Chaussee Dttmachau—Kalkau mit insgesamt 21 Gemeinden. Durch ihre Errichtung ist auch den kleinsten Landwirten die Möglichkeit gegeben, ihren Söhnen und Töchtern eine zeitgemäße Ausbildung zuteil werden zu lassen, was vorher nicht möglich war, da die Schüler dieses Teiles des Kreises in Reisse Pension nehmen mußten.

Die Landwirtschaftsschule ist Vermittlerin zwischen der Landwirtschaftswissenschaft und der landwirtschaftlichen Praxis.

Die Aufgabe der Anstalt besteht zunächst darin, den jungen Landwirten die notwendige fachwissenschaftliche Ausbildung in zwei Winterhalbjahren nach einem feststehenden Normalplan zu geben; sie sucht nicht nur Wissen zu übermitteln, sondern ist bestrebt, auch auf den Charakter der Schüler bildend einzuwirken. Nur gut vorgebildete, charakterfeste und willensstarke Menschen kann die Zukunft gebrauchen. Die Unterrichtsfächer zerfallen in allgemein bildende und fachliche, und bei der Mädchenklasse kommen noch hauswirtschaftliche Fächer hinzu. Die Landwirtschaftsjöhne sollen zu tüchtigen Bauern, die Töchter zu tüchtigen Landfrauen her- ausgebildet werden. So ist es in den wenigen Jahren des Bestehens schon gelungen.

einen großen Teil der Landjugend nicht nur aus den Gemeinden des Schulbezirk, sondern auch aus den an Patzschau angrenzenden Gemeinden des Kreises Frankenstein zu erfassen. Die Kurse dauern von Anfang November bis Ende März. Das Schulgeld beträgt 50,00 RM.

In ihrer Eigenschaft als Wirtschaftsberatungsstelle fällt der Anstalt die Aufgabe zu, die Belange der Landwirtschaft in jeder Weise zu vertreten und auf die breite landwirtschaftliche Praxis des Bezirkes durch Massenberatung bei Vorträgen und Besichtigungen sowie durch Einzelberatung bei jeder Gelegenheit fördernd einzuwirken.

Der Schule ist ein Versuchsring angeschlossen, dessen Mitglieder über den ganzen Bezirk verteilt sind. Sein Ziel ist es, in Sorten-, Düngungs- und sonstigen ackerbaulichen Fragen zum Nutzen der Gesamtheit Klärung zu schaffen. In seinem langjährigen Bestehen hat er sich bereits sehr segensreich ausgewirkt.

Ein weiteres umfangreiches Arbeitsfeld ist der Anstalt durch die mit der Errichtung des Ditmachauer Staubeckens Hand in Hand gehende Landumlegung erwachsen. Infolge der mit der Schule verbundenen Sonderberatung aller von der Umlegung betroffenen Landwirte galt es für den Direktor der Schule, an den Umlegungsterminen teilzunehmen und in sämtlichen Fragen, die sich als Folgeerscheinungen der umgelegten Flächen von ca. 10 000 Morgen ergaben, als Sachverständiger aufzutreten.

Die Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Patzschau war bisher der Landwirtschaftskammer Oberschlesien, seit Errichtung der Landesbauernschaft Oberschlesien dieser unterstellt und untersteht jetzt nach Vereinigung der beiden Landesbauernschaften der Landesbauernschaft Schlesien in Breslau.

Abend im Herbst

Herber Rauch entsteigt den Breiten,
Die des Vaters Pflug heut brach.
Talwärts sich die Nebel weiten —
Feuchte Nacht strebt ihnen nach.

Loher Herbst brennt aller Wegen.
Sterne schwingen drüber bald.
Mählich stirbt das laute Regen.
Sandmann naht aus seinem Wald.

Berge schlummern schwarz und schweigend.
Mondschein fließt durch jeden Raum.
Segenschwer sich niederneigend
Träumt am Tor der Früchtebaum.

Eugen Eberhard

Kultur im bauerlichen Wohnraum

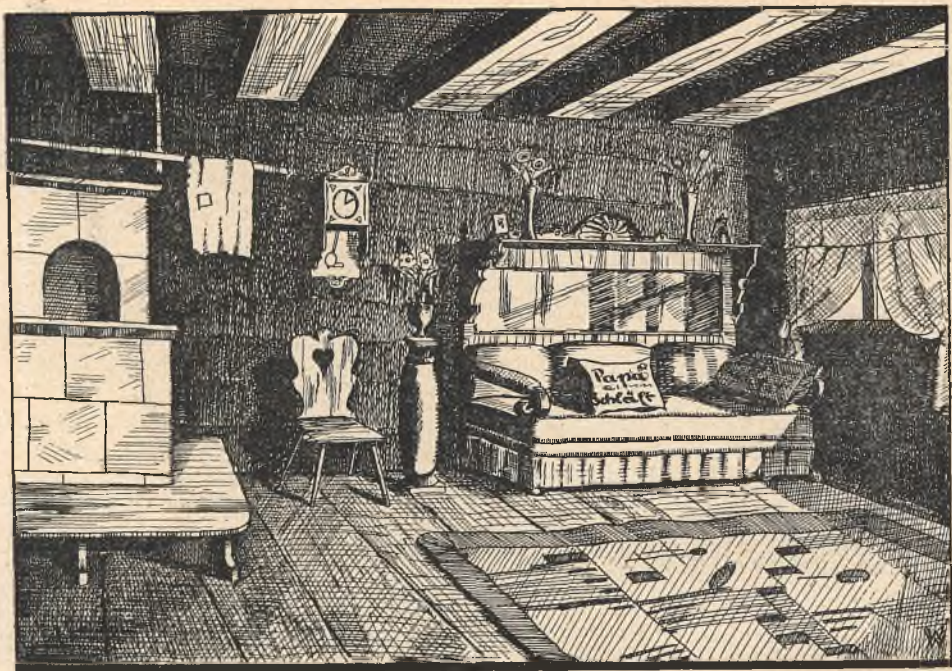
Von Bildhauer Walter Weist, Hirschberg Rsgb.

Es gibt Menschen, die ein sehr bedenkliches Gesicht machen, wenn man von Kultur im Bauernhaus spricht. Sie meinen, man müsse es absolut dem Bauern selber überlassen, wie er sich in seinem Hause einrichte. Es werde ohnedies viel zu viel geredet.

Mag sein! Aber mir schmecken des Bauern Kartoffeln längst nicht mehr kräftig genug, seit sie auf Kunstdünger wachsen, anstatt auf solidem Stallmist. Und wenn ich schöne alte Bauernmöbel sehen will, so finde ich diese am ehesten noch beim Lehrer des Dorfes, der manchmal schöne alte Stücke in sein Heim hinübergerettet hat, weil der Bauer keinen Wert mehr auf den ererbten Hausrat seiner Väter legt. Wie verkehrt ist doch das alles! Der Stadtmensch sammelt Bauernmöbel als Seltenheit für seine Wohnung, während der Bauer „ganz moderne“ Stadtmöbel kauft, die garnicht zu ihm passen. Ja, oftmals wartet ein gewissenloser Händler direkt darauf, Möbel, die der Städter als geschmacklos ablehnt, schleunigst an den Bauern loszuwerden. Und der Bauer — kauft! Kauft aus dem falschen Ehrgeiz heraus, auch so etwas „Feines“ haben zu wollen. Inzwischen wandern seine alten Möbel ins Museum, und jeder denkt: Wie schade, daß die Bauern gar nicht mehr stolz sind auf den Hausrat ihrer Vorfahren!

Ja, Bauer, wenn das alles nicht wahr wäre, was ich hier sage, dann würde ich die Feder aus der Hand legen. Aber weil wir Städter doch nun mal mehr oder weniger vom Bauern abstammen, deshalb sollte dieser nie vergessen, daß er etwas Besonderes ist. Das wußte auch schon Friedrich der Große, dessen segensreiche Tätigkeit in der Keißer Gegend beredte Zeugen hinterlassen hat. „Die Landwirtschaft“, sagte er, „ist die erste aller Künste, denn ohne sie gäbe es keine Kaufleute, Dichter und Philosophen.“ So dachten auch die alten Bauern noch, wenn sie auch keine gelehrten Worte dafür fanden.

Heute liegen die Dinge wieder einmal so: mehr denn je ist die Gesamtheit des deutschen Volkes auf den Bauern angewiesen. Wie es ihm geht, so wird es uns allen gehen. Es ist ehrlich gemeint mit der Forderung: der Bauer soll nicht nur auf seiner Scholle unumschränkter Herr sein, nein, er soll auch in seinem Wohnraum von Dingen umgeben sein, die seinem Wesen entsprechen, die zu ihm passen. Zeige mir, wie du wohnst, Bauer, und ich will dir sagen, ob du auch Herr in deinem eigenem Hause bist. Ich habe eine Bauernwohnung gesehen, die als abschreckendes Beispiel gelten will. Die Fenster waren mit dichten Mullgardinen so verhängen, daß durch die an sich schon kleinen Fenster kaum noch Tageslicht hereindrang. An der Wand unter einem modernen Regulator hing das fischige Bild „Elfenreigen“. Ein wandernder Bilderhändler, der dieses geschmacklose Zeug in der Stadt nicht los werden konnte, redete es dem Bauern auf. Und der kaufte es! Auf einer plumpen Holzsäule, die im Ofen eine bessere Verwendung gefunden hätte, stand eine scheußlich verzierte Vase, in der künstliche Blumen steckten. Dem Bauern kam es garnicht in den Sinn, daß sein Gärtchen mit den schönen bunten Sommerblumen ein tausendmal schönerer Blumenstrauß war, als seine verstaubten Kunstblumen in der Stube. Auf einem überladen verzierten Sofa lagen Kissen mit der Aufschrift: „Nur ein Viertelstündchen!“ Aber keine drei Minuten durfte der Bauer sein müdes Haupt darauf ruhen lassen, weil ja die Kissen nur zur Zierde dalagen und geschont werden mußten. (Kissen sind aber



Ein abschreckendes Beispiel! Stadtmöbel im Bauernhaus verraten stets einen bedauerlichen Mangel an bäuerlicher Eigenart ihrer Besitzer

zum Ausruhen da; wozu sonst?) Deine Dechlein, Bauer, schlafen behaglicher auf ihrem Stroh, von ihnen könntest du lernen. Das Tollste aber in der besagten Stube waren die Teppiche. Wilde Zickzackmuster rasten über die Fläche, als ob sie sagen wollten: „Ob du's glaubst oder nicht — bare hundert Mark haben wir gekostet!“ Der Bauer wagte garnicht, auf diese Teppiche zu treten, weil noch etwas Ackererde an seinen Stiefeln klebte. Dabei sollte man meinen, daß Ackererde etwas Heiliges sei, dem sich ein Teppich zu fügen habe. Wenn das dem Teppich nicht bekommt, dann soll er eben weggenommen werden, denn Ackererde ist nun mal kein Schmuck.

Dieser Bauer besaß ein Haus; aber wenn er von draußen kam, mußte er sich erst sorgfältig feinschmücken. Er war bei sich „zu Besuch“ und mußte sich benehmen, wie es seinen Stadtmöbeln gefiel. Und wenn er auch versichert hätte, er sei Herr im Hause — ich hätte es nicht geglaubt! Sein Vieh lebte, wie es seinem Wohlbehagen förderlich war und stand meinem Herzen näher als der „feine“ Bauer. Mit den albernem Porzellanfiguren im bäuerlichen Glaschrank, den sogenannten „Nippes“, ist es genau dasselbe, nur daß hier die Bäuerin die Schuldige ist. Ein Porzellanwarenhändler sagte erst kürzlich wieder: „An die Städter können wir die alten Ladenhüter (nämlich diese dummen Porzellanfiguren) nicht mehr loswerden, weil jene gelernt haben, daß dies Kitsch ist. Aber die Bäuerinnen kaufen dieses Zeug, deswegen müssen wir's noch führen!“ So, Bauer, da hast du's! Wer trägt hier die größere Schuld: Du oder der Händler?

Es versteht sich von selbst, daß man nicht Fehler geißeln kann, ohne sie nicht auch zugleich beseitigen zu wollen. Ebenso selbstverständlich ist es auch, daß der, dessen Lebensweise Fehler enthält, an der Beseitigung solcher Mißstände in erster Linie ein Interesse haben muß. Wenn wir also fragen, wie es einzurichten sei, daß der Bauer wieder seiner Eigenart gemäß wohnt, so fragen wir schließlich mit Recht, wie weit der Bauer an der Wiederaufrichtung seiner vernachlässigten Wohnkultur mitarbeiten kann.

Dafür gibt's für ihn zwei Wege. Einmal muß sich der Bauer wieder seiner Würde bewußt werden, indem er eine besondere Geltung für sich in Anspruch nimmt. Dann aber muß er das Recht auf Geltung auch beweisen durch eine besondere Art zu leben. Wenn er einmal gründlich darüber nachdenkt, wie verstädtert er gegenüber früheren Zeiten geworden ist, wenn er in seiner Wohnung feststellt, wie wenig bäuerliche Kultur in seiner Umgebung noch vorhanden ist, dann werden ihm auch die Augen darüber aufgehen, wieviel von der Würde eines Bauern auch in seinem Wohnraum zum Ausdruck kommen muß. Ueberall hat er Anleihe gemacht bei dem Städter, ohne daran zu denken, daß der Städter ein ganz anderes Leben führen muß, als er, der Bauer es führt. Vom Städter läßt sich der Bauer nicht in seine Arbeit hineinreden, nein, aber seine Wohnung, die doch eine Stätte der Erholung von schwerer Arbeit sein soll, die stellt er sich voller Möbel, die nur der Städter gebrauchen kann. Es ist unsagbar, daß ein intelligenter Bauer auf diesen Widerspruch noch nicht aufmerksam wurde!

Der andere Weg führt über die Betrachtung, wie sich seine Vorfahren ihre Wohnung einrichteten. Dabei wird sich herausstellen, daß alles das, was zum Inventar einer alten Bauernwohnung zählte, der Arbeit und den ländlichen Gegebenheiten der bäuerlichen Bevölkerung vollkommen angepaßt war. Was sich als unpraktisch herausstellte, verschwand von selbst wieder von der Bildfläche. Dabei konnte man durchaus nicht sagen, daß alles, was sich als praktisch erwies, nun gar unscheinbar oder nüchtern ausgesehen hätte. Wer die farbenfrohe bemalten Schränke, Stühle, Truhen und was sonst noch alles dazu gehörte, aus früherer Zeit betrachtet, wird dem Bauern ein derb-künstlerisches Empfinden nicht absprechen können. Freilich, in den meisten Fällen wurde der Dorfstischler und Dorfmaler mit der Herstellung des Haus- und Wohngerätes betraut, und so mancher von diesen Handwerkern besaß künstlerische Anlagen, die sich in den Malereien und Möbelformen betätigen konnten. Der Bauer aber, der sich solche Möbel (oftmals nach eigenen Wünschen!) anfertigen ließ, wußte gute Wertarbeit und gute handwerkliche Kenntnisse zu schätzen, wie überhaupt alles, was der Hände Arbeit entsprang, beim Bauern einer Strenge in der Wertung unterlag. Beim Anblick einer heutigen Bauernstube aber fragt man sich: Wo ist dieses Wertgefühl hin? Soll das, was an Ritsch und Stadtplunder in der Bauernwohnung ein zähes Leben führt, wirklich der Ausdruck bäuerlicher Würde sein? Kann heute noch ein Bauer mit gutem Gewissen diesen Tand auf seine Kinder vererben, wie ehemals die Bauern schönes Bauerngerät ihren Kindern und Enkeln hinterließen? Nein, Bauer, wenn du dich mit Liebe deiner Väter erinnerst, so danke ihnen auch für das Vermächtnis gediegener Wertarbeit! Werden dir deine Kinder nicht auch einst dafür zu danken haben?

Wenn wir dem Bauern dringend nahelegen, sich vor städtischem Hausrat warnen zu lassen, so übersehen wir dabei keineswegs, daß es ausgesprochen bäuerliche Möbel und Geräte heute ja nicht mehr zu kaufen gibt. Das liegt aber am Bauern

selbst, der solche Dinge nicht mehr verlangt. Der Möbelindustrie aber zuzumuten, daß sie solche unverlangten Möbel und Gerätschaften herstellen solle, um so eine praktische Kulturpflege zu treiben, das ist nicht gut möglich. Denn solche Experimente kosten immer viel mehr Geld, als damit verdient wird, und dafür ist ein Kaufmann bekanntlich nicht zu haben. Das ist verständlich. Der Bauer mag sich aber das Alte nicht mehr so ohne weiteres aufzwingen lassen, weil sich seine Lebensführung auch gewandelt hat, wenn auch nur wenig. Wenn ihm auch tatsächlich das Alte nicht aufgedrängt werden soll, so soll der Bauer aber wenigstens sagen, was er heute möchte. Erst dann, wenn er wieder das Bewußtsein seiner Eigenart und Besonderheit erlangt und erkämpft hat, werden sich auch die Mittel und Wege zu wahrer Kultur im bäuerlichen Wohnraum finden lassen!

Allenthalben bemühen sich die künstlerisch Tätigen, dem Bauern geeignete Vorschläge zur Neugestaltung seiner Wohnung zu machen. Wenn das alles nicht vergebens sein soll, dann darf der Bauer die Hände, die sich ihm zu ehrlicher Mitarbeit an dieser Aufgabe entgegenstrecken, nicht übersehen! Es geht ja um d e i n Wohl, Bauer! Schlag ein!



Die Bauernstube mit stilgerechter und zweckmäßiger Einrichtung

Zur Verinnerlichung unserer Grabmalkunst

Von Bildhauer Erich Elsner-Neisse

mit 3 Zeichnungen des Verfassers

Wie wir aus den ägyptischen Pyramiden, den Totenpfählen der Indianer sowie den germanischen Hünengräbern ersehen, ist der Totenkult so alt wie das Gottesbewußtsein. Zu keiner Zeit bildete also enger begrenzt die Grabmalkunst eine nebensächliche Erscheinung! Vielmehr ist diese Kunst mit samt ihrem äußeren Rahmen, dem Friedhof selbst, das Spiegelbild des Volkslebens, denn dort gilt es, die letzte Wohnung des Menschen äußerlich gediegen — innerlich liebevoll zu gestalten. So sind jene auf uns gekommenen Grabsteine, Totenbretter und Holzkreuze oft die stummen aber auch einzigen Zeugen gekannter und ehrfurchtsvoller Totenehrung vergangener Jahrhunderte.

Im Gegensatz zu den öden Gräberfeldern unserer Tage in Stadt und Land, be-sinnen wir uns erst mal auf die prächtigen Schöpfungen jener vergangenen Grabmalkunst. Ich führe da als einziges Beispiel nur die in die Wände der St. Jacobuskirche, Meisse, eingelassenen alten Grabplatten an. Jeder, ob Laie oder Fachmann, betrachte ruhig einmal diese alten Gedenksteine. Welch künstlerische handwerksgerechte Behandlung, welch materialbeherrschende Bearbeitung, welche Formensönheit und feine Abwägung der Fassungen. Und mit welch persönlichen Forderungen aus dem Leben der Toten sind jene Werke aufs liebevollste durchge-bildet! Wie ganz anders sehen die Totenehrungen, welche wir heute auf unseren Begräbnisstätten errichten, aus. Einen idyllischen Dorffriedhof mit echten, hand-geschmiedeten Eisen- (Abb. Nr. 1) oder kunstvoll geschnitzten Holzkreuzen (Abb. Nr. 2) findet man im Meißegau selten oder garnicht. An dem völligen Fehlen solcher bodenständiger, urbäuerlicher Erinnerungsmale heutigen Tags trägt du Bauer selbst den größten Schuldteil. Aus einer unbegreiflichen Außerachtlassung jahrhundertlang gepflegter Tradition hast auch du dich von dem gediegenen und persönlichen Grabmal entfernt und den Einzug der industriellen Massenware auf deinem hl. Gottesacker freigegeben. Die meisten unserer Stadtfriedhöfe erscheinen dem Besucher als ein bunt durcheinandergewürfeltes, gefühlloses und unkünst-lerisches Steinmeer.

Die Schuldfrage dieser Verflachung im allgemeinen ist schnell geklärt. Durch die überraschend schnelle Industrialisierung unseres gesamten wirtschaftlichen Le-bens wurden gar bald die Erzeugnisse des kunstfreundigen und künstlerisch empfin-denden Steinmetzen, Holzbildhauers und Schlossers von unseren Friedhöfen ver-drängt. Im Verein mit einem Heer unvermögender Handwerker, denen jegliche verantwortungsbewußte Arbeitsgesinnung fehlt, werden in der Folge die Grab-stätten unserer Verstorbenen durch die Industrie mit jener serienmäßigen Massen-ware überhäuft, die heut jeden feinsühligen Friedhofsbesucher geradezu abstoßt. Da sind vor allem die vielen Steingrabmäler — geschmückt mit maschinell herge-stellten Figürchen oder Reliefs aus Porzellan — die aufgeschlagenen Bücher aus Porzellan und die durchaus kitschigen sog. „marmorierten“ Holzkreuze mit indu-striell aus fragwürdigem Metall hergestelltem Christus-Corpus oder Christuskopf. Ferner fallen unter diese Geschmacksverirrungen fast alle Denkmäler aus schwarzem, schwedischem Granit mit vergoldeter Schrift und die seit Jahrzehnten unter den Steingrabmalen üblichen Hügelformen (Abb. Nr. 3). Immer wieder

Zwei gute Grabdenkmäler



Abb. 1
Aus dem Reisser Museum.



Abb. 2
Das gute Holzmal.

ist diese, mit künstlich markierten Steincissen versehene Form in all ihren Variationen nur ein grandioses Musterbeispiel von der Geistesarmut der Hersteller. In der letzten Zeit nimmt noch die Aufstellung von Holzkreuzen, die von Puschern und Dilettanten hergestellt, größte Materialwidrigkeiten aufweisen, in erschreckendem Maße zu.

Niemand wird doch behaupten wollen, daß diese Produkte der Materialverkennung und Geschmacksverirrung Repräsentanten einer Volkskunst sind. Dieser planlosen Häufung von Unkunst und Kitsch muß denn durch entsprechende rücksichtslose Verordnungen seitens aller Friedhofsvorstände die Bewegungsfreiheit genommen werden, zumal heute auch maßgebliche Führer unserer Nation vor der einseitigen Glorifizierung der maschinellen Massenkultur warnen. Wir haben das Unhaltbare des jetzigen Zustandes eingesehen und müssen nun ernstlich bemüht sein, unsere Grabmale aus einem neuen starken Gefühl zu schaffen. Angefangen bei dem kleinsten Holzkreuz bis zum größten Monument, müssen unsere neuen Totenehrungen wieder den Ausdruck für etwas Geistiges und Seelisches erhalten, das in dem Verstorbenen gelebt und in den Hinterbliebenen weiterleben wird. Um

diese große kulturelle Aufgabe zu erfüllen, die bisher gänzlich verkannt wurde, bedarf es der Mithilfe des gesamten Volkes. Und da ergeht an jeden Laien in Stadt und Land der dringende Ruf, sich mehr und mehr des jungen Künstlers und Kunsthandwerkers zu bedienen und sich von ihm bei der Ausführung eines Grabmals in allen künstlerischen Fragen überzeugen zu lassen. So wird uns der Vorwurf kommender Zeiten, einer Kunst, die wie keine andere auf das Seelen- und Gemütsleben eines Volkes schließen läßt, unser Verständnis versagt zu haben, erspart bleiben. Denjenigen Auftraggebern und Herstellern von Grabmalen, welche jedoch glauben sich dieser großen Aufgabe eigensinnig verschließen zu können, sei schon heute gesagt, daß dann die maßgebenden Stellen nicht mehr länger zögern werden, die gesamten Friedhöfe unter Heimatschutz zu stellen. Eine künstlerische Kommission, deren Befugnisse bis auf den kleinsten Dorfkirchhof reicht, wird sodann mit unnachsichtiger Schärfe allen Schund und Kitsch von unseren Friedhöfen fernhalten.

Auf eine Besprechung unserer Friedhöfe als Gesamtbild komme ich in einem späteren Aufsatz zurück.



Abb. 3

Ein abschreckendes Beispiel fabrikmäßiger Massenware, wie sie in Mengen unsere Friedhöfe verunziert.

Die Häusler, Kleinbauern und Bauern Hillebrand in fünf hintereinander folgenden Generationen als die ersten Schulmeister in Hennersdorf, Kreis Grottkau von 1614 bis 1800

Erforscht und verfaßt vom Ur-, Ur-, Ur-, u. f. w. Enkel August Hillebrand, Bauer in Hennersdorf, Kr. Grottkau. 1917/34.

Vorwort der Schriftleitung.

Nachfolgende Arbeit erscheint, trotzdem sie aus dem Kreise Grottkau stammt, einer Veröffentlichung im Kalender des Reissegaues besonders deshalb wert, weil sie einen geschichtlichen Abschnitt behandelt, in dem der Reissegau noch gemäß seiner natürlichen Einheit im Fürstentum Neisse-Grottkau seine politisch einheitliche Gestalt besaß. Die wissenschaftlichen Ergebnisse des Aufsatzes haben somit sinngemäß Geltungskraft für alle Schulen des Landkreises Neisse. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die nun folgende Abhandlung einen Teilabschnitt einer größeren Arbeit des Verfassers: „Ueber 300 Jahre Schulmeister und Vorkämpfer für ländliches Bildungswesen auf hauerlicher Scholle“ darstellt, die als Ganzes einer späteren Veröffentlichung harret.

Das Schulwesen in unserer Heimat verdankt seine Entstehung der Kirche (ev. wie kath. Kirche haben Schulen gegründet) und ist etwa in den ersten Jahrzehnten nach 1600 in den größeren Dörfern eingeführt worden.

Es war die Zeit, als die Lehre Luthers anfang, auch in die katholischen Dörfer des Breslauer, bezw. Neisser Bischofs einzudringen.

Um ihre Gläubigen jetzt mehr als bisher zu befähigen, verständnisvoller dem Gottesdienste zu folgen und durch gründlichere Kenntnis der katholischen Lehre die Katholiken gerade in der Krisenzeit der Reformation, bezw. Gegenreformation in ihrer Glaubenslehre zu festigen, beginnt die katholische Kirche ihre Glaubensfinder nunmehr auch „geistig zu schulen“.

Und zwar beauftragt sie ihre Kirchendiener, Kirchenschreiber als Schulmeister, die Kinder im Lesen, später auch im Schreiben zu unterrichten zwecks gründlicherer Kenntnis der Bibel und des Katechismus.

Das Schulwesen der Kirche war also zunächst eine rein kirchliche Angelegenheit und in seinem Lehrplan auch nur darauf beschränkt.

Erst als Schlesien preußisch wurde, unter seinem geistig so hochstehenden und geistig freierlicher denkenden Könige, Friedrich dem Großen, wurde nunmehr der Staat sich seiner Aufgabe zur Gestaltung und Unterhaltung des Schulwesens bewußt.



Das Antlitz der Reisser Bäuerin:
Frau Ottilie Seidel-Heidau, Kr. Reisse

Hofphotograph Glauer-Oppeln



Carl Gustav Carus

Friedhof bei aufgehendem Mond

Und doch — die erste Einführung der Schule ist und bleibt der große historische Wendepunkt im Leben des Landvolkes!

Bis dahin, des Lesens und Schreibens völlig unfundig, geistig völlig hilflos, bisher lediglich das blindlings gehorsame Instrument körperlicher Ausnutzung bis zur Erschöpfung im Robordienst der wirtschaftlich Mächtigen auf weltlicher und kirchlicher Seite, erhält nunmehr das Landvolk durch die Schule seine große Zukunftswaffe.

Die Schule und mit ihr das Bildungsproblem als Vorbedingung zur geistigen Selbstentfaltung, zum Aufstieg des damals noch unfreien Volkes, des 3. und 4. Standes, und zu einer ganz anderen Geltung im Rahmen des ganzen Volkes.

Gewiß konnte dies die damals nur auf kirchliche Gebiete beschränkte Kirchenschule noch nicht sein — aber „der Stein war im Rollen“ und die Schule künftiger Zeiten mußte sich dann von ganz allein zwangsweise im Erleben der großen kulturellen, kriegerischen, wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe der Völker weiter aufwärts entwickeln.

Als die ersten Lehrer von Hennersdorf und dem damals dazugehörigen Geltendorf sind ganz unzweifelhaft die Hillebrands festgestellt, und zwar dieselben, die in der 2. Schulmeister-Generation die noch bestehende bäuerliche Stammwirtschaft Nr. 68 in Hennersdorf erwarben, heut Karl Hillebrand.

Das beweist einmal die Tatsache, daß in den ältesten Urkunden über die Hennersdorfer Schule (in den Kirchenvisitationsberichten und Meißner Hofegerichtsprotokollen über die Zeit seit etwa Anfang 1600) nur Hillebrands als Kirchendiener, Kirchenschreiber und Schulmeister erwähnt werden.

Zweitens der Hinweis in der Simmchen'schen Dorfchronik in ihrer sonstigen zwar allgemein gehaltenen und manchmal ungenauen Fassung, daß „die Schullehrer Hillebrand lange gewesen sind“.

Die einstige Schule von Hennersdorf stand bereits dort, wo sie heut noch steht, allerdings viel kleiner, etwa an der Stelle der heutigen Hauptlehrer-Wohnung.

Es war ein kleines Angerhäuschen. In der ersten Urkunde von 1615 heißt es „Schneiderhäuslein Maz (Mathias) Hillebrand“; sein Sohn Hans (1), der erste Lehrer, erwirbt es im Jahre 1631 von der verwitveten Mutter für 36 schwere Mark („das Angerhäusl neben der Kirche“.)

Es besaß nur eine einzige Stube, in der gewohnt, gegessen, geschlafen und — Unterricht erteilt wurde; vielleicht setzte der Schulmeister-Vater, Maz in derselben Stube dabei noch Flickflecken auf die Hosen. Auch die Mutter-Schulmeisterin mußte in diesem Angerhaus-Stübchen noch ihre sicherlich nicht immer sehr geräuschlosen Wirtschafts- und Hausarbeiten verrichten, — hatten ja doch selbst größere Bauern in jener Zeit meist nur eine einzige Stube, wo geschlafen, gewohnt, gegessen und das Viehfutter gebrüht wurde.

So ging das nicht nur in der allerersten Schulzeit, sondern noch 150—200 Jahre lang, denn erst das Schulreglement von 1801 bestimmt, daß „die Wohnstube von der Schulstube getrennt angelegt werden soll.“

Die ersten Schulmeister Hillebrands übten ihr Amt in gleichzeitiger Betätigung als Landwirte aus, nicht bloß im Rahmen der „ihnen von

Amtswegen zugewiesenen Ackerflecklein und Garten“, sondern durch dauernden Hinzukauf von Erbkäfer. Sie waren also zuerst Kleinpächter, dann Kleinbauern und bald größere Bauern zugleich neben ihrer Schulmeisterbeschäftigung.

Für den Fall, daß „er die Schule nicht mehr verrichten könnte“ (also wegen zu hohen Alters in dem Angerhäusel nicht mehr Schule halten könnte) macht sich der Schulmeister Hans (2) Hillebrand bei der Uebergabe der Bauernwirtschaft an seinen Sohn einstweilen Auszug auf der Bauernwirtschaft aus.

Leider sind die Hennemersdorfer Kirch- und Schulaften bei zwei großen Dorfbränden mit den Gemeindeakten vernichtet worden. Die ältesten Kirchakten beginnen erst wieder mit dem Jahre 1734.

Kirchenvisitationsprotokoll von 1651.

„Johannes Hillebrand, der Kirchenschreiber hat das Glaubensbekenntnis noch nicht abgelegt; er hat Wohnung mit einem Garten und mit Acker, der sonst von Rechtswegen der Kirche gehört, in welchem er sechs Quart durch den Winter und ebensoviel durch den Sommer sät; er erhält drei Thaler und zwölf Groschen von der Gemeinde, von jedem Bauern ein Brot und einen Scheffel Korn und ein Bund Rüben; er erhält Neujahrsgaben, Ostergeschenke und Kirchweihfestgaben — sowie von Geltendorf 4 Brote, ebenso drei Umgänge (die Geschenke von drei Umgängen durchs Dorf) und den dritten Teil der Accidentien (Einkünfte des Pfarrers bei Hochzeiten, Taufen usw.)“

Kirchenvisitationsbericht von 1666

„Johannes Hillebrand, der Kirchenschreiber, dient dieser Kirche bereits 52 Jahre (also seit 1614), er hat Wohnung mit einem Garten und ein halbes Quart Erbsen-Acker, dafür ist er verpflichtet, alles zu schreiben, alle Urkunden aufzusetzen und die Kirchenrechnungen aufzustellen.

Für gewisse Dienste (Botengänge usw.) erhält er einen Floren; von jedem Bauern erhält er ein Brot und einen Scheffel Korn und von jedem Bauern in Geltendorf 4 Brote; außerdem Neujahr-, Oster- und Kirchweihfestgaben.“

Ueber den Tod und die sonstigen Familienverhältnisse dieses ersten Schulmeisters Hans (1) Hillebrand ist wegen des Fehlens der Kirchbücher nichts weiter zu ermitteln.

Der 2. Schulmeister Hans (2) Hillebrand war, solange sein Vater noch amtierte, zunächst Bauer auf dem Bauerngute, welches anscheinend der Vater 1650 bald für ihn gekauft hatte. (Es war das Bauerngut, wo heut der Bauer August Christoph sitzt, also auf der einen Nachbarseite heut Buchs, auf der anderen Seite neben mir.)

In dieser Zeit war er Kirchvater.

Nach dem Tode des Vaters wird er auch Schulmeister und er erscheint als solcher 1681 in den Akten dann immer als „Schulmeister und Bauer“.

Dieser 2. Schulmeister Hans Hillebrand, der nun zunächst die Aufgabe hatte, das aufwachsende Kleinvolk von Hennemersdorf über das Alte und Neue Testament, sowie über das Reich Gottes zu unterrichten, scheint sich aber dabei nicht weniger eingeheind mit irdischen und materiellen Dingen befaßt zu haben.

Im Rechnen, und was in der Praxis des Lebens dazu gehört, im Sparen, sowie in der wohlweislich klugen Art des Anlegens seiner Spargelder, muß er geradezu ein Meister und leuchtendes Vorbild seiner Schüler gewesen sein.

Noch zu seinen Lebzeiten kann er seiner Tochter, bzw. seinem Schwiegersohne Mannel seine bisherige Bauernwirtschaft weitergeben; seinem Sohne Hans (3) kauft er ein neues Bauerngut (die heutige Hillebrandsche Stamnwirtschaft) und schließlich übergibt er seinem Sohne Friedrich die Schulmeisterstelle und das Angerhäuschen.

Gut ab, ihr Enkel von heut und später!

Wegen Fehlens der Kirch- und Schulbücher aus jener Zeit ist weiter nichts über die Berufstätigkeit und die Familienverhältnisse dieses Hans (2) Hillebrand zu ermitteln.

Er muß etwa 76—80 Jahre alt geworden sein. — Gestorben ist er im Jahre 1722.

Der 3. Schulmeister, Friedrich Hillebrand amtiert von 1712 bis etwa 1745.

Laut einem Steuerkataster von 1735 betrieb er neben der Schulmeisterei die Landwirtschaft im kleineren Umfange.

Dieser Friedrich Hillebrand ist auch Gerichtsschreiber des Ortsgerichts Hennersdorf gewesen, wie ich beim Vergleich der Taufbücher einerseits und der Kaufverhandlungen von Wirtschaften im Hofegerichtsprotokollbuch Reisse einwandfrei feststellen konnte.

Er schrieb eine kräftige, sehr deutliche Latein-Druckschrift.

Der erste Original-Wirtschaftskauf in den Akten der Stamnwirtschaft von 1744 stammt noch von ihm.

Er hatte einen Sohn, Hans, geboren 1726, der sein Nachfolger im Schulmeister-Amt wird.

Der 4. Schulmeister, Johannes (4) Hillebrand amtiert von 1740—1789. Noch zu Amtszeiten seines Vaters hilft er ihm und heißt deshalb auch schon Schulmeister, ehe er Amtsnachfolger wird. Er ist 1726 geboren und 1793 am hitzigen Fieber gestorben.

Seine Ehefrau heißt Hedewige, geboren 1718 und gestorben 1780, an der Lunge. Kinder: 1746 geboren Tochter Maria Barbara, heiratet den Balzer Ratner in Mogwitz 1784. — 1754 Sohn Johannes Joseph, sein späterer Nachfolger. — 1756 Tochter Maria Catharina. — 1760 Tochter Maria Theresia.

Dieser Johannes Hillebrand war ebenfalls Gerichtsschreiber.

Der Wert seiner Tätigkeit scheint teilweise umstritten gewesen zu sein. Nach einem Kirchenvisitationsbericht von 1775 heißt es nämlich, daß die Schule in Hennersdorf (ebenso wie in Mogwitz) „auch schlecht“ sei. Die Schule soll mit einem besseren Lehrer besetzt werden.

Auffallend ist bei diesem Werturteil aber immerhin die Tatsache, daß der Visitator bei der gleichzeitigen Beurteilung der verschiedenen Nachbarschulen lediglich die Entfernung des Hennersdorfer Lehrers fordert — während er, ohne bei den anderen Lehrern dieselbe persönlich einschneidende Forderung zu erheben, obwohl er über die Schulen Gruben und Hermsdorf noch abfälliger urteilt, nämlich Gruben „sehr schlecht“ und Hermsdorf „gar sehr schlecht“.

Im Widerspruch zu diesem Urteil, wenigstens zu den dann notwendig gewesenen Folgerungen, steht aber die Tatsache, daß die damaligen Ortsgeistlichen, also die Ortschafts- und Schulinspektoren, der Erzpriester Hatzdier und auch der spätere Pfarrer denselben Schulmeister Johannes Hillebrand noch weitere 14 Jahre, also bis zum 63. Lebensjahre im Amte weiterbehalten und nach seinem Weggange wieder seinen Sohn Joseph als Schulmeister anstellen.

Ueberlieferungen aus der Zeit und der Betätigung der ersten Schulmeister sind also sehr wenig vorhanden. Um trotzdem ein wahrheitsgetreues Bild von dem persönlichen, wirtschaftlichen und geistigen Leben unserer Lehrer-Vorfahren darzustellen, habe ich das vorhandene Urkundenmaterial durch Ergänzungen aus einschlägigen Akten, Chroniken und sonstigen Abhandlungen über die Lehrer jener Zeit streng sachlich vervollkommenet.

Fast zweihundert Jahre hindurch, von etwa 1614 bis etwa 1800, in fünf hintereinander folgenden Generationen, sind nun die Hillebrands Lehrer in Hennersdorf gewesen.

Wohl solange, bis die Laien-Lehrer aus den verschiedensten Berufen durch beamtete Lehrer mit besonderer staatlicher, wissenschaftlicher Ausbildung abgelöst wurden.

Aber auch im „neuen System“ ist die nachfolgende Generation, allerdings schon aus der bäuerlichen Stammwirtschaft und nicht mehr aus dem „Angerhäuschen“ wiederum als Lehrer vertreten und zwar durch Augustin Hillebrand, der 1838 das Seminar in Glogau besucht, seine Examen besteht, dann aber in Lobedau, Kreis Grottkau, als Lehrer frühzeitig stirbt.

Es mag heut manchen Ueberflügen reizen, die Schulmeisterei von anno dazumal oft mitleidsvoll oder gar geringschätzig zu belächeln.

Daß den Schulmeistern vor 300 Jahren, ohne jede eigene wissenschaftliche Bildungsmöglichkeit, der Rahmen für ihre Tätigkeit und damit auch für ihre Wirkungsmöglichkeit in jener geistig engstirnigen und von den treibenden Kräften in betreff Volksbildung absichtlich verkapselten Zeit viel zu eng gespannt war, war sicherlich nicht Schuld der Schulmeister, sondern in erster Linie Schuld jenes Staates.

Trotzdem bleibt ihre Tätigkeit, wenn auch sicherlich sehr oft in bescheidenem Rahmen, erste und unverwischbare Pionierarbeit im geistigen Aufbau unseres Landvolkes. Mancher unvergeßliche Ortschaftschulze und mancher auch heut noch in den Dorfsakten zu bewundernde Gemeinbeschreiber ist aus ihrer Schule hervorgegangen und zu einer vollwertigen Leistung erst durch sie befähigt worden.

Mögen die Ur-Ur-Enkel von heut jener einstmaligen Hillebrandschen Bauern-Schulmeister immer mit Dank und noch mehr mit Stolz, auch in den kommenden Generationen gedenken!

Vom Fenster der uns heut alle noch zusammenhaltenden Stammwirtschaft Nr. 68 führt der gerade Blick auf das davorstehende „Angerhäusel neben der Kirche“, wo fünf Generationen fast 200 Jahre Bauern-Schulmeister von Hennersdorf gewesen sind! Gerade, weil es einstens klein, sehr klein war, das Hillebrandsche Angerhäusel, seid stolz darauf, ihr Enkel von heut und später, denn Meister waren es, die drin wohnten!

Der erste Schulmeister war Hans (1) Hillebrand. Er amtierte von 1614 bis etwa 1670. Er muß also mindestens schon 1590 geboren sein.

In den Urkunden wird er bezeichnet als Kirchendiener, Kirchenschreiber, scriba = Schulmeister.

Sein Vater heißt Maz (Mathias) Hillebrand, Schneiderhäuslein, also wohl Schneider.

Seine Mutter heißt Eva.

Er besitzt einen Bruder Michel, der in späteren Akten nicht mehr zu ermitteln ist. Des weiteren eine Schwester (Name?), die an einen Georg Kotter (Kotter) verheiratet ist (Häusler). 1631 kauft er seiner Mutter das „Häuschen auf dem Ager neben der Kirche“ für 36 schwere Mark ab.

Er war also Häusler mit etwas Acker zur Nutzung von der Kirche; dazu erhielt er von der Kirche und Gemeinde noch Lohn und Gaben für seine Kirch- (und auch Schul-) Dienste.

Neben seinen Kirchen- und Schuldiensten ist sein sehnlichster Wunsch, Acker zu erwerben und „Bauer zu werden“, — wohl der Traum aller kleinen Leute jener Zeit!

Schon ehe er das Haus seiner Mutter erwirbt, kauft er Acker für 18 schwere Mark — er legt also „sein Gehalt in Acker an.“

1636 kauft er wieder Acker für 16 schwere Mark. Er ist also schon Kleinbauer geworden.

1643 kauft er eine wüste Brandstelle und Garten, d. h. eine kleine Gärtnerstelle die abgebrannt ist, die der Besitzer nicht mehr aufbauen kann wegen völliger Verarmung, wie viele Besitzer im 30jährigen Kriege, Kaufpreis — 4 — v i e r Mark!! 1644 kauft er wieder Acker für 21 Mark. Bei mehreren Käufen ist vermerkt, daß er „frei von der Roboth“ sei, weil er ein Kirchenschreiber sei. Der Schulmeister jener Zeit genoß also kraft seines Amtes bereits ähnliche Vorrechte wie mancher Freibauer.

Diese Entlastung von den außerordentlichen Beschwerdissen und Verpflichtungen der Bauern und Arbeitsleute in jener Zeit ist, wenn man sie kapitalisieren wollte, sicherlich ganz bedeutend zu werten und gibt der Gesamtentlohnung eines damaligen Schulmeisters zusammen mit den sehr bescheiden erscheinenden Bezügen erst ihren eigentlichen Wert. Nur so ist es auch zu erklären, daß der Schulmeister Hans Hillebrand fortsetzend Acker kaufen kann, während abgebrannte Gärtner und auch Bauern überhaupt nicht mehr aufbauen können.

In die Amtszeit des Hans (1) Hillebrand fallen die Schrecken und Greuel des 30-jährigen Krieges, die Drangsalierungen und Plünderungen von Hennersdorf durch die Kaiserlichen (Wallenstein) und die Schweden; dabei geht das Dorf in Flammen auf (1639) und die Schule wird ebenso ein Raub der Flammen wie die Kirche. Alle Akten verbrennen.

Der Pfarrer und die Gemeinde „schreiben aber alles wieder auf und fertigen eine Chronik“, schreibt Simmichen in seiner Chronik, „bis beim zweiten großen Brande wieder alles verbrennt“.

Da der Kirchenschreiber Hans Hillebrand nach den Angaben im Kirchenvisitationsbericht „alles zu schreiben und urkundlich aufzusetzen hatte“, so hat er sicherlich diese erste Chronik von Hennersdorf geschrieben und mindestens mitverfaßt. Ganz außerordentliche Sorgen und gewissermaßen eine Feuerprobe bildeten für den Bibel- und Katechismus-Lehrer Hans Hillebrand gleich wie für den Pfarrer

die religiösen Ereignisse jener Zeit — die Abwendung mehrerer Nachbargemeinden von der katholischen Religion zur lutherischen. Gr. Mahlendorf, Gruben, Mogwitz, Friedewalde, Gr. Briesen wurden vorübergehend ganz protestantisch oder huldigten doch den neuen Predigern, während Hennersdorf und Riemertsheide katholisch bleiben. Auch die Gutsherrin von Hennersdorf, Frau von Schierowssky, wird eine strenge Protestantin. Daß trotz des Druckes der Gutsherrschaft die Bauern und kleinen Leute in Hennersdorf sämtlich katholisch bleiben, ist immerhin auch ein Zeichen dafür, daß Pfarrer Kalitius und Bibellehrer Hillebrand in Hennersdorf äußerst auf ihrem Platze waren.

Ueber die Tätigkeit und den Gehalt des damaligen Schulmeisters geben die Kirchenvisitationsberichte von 1651 und 1666 ein recht anschauliches Bild.

Tatsache ist ferner, daß gerade ein Schüler dieses Johannes Hillebrand, der spätere Gemeindeschreiber Joseph Olbricht, einer der gewandtesten und tüchtigsten Gemeindeschreiber von Hennersdorf geworden ist, dessen geradezu bestechender Schreibstil, seine Schrift, sowie seine außergewöhnliche Gewandtheit bei der Abfassung von Schriftstücken heut noch Bewunderung erregen.

Dieser Olbricht stellt zum mindesten seinem ehemaligen Lehrer ein recht gutes Zeugnis aus!

Sollte über diesem Schulmeister von anno dazumal an diesem Revisionsstage vielleicht nicht auch der gleiche Unstern geschwebt haben wie über manchem seiner Kollegen von heut?! Vielleicht verstand auch er durchaus sein „Fach“, vielleicht hatte er aber auch daneben eine „zu starke, unliebsame eigene Meinung“, — vielleicht „gar ein Dickkopf!“

Jedenfalls stehen sich hier verschiedene Auffassungen gegenüber und darum ist es bedauerlich, heut nicht mehr „auch mal den anderen Teil hören zu können“. Der 5. Schulmeister, Joseph Hillebrand amtiert von 1786 bis etwa 1800. Er war also auch bei seinem Vater bereits Hilfslehrer. Geboren war er 1754, gestorben = unbekannt. Seine Ehefrau hieß Anna Maria, geborene Heinze. Ueber seine Tätigkeit als Schulmeister in Hennersdorf, über Zeit und Grund für die Aufgabe seiner Stellung hier selbst konnte noch nichts ermittelt werden. Die Nachforschungen hierüber werden noch weiter fortgeführt. 1791 erscheint er noch in den Hennersdorfer Akten.

Jedenfalls sind Nachkommen dieses Hillebrand heut in Hennersdorf nicht mehr vorhanden.

Das Schulhaus ist 1822 nochmals bei einem großen Dorfbrande niedergebrannt, dann an derselben Stelle 1822 wieder aufgebaut und inzwischen durch Anbauten bedeutend vergrößert worden.

Es ist nach Abgang der Hillebrand-Schulmeister dann als Küsterschule in den Besitz der Kirche übergegangen und hat den Charakter als solche bis heut noch erhalten.

Nicht mehr in Hennersdorf, sondern in Lobedau bei Patschkau, folgt aus der folgenden Hillebrand-Generation der 6. Lehrer Augustin Hillebrand. Er stammt bereits aus dem noch heutigen Bauerngut (Stamtwirtschaft), Nr. 68, das einst sein Ur-, Urgroßvater, der Schulmeister Hans Hillebrand erworben hatte. Geboren wurde er als Sohn des Bauern Franz, Karl Hillebrand und dessen Ehefrau Elisabeth, einer Tochter des Dorfschulzen Prectel, im Jahre 1821.

Ueber ihn heißt es in der Dorf- und Familienchronik m e i n e s Vaters Joseph (3): „Dieser Augustin war der Lieblingssohn seiner Eltern und der Lieblingsbruder seiner Geschwister. Er hatte noch sechs Brüder und eine Schwester.

Bei der Geburt des sechsten Bruders überbrachte der Landrat dem Vater das „königliche Patengeschenk“. Dabei mußten die Jüngens vor der Haustür der väterlichen Wirtschaft in Reih und Glied antreten und dann überreichte der Landrat das Geschenk mit einer kleinen Ansprache“.

Dieser Augustin gehört der Zeit nach also schon zu jener ersten Generation von Lehrern, die nunmehr eine wissenschaftliche Ausbildung auf dem neuen Staatlichen Seminar in Glogau erhält. Es ist deshalb interessant, etwas über die Ausbildungskosten jener ersten Seminaristen zu erfahren.

Sein Vater Franz hat uns in seinem hinterlassenen Tagebuch von 1816—1842 darüber ganz genaue Aufzeichnungen gegeben.

Die ganze 3jährige Ausbildungszeit mit Kost und Bekleidung (Neueinkleidung) auf dem Seminar Glogau hat etwa 165 Reichsthaler gekostet, dazu ein Zuschuß für die erste Lehrzeit in Lobedau von 32 Thalern.

Als „Kostgeld ins Seminar“ sind 1838 und 1839 je acht Thaler verzeichnet.

In sehr bescheidener Aufmachung muß der Bauernjunge Augustin Hillebrand ins Seminar gezogen sein.

Einmal kauft der Vater für ihn „Schuhe, Unterziehhjacke und Papiervorhemdel für zusammen drei Thaler“.

Und so geht es im Tagebuch immer recht einfach, wie ja damals bäuerlich üblich, weiter fort.

Und dann, man glaubt zuerst nicht richtig gelesen zu haben, kurz vor „dem fertigen Lehrer“, tauchen auf einmal zwei so ganz neuartige Wörter auf, die kaum in das Tagebuch des Robotbauern von 1838 passen wollen.

Die Wörtchen „Frack“ und „Modell-Rock“, die der Vater dem kommenden Lehrer zum Examen, bezw. zum ersten Amtsantritt in Lobedau machen lassen muß! Augenscheinlicher und sicherlich nicht eigenartiger hätte wohl die große Scheidelinie zwischen der Zeit des „Schulmeisters aus dem Angerhäuschen“ und des neuen staatlichen, wissenschaftlich gebildeten Lehrers kaum dokumentiert werden können!

Was mag der Vater Franz in seinen Zwillich-Hosen so bei sich gedacht haben, als die knorrige Hand mit dem trahenden Gänsefederkiel langsam und bedächtig die Wörtchen „Frack“ und „Modell-Rock“ in sein primitives Tagebüchel einscrieb?! Gewiß Freude über und um seines Sohnes wegen, sicherlich, und dann Zeitenwende! er mag gegrübelt haben! Sicherlich nicht über Frack und Modell-Rock; nein, er dachte wohl an seine anderen Jüngens, den Ältesten, Joseph, den einstigen Nachfolger auf seiner Scholle — würde der auch noch ein Leben lang wie ein Robotbauer bleiben, — er dachte sicherlich an ein einstens freieres und geistig höheres Bauerntum!?

Dieser Augustin starb als junger Lehrer, kaum 23 Jahre alt, in seiner ersten Stellung Lobedau.

So ist sein Wunsch nicht mehr in Erfüllung gegangen, später mal in seinem Heimatdorf Hennersdorf zu amtieren, als Nachfolger der fünf Schulmeister-Generationen vor ihm,

„im Angerhäusel neben der Kirche“!

Schnorrpfeifereia aus 'm preußilcha Lindewiefe

Inser Nupper foam zum Voater ei viljer Predulje und joate: „Franz, fill bir ins doas bieta loan, erst hoan se ins die Kreuzkirche weggenumma (wurde 1876 den Alt-katholiken übergeben) und itze wenn se goar aus der grufte Kerche enne Restauration macha!“ Er brachte och bale die Zeitung mit, wus drinne stand, denn der Voater wullte 's nich gleebe. Und do stand 's: „Die Pfarrkirche St. Jakob ist einer Restauration dringend bedürftig“. Wie 's ihm der Voater dann uffgeklärt hotte, daß das ene Verschönerung bedenta sullte, da woar er glücklich und sein gläubiges Harze woar beruhigt.

Ich und inser Bauer, bir fuhrn mitsonnma Lein säen, schunt das dritte Moal, denn es roante alle Tage, wenn ber oansinga. Wie ber nu oansinga, a Leinacker zu eega, da sings halt wieder an zu dunnern und es fing och schunt an zu treppan, daß wir mit dem Leine ei de Sträucha retirirta. Der Bauer fluchte halt schunt lästerbändig siehr. Uff eemol schlugs ei, nicht weit vo ins, daß ber zusommafuhrn. Wie der Bauer wieder zu Worte kam, do joat er: „Na, na, daß mer erne werd a Wertla loan derfa!“

Es war beim Neubau im de Zeit, daß gebaspert warda sullte. Jemand rufft: „Baspere!“ — „Woas“, joate der Palier, „wer rufft do Basper, Basper hoia ich bluß zu loan, ich, der Palier!“ — Baaaspere!

Alle Sunntige nach dem Segen stoanda sich zwei feindliche Heere gegenüber: inse und die Dittmersdruffa Junga. Ein Busche worda gewaltige Schlachta geschloan, und monchmal gings auch blutig har. Der Anfang war immer schwer, es gehorte sich auch hier, daß a plausible Kriegsgrund gefunda worde. Bis dann auf inser Seite das Wort fülle: „Oh ihr Dittmerschdruffa Bulka, ihr hoat die ahle Saue gemulka!“ Dann gings aber lus, daß die Feka fluga. Su gings jahrelang, bis amool eener a Luch ei a Kopp kriegte, da woars uff eemal alle.

Sesse woard immer uffgezuen vo a Junga. Die wußtas neemlich, daß er obends immer borbes rauskom, wenn oangekluppt wurde oan de Haustüre. Und da ginga se kluppa, aber nur, wenns Schnie hotte. Do liefsa se fir ihm har, und er immer anoch, borbes dorchs ganze Dorf.

Wie er griffer woar, da redta se ihm leicht etwas fier, weil se wußta, daß er leicht ei de Buust foam. Do hotta se em eemol derzahlt, Nupperch Moal, de hette uff a geschimpft und hätte ihn ollerhand geheesä. Und dar hotta se derzahlt, er wellte se haun, wenn se vom Roda heemginge, se sollt sich och schernn. Natürlich loga de Danstifter uf der Bauer und da horta se schunt eene wilde Auseinandersetzung, und dazwisch a immer: „Bums, bums!“, immer Schläge mit em bernbeemna Uebrike (Holz, worum der Spinnrocken gewickelt wird), denn de hotte schun Kräfte wie a Monnsma.

Hansla mußte em Grußvoater immer Towak vom Krämer hulla, er wußta ober nich, wie der Moan hieß, bluß, daß er ne schiene Ziege hotte, doas wußt' er. Dann kimmt de Ziege amol ei a Huf und niemand faant se, wam se gehorte. Bluß Hansla, der derfaant se: „Grußvoater, es is Towaks Ziege!“

Ein Nachbarfreese is amool a Begräbnis gewaast. Das Begräbnis hielt a fremder Pforr. Es war gar siehr koalt und der Tutagräber hotte sich ang „geistig“ derwärmt, daß er holt schunt siehr woßlig war. Er torfelte eegol dam fremda Pforr im

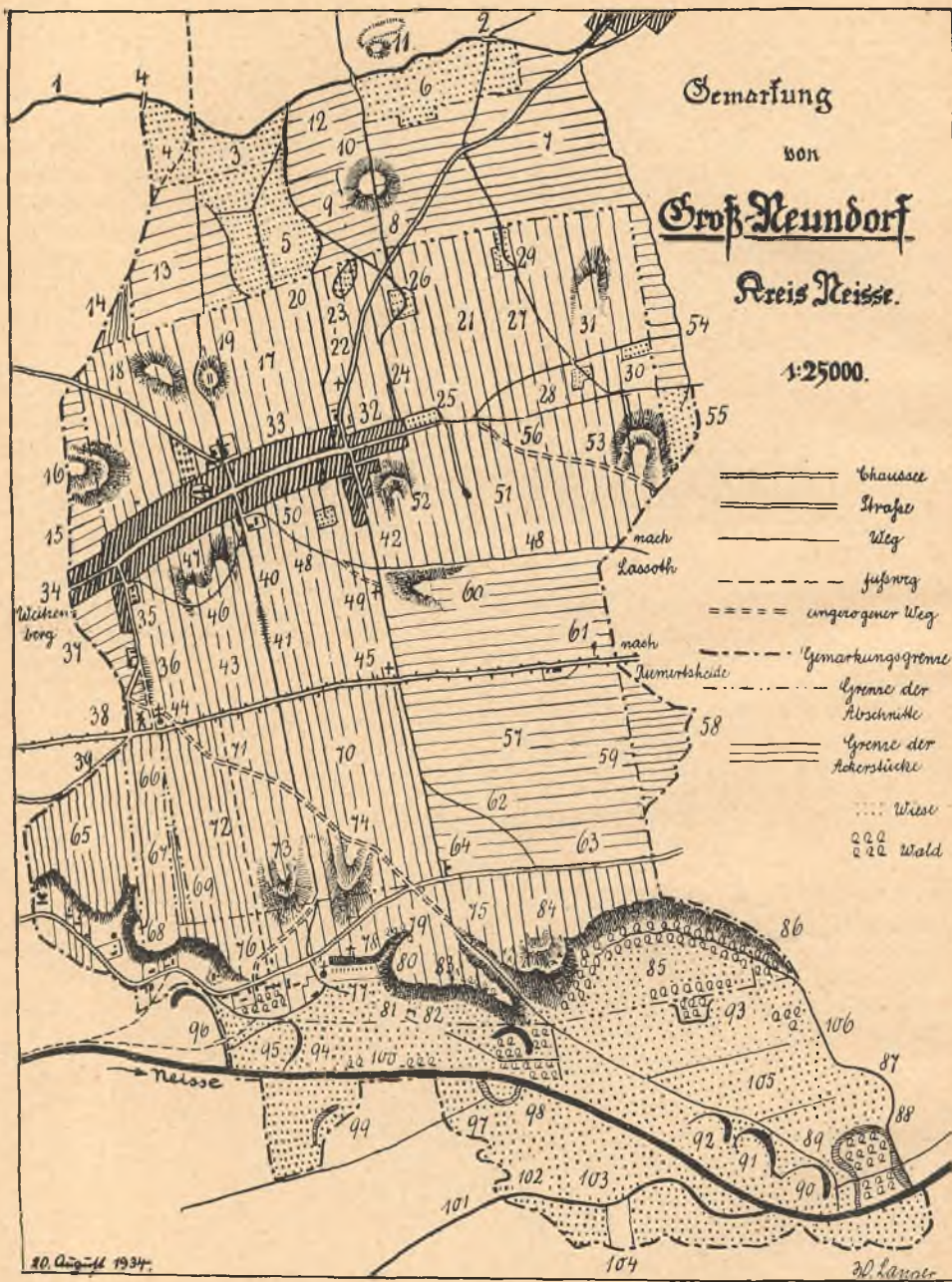
Wege rim, bis dar soate: „Nehmt mir doch den Totengräber weg!“ Der Schulmeester, der ang schwerhörig war, dachte, es wären de Responsorien und er antwortete: „Und das ewige Licht leuchte ihm!“ Darauf soate der Pforr: „Ist denn der Lehrer auch besoffen?“ — „Amen“, ertönte die Antwort des Schulmeesters. —

Bei Vetter Jakob woarn die Freinde und Nuppan während der Weihnachtsfeiertage zum Koartaspiela beisomma. Zum Obendassa woard a Kraanz Worscht woarmgemacht. Die Fraue teelte die Worscht, daß uff jeda Moan a Sticla kom. Als Vetter Jakob seinen Zippel uffspieste, da hing noch a zweetes Sticla droan. Anstatt es nu dorchzuschneida, da brachte er seine Frau ei grüße Verlegenheit, denn mit den Worten: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ verleibte er sich beede Portionen ein. Es fahlte nu a Sticla und ob se wellte oder nich, seine Maale mußte a neua Kraanz hulla loan und fier a Spott brauchte se auch nich zu sorga.

Es woar Neujahrsingang und beim Kerchvoater woar zum Schlusse imma Dabend grüße Feete. Der Herr Pforr und der Schulmeester woarn ooch do, sie hotta sogar ihre Hunde mit: der Pforr zwee kleene und der Schulmeester enn grüßa. Die Hunde frigta nu baale Krach mitsomma — ke Wunder, nich? — und folgta sich ei der Kiche rim. Da machte der Knecht de Türe uff und schrie: „Raus mit der „Schulluppe“, die Herrn Pfarrhunde könna dinne blein!“

A. W.





Die Flurnamen von Groß-Neundorf

Von Hauptlehrer i. R. Wilhelm Langer

Vorwort der Schriftleitung.

Die Flurnamen einer Gemarkung bilden das Gerippe für die Geschichtsschreibung. In allen deutschen Gauen setzt nunmehr die planmäßige Heimatforschung ein und stellt dem Lehrer als dem berufenen Geschichtsschreiber seiner Gemeinde als erste Aufgabe die Sammlung und Kartierung der Flurnamen. Wer seine Chronik ohne diese Flurkarte beginnt, fängt den Bau mit dem Dache an. Man kann sich diese Arbeit leicht machen, wenn man sich auf die heute noch gebräuchlichen Namen beschränkt, doch wird sich der ernste Forscher nicht damit begnügen. In alten Kaufbüchern und Urkunden, auf alten Karten und Plänen findet sich eine Unmenge längst vergessener Flurbezeichnungen, die geeignet sind, manche Rätsel der Vergangenheit zu lösen, ja, bis in die graue Vorzeit wichtige Schlüsse zu vermitteln.

Das nachfolgende Beispiel für die Anlegung einer solchen Sammlung zeigt auf, wie bedeutsam der Aufgabenkreis ist, der den Dorfschullehrer im neuen Deutschland erwartet, wie diese Sendung aber auch ein Höchstmaß von Liebe, Begeisterung und Kenntnissen erfordert.

Die Flurnamen sind Benennungen von Flüssen, Bächen, Gräben, Seen, Teichen, Sümpfen und Quellen, von Bergen, Hügeln, Tälern und Schluchten, von Aedern, Wiesen und Läden, von Straßen, Wegen, Hohlwegen und Steigen, von besonderen Bäumen, von besonderen Gebäuden, Kirchen und Kapellen alter und neuerer Zeit. Unter anderen kommen in Groß-Neundorf folgende Flurnamen vor:

Die Tellnitz (1) bildete schon zu alten Zeiten die Nordgrenze der Gemarkung. Georg Knappe nennt in seiner Heimatkunde des Meißner Kreises (Seite 13 und 14) die Tellnitz „Zellerzipfel“ und die Wiesen an der Tellnitz „Zellersteppe“. In einer Kaufurkunde von 1305 heißt das Flüzchen „Zholnicz“. Bischof Rostock (1664—1671) wünscht Forellen aus der „Tellnitz“. Das Neundorfer Begräbnisbuch teilt uns mit, daß 1730 im „Deelmehßflüßel“ der Jüngling Hans Grünner ertrunken ist. Im Oberlauf ist der Name Tellnitz und im Unterlauf der Name Tellnitz gebräuchlich. Das Meßtischblatt von 1912 sagt „Tellnitz“. In Nordböhmen liegt ein Dorf Tellnitz. In der Tellnitz befindet sich eine Flutrinne (2), im Volksmunde das Gerinne genannt. Die Rinne leitet die Tellnitz in einem künstlichen Bette nach Waltdorf, um dort eine Mühle zu treiben. Der Kanal bestand schon 1780.

Die geschlossenen Wiesen an der Tellnitz sind der „Kaudewinkel“, der „Erbelst“ und die „Warmwiesen“. Der Kaudewinkel (3) ist eine 36 Morgen große Wiesenfläche, im äußersten Nordwesten der Gemarkung wie in einem Winkel gelegen. Dieser Winkel mag lange im verwilderten Zustande geblieben sein. Daher der heute noch sehr gebräuchliche Name Kauden. Der Weizenberger Weg (4). Die Weizenberger kauften 1820 einen Teil der nördlich an der Tellnitz gelegenen Buchwaldäcker und Buchwaldwiesen. Um dorthin zu gelangen, benutzten sie früher den Weg an der Neundorfer Grenze und gingen auf einem langen und breiten Steine über die Tellnitz. Bei der Neundorfer Wiesenverteilung von 1865—1869 erwarben die Weizenberger vom damaligen Erbscholzen Joh. Rinne das Recht, einen zwei Fuß (63 Zentimeter) breiten Fußweg durch dessen Wiesen zu legen.

Die Weizenberger zahlten eine einmalige Entschädigung von acht Talern und der gewaltige Stein wurde etwa 200 Meter weiter nach Osten verlegt. Der „Erbelst“ (5) ist eine tiefliegende, sumpfige Wiese von 89 Morgen. Er ist in Wirklichkeit ein großer Wassersack. Weil das Wasser trotz der Gräben nur einen geringen Abfluß hat, ist dieser Ort ein beliebter Schlupfwinkel für die Wildenten. Der Name stammt von Erpel oder Enterich. Die „Warmwiesen“ (6) sind eine 52 Morgen große, fruchtbare Wiesenfläche, südlich an der höher fließenden Tellnitz warm gelegen. Der Name ist sehr gebräuchlich.

Die „Haine“ (7) sind ein Ackerabschnitt von 269 Morgen mit schwerem, leutigem Boden, lagen 1780 in 102 Stücken. In den Neundorfer Pfarrakten werden sie 1604 „Hannstücke“, 1687 „Haanstücke“, auch „Huan“, in der Befundstabelle (Steuerliste) 1723 ebenfalls „Hann“ und in dem Vermessungsverzeichnis 1824 „Haine“ genannt. Hier ist gewiß das verschwundene Allodium (freies Gut) „Slotoglorici“ (goldener Lehm) zu suchen, das nach Klem. Lorenz zwischen Groß-Neundorf und Bösdorf lag. Es ist 1382 vom Breslauer Kathedralekapitel an Andreas Wolf verkauft worden und nachher in der Gemarkung Groß-Neundorf aufgegangen. Der „Marterfled“ (8) ist der frühere Plan des Bauern Mathes Schwob (Nr. 76). Weil dieser mit der Ackerverteilung von 1821—1836 recht unzufrieden war, verkaufte er seinen Plan an kleine Landwirte, die mit ihren Kuhgespannen sich in dem schweren Boden quälten. Man nannte diese Acker Marterfled. Die Bodenwelle in den Hainen heißt nach den nahegelegenen Warmwiesen „Warmwiesenberg“ (9).

Der „Bucheltweg“ ist der Weg nach dem einst am Nordufer der Tellnitz gelegenen Allodium Buchwald (11), das 1309 vom bischöflichen Kämmerer Jakob von Ruzendorf nach deutschem Recht ausgesetzt und 1428 von den Hussiten zerstört wurde. Sein Name lebt im Volke fort. — Der Bucheltweg bildet die Grenze zwischen den Hainen und den „Welschstücken“ (12). Diese sind ein 85 Morgen großer, früher wenig fruchtbarer Abschnitt, 1780 in 65 Stücken gelegen. Durch die Ackerverteilung von 1821—1836 kamen die 65 Stücke in den Besitz der Familie Beher, die durch wirksame Bearbeitung sie fruchtbar machte. In den Neundorfer Kirchenakten heißt dieser Abschnitt 1604 „Wellsstücke“, 1687 „Wallstücke“, in der Befundstabelle (Steuerliste) 1723 „Walststücke“ und „Weldststücke“, im Vermessungsverzeichnis 1824 aber „Welschstücke“. Sollte diese Bezeichnung an die alten Walen oder Welschen erinnern? Das ist nämlich der germanische Name für die früher in Schlefien ansässigen Kelten. Oder sollte der Warmwiesenberg eine Wallanlage gewesen sein?

Die Tellnitz betrieb Mühlen in Struwitz und Waltdorf und hieß Mühlgraben, und der Ackerabschnitt in der Nähe heißt auch Mühlgrabenstücke (13). Diese 82 Morgen waren bis 1824 in 68 Stücke, jetzt nur noch in zwei Stücke geteilt. Diese Acker sind feucht.

Bei früheren Ackerverteilungen war man bestrebt, die Stücke wegen besserer Bearbeitung rechtwinklig zu gestalten. Man schnitt am Rande eines Abschnitts einfach einen spitzen Winkel heraus und nannte ihn Spitze. Diese „untere Spitze“ (14) maß 22 Morgen und war 1780 an acht Bauern verteilt. Der Name ist noch gebräuchlich.

Die „kleinen Stücke“ am Dorfe (15) sind ein kleiner Abschnitt von 25 Morgen, 1780 in 42 Stücken gelegen. Bei der letzten Ackerverteilung (1821—1836) erhielten die Gärtner im Oberdorfe und die Schule hier ihren Entschädigungsacker

für das früher besessene Hutungs- und Gräfereirecht. — Der „Hampelberg“ (16) ist 220 Meter hoch. Er liegt meist auf Weizenberger Gemarkung und hat seinen Namen anscheinend von dem 1770 in Weizenberg lebenden Kretschmer Karl Hampel.

Der nächste Abschnitt reicht bis an den „Seifertgraben“ (20) und heißt die „niedern Hofäcker“ (17). Sie grenzen genau an die auf der Nordseite des Dorfes gelegenen Bauernhöfe und enthalten 289 Morgen, die 1780 in 88 Stücke geschieden waren, jetzt in sechs Stücken. — (18) Der „Weinberg“ (206 Meter) ist ein sandiger Berg, der zur Zeit Friedrich des Großen mit Wein bepflanzt wurde. — Der „Steigberg“ (19) ist ein kurzer, steiler Hügel, über den 1780 ein Weg führte, der 1836 als zu steil aufgehoben wurde. Der „Seifertgraben“ (20) entquillt auf der „Schmügelwiese“ (50) südlich des Dorfes und fließt durch den Bauernhof Nr. 68, dessen frühere Besitzer bis 1742 Seifert hießen.

Westlich vom Seifertgraben liegen die „Großstücke“ (21), die mit ihren 812 Morgen den größten Ackerabschnitt darstellen. Sie reichten bis an den Riemertsheider „Schurweg“ (48). Durch den Weg nach Lassoth wurden sie vor 1780 in zwei Teile geschieden. Der nördliche Teil mit 497 Morgen in 90 Stücken wurde bei der damaligen Dreifeldwirtschaft zum Niederfelde und der südliche Teil zum Mittelfelde gezählt. Der alte Name Großstücke ist noch viel im Gebrauch. Bei der letzten Ackerverteilung (1821—1836) wählte man für diesen Abschnitt die Namen großes und kleines Morgenfeld, die sich kaum eingebürgert haben. — An dem Marmorkreuz (22) starb der ehemalige Erbscholze Franz Beher (Nr. 22) beim Rühgehüten am Schlag, 65 Jahr alt. — Der „Kolbensee“ (mundartlich „Kolbsee“) war vor 1780 ein Teich, der vom Seifertgraben bewässert wurde. Damals legte man den Seifertgraben höher, versah ihn mit Dämmen und leitete ihn mehr unterhalb in den „Foitssegraben“ (24). Dadurch entstand aus dem Teiche eine Wiese. Der Name kommt gewiß von dem Bauern Hans Kolbe, der mit neun andern Bauern 1516 vom Magistrat Reisse mit Herrschaft und Obrigkeit gekauft wurde. Der Name ist wenig gebräuchlich. — Der „Foitssegraben“ (24), auf der Karte von 1780 „Foitzigraben“ benannt, entspringt unter den „schwarzen Bergen“ (53) und mündet beim Erbelst in die Tellniz. Der Name dürfte vom Bauern Michel Foit stammen, der 1435 lebte. — Die „Kantenwiese“ (25) ist äußerst moorig und liegt am Ortsteil „Kanten“ (32). — Die Foitsseewiese war vor 1780 ein Teich (26). — Der „Seigegraben“ (27) hat seine Quelle in den schwarzen Bergen (53) und mündet in die Tellniz. Der Graben hat vielleicht den Namen nach den Bauern Sagen erhalten. Im Anfange des 16. Jahrhunderts lebten Hans, Lorenz und Vinzenz Sagen. — Die „Schmidtwiese“ (28) ist nach den Besitzern des Bauernhofes Nr. 86 benannt. — Die „Seigeläde“ (29) war 1780 ein wilder Teich, jetzt ist sie eine Wiese. — Die „Pfarrläde“ (30) war 1780 gleichfalls ein wilder Teich und gehörte damals zur Pfarrwidmut, ist jetzt eine gute Wiese. — Der „Fuchsberg“ (31) ist eine unbedeutende Bodenerhebung. Dort soll Baron v. Rosenkranz, von 1759—1796 Pfarrer von Reisse und Groß-Reundorf, bekannt als eifriger Jagdliebhaber, seine letzte Fuchsjagd abgehalten haben.

Haine, Welschstücke, Mühlgrabenstücke, untere Spizen, kleine Dorfstücke, niedere Hofäcker und nördliche Großstücke bildeten das Niederfeld der ehemaligen Dreifeldwirtschaft mit 1284 Morgen.

Der östliche Dorfteil heißt allgemein „der Kanten“ (32). Er besitzt nur eine schmale Straße ohne Gräben, keine Auengärten und hat nur kleine Gärten hinter

den Höfen. Außer drei Bauern sitzen hier Gärtner und Häusler. Im Ranten oder in dessen Nähe dürfte das Adelsgut Slotopol (goldenes Feld) zu suchen sein. An diesen ältesten Dorfteil schließt sich das Bauerndorf (33) mit den stattlichen Bauernhöfen an. Dieser Dorfteil zeichnet sich durch eine fast durchweg zehn Meter breite Dorfstraße mit Gräben auf beiden Seiten, durch nette Auengärten und durch große Gärten hinter den Höfen aus. Genau hinter diesem Bauerndorfe liegen die niedern und mittlern Hofäcker. Gründer und Gründungszeit des Dorfes sind unbekannt. Wir wissen nur, daß das Dorf im Liber fundationis (Güterverzeichnis) von 1302—1319 als Besitz des Breslauer Kathedralkapitels unter dem Namen Jakobsdorf erscheint. Jakobsdorf hat 70 kleine Hufen, die Kirche hat zwei Hufen, der Scholze hat zwei Hufen und einen Kretscham, bleiben für die Bauern 66 Hufen. Urfundlich wird das Dorf zuerst am 23. 3. 1309 unter dem Namen Neundorf erwähnt, als damals der bischöfliche Kämmerer Jakob von Kunzendorf das Dorf Buchwald aussetzte. Man vermutet nun, daß derselbe auch Neundorf begründete. Ranten und Bauerndorf muß vereinigt worden sein. Sie erscheinen unter dem Namen Neundorf oder Slotopol (goldenes Feld), die noch 1504 nachweisbar sind. — Der westliche Dorfteil heißt „das Enge“ (34). Er hat dieselben Merkmale wie der Ranten, schmale Straße, keine Auengärten, keine Straßengräben. Der jetzige Graben an der Südseite der Dorfstraße ist erst beim Neubau der Dorfstraße 1882 bis 1884 angelegt worden. Die kleinen Gärten hinter den Höfen sind erst bei der letzten Ackerverteilung vergrößert worden. Hier sitzen 16 Gärtner und Häusler, von denen allein 12 Gärtner der Laurentiuskapelle an der Meißner Jakobskirche gehört haben. Nämlich der Meißner Erzbischof Johann gründete 1298 diese Kapelle und schenkte ihr 1318 vier Hufen Acker in Neundorf, als er seinen Sohn Jakob an dieser Kapelle als Kaplan anstellen ließ.

Die Kirche wird schon 1302—1319 erwähnt, ebenso der Kapitularscholze (Nr. 21). Erst nachdem der Meißner Magistrat bedeutende Ländereien in Neundorf erworben hatte, richtete er 1490 eine neue Scholtisei (Nr. 22) für seine 20 Bauern und 20 Gärtner ein. Beide Scholzen verwalteten dann jährlich abwechselnd die Gemeinbeangelegenheiten. Doch behielt der Kapitularscholze stets den Vorsitz im Gericht (Rep. Reg. III 159 Meißner Stadtarchiv). Als Gerichtsstätte war bald ein Kretscham vorgesehen. Ueber Schankrecht und Baupflicht trifft 1490 Bischof Johann IV. Roth (1482—1512) eine Entscheidung zwischen den beiden Scholzen. Die Brennerei (Nr. 84) war ein Zubehör zur Scholtisei Nr. 21 bis 1864. — Die Häuser an den Gassen wurden nach 1821 gebaut. Die Einfriedung der Hintergärten nach der Feldseite nennt man allgemein Feldzaun oder „hingern Zaune“. Am Feldzaune entlang lief ein Graben mit hohem Ufer, Schanze genannt.

Die „Obergasse“ (35) führt vom Oberdorfe nach Süden. Vor der letzten Ackerverteilung lief sie geradeaus bis zur Friedländer Straße (39). Aber dann wurde sie wegen des Hohlweges vor der Windmühle (38) in schräger Richtung nach Westen geführt und mit 16 Fuß (fünf Meter) an den acht Fuß (zweieinhalb Meter) breiten Weizenberger Grenzweg angelegt. Der „alte Weg“ (36) wurde eingezogen. Die Obergasse hieß auch Viehweg, weil auf ihr das Vieh gemeinschaftlich auf die Weide getrieben wurde. Der kleine, 25 Morgen große Ackerabschnitt (1780 in 60 Stücken) heißt darum Viehwegstücke (37) und gehörte zum Hinterfelde. Bei der letzten Ackerverteilung erhielten hier die Gärtner im Oberdorfe ihren Entschädigungsacker für ihr Hutungs- und Gräfereirecht. Als 1842 die Windmühle (38) gebaut worden war, hieß sie auch Windmühlgasse.

Die Friedländer Straße (39) führt vom Mährengassner Lehmkreischam durch Gräseerei, hinter dem Judenfriedhofe und hinter den Schießständen zur Windmühle nach Friedland. Vom Mitteldorfe kommt der „Mittelweg“ (40). In der „Hohle“ (41) liegt der größte Teil der alten, 1904 abgebrochenen Neundorfer Kirche. Vom Niederdorfe läuft der Niederweg (42) nach Süden.

Zwischen Ober- und Niedergasse liegen die mittlern Hofäcker (43). Sie sind 335 Morgen groß und waren 1780 in 84 Stücke geschieden. Die gemauerte Kapelle (44) trägt das Doppelkreuz der Kreuzherren. Alte Leute erzählen, daß während der großen Pest 1633 der letzte Pestkranke von Neundorf hier gestorben wäre. An der jährlichen Rochusprozession betet hier der Priester ein Vaterunser. Das Denkmal am „Niederwege“ (45) trägt die Jahreszahl 1854 und erinnert an einen sehr bedauerlichen Unglücksfall. Am 19. 10. 1849 ging der dreijährige Sohn des Bauern Anton Füttner (Nr. 82) mit Namen August während einer Jagd auf das Feld. Von einem unborsichtigen Schuß wurde er tödlich getroffen. — Der „Pestweg“ (46) verbindet Ober- und Mittelgasse. Er wurde eine Rute (3,76 Meter) breit angelegt und bei ansteckenden Krankheiten benutzt. — Die Bodenerhebung am Pestwege heißt „Judenberg“ (47). Der schöne Bauernhof Nr. 97, der dem Alem. Biener dem Jüngeren gehörte, wurde 1857 vom Juden Cohn in Reiffe in der Zwangsversteigerung erworben und vereinzelt. — Der schräge Weg heißt „Schurweg“ (48). Von ihm ging früher kurz vor dem Niederwege ein Weg zu einem Kreuze, der eingezogen wurde. Nördlich vom Schurwege liegt die „Schmirgelwiese“ (50), auf der der Seifertgraben seine Quelle hat.

Vom Schurwege bis zum Laffother Wege liegt der kleinere Teil der Großstücke mit 315 Morgen in 91 Stücken (51). Hier erhielten die Gärtner und Häusler im Mittel- und Niederdorfe ihren Entschädigungsacker für Hutungs- und Gräseerecht. — Am Ranten liegt nach der Karte von 1780 der „Rantenberg“ (52). Er ist 212 Meter hoch. — Im Osten liegen die „schwarzen Berge“ (53), 223 Meter hoch. Diese mögen den Namen von einem Bauern Schwarze Nickel erhalten haben, der 1446 lebte. Die kleinen Stücke an Waltdorf (54), 28 Morgen groß, lagen 1780 in 27 Stücken. In der „Hopfwiese“ (55) wurde Hopfen gebaut. Der „alte Weg“ (56) wurde 1836 eingezogen.

Die „Quermessen“ (57) sind so genannt, weil die einzelnen Stücke im Gegensatz zu den andern Abschnitten des Mittelfeldes von Osten nach Westen gemessen wurden. 1604 heißen sie „Quermiß“, 1687 „Quermes“, auch „Quermüß“, 1780 „Kwarmuß“, 1829 „Quermessen“. Sie enthalten 548 Morgen und lagen 1780 in 91 Stücken. Sie sind die besten Acker der Gemarkung. — Die „Hundestücke“ (58) waren vor der letzten Ackerverteilung ein besonderer Ackerabschnitt von 38 Morgen in 56 Stücken von guter Beschaffenheit. Der Volksmund erzählt, daß die Neundorfer diese Acker von den Riemertsheidern gegen einen Jagdhund eintauscht hätten. Die Riemertsheidter Schulchronik sagt aber, daß die Neundorfer vom nahen, 1485 aufgelösten Allodium Preußendorf eine Hufe Acker gekauft haben. Die Hundestücke sind 1827 mit den Quermessen vereinigt worden. Die frühere Grenze zwischen Quermessen und Hundestücke (59) heißt noch die „aale Grenze“. — Der „Tonberg“ (60) faßt eine Fläche von neun Morgen, enthält viel Ton und Lett, auch etwas feinen Sand. Sein unterer Teil wurde früher als Begräbnisplatz für Pferde und Rinder benutzt. — Die „Ochsentränke“ (61) ist eine Quelle an der nördlichen Seite der Chaussee. Hier trankten die Bauern der früheren Zeit ihre Ochsen. — Auf dem „Ziegelfsteige“ (62) wurden wahrscheinlich die Ziegen auf die Weide getrieben. — Die „alte Friedländer Straße“ (63) führte

einst durch die Rochusallee, an den Bergen entlang, dann über die Berge nach dem verschwundenen Preußendorf, nach Riemertsheide und Friedland. — Das „Sühnekreuz“ (64) besitzt nur einen Arm, die Ranten sind von der Zeit gerundet, eine Inschrift fehlt. Die Sage erzählt, daß dort vor langer Zeit ein Pferdehirt in den Weitsbogen gespannt wurde, weil er die losen Streiche seiner Kameraden verraten hatte. Nachdem sich die andern wieder an ihre Arbeit begeben hatten, bemühte sich der Gefesselte, sich wieder zu befreien. Dabei rollte er in das Feuer und verbrannte. Zur Sühne mußten die Übeltäter neben anderen Strafen dieses Kreuz errichten.

Die mittleren Hofäcker, der südliche Teil der Großstücke, die kleinen Waltdorfer Stücke, die Quermessen und die Hundestücke — zusammen 1264 Morgen — bildeten das Mittelfeld der Dreifelderwirtschaft.

Die „Schalmützen“ (65) sind eine Ackerfläche von 132 Morgen, die 1780 in 52 Stücken lagen. 1687 heißen sie „Schalmütz“, 1723 „Schalmütz“, auch „Schalmütz“, 1824 „Schalmützen“. Wie die Quermessen quer gemessen waren, so waren die Schalmützen im Verhältnis zur Länge besonders schmal ausgefallen. Man muß sich diesen Abschnitt auf der Karte in 52 Stücke zerlegt denken. — Die „Burgstücke“ (66) heißen 1604 „Borgstücke“, auch „Burkstücke“. Sie sind ein Ackerabschnitt von 75 Morgen, die 1780 in 15 Stücke geteilt waren. Ob hier eine Burg gestanden hat, läßt sich nicht ermitteln. Uebrigens fand man kürzlich bei Schachtarbeiten eine alte Lanzenspitze. — Der „Graupeweg“ (67) geht von der Friedländer Straße (39) nach Süden. Er wurde bei der letzten Ackerverteilung (1821—1836) eine Rute (3,76 Meter) breit angelegt, aber bald erwies er sich als unnötig. Er wurde deshalb den Besitzern des vereinzelter Graupeschen Bauernhofes (Nr. 10) für 51 Taler 25 Sgr. als Eigentum verkauft und dieses Geld zum Verbreitern des „Niederweges“ (42) verwandt. — Der „Predigtstuhl“ (68) in den Burgstücken gewährt dem Besucher einen umfassenden Ausblick in die Umgebung.

Die „obern Spitzen“ (69) enthalten 15 Morgen und sind wie die untern Spitzen (14) 1780 auch unter acht Bauern verteilt gewesen. Die „obern Hofäcker“ (70) messen 439 Morgen und waren 1780 in 82 Stücke geschieden, sie reichen bis zum Niederwege (42). — Vor der letzten Ackerverteilung wurde das Vieh auf einem nachher eingezogenen Wege auf die Aumiesen getrieben. Er hieß „Viehtrieb“ (71). — Bauer Klem. Wiener der Ältere Nr. 97 verkaufte 1831 eine Hufe Acker an 13 Weizenberger Gärtner, die einen gemeinschaftlichen Weg angelegt hatten, der heute noch „Gärtnerweg“ (72) genannt wird. — Der „Kenneberg“ (73) ist 219 Meter hoch, führt gewiß seinen Namen nach einem früheren Bauern. Der „Kauerberg“ (74) ebenfalls, er ist 221 Meter hoch.

Die „Aubergstücke“ (75) reichten nach der Karte von 1780 von den obern Spitzen bis an die Riemertsheider Grenze. Sie enthielten 303 Morgen in 84 Stücken. Ihre höchste Erhebung ist der „Auberg“ (84). Früher führte von der alten Friedländer Straße nach dem Mittelwege ein alter Weg (76), der eingezogen wurde. — „Mariahilf“ (77) ist eine Wallfahrtskirche, im Volksmunde allgemein das „Bild“ genannt, weil auf dem Altar ein Gnadenbild aufbewahrt wird. Die erste Nachricht über das Bestehen dieses Wallfahrtsortes gibt uns das Neundorfer Begräbnisbuch. Am 29. 9. 1739 wurden fünf Frauen aus Schmitsch bei Neustadt in Neundorf begraben, Namen und Alter waren unbekannt. Sie waren am 27. 9. 1739 zu unserer lieben Frau Bildnis am Kenneberg gekommen und ließen sich nach geschehener Andacht von dem 19jährigen Georg Drodtschmidt aus Weizen-

berg über die Reize fahren. Der Kahn aber stieß an einen Stock (Baumstamm), alle fielen ins Wasser und ertranken. Drodtschmidt wurde erst nach 14 Tagen gefunden und am 22. 10. 1739 beerdigt. Danach stimmt die Inschrift auf dem steinernen Denkmal hinter der Kirche nicht ganz. Auch die Namen der beiden Berge Renneberg und Kauerberg scheinen auf dem Meßtischblatte verwechselt zu sein. Nach der eben angegebenen Urkunde liegt Mariahilf am Renneberge und nach den Visitationsberichten von 1651, 1666 und 1677 liegt die Rochuskapelle am Kauerberge. — Oben am Abhange bei Mariahilf stand eine Kapelle, die „Delberg“ (78) hieß. Auf der Karte von 1824 ist sie noch verzeichnet. Am 24. 6. 1837 fand man dort ein ausgesetztes Mädchen, das zwei bis drei Monate alt war. Es wurde bedingungsweise auf die Namen Maria Delberg getauft. Der Bauer Jakob Pohl in Neundorf nahm das Kind in Pflege, es starb aber nach einigen Wochen (Pfarrakten). — Hinter dem Bilde drängt sich in die Ackerfläche der Aubergründe eine auffallend tiefe Schlucht, die von einem Bächlein durchrieselt wird. Sie heißt „Markusschlucht“ (79). — Die „Adalbertshöhe“ (80) ist eine Erhebung in den Aubergründen, von der man eine sehr lohnende Aussicht genießt. Sie war der Lieblingsaufenthalt des Prinzen Adalbert von Hohenzollern, der in Reize Befehlshaber der 12. Division war. — Der „Ziegelberg“ (81) ist eine fruchtbare Wiese mit gutem Grase, wie es von den Ziegen gern genommen wird. Auf diesem Berge kaufte 1831 Moriz Wangenfeld in Reize 12 Morgen Wiese, baute ein Gasthaus (82) und legte einen prachtvollen Garten an, der anfangs von dem Kunstgärtner Joh. Schanvoss aus Paris betreut wurde. Wangenfeld kam durch die Herausgabe des Wochenblattes „Oberschl. Bürgerfreund“ in Vermögensverfall. Weil aber das Gasthaus mit der Damenbedienung für den Wallfahrtsort eine unangenehme Nachbarschaft war, kauften 1866 einige Bauern aus Neundorf das ganze Anwesen und rissen die Gebäude weg.

Hinter der Adalbertshöhe liegen „die eingefallenen Berge“ (83), der Name ist sehr gebräuchlich. Bei Ueberschwemmungen vor der Reize regulierung drangen die reißenden Fluten in den alten Reizearmen an die Höhen und rissen von den sandigen Abhängen bedeutende Erdmassen herab. Ein Bericht nach dem im Oktober 1801 eingetretenen Hochwasser sagt: „Auch fällt von den sogenannten eingefallenen Bergen viel Grund herunter, wodurch der Fluß in seinem Laufe gehemmt wird, der Eisgang nicht mehr gehörig fortfließt und großen Uferschaden macht.“ Der Durchstich geschah 1803 (Reisser Stadtarchiv). — Der „Auberg“ (84) ist 233 Meter hoch, hat Sandboden und ist mit Kiefern besetzt. Er gewährt eine gute Aussicht. Georg Knappe erwähnt den Auberg in seiner Heimatkunde des Reisser Kreises auf Seite 7, 10 und 13. — Die „Bergwiesen“ (85) auf der Anhöhe sind 284 Morgen groß und lagen 1780 in 110 Stücken. — Bei der ersten Vermessung wurden 70 Hufen gezählt. Bei einer späteren genaueren Vermessung waren 63 Morgen mehr vorhanden. Davon erhielt die Gemeinde 15 Morgen, die Gemeindeüberschar (86) heißt. Der Grundherr behielt sich die andern 48 Morgen. Wegen der Gemeindeüberschar entstand zwischen den Bauern und den kleinen Leuten ein Rechtsstreit. Man einigte sich 1823 dahin, daß die Gräberei verpachtet und der Erlös daraus und aus dem verkauften Holze in die Gemeindefasse fließen sollte. In den Schalmützen, den Burgstücken und den Aubergründen wurden nach 1824 Siedlungen angelegt, die nach dem nahen Rochusfriedhof Kolonie Rochus, Anteil Groß-Neundorf, genannt wurden.

Wir kommen am Schlusse zu den geschlossenen Wiesen an der Reize. Dieser Fluß bildete bei der deutschen Aussetzung die Südgrenze. Darauf deuten die Flur-

namen, die auf beiden Reifseufern dieselben sind, linker und rechter „Schicksand“, linker und rechter „Niederbusch“, links „Pferdeweidich“ und rechts „Gärtnerweidich“, links „Ziegelwiese“ und rechts „Ziegelstollen“, linke „Scholzenüberschar“ und rechte „Scholzenüberschar“. Wir besprechen nur die Flurnamen auf der Neundorfer Gemarkung. Die „Scholzenüberschar“ (87) ist 48 Morgen groß und besteht aus Wiese und Wald. Sie war 1780 allseitig von einem alten Reifsearm eingeschlossen. Daß diese Ueberschar früher nur auf dem linken Reifseufer lag, beweisen zwei Urkunden. Der magistratische Erbscholze Lorenz Radingl (Nr. 22) kaufte 1552 vom Reisser Magistrat eine freie Wiese der Ueberschar, die genau zwischen der Neundorfer und Riemertsheider Grenze gegen die Reife herab neben Wenzel Adam gelegen war. Der Reisser Bürger Schlbester Sennig verkaufte 1490 seine Bauern in Neundorf, das Wäldchen Werder auf Neundorfer Grunde an der Reife gelegen und die Wiese Stoppelhain, auch an der Reife bei den Riemertsheider Wiesen gelegen, dem Reisser Magistrat. Auf der Karte sind hier alte, ausgetrocknete Reifearme (88) verzeichnet.

Im „Krohwinkel“ (89) nisteten die Krähen. Die „Krohlache“ (90) ist ein alter Reifsearm, ebenso die „Tonlache“ (91). Der Name mag mit der Erdart Ton zusammenhängen. Die „Bietchelache“ (92) wird nach einem Personennamen benannt sein. Der „Bieredbusch“ (93), 1607 genannt, hat allenfalls die Form eines Biereds, ist mit Eichen bestanden. Der „Eulenwinkel“ (94) ist ein Schlupfwinkel für die Eulen. Das „Pferdeweidich“ (95) bestand 1780 aus Sand von früheren Ueberschwemmungen, war damals 13 Morgen groß und brachte hartes Gras für die Pferde hervor. Spätere Ueberschwemmungen rissen allmählich soviel Grund hinweg, daß 1842 nur noch einhalb Morgen übrig war, der einen Wert von 30 Talern hatte. Der Magistrat Reisse hätte diesen Rest gern verschenkt. Jetzt heißt das durch einen Reisedurchstich zurückgewonnene Land „die Insel“. — Westlich davon lag der „Sperlichsteig“ (96) — sehr gebräuchlich. Auf dem Grundstück der Bauern Sperlich (Nr. 28) lag ein breiter Reifsearm, über den ein langer Steig führte. — Der „Hummel“ (97) ist eine 14 Morgen große und gute Wiese, die 1780 in acht Stücken lag. Der Name ist sehr gebräuchlich. — Der „Streitfleck“ (98) — einen Morgen groß — hat seinen Namen von einem Rechtsstreite erhalten, ob dieses Stück den Neundorfern oder dem Reisser Magistrat gehöre. Der Magistrat besaß 1780 dort ein Grundstück, und der Streit wurde zu seinen Gunsten entschieden. — Der „Ziegelstollen“ (99) ist ein ausgetrockneter Reifsearm. Gegenüber liegt die Ziegelwiese“ (100). — Die „Ramitz“ (101) ist ein Bach der bei Deutsch-Ramitz seine Quelle hat. Wegen Räumung dieses Baches war 1616 ein Streit entstanden, der dahin entschieden wurde, daß die Gemeinden Neunz, der Reisser Magistrat, die Reisser Jesuiten, die Reisser Fleischer, die Währengasner, Herr Schmaterle, die Wischer, Herr Schmiel und die Neundorfer die Ramitz zu bauen und zu reinigen haben. — Zu beiden Seiten der Ramitz liegt eine Wiese, die 1604 und 1687 „Pfaffie“, 1780 „Pfarrstück“ und 1829 „Pfarrsand“ (102) heißt. Es war eine Wiese der Neundorfer Pfarrwidmut. Der Name ist wenig gebräuchlich. — Die „Schloßwiese“ (103) wurde 1624 von Bischof Erzherzog Karl (1608—1624) den Reisser Jesuiten geschenkt. — Das „Gärtel“ (104) ist Acker an der Ramitz. — In der Mitte liegen die großen „Auwiesen“ (105). Sie sind das Kernstück in der goldenen Au, sind 602 Morgen groß und lagen 1780 in 108 Stücken. — Der Grenzgraben gegen Riemertsheide (106) wurde nach einem Rechtsstreite nach der Kopfszahl geräumt. Alle geschlossenen Wiesen sind 1107 Morgen groß.

Obstbau und Bienenzucht — eine Siedlertaufgabe

Von Rektor i. R. Josef Lorenz, Städtältester

Durch Verfügung vom 29. März 1934 ist ein Reichskommissariat für das deutsche Siedlungswesen, das dem Reichswirtschaftsministerium angegliedert ist, errichtet worden. Die Richtlinien für die Lösung dieser Aufgabe liegen klar und bestimmt in folgenden Sätzen:

- a) Das deutsche Siedlungswerk ist eine der vordringlichsten, wichtigsten und schwierigsten Aufgaben, die der Reichsregierung gestellt sind.
- b) Mit der Siedlung, die in erster Linie eine große Wirtschaftsaufgabe darstellt und auch eine hervorragende sozialpolitische Bedeutung hat, befaßten sich daher das Reichsarbeits- und das Reichswirtschaftsministerium.
- c) Erforderlich ist eine einheitliche sichere Führung des Siedlungswerkes für das ganze Reich.

Zum Reichsiedlungskommissar ist der Staatssekretär Gottfried Feder ernannt worden.

Eine große Wirtschaftsaufgabe lösen zu helfen, ist also die erste Pflicht des Siedlers, und im Rahmen dieser schweren Aufgabe nimmt der Obstbau und die mit ihm geschwisterlich verbundene Bienenzucht nicht den letzten Platz ein. Obstbau und Bienenzucht waren immer kleine Zweiggebiete der großen Landwirtschaft und sind es auch heute noch. Und wie schaute es in den letzten 15 Jahren in der allgemeinen Landwirtschaft aus? Nur wenige Striche aus dem trüben Bilde:

- a) Von Jahr zu Jahr steigende Ueberschwemmung durch Auslandserzeugnisse.
- b) Deshalb bei der heimischen Landwirtschaft Geldmangel bis zum wirtschaftlichen Weißbluten.
- c) Verschuldung und Ueberschuldung bis zum gänzlichen Zusammenbruch.

Durch Einführung allein von Gartenerzeugnissen hatte unsere Volkswirtschaft einen jährlichen Verlust von 600 Millionen Mark, und davon entfallen 400 Millionen Mark nur für Früchte. Die endlose Duldung solcher Zustände im verarmten Vaterlande grenzte schon an ein nationales Verbrechen. Mit jedem amerikanischen Apfel, mit jeder Apfelsine und Banane, mit jeder französischen Weintraube bezahlen wir Lohn für einen fremden Arbeiter, Unternehmergewinn für einen Ausländer, Steuern für einen fremden Staat. Heimisches Obst wurde durch den Großhandel vom Markte abgedrängt und zwar mit Hilfe des deutschen Verbrauchers, der die vermünschte blinde Vorliebe für Auslandsware immer noch nicht abgelegt hat. Der stärkste und sicherste Anreiz zur Selbsterzeugung der nötigen Obstmengen wäre die gänzliche Abdrosselung der Einfuhr. Man darf wohl mit Recht verlangen, daß Lebensmittel, die von der Heimat erzeugt werden können, vom Auslande nicht bezogen werden dürfen. Alle Völker schützen und fördern doch zuerst ihre heimische Arbeit. Wir könnten unbesorgt dieser Entwicklung entgegensehen, denn kein Land ist im Hinblick auf Klima und Bodenverhältnisse zur Obsterzeugung besser geeignet als Deutschland. Die nächste Zukunft wird sogar noch eine Steigerung des Obstverbrauches bringen, denn in der Volksernährung findet sichtlich eine Umstellung vom Fleischgenuß zur Pflanzenkost statt. Obst, das früher höchstens als Genußmittel oder gar als Luxusartikel an-

gesehen wurde, rückt immer mehr in die Stelle eines hochwertigen Nahrungsmittels für das gesamte Volk. Sogar einem gesteigerten Obstverbrauch kann die heimatische Erzeugung genügen, wenn der Erzeuger den von den Vorfahren ererbten Schlandrian endlich aufgibt und zum zeitgemäßen Obstbau übergeht. Vor allem rächen sich Fehler bei Neuanlagen sehr schwer, schon durch den Zeitverlust von einem Jahrzehnt. Aus Mangel an Raum können hier leider nur die wichtigsten Fingerzeige gegeben werden.

1. **Sortenkenntnis und Sortenwahl** (ob für bescheidenen Hausgarten oder größeres Erwerbsobstgut — auch im Hinblick auf Ansprüche der Sorte auf Bodenbeschaffenheit, Bodenlage, Höhenlage, klimatische Verhältnisse der Gegend, Pflück- und Erntezeit usw.).
2. **Beschaffung des Pflanzgutes**. (Obstgehölze sind keine Marktware. Hausierhandel mit ausgesonderten Baumschul-Rückständen ist Betrug am Käufer, dazu noch übler Sortenbetrug.)
3. **Behandlung des Pflanzgutes**. (Vorbereitung des Bodens, Wurzel- und Kronenschnitt, das sorgfältige Pflanzen mit Händen, Herbst- oder Frühjahrspflanzung, Pflege am Standort, Bodenlockerung und Bodendurchlüftung durch Hacken, das noch wertvoller ist als Wässern.)
4. **Schädlingsbekämpfung** und zwar die zielbewußte und allgemein durchgeführte, also die organisierte. (Durch tierische und pilzliche Schädlinge geht dem heimatischen Obstbau mindestens die Hälfte des Ertrages verloren.)
5. Zum Schlusse sei noch auf einen großen Fehler bei der Neuanlage hingewiesen, auf die **zu enge Bepflanzung**. Im Hausgarten kann man sogar von einer wirklichen Ueberladung reden. Die Folgen schauen wir in vielen ländlichen Hausgärten. Ein Haufen von „Kümmerlingen“ ringt um Luft, Licht, Sonne und Nahrung, wie die Menschen in großstädtischen Elendsquartieren. Gesunde, gutgenährte, kraftstrotzende und ertragreiche Bäume wollen wir sehen, von denen jeder einzelne als ein Wertobjekt des Volkswohlstandes gilt.

Und nun, lieber Leser, frisch ans Werk! Vergiß dabei nicht den gemeinnützigen Rat des heimatischen Obst- und Gartenbauvereins — jetzt vom Führer eingebracht in den Reichsnährstand — dessen jahrzehntelangen Feststellungen und Erfahrungen im Gebiet der engeren Heimat dir sehr förderlich sein werden.

„Die Bienenzucht ist die Poesie der Landwirtschaft“, sagt Freiherr von Ehrenfels, einer der bedeutendsten Bienenzüchter aller Länder. Alle Kulturvölker des Altertums standen schon in Beziehungen zu diesem Insekt und seinen Erzeugnissen. Im Mittelalter erreichte die deutsche Bienenzucht durch das reichlich mit kaiserlichen Privilegien ausgestattete Zeidlerwesen sogar eine hohe Blüte. Erklärlich war das schon; denn Honig war damals der einzige Süßstoff und Wachs das vornehmste Beleuchtungsmittel in den Kirchen und auf den Tafeln der Könige. Der 30jährige Krieg verheerte die deutsche Landwirtschaft und vernichtete mit ihr die Bienenzucht fast gänzlich. Trotz weiser Fürsorge einsichtiger Herrscher (der alte Fritz), hat sie nie mehr die frühere Blüte erreicht. Das 19. Jahrhundert brachte einen dauerlichen Rückgang, der um die Jahrhundertwende und nach derselben jährlich bis 50 000 Bölker betrug. Die Abwärtsbewegung ist nun zum Stillstand gekommen, und es kann erfreulicherweise wieder eine Vermehrung festgestellt werden, sodaß die Ergebnisse der Bienenzucht an Honig und Wachs annähernd jährlich etwa 40 Millionen betragen. An den Milliardenzahlen der gesamten Volkswirtschaft gemessen ist das freilich ein kleiner Betrag. Aber für ein ausgesogenes und

verarmtes Volk sind 40 Millionen immerhin eine willkommene Hilfe, besonders wenn sie als Nebenerwerb in die Taschen sogenannter „kleiner Leute“ (denn das sind die meisten Imker) fließen. Die fehlende Menge des Honigs deckt leider auch hier wieder wie bei Obst das Ausland in durchaus nicht gleichwertiger Ware. Es ist doch recht schade um die Millionentwerte, die von der heimatlichen Natur in den Blüten zwar geschaffen, aber nicht gehoben werden. Honig und Wachs bezeichnet man als **unmittelbaren Nutzen** der Imkerei. Er ist aber durchaus nicht der einzige, nicht einmal der Hauptnutzen. Dieser liegt bei einer anderen Tätigkeit des fleißigen Insekts. Wir nennen ihn den **mittelbaren Nutzen**. Zum rechten Verständnis für dieses Kapitel ist eine Einschaltung notwendig. —

Die Fortpflanzung der lebenden Geschöpfe (Mensch, Tier, Pflanze) geschieht auf geschlechtlichem Wege durch Verschmelzung einer männlichen mit einer weiblichen Geschlechtszelle. Wenn wir neue Pflanzen aus Stecklingen, Ablegern, Senkern, Ranken, Wurzelausläufern, Edelreisern usw. ziehen, so ist dieses Verfahren nur eine mechanische Vermehrung durch ein Weiterwachsen ein und desselben Lebewesens, aber keine Fortpflanzung in unserm Sinne. Bei dieser entstehen neue, sich ablösende Generationen: Eltern, Kinder, Enkel usw. Die Geschlechtszellen der Pflanze entwickeln sich in der Blüte, die männlichen als Blütenstaub in den Staubbeuteln (Samenzelle), die weiblichen als Eizelle eingebaut in den Mittelpunkt der Blüte, den Fruchtknoten. Der Weg bei der Zeugung eines neuen Lebewesens ist immer derselbe: die bewegliche Samenzelle (das Stäubchen) muß die unbewegliche Partnerin (die Eizelle) im Fruchtknoten auffuchen. Wenn einem der unzähligen Stäubchen dies gelingt, so entsteht durch Verschmelzung beider ein **neues Lebewesen**. Den Befruchtungsvorgang bei der Pflanze nennen wir **Bestäubung**. Nun ist weiter zu beachten: Die Mehrzahl unserer landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kulturpflanzen hat sogenannte Zwitterblüten, bei denen sich in ein und derselben Blüte beide Geschlechtszellen entwickeln. Geschieht die Befruchtung durch den eigenen Blütenstaub, so sprechen wir von **Selbstbestäubung**, und wenn das Stäubchen aus der Blüte einer zweiten Pflanze derselben Art stammt, von **Fremdbestäubung**. Der Leser denke hier mal ganz ruhig und unvoreingenommen an die Verwandten-Ehe bei Menschen und die Inzucht bei Tieren. Die Selbstbestäubung wirkt sich bei den meisten Kulturpflanzen für die Nachkommenschaft (Frucht, Samen) sehr ungünstig aus, und die Natur selbst sucht sie nach Möglichkeit zu verhindern. Es ist staunenerregend, welche Mittel und Wege, Einrichtungen und Blütenformen die Natur zu diesem Zwecke gefunden hat. Wir müssen hier leider über dieses wichtige Kapitel hinweggehen. Aber die Hauptsache wird der Leser jetzt ahnen. Der männliche Befruchtungspartner, das Stäubchen ohne Eigenbewegung, muß trotzdem auf die Reise gehen, um zu seiner häufig recht entfernten Partnerin, die unbeweglich in den Fruchtboden ihrer Blüte eingebettet ist, zu gelangen. Da sorgt Mutter Natur für Hilfeleistung. Die beiden bedeutendsten Transportmittel sind Wind (beachte das „rauchende und dampfende“ Roggenfeld und die stäubenden Haselnuß-Kätzchen!) und die Biene (horche auch einmal auf im Mai unter der Krone des im Blütenschmuck prangenden Obstbaumes und im Juli unter der duftenden Linde). Wenn der Leser nun jetzt noch erfährt, daß die meisten unserer landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, und zwar gerade unsere Obstgehölze und viele Samenpflanzen des Landwirts und Gärtners ohne Fremdbestäubung gar keine oder nur minderwertige Ernten bringen und daß die Biene nach neuesten Feststellungen landwirtschaftlicher Lehr- und Forschungsanstalten allein 80 bis 90 Prozent und alle anderen Insekten zusam-

men keine 20 Prozent dieser Fremdbestäubung leisten, so wird er die Behauptung, daß der mittelbare Nutzen der Bienenzucht — also die Blütenbefruchtung — gut das 15-fache der Honig- und Wachsproduktion ausmacht, für keine Uebertreibung halten.

Obstbau und Bienenzucht gehören zusammen, denn ohne Bienenzucht kein erfolgreicher Obst- und Samenbau. Einer der größten Forscher, Professor Dr. Ewert, fällt folgendes Urteil: „Wir sehen somit, daß die Bienenzucht ein notwendiges Glied im Obstbau und in der Landwirtschaft ist; ihren weiteren Niedergang dürfen wir unter keinen Umständen zulassen“. Nun soll freilich nicht verlangt werden, daß jeder Siedler und jeder ländliche Obstgartenbesitzer ein Bienenzüchter sein soll. Es wird viele geben, die sich aus den verschiedensten Gründen dazu nicht eignen. Und es ist auch gar nicht notwendig. Obstzüchter muß jeder sein, Bienenzüchter nur hin und wieder einer. Seine Bienen sorgen schon für die Befruchtung bei den Nichtimkern. Ob sie das Wort „Gemeinnutz“ kennen, weiß ich nicht. Aber daß sie ihn üben, das weiß ich.

Zwei kurze Ratschläge für die, die imkern wollen:

1. Klein anfangen (mit zwei Völkern) und nicht über sechs hinausgehen! Bienenzucht darf nicht zur lästigen Arbeit werden, sondern muß eine angenehme Nebenbeschäftigung in den Mußestunden sein.
2. Keine alten, vermorschten und innen vermoderten Bienenwohnungen in Gebrauch nehmen, selbst wenn sie geschenkt wären! Sie sind meist eine ständige Quelle von Verdruß und Ärger bei Behandlung der Völker und obendrein noch eine Seuchengefahr.

Auch den Imkern sei dringend der Anschluß an den Imkerverein empfohlen. Wegen ihrer gemeinnützigen Tätigkeit ist auch diese Organisation in den Reichsnährstand aufgenommen worden.

Zum Schluß soll noch auf Werte hingewiesen werden, die sich bei der Lösung der obigen Siedleraufgabe nicht gerade in Mark abmessen lassen, aber trotzdem nicht geringer sind als die wirtschaftlichen. Die dauernde Verbundenheit mit der Natur und dem heimatlichen Boden bringt körperliche Gesundheit und seelische Bereicherung und damit die Grundlage für Zufriedenheit und häusliches Glück.



Wie stelle ich fest, ob meine Familie 200 Jahre auf derselben Scholle sitzt?

Von Lehrer Paul Ronge, Stephansdorf

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
der froh von ihren Taten, ihrer Größe
den Hörer unterhält und, still sich freuend,
ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.“

(Goethe.)

Das Ziel ist klar, der Weg dazu oft nicht. Er soll daher kurz gekennzeichnet werden.

1. Das Wichtigste ist zunächst die Aufzeichnung der mündlichen Ueberlieferung. Man schreibt sich, bei der Gegenwart beginnend, von den Angehörigen und sämtlichen schon verstorbenen Familienangehörigen Vornamen, Geburtsnamen (Frauen!), Tauf-, Trau- und Sterbedaten samt den jeweiligen Orten auf. Zweckmäßig legt man für jedes Familienmitglied einen besonderen Zettel an (ein halbes Blatt ist gerade richtig!), der alle in Frage kommenden Angaben enthält. Auch Bemerkungen über Größe, Aussehen, Haar- und Augenfarbe, gut verbürgte Anekdoten usw. Man will doch möglichst viel von den Vorfahren wissen und nicht bloß trockene Namen und Zahlen aufhäufen.

Besonders Großeltern, alte Tanten und ältere Dorfinsassen können vieles beitragen. Sie haben zahlreiche persönliche Erinnerungen an längst heimgegangene Familienmitglieder. Und wo sie nicht selbst Augen- und Ohrenzeugen waren, haben sie Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern oft mit überraschender Treue bewahrt, so daß man vielfach bis zu eineinhalb Jahrhunderten in die Vergangenheit eindringen kann. Jeder Familienforscher, der diese Quellen unterschätzt oder verachtet, handelt im höchsten Grade töricht. Er könnte sich noch viel Lust und Liebe zur Forschung holen (denn diese Erzählungen sind nicht so trocken wie alte Akten!) und — vielleicht die Hälfte der Sucharbeit sparen. Mit jedem alten Mütterchen, jedem alten Vater und jeder alten Tante sinkt ein Stück Familien- und Dorfgeschichte ins Grab. Die mündlichen Berichte sind natürlich nicht ohne weiteres kritiklos aufzunehmen, sondern soweit als möglich durch Urkunden nachzuprüfen. Irren ist menschlich, Dichtung und Wahrheit lassen sich in den vielen Jahrzehnten eines langen Lebens auch beim besten Willen nicht ganz auseinander halten.

2. So sind wir also bei den Akten und Urkunden angelangt, die natürlich allein beweiskräftig sind. Die Schubladen und verstecktesten Behältnisse auf den Böden sind auszukramen und durchzusehen. Man kann dabei außerordentliche Ueber-
raschungen erleben.

Sodann geht man auf das zuständige Grundbuchamt und läßt sich die Grundakten seiner Besizung geben. Wohl von jeder Wirtschaft dürften mindestens 150 bis 200 Blatt Grundakten vorhanden sein. Da sind eingestekt: Kaufverträge, Erbauseinandersezungen, Heirats- und Sterbeurkunden, Hypothekenbeleihungen, Rentensachen usw. Es ist wiederum zweckmäßig, rückwärts zu forschen. Diese Akten beginnen zwischen 1770/80. Zudem ist meist der vorhergegangene Kauf noch vorgeheftet, sodaß man im günstigsten Falle bis etwa 1740 zurückkommen kann. Allen Notizen ist stets die Blattnummer beizufügen.

Nun will man Genaueres über den Familienstand erfahren, geht deshalb auf das zuständige Pfarramt und bittet, die Eheheftungs-, Tauf- und Totenbücher einsehen zu dürfen. Jeden Namensträger, den man findet, schreibt man mit den näheren Angaben, auf einen kleinen Zettel (8 aus einem Blatt geschnitten!). Aus diesenzetteln baut man zu Hause auf dem Tisch die einzelnen Generationen auf.

Da aber die ältesten Kirchenbücher vor 1800 vielfach ins Diözesanarchiv Breslau abgegeben sind, müßten nötigenfalls dort Nachforschungen angestellt werden. Bis etwa 1700 sind für die meisten Pfarreien solche Aufzeichnungen vorhanden. Jedenfalls ist das Pfarramt in der Lage, genaue Auskunft zu erteilen. Die alten Kaufverträge liegen für das ganze Meißner Land im Staatsarchiv Breslau und reichen meist bis weit vor 1600 zurück. Nachforschungen in den Archiven kann man freilich nicht ohne weiteres selbst in Angriff nehmen. Wo ein Wille, ist aber auch ein Weg. Da sie übrigens längst nicht in jedem Falle nötig sein werden, soll hier nicht länger darüber geredet werden. Für Anfragen ist in Einzelfällen jederzeit der Weg frei.

Für meinen Geburtsort W i n s d o r f war es möglich, die Geschichte sämtlicher Antwesen bis 1576 (teilweise noch weiter zurück) zu verfolgen. Obwohl S t e p h a n s d o r f viel näher bei Meisse liegt, gibt es hier erheblich mehr alteingesessene Familien als dort. Es folgen nun in aller kürzester Form Angaben über sieben Bauerngeschlechter meines Wirkungsortes als Beispiele hervorragender Schollentreue. Manche werden bestimmt noch weiter in die Vergangenheit zurückgeführt werden können. Die Geburtenfreudigkeit früherer Zeit ist besonders betont. Kinderzahlen unter 6 sind nicht vermerkt.

Nr. 15 (128 Morgen).

Christoph Brückner, 1623—1640

1. Simon Ritter (Schwiegersohn), seit 1640.
2. Hans Ritter 1684—1725.
3. Simon Ritter, seit 1725 (gestorben 1763). 14 Kinder!
4. Joseph Ritter, 1777—1815, 6 Kinder!
5. Anton Ritter, seit 1815 (gestorben 1825).
6. Emanuel Ritter, 1849—1889. 6 Kinder!
7. Emanuel Ritter, seit 1889.
8. Paul Ritter II, seit 1927.

Nr. 20 (122 Morgen).

1. Adam Riske, seit 1716 (gestorben 1737). 10 Kinder!
Von der Mutter gekauft.
2. Georg Riske, 1750—1786. 6 Kinder!
3. Michael Riske, seit 1786 (gestorben 1814). 12 Kinder!
4. August Riske, 1831—1881. 8 Kinder!
5. Karl Riske, seit 1881 (gestorben 1888).
Hermann Botta, seit 1913. (Eheheirat!)

Nr. 21 (138 Morgen).

Peter Ritter, seit 1690.

1. Andreas Herde (Schwiegersohn), 1719—1759. 14 Kinder!
2. Andreas Herde 1759—1803.
3. Johann Joseph Herde, seit 1803 (gestorben 1836). 10 Kinder!
4. Karl Herde, seit 1843 (gestorben 1861). 9 Kinder!
5. Johann Herde, seit 1881 (gestorben 1916). 11 Kinder!
6. Joseph Herde, seit 1919.

Nr. 29 (124 Morgen). Freibauerngut.

1. Matthes Baude, bis 1711.
2. Adam Baude, seit 1711.
3. Johann Joseph Baude, seit 1747 (gestorben 1786). 13 Kinder!
4. Adam Baude, 1791—1835. 15 Kinder!
5. Joseph Baude, 1835—1876. 10 Kinder!
6. Joseph Baude, seit 1876 (gestorben 1901). 7 Kinder!
7. Alois Baude, seit 1906 (gestorben 1923).
Seitdem seine Witwe Emilie.

Nr. 47 (216 Morgen).

1. Matthes Janisch, 1688—1722.
2. Johann Janisch, seit 1722 (gestorben 1742). 7 Kinder!
Michael Kempe („Zeitbesitzer“ als 2. Mann der Witwe des Johann Janisch), seit 1745.
3. Ignatz Janisch, seit 1762 (gestorben 1772).
Johann Schwarzer von Nr. 11 gebürtig. (Zeitbesitzer als 2. Mann der Witwe Janisch, er starb schon 1790).
4. Franz Janisch, 1795—1844. 9 Kinder!
5. Johann Michael Janisch, 1844—1882. 9 Kinder!
6. Alois Janisch, seit 1882 (gestorben 1904), dann seine Witwe. 15 Kinder!
7. Alfons Janisch, seit 1927.

Nr. 57 (132 Morgen).

1. Adam Kiegler, der Ältere, seit mindestens 1683.
2. Adam Kiegler, der Jüngere, seit 1705.
3. Andreas Kiegler, 1739—1778. 9 Kinder!
4. Joseph Kiegler, seit 1778 (gestorben 1801). 9 Kinder!
5. Ignatz Kiegler, 1820—1867. 7 Kinder!
6. Joseph Kiegler, 1867—1874.
Er blieb ledig und verkaufte in der nächsten Verwandtschaft:
1. Emanuel Züttner von Nr. 14 (Mann der Schwester des Vorbesizers), seit 1874 (gestorben 1890).
2. Alois Züttner II, seit 1899 (gestorben 1916). 7 Kinder!
Seitdem seine Witwe Anna, geborene Langer.

Nr. 60 (125 Morgen). Freibauerngut.

1. Simon Ritter, seit mindestens 1720. 9 Kinder!
2. Barthel Ritter, 1746—1786. 9 Kinder!
3. Ignatz Ritter, 1786—1826. 9 Kinder!
4. Franz Ritter, seit 1826 (gestorben 1852). 13 Kinder!
5. Franz Ritter, seit 1870 (gestorben 1877). 6 Kinder!
Karl Herde als „Zeitbesitzer“ seit 1881. 6 Kinder!
6. Franz Ritter, seit 1901.

Darf nicht berechtigter Stolz die alten Geschlechter erfüllen, wenn sie wissen, daß ihr Besitz sich jahrhundertlang in der Familie fortgeerbt hat, allen Kriegen und Seuchen und Schicksalschlägen zum Troß? Daß hier jeder Fußbreit Landes mit Schweiß der Vorfahren gedüngt ist? Und wenn der Staat für 200jährigen ununterbrochenen Schollenbesitz Ehrenurkunden verleiht, so ist es nur eine kleine Anerkennung für unverbrüchliche Treue zu Heimat und Volk, zu Boden und Blut.

Jeder sage sich: ob nun meine Familie 200 Jahre auf der Scholle sitzt oder nicht oder überhaupt keine Scholle hat, — ich verschaffe mir Kenntniss von der Geschichte meines Blutes, den Meinen zur Freude, den Nachkommen zur Nach-
eiferung!

Heimat

Und wär das Häuschen noch so klein,
Das mir der Kindheit Glück beschert,
Wo Mutterlieb mich wiegte ein
Und „Vaterunser“ mich gelehrt,
Und wärs auf kahlen Fels gestellt,
Und ging der Kummer ein und aus:
Es ist der schönste Platz der Welt! —
Es bleibt halt doch mein Vaterhaus!

Wenn auch des Lebens Glanz und Pracht
Mich gleißend in die Ferne lockt,
Ob mir das Glück durchs Fenster lacht,
Ob Sorg an meinem Lager hockt:
In stiller Stund bleibt keine Wahl,
Da denk ich sehnsuchtsvollen Blicks
An mein geliebtes Reifetal,
Die Stätte meines Jugendglücks!

Ich denk des trauten Schlesierlands
Mit seinen Quellen, rein und klar,
Mit seiner Berge grünem Kranz,
Mit seinen Menschen, treu und wahr.
Und Sag und Mär aus alter Zeit,
Und Kirch' und Burgen, stolz und kühn,
Sie lassen der Vergangenheit
Jahrhunderte vorüberziehn.

Ob Sonnenschein, ob Wetterschlag,
Im Glück und Unglück lieb ich dich!
Was auch die Zukunft bringen mag,
Dir fest und tren verbind ich mich.
Du hast geformt mir Seel und Sinn.
Flößt bodenständige Kraft mir ein,
Und was ich hab und was ich bin,
Dir dank ichs, Heimat, Dir allein!

Mein Schlesierland, mein Heimattal,
Für dich das treue Herze schlägt,
Bis man es einst nach Kampf und Qual
In deinem Schoß zur Ruhe legt.
Und deines Glückes Morgenrot
Ist meines Glückes Unterpfand!
Dir halt ich Treue bis zum Tod,
Mein Schlesiern, mein Heimatland!

M. B e u c h e l.

Das neue Storchennest in Ober-Neuland

Von Studienrat Roche

Kultur und Zivilisation bedrohen in steigendem Maße die Natur. In früheren Jahrhunderten war ein Schutz der Natur nicht notwendig. Da war meilenteit auch unser Vaterland von der Hand des Menschen unberührt. Seit aber die Bewirtschaftung unseres Bodens immer weitere Fortschritte gemacht hat, seit Technik und Industrie hochkamen, seit Dörfer und Städte wuchsen, seit das „waldreiche Germanien“ zur heutigen „Kultursteppe“ geworden ist, können wir der weiteren Entwicklung nicht mehr freien Lauf lassen.

„Rasiert und gebierteilt“ nennt schon im vorigen Jahrhundert H. v. Fallersleben das Reisser Land um Waltdorf, das einst doch — wie der Name Waltdorf sagt — von Wald bedeckt gewesen ist. Denken wir, um nur noch ein zweites Beispiel aus unserem Heimatkreise anzuführen, an die so überaus traurige Verschmutzung der Gewässer in Reisse und Biele!

Der deutsche Mensch hat ein Recht an der Erhaltung seiner deutschen Heimat. Die Liebe zu Stadt und Land, zu Pflanze und Tier und Stein der Heimat steckt tief in unserm Wesen. Die deutsche Seele braucht den deutschen Wald. Wenn aber früher Naturschutz — nach einem Ausspruch unseres früheren Naturdenkmalpflegers Lindner — nur „Stedenpferd einiger Narren“ war, so muß in Zukunft Naturschutz eine wahrhaft nationale und soziale Angelegenheit des ganzen Volkes werden.

Daß die Liebe zur heimatlichen Natur in unserem Volke lebendig ist und daß der Naturschutzgedanke auch in unserem Heimatkreise Wurzel geschlagen hat, das zeigt so recht die Neugründung eines Storchennestes in Oberneuland.

Der weiße Storch, diese Zierde des deutschen Dorfes, gehört seit einiger Zeit zu den arg bedrohten Tieren unserer Heimat. Im Jahre 1907 waren in Gesamtschlesien nach einer Zählung von Professor Pax (Breslau) 1406 besetzte Storchennester vorhanden. Bis 1922 war diese Zahl nach einer neuerlichen Zählung auf fast ein Drittel, 528, gesunken. Auch von anderen Gegenden Deutschlands war ein so starker Rückgang gemeldet worden, daß man in absehbarer Zeit mit dem Aussterben dieses prächtigen Vogels rechnen mußte. In den letzten zehn Jahren hat sich aber bewußter und aktiver Naturschutz an vielen Stellen um die Neueinführung des Storches bemüht. Der Erfolg war für Oberschlesien außerordentlich: nach Zählungen von Prof. Brinkmann (Bentzen) stieg die Zahl der besetzten Nester von 100 im Jahre 1928 auf 174 im Jahre 1932!

Zur Anregung hatte anfänglich der Verband Oberschl. Tierschutzvereine wie auch die Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege Prämien für Neueinbürgerungen gezahlt, sah sich aber auch aus finanziellen Gründen bald veranlaßt, davon Abstand zu nehmen. Die beste Anerkennung und der schönste Lohn der Naturpflege kann immer nur die Freude am Erfolg sein.

Die Anregung zum Forstbau in Oberneuland kommt mitten aus der Gemeinde. Die Mitglieder der Freim. Feuerwehr haben schon mehrere Jahre die Störche in Niederneuland beringen helfen. Nun will der Brandmeister von Oberneuland seiner Gemeinde einen eigenen Forst verschaffen. Im Frühjahr 1934 nimmt die Freim. Feuerwehr von Oberneuland an einer Beerdigung teil. Wie es dabei zu geschehen pflegt, schwenkt auf der Heimkehr die allgemeine Trauer allmählich wieder in lebensfreudigere Stimmung um: der schon oft besprochene Plan, die Bevölke-

rungspolitik der neuen Zeit durch die Neugründung eines Storchennestes in Oberneuland zu unterstützen, wird unter allgemeiner Zustimmung durch einen festen Entschluß ersetzt.

Am Südrande des Dorfes liegt ein Stück mooriger Wiese. Dort haben sich schon immer Störche z. T. von weit her Nahrung geholt. Nicht weit davon liegt die Besitzung von Josef Rauer, etwas abseits vom Dorfe in Gebüsch und Bäumen hübsch verdeckt. Eine 20 Meter hohe Erle steht hier am Rande des Senkergrabens. Der Besitzer gibt gern sein Einverständnis und schon kappen zwei Zimmerleute und Mitglieder der Freiw. Feuerwehr in dreistündiger Arbeit vier Meter Wipfel ab; dann „besorgen“ sie sich ein Wagenrad — der Eigentümer ist zwar gerade nicht zu Haus, aber er wird schon nichts dagegen haben —, die Eisenfassung wird vom Rade abgeschlagen, denn man weiß, daß der Storch Eisenteile wegen Blitzgefahr nicht gern in seinem Neste sieht. Dann keilen sie das Wagenrad auf den Stumpf so fest drauf, daß einer der beiden Gesellen breitbeinig oben drauf stehen kann, ohne im geringsten zu wackeln. Ein alter Neuländer Salatkorb wird zur Hälfte ringsherum abgeschnitten und auf dem Rade befestigt. Schließlich polstert man alle Ecken und Kanten mit altem Zeug aus, damit der Storch auch recht weich sitzt.



Das Nest ist fertig. Ein neunmalfluger Herr spaziert vorbei und meint, der Storch nimmt kein Nest am Wasser an. Außerdem ist es inzwischen Ende April geworden — in Niederneuland sind die Störche schon längst da! — und ganz Oberneuland wartet mit Wangen, ob nun auch ein Storchchenpaar die viele Mühe durch seinen Einzug ins Nest belohnen wird.

Am letzten Sonntag im April, so erzählen die Besitzersleute, kamen die Störche an. Montag drauf ließen sie sich das erste Mal längere Zeit auf die Wiese nieder. Am Donnerstag dieser Woche zwischen ein und zwei Uhr mittags sieht sich ein Storch eine halbe Stunde lang die Nistgelegenheit ordentlich an. Die Arbeit der Zimmerleute wird für tadellos befunden, der Erlenstamm ist stark genug, um auch bei Sturm standzuhalten, Anflug und Abflug wird ausprobiert. Und nicht zuletzt wird dem prüfenden Storchenvater auch die schöne Aussicht von seinem lustigen Sitz übers grüne Bielefeld bis zu den blauen Abteerbergen gefallen haben. Der Entschluß ist gefaßt: hier wollen wir unsere Hütte bauen.

So einfach ist aber auch im Storchleben die Familiengründung nicht. Ein Nebenbuhler ist gleichzeitig eingetroffen und läßt das junge Glück nicht ungestört. Stundenlang treibt er sich in der Nähe umher, pflodt sogar auf der nahen Fichte auf. Erst als der Hausherr einmal von einem langen Ausflug heimkehrt und den Störenfried, der sich wieder in bedrohlicher Nähe befindet, in einem erbitterten Kampfe vertreibt, zieht Ruhe und Friede ein.

Am 10. Mai etwa hat die Brut begonnen. Der Sommer ist heiß und trocken. . . . „Infolge der Trockenheit der letzten Wochen scheint es mit der Nahrungszufuhr zu hapern, denn es dauert immer ziemlich lange, bis die Störche von ihren Ausflügen nach den umliegenden Wiesen zurückkehren“, schreibt die Reisser Zeitung Anfang Juni. Drei Eier sind im Nest. Anfang Juli ist ein Jungstorch da. Schon rüstet sich die Feuerwehr und setzt den Tag zur Beringung fest.

Die so rühmlich begonnene Geschichte des Oberneuländer Storchennestes hat ein trauriges Ende: zwei Eier bleiben taub, der Jungstorch wird eines Tages verendet im Nest aufgefunden. In derselben Zeit lese ich eine Nachricht aus Kassel vom 25. Juli: „Ein merkwürdiger Vorgang wird übereinstimmend aus zahlreichen heftigen Dörfern berichtet, in denen noch regelmäßig Störche nisten. Die alten Störche haben in diesen Tagen sämtliche hilflosen Jungstörche aus dem Nest geworfen und sind abgewandert. Ornithologen, die überall die Richtigkeit dieser Meldung nachgeprüft haben, sind der Ansicht, daß es infolge der wochenlangen Trockenheit und der großen Hitze den alten Störchen an ausreichender Nahrungsgrundlage fehlt und sie instinktmäßig fühlen, daß die Jungstörche sich doch nicht so entwickeln können, um später die weite Reise nach Afrika zu überstehen.“

Auch in unserm Fall mag die große Trockenheit im Verein mit dem späten Brutbeginn Schuld sein an der erfolglosen ersten Brut des Oberneuländer Storches. Hoffen wir, daß 1935 die von allen Seiten ersehnten Regenmengen fallen, sodas die Oberneuländer Feuerwehr wenigstens im nächsten Jahre zu dem heuer schon geplanten Sommerfest im Zeichen des Storchennestes kommt!

Zum Schluß möchte ich nur noch eine Bitte an alle Besucher des Horstes, wenn er im nächsten Jahre wieder besetzt ist, aussprechen: nicht die gegenüberliegende Wiese zu betreten, sondern sich schön an den Fußsteig zu halten. Dann wird auch der letzte Mann, der bisher dem Erfolg des Naturschutzes mit gemischten Gefühlen gegenüberstand, nämlich der Besitzer dieser Wiese, für uns gewonnen sein.

Entstehung und Bedeutung der schlesischen Landschaft

Als nach dem siebenjährigen Kriege Schlessien aus schweren Wunden blutete, war König Friedrich II. eifrig bemüht, den zerstörten Volkswohlstand in der Provinz wieder aufzurichten. Er wandte seine Fürsorge auch den schlesischen Landwirten zu. Für diese war unter den damaligen Verhältnissen die Geldfrage zu einer Existenzfrage geworden. Denn die durch den Krieg veranlaßte Unpünktlichkeit in der Zahlung der Hypothekenzinsen, die nachfolgenden Konkurse und Ausfälle von Hypothekensforderungen hatten das Vertrauen der Geldgeber auf die ländliche Kreditgewährung tief erschüttert. Viele Hypotheken wurden gekündigt. Andere Geldgeber waren schwer aufzutreiben. Da fand der schöpferische Geist Friedrichs II. einen Ausweg, angeregt durch die Vorschläge des Ministers von Carmer und des Kaufmanns Büding, dessen Verdienste in dieser Beziehung die Geschichte wohl noch nicht gebührend anerkannt hat. Der König zeichnete in der denkwürdigen Order vom 29. 8. 1769 die Grundlagen zu dem System eines neuen Kreditwerkes und zur Bildung für dessen Träger (die Landschaft) vor. Am 15. 7. 1770 genehmigte der König das ihm vom Minister von Carmer vorgelegte Landschaftsreglement. Dieser Tag war der Geburtstag der Schlessischen Landschaft.

Als Zweck der Landschaft bezeichnete der König „die Wiederherstellung und Erhaltung des Kredits der schlesischen Stände durch Ausfertigung und Umlauf gewisser privilegierter Pfandbriefe“, deren Vorzug für den Inhaber „hauptsächlich in der ihnen beigelegten landschaftlichen Garantie besteht“. Es war die Absicht des Königs, dadurch auch weiterhin „den Kredit eines jeden Particuliers auf eine solide Art zu retablieren und auf alle künftigen Zeiten zu befestigen“. So sollte die Landschaft auch dem allgemeinen Kredite zur Unterstützung dienen. Die ersten „lebernen Briefe“ waren von der Landschaft und den Hypothekenbehörden gemeinschaftlich ausgefertigte Teilhypothekeninstrumente, eingetragen auf das zu beleihende, als Pfand zu bezeichnende Gut. Die letzten Stücke dieser Pergamentpfandbriefe — durchweg ehrwürdigen Alters — wurden bei der im Sommer 1929 vorgenommenen Aufwertung der Pfandbriefe alter Währung eingezogen. Ein Exemplar befindet sich im hiesigen Altertumsmuseum, ein zweites ist im Besitz des Stadt. Oberlyzeums.

Die Schlessische Landschaft gliederte sich ursprünglich in 8 Fürstentumslandschaften in Anlehnung an die ehemalige polnische Einteilung des Landes. Bei Errichtung der Landschaft waren die Fürstentümer Neisse und Grottkau zu einem Landschaftssystem, der „Bistumslandschaft“ vereinigt worden. Diese Bistumslandschaft fertigte auch die historischen Pergamentpfandbriefe aus. Seit dem Jahre 1849 beleihet die Landschaft auch den bäuerlichen Grundbesitz.

Das im Jahre 1770 gegründete Kreditwerk nahm alsbald einen lebhaften Aufschwung. Nach einem Jahre (August 1771) waren bereits rund 4½ Millionen Taler Pfandbriefe im Umlauf, und Minister von Carmer berichtet an den König, daß durch diese Kreditgewährung „eine beträchtliche Anzahl vor dem Fall gestandener Familien gerettet und völlig wiederhergestellt worden, welche Ew. Königl. Majestät ewig bewundern und verehren werden.“

Die Landschaft hat mit ihren Pfandbriefen eine lange wechselvolle Zeit durchlebt. Die schwerste Probe hatte sie natürlich in den französischen Kriegen am Anfang des vorigen Jahrhunderts und in der Inflation nach dem Weltkriege zu be-

stehen. Nur für zwei Zinstermine (Weihnachten 1813 und Johanni 1814) wurden statt baren Geldes Anweisungen zu späterer Auszahlung der Zinscheine ausgereicht und diese schon Weihnachten 1814 eingelöst. Die Feuerprobe der Inflation nach dem Weltkriege überstand die Landschaft mit dem Ergebnis, daß sie ihre Pfandbriefe früherer Währung mit 29,4 Prozent aufgewertet hat

Da der landschaftliche Kredit den Darlehnsnehmern in Pfandbriefen zur Verfügung gestellt wurde, ergab sich ganz von selbst die Notwendigkeit, dem Landschaftskörper eine Kasse anzugliedern, die sich mit der Veräußerung dieser Pfandbriefe befaßte und erforderlichenfalls Vorschüsse auf sie gewährte. Im Jahre 1848 eröffnete daher die Landschaft, nachdem ihre Bemühungen zur Erlangung des Rechts der Notenausgabe vergeblich geblieben waren, neben dem Pfandbriefinstitut eine aus ihrem Vermögen mit 800 000 Talern ausgestattete Darlehnskasse, die auch auf bewegliche Unterpfänder vorübergehend Darlehen gewähren durfte. Aus dieser Darlehnskasse entwickelte sich im Jahre 1868 die Schlesische Landschaftliche Bank zu Breslau mit einem Stammkapital von 3 Millionen Mark, das im Jahre 1895 auf 5 Millionen Mark erhöht wurde. Nach der Inflation wurde die Bank mit einem Goldmark-Kapital von 1,5 Millionen ausgestattet. Sie ist amtliche Hinterlegungsstelle und eine Bankanstalt des öffentlichen Rechts. Sie befaßt sich mit bankmäßigen Geschäften aller Art.

Im Jahre 1934 wurden laut Gesetz die einzelnen Fürstentumslandschaften zusammengelegt und in der Schlesischen Landschaft mit dem Sitz in Breslau vereinigt. Damit ist auch die Neisse-Grottkauer Fürstentumslandschaft aufgelöst worden. Ihre Geschäfte werden teils von der Schlesischen Landschaft in Breslau, teils von deren Geschäftsstelle in Oppeln erledigt.

Diese wenigen Zeilen mögen genügen und diejenigen Bewohner unserer Heimatstadt Neisse, die bisher achtlos am historischen Landschaftsgebäude Zollstraße 2 vorübergegangen sind, erinnern an die Gründung, Entwicklung und Bedeutung der früheren Bistumslandschaft. Auf diese Bezeichnung weist noch die Bischofsmütze im Landschaftswappen über dem Portal hin.

Nach wie vor ist das Landschaftsgebäude der Sitz der hiesigen Zweigniederlassung der Schlesischen Landschaftlichen Bank zu Breslau, welche von der Neuorganisation der Schlesischen Landschaft nicht berührt wird. Besonders sei noch erwähnt, daß alle Zinszahlungen für die landschaftlichen Darlehen kostenfrei von der Landschaftlichen Bank entgegengenommen werden

Verzeichnis der Ärzte des Landkreises Neisse:

Patzschkau.

Dr. Arnold, Patzschkau, Fernspr. 78	Dr. Gloedner, Patzschkau, Fernspr. 21
Dr. Kapusie, S.N., Patzschkau, Fernspr. 4	Dr. Klose, Patzschkau, Fernspr. 19
Dr. Wehle, Patzschkau, Fernspr. 114	

Ziegenhals.

Dr. Hollatz, Ziegenhals, Fernspr. 207	Dr. Janusch, Ziegenhals, Fernspr. 73
Dr. Raestner, Ziegenhals, Fernspr. 124	Dr. Wehling, Ziegenhals, Fernspr. 208
Dr. Boeschel, Ziegenhals, Fernspr. 37	

Landkreis.

Dr. May, Alt-Wette, Fernspr. Dt.-Wette 2	Dr. Gampel, Laffoth, Fernspr. Nieder-Herms-
Dr. Seidel, Groß-Kunzendorf, Fernspr. 5	dorf 14
Dr. Günther, Groß-Kunzendorf, Fernspr. 7	Dr. Kauf, Nieder-Hermsdorf, Fernspr. 27

Der Kreis Neisse

Der Kreis Neisse wird umgrenzt von den Kreisen Frankenstein, Grottkau, Falkenberg und Neustadt, im Süden Tschechoslowakische Republik.

Der Kreis Neisse ist 711 864 Quadrat-Kilometer groß.

Die Einwohnerzahl beträgt nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933 71 480 Seelen. Hiervon entfallen: auf die Städte 17 578 Personen, — Batschkau 7542, Ziegenhals 10 036 — auf die Landgemeinden 53 902 Personen.

Der Kreis besteht aus den Städten Batschkau und Ziegenhals und 105 Landgemeinden.

Die Landgemeinden sind in 23 Amtsbezirke eingeteilt.

Nach dem Ergebnis der Viehzählung vom 5. 12. 33 waren im hiesigen Landkreise vorhanden: 7 826 Pferde, 51 715 Stück Rindvieh, 326 Schafe, 48 041 Schweine, 10 009 Ziegen, 13 527 Kaninchen, 57 809 Stück Federvieh, 3 335 Bienenstöcke.

Am der Spitze des Kreises standen bisher folgende Landräte:

- a) von Rottenberg von 1812 bis 1823,
- b) Hoffmann von 1824 bis 1828,
- c) von Maubeuge von 1829 bis 1848,
- d) Moede, Rittergutsbesitzer, von 1848 bis 1850 (Landratsamtsverweser),
- e) Richter von 1850 bis 1852,
- f) von Zakrewski von 1852 bis 1858,
- g) von Joëke, Rittmeister a. D. vom 1. 6. 1858 bis 8. 10. 1858 (Landratsamtsverweser),
- h) Beutner, Regierungsassessor von 1858 bis 1859 (Landratsamtsverweser),
- i) Freiherr von Seherr Thost von 1859 bis 1896,
- k) von Jerin von 1896 bis 1912,
- l) von Ellerts von 1912 bis 30. 6. 1933,
- m) vom 1. 7. 1933 ab Landrat Heufeshoven, der Mitglied des Reichstages ist.

Landratsamt (staatliche Verwaltung).

Neisse im Kreishause am Viktoriaplatz, Albert-Leo-Schlageterstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 2247. Landrat Heufeshoven — Wohnung im Kreishause. Fernruf 2247.

Regierungsassessor Dr. jur. Mann.

Kreis-Oberinspektor Janda. Nach Dienstschluß zu erreichen unter Nr. 2249.

Kreis-Obersekretär Franke.

Kreisversicherungsamt: Kreisversicherungsinspektor Broja.

Kreis Kommunalverwaltung.

Kreis a u s s c h u ß :

V o r s i z e n d e r : Landrat Heufeshoven.

M i t g l i e d e r : Alster Max, Landwirt, Bechau; Jllichmann Paul, Werkführer Mohrau; Hoppe Helmut, Landwirt, Batschkau; Dr. Reimann, Bürgermeister, Batschkau; Dr. Scholz, Landwirt, Nieder-Hermsdorf.

Kreisaußschußbüro: Abteilung I — Allgemeine Verwaltung — Kreis-
auschuß-Obersekretäre Modlich und Stiller.

Abteilung II — Steuerverwaltung — Kreisaußschuß-Obersekretäre Leonhardt und
Deutsch.

Abteilung III — Rechnungsprüfungsamt — Kassen-Obersekretär Rother.

Abteilung IV — Fürsorgeamt — Kreisaußschuß-Obersekr. Patermann und Wüde.

Abteilung V — Jugendamt — Stellv. Leiter Dr. Kern, Kreisaußschußsekretär
Müller. — Tuberkulosenfürsorgestelle: Kreisfürsorgerin Schwester Julie.

Abteilung VI — Kreisbauamt — Kreisbaumeister Schweda, Obersekretär Hoff-
mann, Sekretär Lorenz, Straßenmeister Schindler und Thill.

Abteilung VII — Kreiskommunalkasse — Kassen-Obersekretär Nitsche.

Kreisleherschmiede: Lehrschmiedemeister Kreischmer.

Kreispar-Kasse Reisse: Fernruf 2197. Kassendirektor Semma. Nach
Dienstschluß zu erreichen unter Nr. 2854. Kassensinspektor Langner.

Feuermeldestellen in den Städten Batzchkau n. Ziegenhals

Batzchkau.

Oberbrandmeister Krause
Polizeiwache

Fernsprechnummer 43
Fernsprechnummer 24

Ziegenhals.

Tillgner u. Co., Zellstoffwerke
Glogner u. Methner, Papierfabrik
Polizeiwache

Fernsprechnummer 2
Fernsprechnummer 49 u. 51
Fernsprechnummer 94

Ein Sparbuch

ist der Anfang zum
Vorwärtskommen!

Darum spare bei der

**Städtischen Sparkasse
zu Ziegenhals, Ring 1
mündelsicher!**

Verleihung von Heim-Sparkassen



Preis- Bilder- Rätsel

Hier abtrennen!

Text des Bilderrätsels:

Genaue Anschrift des Einsenders mit Berufsangabe:

Was hat Ihnen an diesem Kalender am besten gefallen?

Haben Sie Wünsche für den nächsten Kalender?

Ist in Ihrem Dorfe ein Heimatforscher oder -dichter?

Kennen Sie Sagen und Anekdoten?

Gibt es in Ihrem Dorfe vorgeschiedliche Funde?

Wird in Ihrem Dorfe noch die alte Tracht getragen?

Wollen Sie am nächsten Kalender mitarbeiten?

Preise:	1. Preis: 5 Karten	1. Parkett des Stadttheaters Reiffe
2. " 3	2. " " " "	" " " "
3. " 2	3. " " " "	" " " "
4. - 10. " je 1	3. " " " "	" " " "

Bei einer größeren Anzahl richtiger Lösungen entscheidet das Los. Die Namen der Preisträger werden in der Tagespresse veröffentlicht. Einsendungen bis zum 31. Dezember 1934 an Dipl.-Ing. Weisser, Reiffe, Pedewitzstraße 21.

Hochzeitskalender

Wer Hochzeit macht im Januar,
der ist ein fluger Mann fürwahr.
Und wer da freit im Februar,
Macht, daß er weise, offenbar.
Wer eine Frau sich holt im März,
der hat ein liebwarmes Herz.
Wer traun sich läßt im Mond April,
zeigt, daß er glücklich werden will.
Wer Hochzeit macht im holden Mai'n,
weiß, sel'ger lebt es sich zu zwei'n.
Ein Hochzeitsfest im Junius:
Der Unbeweißtheit bester Schluß.

Der macht die schönste Ferienfahrt,
der noch im Juli Eh'mann ward.
Wer schließt die Ehe im August,
ist sich des Werts der Frau bewußt.
Wer lieber im September freit,
hat auch ein Herz und ist gezeit.
Wer nicht mehr gerne ist allein,
kann auch noch im Oktober sein.
Auch im November ist noch Zeit,
Glück blüht auch, wenn es stürmt und schneit.
Soll Hochzeit im Dezember sein,
hast du im Winter Sonnenschein.

Stadt. Kurhotel (Juppe-Bad)

Bad Ziegenhals

Inhaber: Hermann Franz
Fernsprecher Nr. 10

Das Hotel der Erholungsuchenden

Der größte und schönste Konzert- und
Gesellschafts-Garten der Stadt und wei-
teren Umgegend / Wein- und Bier-
Restaurant / Konzert-Café

Fest- u. Sitzungs-Saal / Fremdenzimmer
mit fließendem Wasser / Bäder im Hause
Zentralheizung / Auto-Halteplatz und
Garagen / 2 Minuten zum Bahnhof Bad
Während der Saison tägl. Künstlerkonzert
Jed. Mittwoch u. Sonnabend Tanzabend

R. C. A. Rosenberger **Ziegenhals i. Schl.**

Selbstanschluß 355 Ring Nr. 8

Eisen, Eisenkurzwaren, T-Träger
Baumaterialien, Werkzeuge
Haus- und Küchen-Geräte
Eternit-Bedachung

Die sparsame Hausfrau

kauft ihre
täglichen Bedarfs-Artikel
in der

Verbrauchergenossenschaft

e. G. m. b. H.

Ziegenhals, Hirtenplatz 6

Mitglied kann jeder Volksgenosse werden

Bad Ziegenhals

Oberschlesiens schönster Luftkurort im
Altwatergebirge, mit herrlichem, 2500
Morgen großem Hochwald. - Dicht an
der Stadt gelegen. - Holzberg 542 m, mit schöner Fernsicht nach dem
Neißetal und dem Altvater. - Herrliche Ausflüge nach Wildgrund,
Schönwalde und ins Altvater-Gebirge nach Zuckmantel, Freiwaldau,
Karlsbrunn, Gräfenberg u. a. - Wäckerkurheilanstalten nach Wörishofener
Art. - Kleine Kurtaxe. - Kurkonzerte ab Mitte Mai bis Ende August

Auskunft: Verkehrsstelle Ziegenhals, Gartenstraße 7

Verzeichnis der Ämter u. der dazugehörigen Ortschaften

Lfd. Nr.	A m t s b e z i r k	Dazugehörige Ortschaften
1	Alt-Wette 3. St. Lehrer Verch, Altewalde	Alt-Wette, Dürr-Kamitz, Markersdorf
2	Bechau Alscher, Landwirt, Bechau	Bechau, Buttwitz, Schlaupitz, Reimen, Schmoltz, Nowag, Schmelzdorf, Korkwitz
3	Bielau Stenzel, Bauer, Bielau	Bielau, Eilau, Mohrau, Preiland, Steinhübel
4	Bischofswalde Förster, Bauer, Bischofswalde	Bischofswalde, Lentsch, Giersdorf
5	Bösdorf 3. St. Alnoch, Landwirt, Beigwitz	Bösdorf, Natschkau, Ruchsdorf, Franzdorf, Sengwitz, Beigwitz , Strunwitz, Reinschdorf, Rieglitz
6	Deutsch-Kamitz Teuber, Bauer, Deutsch-Kamitz	Deutsch-Kamitz, Heidau
7	Dürr-Arnsdorf Niepelt, Landwirt, Rainsdorf	Dürr-Arnsdorf, Rainsdorf , Naasdorf, Kol. Steinberg
8	Dürr-Kunzendorf Hanke, Landwirt, Dürr-Kunzendorf	Dürr-Kunzendorf, Arnoldsdorf, Schönwalde
9	Fr.-Giesmannsdorf Frh. v. Friedenthal-Falkenhausen, Giesmannsdorf	Fr.-Giesmannsdorf, Stephansdorf, Glumpenau, Heidersdorf
10	Grunau v. Schroeter, Landwirt, Blumenthal	Grunau, Blumenthal , Klein-Briesen, Kupferhammer, Köppernig
11	Groß-Kunzendorf Kellmann, Lehrer, Groß-Kunzendorf	Groß-Kunzendorf, Borkendorf
12	Groß-Neundorf Schwarzer, Bauer, Groß-Neundorf	Groß-Neundorf, Weizenberg, Hannsdorf, Waltdorf, Riemertsheide
13	Kalkau Putze, 1. Lehrer, Kalkau	Kalkau, Bauke, Brünchwitz, Schwanndorf, Würben, Wiesau, Tannenbergl, Schubertskroffe
14	Langendorf Sannig, Lehrer, Langendorf	Langendorf, Deutsch-Wette, Winsdorf
15	Mösen Bassita, Oberinspektor, Peterwitz	Mösen, Rathmannsdorf, Schleibitz, Krackwitz, Peterwitz , Ober-Hernsdorf
16	Neunz Hiller F., Bauer, Raundorf	Neunz, Raundorf , Konradsdorf, Wischke, Kl. Warthe
17	Neuwalde Schwager, Zahlmeister a. D., Neuwalde	Neuwalde, Altewalde, Ludwigsdorf
18	Nieder-Hernsdorf Dr. Scholz, Landwirt, Nieder-Hernsdorf	Nieder-Hernsdorf, Ober-Teutritz, Rothhaus, Mannsdorf, Neuforge, Lassoth, Nieder-Teutritz
19	Oppersdorf Nitsche, Bauer, Oppersdorf	Oppersdorf, Lindewiese, Ritterswalde
20	Patschkau Schneider, Bauer, Kamitz	Kamitz , Rosel, Gostitz, Heinzendorf, Fuchswinkel, Geseß, Alt-Patschkau
21	Schwammelwitz Frankel, Inspektor a. D., Schwammelwitz	Schwammelwitz, Heinersdorf, Alt-Wilmsdorf, Stübendorf, Friedrichseck
22	Steinsdorf Walke III, Bauer, Steinsdorf	Steinsdorf, Jäglitz, Brockendorf, Greisau
23	Volkmannsdorf Loffe, Bauer, Volkmannsdorf	Volkmannsdorf, Rennersdorf

NSV

Die NS-Volkswohlfahrt ist die erste freie — zugleich führende — Wohlfahrts-einrichtung im national-sozialistischen Staate. Sie besteht aus mehreren Abteilungen, z. B. Finanz-, Organisations-, Wohlfahrts- und Presse-Abteilung, ferner leitet sie das WSW, das Hilfswerk „Mutter und Kind“, die Aktion Schadenverhütung, die NS-Schwesternschaft. Gewährt wird an besonderen Hilfen: wirtschaftliche Hilfe, Arbeitsplatzhilfe, Wohnungshilfe, Müttererholung, Mütter-schulung, Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen, Säuglingspflege und Sondermaßnahmen für ledige Mütter. Die NS-Schwesternschaft soll im Geiste des neuen Staates ihren hohen Aufgaben auf dem Gebiete der Krankenpflege nachgehen. Auch untersteht der NS-Volkswohlfahrt die Verschickung der Ferienkinder. Die Schadenverhütung bekämpft die Gefahren des Verkehrs und in den Betrieben durch Erziehung aller Volksgenossen. Das WSW stellt die höchsten Anforderungen an die NSV. In finanzieller Hinsicht werden sämtliche Hilfsmaßnahmen der NSV vom deutschen Volke getragen; darum melde Dich noch heute zur NSV an!

Sie kämpft für Dich und Deine Kinder!

Original Honigkuchenfabrik für Neisser Konfekt

„Schach-



springer“

Schutzmarke des Erfinders

Franz Springer, Neisse

Gegründet 1789

Pianinos, Flügel, Harmoniums

für Schule und Haus

kaufen Sie zu günstigen Bedingungen bei

Carl Berschdorf, Orgelbauanstalt

Heise, Marienstraße 14/16

Große Auswahl! Besichtigung ohne Kaufzwang!

Papierfabrik Ziegenhals

**Glogner & Methner
Ziegenhals**

liefert:

Maschinenglatt und satiniert

Zeitungsdruck - Papier

in Rollen und Formaten

Erzeugung täglich 70000 No.

Ziegenhalser Spar- und Darlehnskassen-Verein

e. G. m. u. H. — Gegründet 1890

Ziegenhals (Schles.), Gartenstraße 26

Fernsprecher 54 - Postscheckkonto Breslau Nr. 8273

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte unter vorteilhaften Bedingungen
Annahme von Spareinlagen gegen zeitgemäß günstige Verzinsung

**Größte Auswahl aller
Genußmittel
besonders für Festlichkeiten**

bietet die

Feinkosthandlung

Amand Assig, Neisse

Berliner Straße Ecke Wilhelmstraße

Gebr. Foerster

Bau- und Kunstglaserei

Tafelglas-Handlung

Neisse

Brüderstraße 10

Fernsprecher Nr. 2311

Neisser Holzhof

Schwanitz & Co.

Neisse

Neuländer Chaussee 3

Fernsprecher 2730

liefert preiswert

Bau- und Tischlerhölzer sowie Sperrholz

Brennswarten und Säumlinge

Neisser Sandstein-Fabrik

G. m. b. H.

Inhaber: **Gebrüder Niedenzu**

Neisse II, (Mährengasse)

Großkauer Straße 7a Fernsprecher 2112

Fabrikation aller Zementwaren
Sand- und Zement-Verkauf

Ihre Schühe

von

Stiefelkönig

Inh.: Franz Nüblein

Neisse, Ring 12

Die Kreis-Sparkasse zu Neiffe

Die Sparkassen sind die berufenen Geld- und Kreditinstitute des ländlichen und städtischen Mittelstandes und der Arbeitnehmerschaft im weitesten Sinne. Sie sind gemeinnützige und mündelsichere Körperschaften des öffentlichen Rechts, die unter Staatsaufsicht stehen; für ihre Verbindlichkeiten haften die Gewährverbände (Kreise, Städte, Gemeinden) mit ihrem Vermögen und ihrer Steuerkraft. Ihrem gemeinnützigen Charakter entsprechend betreiben die öffentlichen Sparkassen ihre Geschäfte ohne Gewinnabsicht.

Eine solche öffentliche Sparkasse ist auch die Kreis-Sparkasse in Neiffe. Sie ist verhältnismäßig jung (Eröffnung am 1. Juli 1904). Für die Sicherheit ihrer Verbindlichkeiten haftet der Landkreis Neiffe unbeschränkt mit seinem gesamten Vermögen und seiner Steuerkraft. Sie soll den Sparsinn fördern und außerdem Gelegenheit geben, Ersparnisse und andere Gelder sicher und verzinslich anzulegen. Sie dient der Befriedigung der örtlichen Kreditbedürfnisse nach Maßgabe der besonderen Satzung. Diesen Aufgaben ist die Kreis-Sparkasse Neiffe im weitesten Maße nachgekommen.

Die Bedeutung der Tätigkeit der Kreis-Sparkasse sollen nachstehende Zahlen einigermaßen veranschaulichen:

Ende August 1933 wurden 9 816 Sparkonten mit einem Spareinlagenbestand von

rd. 5 502 950,— *R.M.*

geführt. In diesen Zahlen sind 2439 Aufwertungskonten mit rund 473 000,— *R.M.* als Rest der alten aufgewerteten Spareinlagen, die mit 29 Prozent des Goldmarkbestandes aufgewertet wurden, mitenthalten. Hierzu kommen noch die Giroeinlagen mit

rd. 683 000,— *R.M.*

verteilt auf 1 456 Konten, so daß insgesamt Ende August 1934 vorhanden waren an Gesamteinlagen

rd. 6 185 950,— *R.M.*

Der Durchschnittsbetrag eines Sparbuches ergibt 560,61 *R.M.* Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet ergeben diese Zahlen ein Einzelguthaben von 93,44 *R.M.* oder 1 Sparbuch auf 6 Einwohner.

Diese Entwicklung ist der beste Beweis für das einzigartige Vertrauen und die Verbundenheit mit der Bevölkerung. Der Aufstieg gerade in jüngster Zeit wird noch deutlicher, wenn man sich bei den Spareinlagen vergegenwärtigt, daß sie gegenüber dem Jahre 1927 *s e c s m a l* so hoch angestiegen sind. Der Gesamtumsatz der Sparkasse, der Ende 1933 mehr als 75 Millionen Reichsmark betrug, hat sich im Verhältnis zu 1927 *u m d a s 3 1/2 f a c h e e r h ö h t*. Die Zahl der Buchungen im Jahre 1927 betrug rund 38 000, im Jahre 1933 dagegen 251 000 und bedeutet die erstaunliche Vermehrung gegenüber 1927 *u m d a s s i e b e n f a c h e*.

Das ihr in so reichem Maße bekundete Vertrauen ihrer Sparer hat die Kreis-Sparkasse durch ihre Leistungen errungen, deren Zielrichtung vor allen Dingen dahingeht, den Gedanken des Gemeinnutzes praktisch zu pflegen und mit allen Kräften zu erfüllen. Gerade die Kreis-Sparkasse erkannte ihre hohe Verpflichtung, den Erbhofbauer auf seiner Scholle zu erhalten und ihm die schweren Lasten fortschreitender Verschuldung abzunehmen. Sie hat im Jahre 1933 aus eigenen Mitteln sämtliche Amerikaanleihen im Kreise auf Besitzungen bis zu 100 Hektar abgelöst. Es sind insgesamt zur Ablösung gekommen:



Zahl	Der Amerika-Anleihen		Kursgewinn für den Schuldner	Weitere von der Sparkasse bereitgestellten Kredite	Neuer Hypotheken- Nennwert
	Nennwert <i>Rh</i>	Kurswert (Rückz.-Wert) <i>Rh</i>			
161	954 500,—	335 278,56	639 221,44	204 829,52	540 108,08

Diese Zahlen sind in den nachstehenden Ziffern über die Ende August 1934 vorhandenen Hypotheken mitenthalten. Bis zu diesem Tage sind an Hypotheken ausgeliehen worden:

a)	auf ländliche Grundstücke	=	1 483 929,—	<i>Rh</i>
b)	auf städtische Grundstücke	=	739 553,—	<i>Rh</i>

zusammen: 2 223 482,— *Rh*

Aus der Notwendigkeit heraus, in den weiteren Orten des Kreises für Spargelegenheit zu sorgen, hat die Kreis-Sparkasse Reiffe in den Gemeinden Friedenthal-Giesmannsdorf, Kalkau, Niederhermsdorf und Neuwalde je eine eigene selbständige Nebenstelle errichtet. Ihre Tätigkeit hat sich sehr segensreich entfaltet und so manche Mark, die irgendwo versteckt im Hause lag, konnte dadurch wieder der Wirtschaft über die Sparkasse zugeführt werden. Die Nebenstellen erfreuen sich durchweg eines guten Zuspruches und stehen jedem Volksgenossen unentgeltlich zur Beratung zur Verfügung. Infolge der Verbundenheit mit den heimatlichen Volksgenossen sind sie einfach nicht mehr hinwegzudenken. Außerdem befinden sich im Kreise Annahmestellen, die ebenfalls

der Bequemlichkeit der einzelnen Volksgenossen dienen. Die Annahmestellenverwalter sind besonders vertrauenswürdige Personen, die zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet sind. Fast in allen ländlichen Schulen sind von der Kreis-Sparkasse Reiffe Schulsparkassen eingerichtet, die von den Herren Lehrern gern und freudig geleitet werden. Pfennigweise, dafür um so freudiger, werden hier Ersparnisse von den Schulkindern zusammengetragen. Das Jahr 1933 hat unter der unermüdlichen Arbeit seines großen Führers Adolf Hitler dem deutschen Volke wieder den Glauben an sich und an die Sicherheit der deutschen Währung gegeben. Das Erbhofgesetz verpflichtet den deutschen Bauern dazu, Vorsorge zu treffen für die Ausbildung und Ausstattung seiner Kinder, für Notzeiten und für sein Alter. Adolf Hitler hat mit eiserner Hand der Spekulation mit landwirtschaftlichen Gütern Einhalt geboten und dem Bauern für seine Erzeugnisse einen angemessenen Preis gesichert.

Große Verdienste um den Ausbau der Sparkasse haben sich der frühere Landrat des Kreises Reiffe, von Ellerts, sowie der seit dem 10. Juli 1933 amtierende Landrat Heukeshoven, beide als Vorsitzende der Sparkasse, und Direktor Semma als Leiter der Kreis-Sparkasse erworben.

Morse-Schriftzeichen

Buchstaben	g	o	v
a . —	h	ö — — — .	w . — —
ä . . . —	ch — — — —	p . — — .	x . . . —
b — . . .	i ..	q — — . —	y . — — —
c . — . .	j . — — —	r . . .	z — — . .
d — . .	k . — .	s . . .	
e .	l . — . .	t —	
é . . — . .	m — —	u . . —	
f . . — .	n — .	ü . . — —	
Ziffern	3	6	9
1 . — — — —	4	7 — — . . .	0 — — — — —
2 . . — — —	5	8 — — — . .	

Interpunktionen:

Punkt		Bindestrich	- —
Semikolon	; — . — . .	Apostroph	' . — — — .
Komma	, . — . — . —	Gedankenstr.	— — — — —
Kolon	: — — — . . .	Bruchstrich	} — — — — —
Fragezeichen	? . . — — . .	Klammer	() — . — — . .
Austufungsz.	! — — . . — —	Anführungs.	„

L. SCHMACHTHAHN

EISENHANDLUNG

NEISSE, Breslauer Str. 31, Fernruf 2123

e m p f i e h t:

**Stabeisen // Eisenwaren // Ofenbau-
artikel // Pumpen // Landwirt-
schafts-, Haus- und Küchengeräte**

Neuländer Brauerei

Oscar Kahl

Neisse - Neuland

„Auto - Haus Wagner“

J. Wagner & Sohn, Inh: Hugo Wagner

— **Neisse** —
Fernsprecher 2672 Nur Breite Straße 9



**Spezial - Reparaturwerk
Ersatz- und Zubehörteile
Private Kraftfahrtschule**

**Personen- und Lastkraftwagen
Motorräder, Fahrräder
Nähmaschinen**

Fa. Th. Geflitter, Neisse OS.

Neuland-Chausse 3 - Fernsprecher Nummer 2385

produziert seit 35 Jahren
Dachsteine, Fliesen, Brunnenringe, Rohre
und alle sonst. Zementwaren

liefert ab Lager **Kalk, Zement, Rohrgeflecht, Dachpappen, Isolieranstriche**
für **Silos, Leichtbauplatten, Stallartikel, Backofenziegel und -Platten**
und alle sonstig. Baustoffe

Oberschlesier, wandert in eurer schönen Heimat!



Dieser idyllisch gelegene Teich, der sogenannte Hammerteich mit seinen unzähligen Seerosen, liegt in dem größten obererschlesischen Seengebiet des Falkenberger Kreises, zwischen Tillowitz und Theresienhütte, an der Kreischaußee Tillowitz—Falkenberg. Das Falkenberger Seengebiet bietet hauptsächlich zur Blütezeit der Seerosen ein malerisches Bild. Im Sommer ist es den Schwimmliebenden eine herrliche Badegelegenheit; im Winter dagegen kommt der gesunde und beliebte Eislaussport auf seine Rechnung. Die Gesamtfläche an Seen und Teichen beträgt hier 601 Quadratkilometer, 2136 Morgen. Der größte Teich, der Sangowteich bei Dambrau, hat allein eine Fläche von 696 Morgen. In den Seen und Teichen wird planmäßig Fischzucht betrieben. Jeden Herbst werden die Teiche und Seen abgefischt. In Spezialwagen wandern viele hundert Zentner Karpfen und andere Fischarten nach den Großstädten des Reiches. Der Hammerteich betreibt ferner mittels Turbine, da eine Anstauungsmöglichkeit besteht, den Betrieb der Theresienhütte mit ihren vielseitigen Erzeugnissen, wo ursprünglich ein Hammerwerk, errichtet in der Zeit Friedrichs des Großen, betrieben worden ist. Aus diesem Grunde der Name „Hammerteich“. Anfang Dezember 1933 konnte die Theresienhütte auf ihr 150jähriges Bestehen zurückblicken.

Es sei deshalb an dieser Stelle von der Theresienhütte etwas erwähnt:

Unter den Besitzern der Grafen Fred und Konrad Frankenberg konnte das Werk verschiedene Umstellungen erfahren. Da eine eigene Wasserkraft und ein eigenes Sägewerk vorhanden war, sind in größerem Umfange landwirtschaftliche Ma-

schinen aller Art hergestellt und hauptsächlich bei den obererschlesischen Landwirten abgesetzt worden. Besonders in den 1890er Jahren war ein Aufblühen dieses Betriebszweiges zu verzeichnen, da die Stiftendreschmaschinen und Göpel zu dieser Zeit neu eingeführt wurden. Die Eisengießerei lieferte ferner in größerem Umfange ihre Erzeugnisse an die obererschlesischen Gruben. So konnte das Werk vor dem Kriege seine Belegschaft auf ca. 180 Mann erhöhen. Der Weltkrieg mit seinem unglücklichen Ausgang hat jedoch die Trennung Oberschlesiens herbeigeführt und dadurch ist ein großer Teil des Absatzgebietes verloren gegangen.



Im Jahre 1929 ging die Theresienhütte in den Besitz des Grafen Praschma über. Nachdem aber der ganze Forst Tillowitz vom Staate übernommen wurde, hat auch die Theresienhütte in der jüngsten Zeit, nämlich am 1. 1. 1934 ihren Besitzer wieder gewechselt und zwar haben die Theresienhütte die langjährigen Beamten übernommen.

Die allgemeine Wirtschaftsbelebung und die fördernden Maßnahmen der Regierung versprechen auch der Theresienhütte in der heutigen Aufbauzeit einen gewissen Anteil.



Tierärzte des Landkreises Neisse

1. Dr. Beesten in Ziegenhals, Fernspr. 91
2. Freigang Bruno in Patzschkau, Fernspr. 18
3. Dr. Hubrich in Bielau, Fernspr. Köppernig 5
4. Dr. Joppich in Alt-Wette, Fernspr. Dt.-Wette 22
5. Hommelsheim Heinrich in Nieder-Hermisdorf, Fernspr. 22.

Jugendpfleger des Landkreises Neisse

1. Kalusche Georg, Lehrer in Oppersdorf
2. Heimann Maria, Lehrerin in Neisse, Goldammerstr. 10

Josef Hartmann

Eisenhandlung

Neisse OS.
Breslauer Straße 21

Stadthaus-Kaffee und -Restaurant

Inh.: Paul Kinzel Fernsprecher 2192

Neisse

*Erstes Geschäft am Platze
Täglich Künstlerkonzert*

Adolf Kreisel, Automobilzentrale

Neisse, Obermährengasse 9 + Fernruf 2915

Vertretung: Adler und Opel

Große erstklassige Reparaturwerkstatt

Ersatzteile

Tankstellen + Garagen + Fahrschule



Kunst-, Bau- und Reparatur-Glaserei // Verkauf von
Fensterglas und allen anderen Glassorten // Bilder-
leisten // Verkauf und Einrahmung moderner Bilder,
Spiegel und Spiegelgläser // Schaufensterumbauten

Ludwig Altmann, Glasermeister

Neisse, Zollstrasse 5

Lager: Neuländer Chaussee 24

Fernsprecher Nr. 2313

F. Franke

Inh. M. Pfeiffer

NEISSE

Ihr Lieferant für

**Kaffee
u. Kolonialwaren**

Haus- und Küchen-Geräte Stahlwaren

kaufen Sie gut und billig im
Spezial-Geschäft

Paul Siegel

Neisse, Ring 68

Verzeichnis der Gemeindefschulzen des Kreises Neiffe

Altewalde: Deutsch August, Bauer
 Alt-Patschkau: Schubert Paul, Bauer
 Alt-Wette: Seidel Alfred, Bauer
 Alt-Wilmisdorf:

Thannheiser Richard, Bauer
 Arnoldsdorf: Wanke, Ernst, Landwirt
 Baude: Wolf Josef, Landwirt
 Bechau: Altscher Max, Landwirt
 Beigwitz: Meißner August, Landwirt
 Bielau: Hentschel Paul, Landwirt
 Bischofswalde: Förster Paul, Bauer
 Blumenthal:

Rosenberger Richard, Landwirt
 Bösdorf: Pech Julius, Bauer
 Borkendorf: Veier Paul, Gastwirt
 Brünchswitz: Jüttner Otto, Bauer
 Deutsch-Kamitz: Teuber Heinrich, Bauer
 Deutsch-Wette: Seidel August, Bauer
 Dürr-Arnsdorf: Ritsche Em., Landw.
 Dürr-Kamitz:

Birnbrich August, Bauer
 Dürr-Kunzendorf:

Geisler Johann, Bauer
 Eilau: Rinne Karl, Bauer
 Franzdorf: Wienek Josef, Landwirt
 Friedrichsdorf: Schubert Karl, Landwirt
 Fuchswinkel:

Bartsch Berthold, Landwirt
 Geseß: Weide Alfons, Bauer
 Giersdorf: Meßner Johann, Bauer
 Friedenthal-Giesmannsdorf:

Söhn Josef, Pensionär
 Glumpenau: Rinke Franz, Bauer
 Gostitz: Ertelt Josef, Bauer
 Greisau: Ritzke Dominikus, Bauer
 Groß-Kunzendorf:

Adolf Josef II, Bauer
 Groß-Neundorf:

Hoffmann Franz, Bauer
 Grunau: Bartsch Theodor, Landwirt
 Guttwitz: Finger Max, Landwirt
 Hannsdorf: Machate August, Bauer
 Heidau: Schubert Emanuel, Bauer
 Heidersdorf: Meißel Max, Bauer
 Heizenndorf: Eschacher Alfons, Bauer
 Jäglitz: Kaul Albert, Bauer
 Kaindorf: Görlich Franz, Tischlermstr.
 Kalkau: Poppe Franz, Bauer
 Kamitz: Faulhaber Karl, Bauer
 Kaundorf: Brücke August, Landwirt
 Klein-Briesen: Schäfer Paul, Landwirt
 Klein-Warthe: Thienel Josef, Bauer
 Köppernig: Herde Maximilian, Bauer
 Konradsdorf: Hahn Franz, Landwirt
 Korkwitz: Losse Albert, Landwirt
 Kossel: Thannheiser Gebald, Landwirt
 Kradwitz: Mattner Josef, Bauer
 Kupferhammer: Oppolzer Fr., Landw.
 Kuschdorf: Hoffmann Franz, Landwirt

Langendorf: Langer Paul, Bauer
 Lassoth: Böhm Franz, Bauer
 Leutisch: Spielvogel August, Landwirt
 Lindewiese: Winkler Oskar, Bauer
 Ludwigsdorf: Hartwig Josef, Landwirt
 Mannsdorf: Spottke Karl, Bauer
 Markersdorf: Jodisch Johann, Bauer
 Mösen: Wittmann Bernhard, Bauer
 Mohrau: Niedenzu Alois, Landwirt
 Raasdorf: Ludwig August, Landwirt
 Ratschkau: Jodisch Josef, Landwirt
 Reunz: Reuber Johann, Bauer
 Reusorge: Christoph Josef, Landwirt
 Reutwalde: Paul Richard, Bauer
 Nieder-Hermisdorf:

Langfeld Paul, Bauer

Nieder-Feutritz:

Saasner Johann, Landwirt
 Nowag: Gruner Hermann, Landwirt
 Ober-Hermisdorf: Lux Emil, Bauer
 Ober-Feutritz:

Drutschmann Paul, Bauer
 Oppersdorf: Ederer Johann, Bauer
 Peterwitz: Jüttner Hermann, Bauer
 Preiland: Elsner Alois, Bauer
 Prockendorf: Riesner Anton, Bauer
 Rathmannsdorf:

Reichmann Max, Bauer
 Reimen: Vielzer Karl, Bauer
 Reinsdorf: Weichwald Josef, Bauer
 Rennersdorf: Stanke Josef III, Bauer
 Rieglitz: Hahn Alois, Bauer
 Riemertsheide: Veier Alfons, Bauer
 Ritterswalde: Sioblaszel Edm., Bauer
 Rothhaus: Brauner August, Landwirt
 Schlaupitz: Hentschel Paul, Landwirt
 Schleibitz: Bachan Franz, Landwirt
 Schmefeldorf: Faulhaber Franz, Bauer
 Schmoltitz: Fischer Franz, Bauer
 Schönwalde: Hofemann Karl, Gastwirt
 Schubertskrofse: Sauer Franz, Bauer
 Schwammelmwitz: Gloger Josef, Bauer
 Schwandorf: Wahner Paul, Landwirt
 Sengwitz: Jahnke Alois, Bauer
 Steinhübel: Schmöpe Josef, Landwirt
 Steinsdorf: Walke Paul II, Bauer
 Stephansdorf: Botta Hermann, Bauer
 Struwitz: Hartmann August, Bauer
 Stübendorf: Hruschka Alois, Kaufmann
 Tannenbergr: Lux Max, Bauer
 Volkmannsdorf: Schwarzer J., Bauer
 Waltdorf: Michalle Paul, Landwirt
 Weizenberg: Adamsky Josef, Landwirt
 Wiefau: Müller Franz, Bauer
 Winsdorf: Schubert Josef, Bauer
 Wilsche: Heering Paul, Bauer
 Würben: Wolf Gustav, Bauer
 Patschkau: Dr. Reimann, Bürgermeister
 Ziegenhals: Schifora, Bürgermeister

Marke & Hemens

Neisse, Bahnhofstr. 4 / Telefon 2684



Elektro-Anlagen, Spezialwerkstatt für
Elektro-Medizinische u. Physikalische
Apparate

Rundfunk-Apparate und Anlagen
Reparaturen

Bier- und Speiserestaurant Blauer Himmel

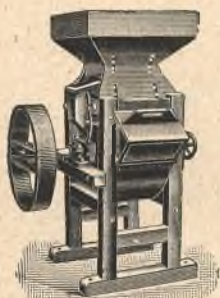
Neisse, Berliner Straße 11

Inhaber: Paul Hadrian

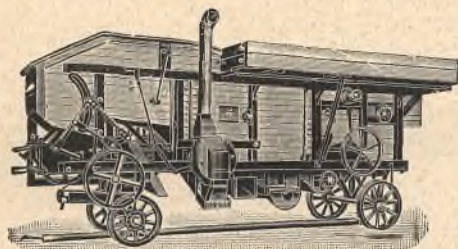
empfiehlt seine anerkannt gute
Küche zu mäßigen Preisen

Menü 0.60, 0.80, 1.00 Mk.

Gutgepflegte Getränke! Angenehmer Aufenthalt!



Schrotmühlen



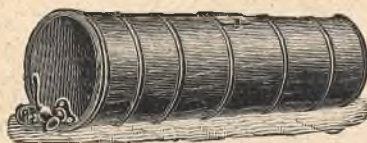
Putzdreschmaschinen



elektr.
Jauchepumpen



Motorkarren



Jauchefässer

sowie alle anderen

landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte

liefert preiswert
(Preisliste auf Anfrage unverbindlich)



Breitdrescher

A. Zierz

Landmaschinentabrik und Dampfsägewerk

Lamsdorf OS.

Bayer & Co.

Kommanditgesellschaft vorm. C. Riedel
Neisse, Breslauer Strasse Nr. 16
Fernsprecher Nr. 2946

Eisen - Eisenwaren - Baumaterialien

Lager in Kugellagern, Beton-
gewebe, Sauerstoff, Teer-
produkten, Teerit, Carbid,
Heraklith, Dachpappen, Dissogutgas

Kunsthandlung

Moderne Bilder-Einrahmungen
Bau- und Reparaturen-Glaserei

Reell, schnell und preiswert!!

Stenzel & Ludwowski

Glasermeister

Ruf 2565

Neisse

Ring 63

Verzeichnis der Gendarmerie-Dienstbezirke des Kreises Neiffe

Lfd. Nr.	Name und Amtsbezeichnung	Zum Dienstbezirk gehörende Gemeinden
-------------	--------------------------	---

Abteilung Neiffe

1.	Kretschmer: Neiffe, Gend.-Hauptwachtmeister, Tel. Neiffe 2916	
2.	Konge: Patzschau, Gend.-Oberwachtmeister, Tel. Patzschau 155	Patzschau, Kamitz, Kosel
3.	Tiek: Möjen, Gend.-Wachtmeister a. Pr., Tel. Ottmachau 235	Möjen, Brünshwitz, Friedrichsd., Schleibitz, Stübendorf, Würben
4.	Dittrich: Schwammelnitz, Gend.-Wachtmeister, Tel. Schwammelnitz 19	Schwammelnitz, Heinersdorf, Kratzwitz, Peterwitz, Ober-Hermesdorf, Rathmannsdorf
5.	Mroskowiak: Kalkau, Gend.-Wachtmeister, Tel. Kalkau 25	Kalkau, Baucke, Blumenthal, Klein-Briesen, Koghof, Schwandorf, Grünau
6.	Ring: Wtesau, Gend.-Wachtmeister Tel. Kalkau 27	Wiesau, Dürr-Arnsdorf, Rainsdorf, Köppernig, Naasdorf, Schubertskroffe, Steinberg, Tannenberg
7.	Kern: Heinzendorf, Gend.-Wachtmeister, Tel. Patzschau 182	Heinzendorf, Alt-Patzschau, Alt-Wilmsdorf, Geseß (Büschmühle), Gostitz, Fuchswinkel
8.	Glaubitz: Reinsdorf, Gend.-Oberwachtmeister, Tel. Bösdorf 27	Reinsdorf, Beigwitz, Bösdorf, Rieglitz (Rieglitzmühle), Sengwitz
9.	Rother: Nowag, Gend.-Wachtmeister, Tel. Bechau 21	Nowag, Bechau (Gut Rottwitz), Franzdorf, Geseß (Büschmühle), Gostitz, Reimen, Schmoltz, Schlaupitz (Spianau), Schmelzdorf, Ruchdorf
10.	Filopowski: Weitzenberg, Gend.-Wachtmeister, Tel. Neiffe 2071	Weitzenberg, Hannsdorf, Groß-Neundorf, Strunwitz, Riemertsheide, Waltdorf
11.	Rubon: Fr.-Giesmannsdorf, Gend.-Wachtmeister, Tel. Giesmannsdorf 14	Fr.-Giesmannsdorf, Lentzsch, Zaupitz, Glumpenau, Bahnh. Giesmannsdorf, Zollhäuser Heidersdorf, Kohnsdorf, Davidshöhe, Selterie, Flugplatz, Bahnh. Stephansdorf, Stephansdorf



der naturgemäße Schuh
für jeden Fuss

Schuhhaus Elsner

Neisse, Breslauer Straße 8

Großes Lager guter
Qualitätsschuwaren
für Sport, Straße u. Gesellschaft

Marschstiefel / Wanderschuhe

Abteilung Ziegenhals

12. Frommelt: Ziegenhals, Gend.-Haupt-Wachtmeister, Tel. Neisse 2071
13. Kuborz: Ziegenhals, Gend.-Wachtmeister, Tel. Ziegenhals 232
14. Wanze: Arnoldsdorf, Gend.-Wachtmeister, Tel. Ziegenhals 266
15. Rinne: Raundorf, Gend.-Oberwachtmeister, Tel. Oppersdorf 9
16. Wirth: Oppersdorf, Gend.-Wachtmeister, Tel. Oppersdorf 8
17. Praybilla: Steinsdorf, Gend.-Wachtmeister a. Pr., Tel. Steinau 27
18. Hoffmann: Rd.-Hermisdorf, Gend.-Wachtmeister, Tel. Rd.-Hermisdorf 20
19. Scheppan: Dt.-Wette, Gend.-Oberwachtmeister, Tel. Dt.-Wette 21
20. Scheloske: Bielau, Gend.-Wachtmeister, Tel. Neisse 2894
21. Nowag: Altwalbe, Gend.-Wachtmeister, Tel. Dt.-Wette 15
22. Wrobel: Vorkendorf, Gend.-Wachtmeister, Tel. Gr. Kunzendorf 25.

Ziegenhals, Giersdorf (Wilhelmsthal), Langendorf, Rothfelf, Schönwalde, Stöckicht

Arnoldsdorf (Wildgrund), Dürr-Kunzendorf (Altmannsdorf), Ludwigsdorf, Raundorf (Bahnhof), Konradsdorf, Neunz (Buchmühle), Wischke, Klein-Warthje
Oppersdorf, Lindewiese, Ritterswalde

Steinsdorf, Jäglitz, Greifau, Broden-dorf, Rennersdorf, Volkmannsdorf, Nieder-Hermisdorf, Lassoth, Rd.-Feutritz, Mannsdorf, Ober-Feutritz, Rothhaus, Neuforge

Deutsch-Wette (Bahnhof), (Ramerau), Alt-Wette, Markersdorf, Winsdorf, Bielau, Eilau, Kupferhammer, Mohrau, Preiland, Steinhübel
Altwalbe, Heidau, Deutsch-Ramitz, Dürr-Ramitz, Neuwalde
Vorkendorf, Bischofswalde (Domsdorf), Lentich, Groß-Kunzendorf.

Elektro-Industrie

Revisionsgesellschaft
für Elektrizitäts-Zähler

Oppeln

Gartenstraße 18
Fernsprecher 2377

Eich- und Prüf-Anstalt

Instandhaltung der gesamten Zähler

an Elektrizitätswerken und
Elektrizitäts-Genossen-
schaften gegen feste
Jahresprämie

Verlangen Sie **kostenlos** unsere
äußerst günstigen Bedingungen
Der Abschluß eines Abonnements
spart Ihnen viel **Geld, Ärger** und
Nörgelei Ihrer Stromabnehmer

Stempel



für Vereine, Verbände,
Geschäftszwecke und
Behörden in bekannt
hochersktl. Ausführung

schnell und billig nur von
CARL LUDWIG
Büro-Bedarfshaus - Neisse

Säml.
Büro-
Bedarf

Vervielfältigungs - Apparate



aller Art von 7.- Mk. bis
350 Mk. Abbildung. und
Offert. gern zu Diensten

Schreibmaschinen



Größtes und ältestes
Haus für Schreib-
maschinen in Neisse
Gelegenheitskäufe
schon von **65 Mk.** an

C. Ludwig, Neisse

Breslauer Str. 43 / Fernspr. 2469 / Gegr. 1905

R. Hinze Nachfl. M. Adolph

Buch- und Kunsthandlung / Neisse, Berliner Straße

Fernsprecher 2393 / Gegründet 1863

Bücher zur Unterhaltung u. Belehrung
Noten / Zeitschriften

**Größte Auswahl in Hitlerbildern, religiösen
Bildern, Landschaften, Radierungen u. a.**

Rudolf Pohle

Baumeister

Neisse-Neuland

Ziegenhalser Straße 18

Fernruf Nummer 2932

Ausführung sämtl. Maurer-
und Zimmerer - Arbeiten

Ernst Goldmann

Stern-Drogerie

Ring 33 **Neisse** Ring 33

Fernsprecher 2481 - Gegr. 1875

◆
**Drogen
Parfümerien
Farben
Photo**

Bedarfsartikel für die Landwirtschaft
Saatbeize



Auto-Mann, Neisse

Vertretung der Mercedes-Benz und BMW

Automobile

Reparaturwerkstatt + Tankstelle + Bereifung

Fernsprecher 2562 Breite Straße 11

Verzeichnis der Schiedsmannsbezirke pp.

Schiedsmannsbezirk	Dazugehörige Gemeinden	Name, Stand und Wohnort a) des Schiedsmanns, b) des Stellvertreters
1. Altwalbe	Alt-Wilmsdorf	a) Ronge Emanuel, Bauer, Altwalbe b) Lux Karl, Bauer, Altwalbe
2. Alt-Paßkau		a) Schubert Paul, Bauer, Alt-Paßkau Nr. 64 b) Vogt Hermann, Landwirt, Alt-Paßkau
3. Alt-Wette	Dürr-Kamitz	a) Janisch Karl, Bauer, Alt-Wette b) Seckel Alfred, Bauer, Alt-Wette
4. Arnoldsdorf		a) Mattnier Reinhard, Fahrradhandlung, Arnoldsdorf b) Schönborn Karl, Schmiedemeister, Arnoldsdorf
5. Baucke	Schlaupitz	a) Schmidt Franz, Chauffeewärter a. D., Baucke b) Bischof August, Landwirt, Baucke
6. Bechau		a) Altscher Max, Landwirt, Bechau b) Fabian Franz, Bechau
7. Beigwitz	Steinhübel	a) Jähnel Alois, Bauer, Beigwitz b) Jüttner Karl, Bauer, Beigwitz
8. Bielau		a) Engel Karl, Hausbesitzer, Bielau b) Schwarzer Karl, Friseur, Bielau
9. Bischofswalde	Leutsch	a) Kühnel Johann, Bauer, Bischofswalde b) Kneifel Alfred, Bauer, Bischofswalde
10. Bösdorf		a) Blaschke Max, Gutsbesitzer, Bösdorf b) Schmotte Paul, Landwirt, Bösdorf
11. Borkendorf	Strunwitz	a) Peter Robert, Landwirt, Borkendorf b) Elsner Alois, Landwirt, Borkendorf
12. Brünchwitz		a) Rose Josef, Landwirt, Brünchwitz b) Ledel Josef, Landwirt, Brünchwitz
13. Deutsch-Kamitz		a) Neuber Josef, Bauer, Deutsch-Kamitz b) Wolf Paul, Bauer, Deutsch-Kamitz
14. Deutsch-Wette		a) Hode Franz, Landwirt, Deutsch-Wette b) Schauder Alois, Landwirt, Deutsch-Wette
15. Dürr-Arnsdorf		a) Nitsche Emanuel, Landwirt, Dürr-Arnsdorf b) Buchmann August, Landwirt, Dürr-Arnsdorf
16. Dürr-Kunzendorf		a) Müller Josef, Werkführer, Dürr-Kunzendorf b) Gläzel Josef, Landwirt, Dürr-Kunzendorf
17. Eilau	Kuschdorf, Matschkau	a) Bauch August, Geflüßwärter, Eilau b) Zülke Paul, Bauer, Eilau
18. Franzdorf		a) Fränzel Georg, Lehrer, Kuschdorf b) Wieland Georg, Bauarbeiter, Kuschdorf
19. Geseß		a) Stephan Bruno, Bauer, Geseß b) Kuschbert Richard, Landwirt, Geseß

Schiedsmannsbezirk	Dazugehörige Gemeinden	Name, Stand und Wohnort a) des Schiedsmannes b) des Stellvertreters
20. Giersdorf		a) Förster Alfons, Bauer, Giersdorf b) Buchmann I Josef, Bauer, Giersdorf
21. Friedenthal= Giesmannsdorf		a) Gehrt Eberhard, Oberamtmann, Fr.-Giesmannsdorf b) Treutler Bernhard, Wirtschafts= beamter, Fr.-Giesmannsdorf
22. Glumpenau		a) Beck Gustav, Restbauer, Glumpenau b) Wähler August, Landwirt, Glum= penau
23. Gostitz		a) Müller Karl, Bauer, Gostitz b) Görtlich Franz, Bauer, Gostitz
24. Greifau		a) Kieger Paul, Landwirt, Greifau b) Schneider Theodor, Bauer, Greifau
25. Groß-Kunzendorf		a) Florian Josef, Bauer, Groß= Kunzendorf b) Buchmann Franz, Schmiedemeister, Groß-Kunzendorf
26. Groß-Neundorf	Weitzenberg, Hannsdorf	a) Bartelt Jos., Landw., Groß-Neundorf b) Bühl Alfred, Lehrer, Groß-Neundorf
27. Grunau	Kupferhammer, Blumenthal	a) Bartsch Theodor, Landwirt, Grunau b) Grumann Josef, Schmiedemeister, Grunau
28. Heidau		a) Schubert Emanuel, Bauer, Heidau b) Rinke Johann, Bauer, Heidau
29. Heidersdorf		a) Machate Albert, Bauer, Heidersdorf b) Wenda Adolf, Lehrer, Heidersdorf
30. Heinersdorf		a) Böhm Paul, Bauer, Heinersdorf b) Rapp Berthold, Bauer, Heinersdorf
31. Heinzendorf	Fuchswinkel	a) Thienel Josef, Bauer, Heinzendorf b) Friebe Berthold, Rentier, Heizen= dorf
32. Jäglitz		a) Türke Theodor, Bauer, Jäglitz b) Straube Karl, Landwirt, Jäglitz
33. Raindorf		a) Jäschke Josef, Waldwärter, Raindorf b) Herrmann Gustav, Hausbesitzer, Raindorf
34. Ralkau		a) Jülke Paul, Bauer, Ralkau b) Schmidt Karl, Landwirt, Ralkau
35. Ramitz		a) Rüssel Josef, Bauer, Ramitz b) Weide Reinhold, Bauer, Ramitz
36. Raundorf	Wischke	a) Heinrich Emanuel, Landwirt, Raun= dorf b) Jüttner Josef, Bauer, Raundorf
37. Klein-Briesen		a) Engel Josef, Landwirt, Kl.-Briesen b) Schäfer Paul, Landwirt, Kl.-Briesen
38. Köppernig		a) Niedenzu Josef, Bauer, Köppernig b) Hillmann Paul, Bauer, Köppernig
39. Konradsdorf		a) Ulrich Ernst, Lehrer, Konradsdorf b) Mattner Franz, Landwirt, Konrads= dorf

Schiedsmannsbezirk	Dazugehörige Gemeinden	Name, Stand und Wohnort a) des Schiedsmanns b) des Stellvertreters
40. Korkwitz	Nied.-Zeuthen, Ob.-Zeuthen	a) Tannigel Karl, Landwirt, Korkwitz b) Zauritz Max, Wirtschaftspächter, Korkwitz
41. Kosel		a) Perschke Alfred, Zahlmeister a. D., Kosel b) Hanke Heinrich, Landwirt, Kosel
42. Langendorf		a) Hartelt Josef, Landwirt, Langendorf b) Schroth Josef, Bauer, Langendorf
43. Lassoith		a) Schwarzer Rudolf, Landwirt, Lassoith b) Kauf Alois, Landwirt, Lassoith
44. Lindewiese		a) Winkler Oskar, Bauer, Lindewiese b) Settwitz Karl, Gem.-Schreiber, Lindewiese
45. Ludwigsdorf		a) Güttel Alois, Landw., Ludwigsdorf b) Langer Alb., Landw., Ludwigsdorf
46. Mannsdorf		a) Grütner Alfred, Bauer, Mannsdorf b) Herbe Johann, Landw., Mannsdorf
47. Mösen		a) Thannheiser Paul, Bauer, Mösen b) Lausch Paul, Landwirt, Mösen
48. Mohrau		a) Vogt Ferdinand, Schmiedemeister Mohrau b) Kretschmer Paul, Hausbes., Mohrau
49. Naasdorf		a) Ludwig August, Landwirt, Naasdorf b) Hauke Julius, Häusler, Naasdorf
50. Neunz	Krackwitz	a) Jung Karl, Bauer, Neunz b) Jähnel Josef, Bauer, Neunz
51. Neutwalde		a) Langer Robert, Bauer, Neutwalde b) Langer Richard, Landwirt, Neutwalde
52. Nieder-Hermisdorf		a) Weiß Josef, Bauer, Nieder-Hermisdorf b) Mücke Julius, Stellmachermeister, Nieder-Hermisdorf
53. Nowag		a) Peiß Franz, Landwirt, Nowag b) Effner August, Landwirt, Nowag
54. Ober-Hermisdorf		a) Bretschneider Heinrich, Landwirt Ober-Hermisdorf b) Weide Karl, Bauer, Ober-Hermisd.
55. Oppersdorf		a) Güttner, Karl, Bauer, Oppersdorf b) Meißner Johann, Landwirt, Oppersdorf
56. Peterwitz		a) Goebel II Berth. Landw., Peterwitz b) Schoenwiese Paul, Landwirt, Peterwitz
57. Preiland		a) Partsch Max, Landwirt, Preiland b) Langer Josef, Arbeiter, Preiland
58. Proßendorf		a) Riesner Anton, Bauer, Proßendorf b) Schmidt August, Bauer, Proßendorf
59. Rathmannsdorf		a) Wottge Hermann, Bauer, Rathmannsdorf b) Gloger Karl, Landwirt, Rathmannsdorf

Schiedsmannsbezirk	Dazugehörige Gemeinden	Name, Stand und Wohnort a) des Schiedsmanns, b) des Stellvertreters
60. Reimen	Schmolitz	a) Krause Josef, Bauer, Reimen b) Bielzer Bruno, Bauer, Reimen
61. Reinschdorf	Schmelzdorf	a) Steiner Richard, Sattlermeister, Reinschdorf b) Ziemeger Julius, Landwirt, Reinschdorf
62. Rennersdorf		a) Scholz Josef, Mühlenbesitzer, Rennersdorf b) Zahnel Josef, Bauer, Rennersdorf
63. Rieglitz		a) Janisch II Franz, Bauer, Rieglitz b) Zahnel Paul, Landwirt, Rieglitz
64. Ritterswalde		a) Langer Josef, Bauer, Ritterswalde b) Wetßbrich Jos., Bauer, Ritterswalde
65. Rothhaus	Riemertsheide, Neuforge	a) Scholz Theodor, Landwirt, Rie- mertsheide b) Buchmann Paul, Bauer, Riemerts- heide
66. Schleibitz	Friedrichseck, Stübendorf	a) Pietruschka Ernst, Gasthausbesitzer, Schleibitz b) Liebich Julius, Auszügler, Schleibitz
67. Schönwalde		a) Tzel Leopold, Lehrer, Schönwalde b) Abrecht Max, Lehrer, Schönwalde
68. Schwammelmwitz		a) Pohl Max, Bauer, Schwammelmwitz b) Beier Jos., Landw., Schwammelmwitz
69. Schwandorf		a) Pietzsch Alfred, Landw., Schwandorf b) Ritter Osw., Landw., Schwandorf
70. Sengwitz		a) Müde August, Landwirt, Sengwitz b) Berger Josef, Landwirt, Sengwitz
71. Steinsdorf		a) Kunze Josef, Bauer, Steinsdorf b) Leicher Paul, Tischlermeister, Steinsdorf
72. Stephansdorf		a) Schneider Josef, Landwirt, Stephansdorf b) Züttner I Franz, Bauer, Stephans- dorf
73. Tannenberg		a) Kirchner Alfred, Bauer, Tannenberg b) Schubert Aug., Bauer, Tannenberg
74. Volkmannsdorf		a) Machate Johann, Bauer, Volk- mannsdorf b) Wagner I J., Bauer, Volksmannsdorf
75. Waltdorf		a) Walke Josef, Bauer, Waltdorf b) Bierth Theodor, Malermeister Waltdorf
76. Wiesau	Schubertskrosse	a) Rieger Theodor, Bauer, Wiesau b) Kunze Josef, Bauer, Wiesau
77. Winsdorf		a) Hübner Hugo, Erbscholtzeibestzer, Winsdorf b) Seurich Josef, Bauer, Winsdorf
78. Würben		a) Schneider Richard, Landwirt, Würben b) Schubert II Robert, Landwirt, Würben

Ostdeutsche Werkstätten

Neisse, an der Berliner Brücke

Spezialwerkstätten für christliche Kunst

Altäre / Farbige Glasfenster / Kirchengrausmalungen
Holz- und Steinfiguren / Grabmale

Molkereigenossenschaft Neisse

e. G. m. b. H. zu Neisse

Milchhof

An- und Verkauf von Milch- und Molkerei-Produkten

Landwirtsch. Warenzentrale Oberschlesien

Wir kaufen u. verkaufen:

Getreide / Futtermittel / Sämereien
Heu / Stroh / Kartoffeln / Düngemittel
Kohle / Kalk / Landwirtsch. Maschinen

Maschinenhalle Neisse

Fernruf 2297

Verkauf u. Reparaturwerkstatt landwirtsch. Maschinen

(Raiffeisen) e. G. m. b. H.

Oppeln, Fernruf 2851/54

Filiale Neisse

Fernruf 2457/58

nebst Unterlagern:

Bischofswalde
Gr. Carlowitz
Kalkau
Ottmachau

Josef Horn, Neisse

Breslauer Straße 39 - Fernsprecher Nummer 2696

Schornsteinbau, Feuerungs-
anlagen, Isolierarbeiten, Kessel-
klopfen, Blitzschutz-Anlagen



in großer Auswahl zu billigsten Preisen
nur in dem Spezialhaus

Bekleidungsstelle

Brüderstraße 12

Neisse, neben der Kreuzkirche

Drogerie Hans Peter

Neisse, Zollstraße 47

Fernsprecher Nummer 2767

Drogen - Farben - Lacke
Chemikalien - Verbandstoffe
Bedarfsartikel für die Landwirtschaft

Besuchen Sie nur

Möbel-Kunze Neisse

Josefstraße Nummer 19
gegenüber dem Brauhaus

Zusammenstellung der im Kreise Reiffe bestehenden Schwesternstationen.

Nr.	Stationen mit Gemeinden	Seelen= zahl ins= gesamt	Zahl der Schwestern	Begründet bezw. vom V. F.=V. übernommen im Jahre	Mutter= Haus	
1	Deutschkamitz Heidau, Neunz	2202	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1909 übernommen 1914	Graue Schw.
2	Wiesau Tannenbergl, Baucke, Kalkau, Wärbau, Schubertskroffe, Dürrarnsdorf	3125	4	hiervon 3 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1909 übernommen 1914	"
3	Stephansdorf Nowag, Bockau, Guttwitz Schlaupitz, Schmolitz, Sengwitz, Korkwitz	1975	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1906 übernommen 1914	Marien Schw.
4	Nieder-Hermsdorf Neuforge, Mannsdorf, Raundorf, Klein-Warthe	2505	4	hiervon 3 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1907 übernommen 1914	Graue Schw.
5	Altewalde Altwette, Dürrkamitz, Markersdorf	2663	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1905 übernommen 1914	"
6	Bischofswalde Leutisch, Giersdorf	2221	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1911 übernommen 1915	Mägde Mariens
7	Neuwalde Ludwigsdorf	1864	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1907 übernommen 1917	Borromä- erinnen
8	Köppernitz Mohrau, Grünau, Eilau, Naasdorf, Ratndorf	2218	1	vom V. F.=V. 1	gegr. 1916	Borromä- erinnen
9	Großneundorf Weizenberg, Hannsdorf, Rieglitz, Klein-Rochus	1972	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1917	Marien Schw.
10	Oppersdorf Ritterswalde, Lindewiese Greisau	2713	4	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1917	Graue Schw.
11	Gostitz Fuchswinkel, Heinzenndorf	964	4	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1917	Marien Schw.
Uebertrag		35	23			

Zf. Nr.	Stationen mit Gemeinden	Seelen= zahl ins= gesamt	Zahl der Schwestern	Begründet bezw. vom V. F.=V. übernommen im Jahre	Mutter= Haus
	zu übertragen		35	23	
12	Reinsdorf Bösdorf, Strumitz, Beigwitz, Franzdorf, Kuschdorf, Schmelzdorf, Reimen, Ratschkau	2449	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1917 Graue Schw.
13	Ramitz	1207	4	hiervon 3 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1918 "
14	Oberhermsdorf Peterwitz, Rathmanns= dorf, Schwandorf, Brünchwitz, Krackwitz, Möfen	1921	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1918 Marien Schw.
15	Giesmannsdorf Lensch, Glumpenau	1826	5	hiervon 1 vom V. F.=V. übernommen	übernommen 1920 Graue Schw.
16	Vielau Freiland, Steinhübel	1856	1	vom V. F.=V. 1	übernommen 1920 "
17	Schwammelwitz Stübendorf, Fürsten= Borwerk, Altwilmsdorf, Gefsch, Heinersdorf	2647	4	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	übernommen 1920 "
18	Remertsheide Oberjeutritz, Nieder= jeutritz, Rothaus, Laffoth	1507	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1921 Marien Schw.
19	Schönwalde	614	1	hiervon 1 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1922 Fides Schw.
20	Borkendorf Großkunzendorf, Neundorf	2311	5	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1924 Mägde Mariens
21	Arnoldsdorf	1363		hiervon 1 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1926 Borromä= erinnen
22	Deutschwette Winsdorf, Langendorf	3294	3	hiervon 3 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1927 Graue Schw.
23	Waldorf	862		hiervon 1 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1927 weltliche Schw.
24	Volkmannsdorf Rennersdorf, Prockendorf	1768	3	hiervon 2 vom V. F.=V. übernommen	gegr. 1929 Graue Schw.
Zusgesamt			70	46	

Gebr. Adam

Fernsprecher 2262

Papierhandlung

Bürobedarf

NEISSE Ring Nr. 37

Schulartikel

Größte Auswahl

Moderne Briefpapiere

**Konditorei-Café
Restaurant**

Paul Buchwald

Neisse, Neustädter Str. 14

Das Haus der guten Torten

Fa. Franz Simon, Neisse

Viktoriastraße 14 - Fernsprecher 2765

Werkstätten für Kirchen- u. Kunstmalerei, Staffierung, Vergoldung und Conservierung, figurale und ornamentale Holz- und Steinbildhauerei, Altarbau und Profankunst

Gegründet im Jahre 1903

Elektrowerkstätten Neisse

Richard Becke, Nachfl.

Fernruf 2290

Zähler-, Eich-, Prüf- und Revisions-Anstalt // Ankerwickerei, Prüffelder für Motoren, Elektroanlagen, Ortsnetzbau, Beleuchtungskörper, Radioempfangsgeräte

Selbsterzeugungs - Anlagen für elektr. Licht, Kraft und Heizung
Strompreis 3 $\frac{1}{2}$ bis 5 $\frac{1}{2}$ Pfg. Ohne Tarife! Ohne Grundgebühren!

H. Adolf Krause

Koffer-Krause

Neisse, Breslauer Str. 29

das führende Spezialhaus
für Koffer und Lederwaren

Große Auswahl
Stets das Neueste

Hermann Schubert

Neisse, Breslauer Straße 32



Uhren, Gold- und Silberwaren

Trauringe

Eigene Reparaturwerkstatt

Tätigkeitsbericht der Schwesternstationen 1932.

Ort der Station	Zahl der Kranken= besuche	Zahl der Pflegetage	Zahl der Nachtwachen	Verbände und Hilfe= leistungen	Zahl der Kranken	Gänglings= Besuche	Gänglings= Pflegen	Wöchn.= Besuche	Tagpflegen	Nachtwachen
Arnoldsdorf	1152	34	53	1668	218	192	18	36	6	2
Altewalde	1545	61	74	1715	266	1008	70	36	6	2
Bischofswalde	864	322	234	654	242	470	14	30	4	4
Borkendorf	2909	246	147	1012	362	612	48	22	16	58
Bielau	2073	23	75	645	208	566	6	3	—	—
Groß-Neundorf	3736	53	88	3352	603	174	37	—	—	—
Gostig	419	61	68	668	180	84	10	14	1	2
Giesmannsdorf	3801	433	129	2958	596	1291	54	109	31	11
Ober-Hermsdorf	941	594	135	1890	372	504	23	6	6	—
Nieder-Hermsdorf	125	896	264	320	456	302	52	—	—	—
Deutsch-Kamig	462	122	77	917	228	415	48	29	—	—
Köppernig	665	40	45	743	210	650	20	25	10	8
Kamig	1373	185	191	490	270	276	35	6	—	—
Neuwalde	1798	64	57	5629	164	159	6	15	3	—
Oppersdorf	1876	369	138	1320	231	306	2	10	—	—
Riemertsheide	1808	106	112	1926	482	280	—	15	—	—
Reinschdorf	1500	700	122	700	579	720	22	55	—	—
Schwammelwig	1870	146	122	1034	357	1128	38	16	17	3
Stephansdorf	3239	235	125	2230	165	260	6	11	5	11
Schönwalde	1870	—	53	776	784	114	26	78	—	—
Deutschwette	1463	184	106	1692	234	1442	46	38	32	14
Waldtdorf	2889	16	38	2842	625	869	52	17	6	8
Wiesau	2120	808	269	996	496	429	525	24	4	3
Volkmannsdorf	1142	185	76	2193	378	424	91	20	4	2
Zusammen:	41058	5574	2798	38552	8706	12675	1249	770	164	135

Opfert zur Winterhilfe!



Konstantin Müller + Neisse
Klempnermeister

Fernsprecher 2768
Berliner Straße 9

Goldene Medaillen



Bauklempnerei u. Kupferbedachungen
Spezialgeschäft f. fanitäre Einrichtungen
Be-, Entwässerungs- und Gasanlagen

Liebig's Hotel

Besitzer: Paul Klose

Neisse, Ring 29

Fernsprecher Nr. 2002

Das Haus der anerkannt guten Küche
Erstklassige Fremdenzimmer
Vereinszimmer Bestgepflegte Biere

Wo

treffen wir uns in Neisse?

Konditorei und Kaffee

Max Irmer

Berliner Straße 25, Breslauer Straße 23

Erstes Bestellgeschäft am Platze

Mündelsichere Spareinlagen bei der Städtischen Sparkasse zu Neisse

Gegründet 1824

Hauptstelle:

gegenüber der Post



Nebenstelle:

Marienstraße Nr. 10

Julius Kutzner, Klempnermeister

Neisse, Schlageterstraße Nr. 1

Fernsprecher Nr. 2763

Be- und Entwässerungs-Anlagen

Sanitäre Anlagen

Bauklempnerei * Kupferbedadungen

Gegründet anno 1893

Elektro- und Radio-Geschäft

Gerhard Langner

Elektromeister

Neisse, Berliner Straße Nr. 23

Fernsprecher Nr. 2192

Elektrische Licht-, Kraft-, Schwachstrom- und Radio-Anlagen sowie sämtliche elektrische Bedarfsartikel

Gute und preiswerte Bezugsquelle für alle

Kolonial-

und Feinkostwaren

Spezialität:

**stets frisch
gebrannte Kaffees**

Amand Böhm

Erste Neisser elektrisch geheizte **Kaffee-Rösterei**

Ortsbauernführer des Landkreises

Altemwalde: Johann Franke, Bauer
 Alt-Patschkau: Paul Schubert, Bauer
 Alt-Wette: Alfred Hefel, Landwirt
 Alt-Wilmsdorf: R. Thannheiser, Bauer
 Arnoldsdorf: Bruno Mattner, Bauer
 Baude: Josef Kunert, Bauer
 Bedau: Stehr, Guttwitz, Bauer
 Beigwig: Alois Zahnel, Bauer
 Bielau: Hermann Stenzel, Bauer
 Bischofswalde: Richard Zahnel, Bauer
 Blumenthal: Rosenberger, Bauer
 Bösdorf: Karl Meißner, Bauer
 Borkendorf: Heinrich Wicke, Bauer
 Brünzschwitz: Otto Füttner, Bauer
 Deutsch-Kamitz: Josef Reuber II, Bauer
 Deutsch-Wette: August Seidel, Bauer
 Dürr-Arnsdorf: Br. Richter, Bauer
 Dürr-Kamitz: Paul Birnbroich, Bauer
 Dürr-Kunzendorf: R. Hanke, Landw.
 Eilan: Eduard Fülle, Bauer
 Franzdorf: Otto Giersdorf, Landwirt
 Friedrichsdorf: Oskar Schneider, Bauer
 Fuchswinkel: Alfred Zahnel, Bauer
 Geßel: Alfons Weide, Landwirt
 Giersdorf: Otto Kieger, Bauer
 Friedensthal-Giesmannsdorf:
 Bruno Bockisch, Landwirt
 Glumpenau: Karl Grünner, Bauer
 Gostitz: Emanuel Wagner, Bauer
 Greifau: Dominikus Ritzke, Bauer
 Groß-Kunzendorf: Josef Adolf II, Bauer
 Groß-Neundorf: Karl Mann, Bauer
 Grunau: Josef Kriegisch, Bauer
 Guttwitz: siehe Bedau
 Hannsdorf: Paul Allnoch, Bauer
 Heidau: Karl Wolf, Bauer
 Heidersdorf: Silvester Ciesla, Bauer
 Heinersdorf: Paul König, Bauer
 Heinzendorf: Alfons Ischacher, Bauer
 Jäglitz: Emil Langer, Bauer
 Kaindorf: Max Genschor, Landwirt
 Kalkau: Gustav Reißer, Bauer
 Kamitz: August Schneider, Bauer
 Kaundorf: Franz Kauf, Bauer
 Klein-Briefen: Josef Fülle, Bauer
 Klein-Warthe: Joh. Winkler, Landwirt
 Köppernitz: Max Herde, Bauer
 Konradsdorf: Franz Hahn, Bauer
 Korkwitz: Albert Loffe, Bauer
 Kofel: Gebald Thannheiser, Bauer
 Kradwitz: Josef Mattner, Bauer
 Kupferhammer: Breißner, Landwirt
 Kuschdorf: Josef Schneider, Landwirt
 Langendorf: Max Hillmann, Bauer
 Lassoß: Richard Heißig, Landwirt
 Lindewiese: Karl Bede, Bauer
 Ludwigsdorf: Josef Hartwig, Bauer
 Mannsdorf: Johann Kieger, Bauer
 Markersdorf: Johann Fockisch, Bauer

Mößen: Bernhard Wittmann, Bauer
 Mohrau: Alois Hannig, Bauer
 Naasdorf: Johann Heinelt, Bauer
 Natschkau: Franz Thomas, Landwirt
 Neunz: Franz Wittmann, Bauer
 Neusorge: Hugo Scholz, Bauer
 Neuwalde: Josef Perschke, Bauer
 Nieder-Hermisdorf:
 Robert Stusche, Bauer
 Nieder-Zentrich: Alois Zigan, Landwirt
 Nowag: Alfred Reuber, Bauer
 Ober-Hermisdorf:
 Alfred Neumann, Bauer
 Ober-Zentrich: B. Drutschmann, Bauer
 Oppersdorf: Albert Hauschild, Bauer
 Peterwitz: Josef Kieler, Bauer
 Preiland: Max Putze, Bauer
 Prodenorf: Franz Scholz, Bauer
 Rathmannsdorf:
 Berthold Schneider, Bauer
 Reimen: Karl Vielzer, Bauer
 Reinsdorf: Josef Weichwald, Bauer
 Rennersdorf: August Schmidt, Bauer
 Riegitz: Eberhard Müller, Bauer
 Riemertsheide: Theodor Scholz, Bauer
 Ritterswalde: Josef Langer, Bauer
 Rothhaus: Paul Linke, Bauer
 Schlaupitz: Paul Hentschel, Bauer
 Schleibitz: Franz Kynast, Landwirt
 Schmefeldorf: Alois Klose, Bauer
 Schmoltitz: Felix Busch, Bauer
 Schönwalde: Josef Langer, Landwirt
 Schubertskroße: Bruno Sauer, Bauer
 Schwammelsdorf: Josef Franke, Bauer
 Schwandorf: Johann Schmiedel, Bauer
 Sengwitz: Josef Füttner, Bauer
 Steinhübel: siehe Preiland
 Steinsdorf: Paul Walke III, Bauer
 Stephansdorf: Paul Ritter II, Bauer
 Struwig: Max Hartmann, Bauer
 Stübendorf: Paul Zeranka, Bauer
 Tannenbergl: Alfred Kirchner, Bauer
 Volkmannsdorf:
 Robert Gaideza, Bauer
 Waltdorf: Paul Christoph, Bauer
 Weigenberg: Paul Rother, Bauer
 Wiesau: Franz Müller, Bauer
 Winsdorf: Hugo Hübner, Bauer
 Wischke: Paul Lux, Bauer
 Würben: Richard Schneider, Landwirt
 Patschkau: Selmuß Hoppe, Bauer
 Ziegenhals: Robert Eisner, Bauer
 Reißer-Neumühl: Alfr. Schaffert, Bauer
 Reißer-Währengasse:
 Anton Hahnel, Landwirt
 Reißer-Oberneuland:
 Paul Wolf, Bauer
 Reißer-Neuland: Paul Schneider, Bauer
 Reißer-Niederneuland: M. Pelz, Landw.

Adolf Otto



Dachdeckermeister // Neisse, Grabenstraße 17
Fernsprecher 2398

**Ausführung
sämtlicher Dachdeckerarbeiten**

Hugo Gloger

Bankgeschäft
Neisse, Ring 31



**Einrichtung
von Sparkonten u. laufen-
den Konten**



**An- und Verkauf
von Wertpapieren**

Lose

der

Preuß. Südd. Klassenlotterie

und in Preußen
zugelassenen

Privat-Lotterien

Dr. Gloger

Staatl. Lotterie-Einnahme
Neisse, Ring 31

Joseph Sandmann

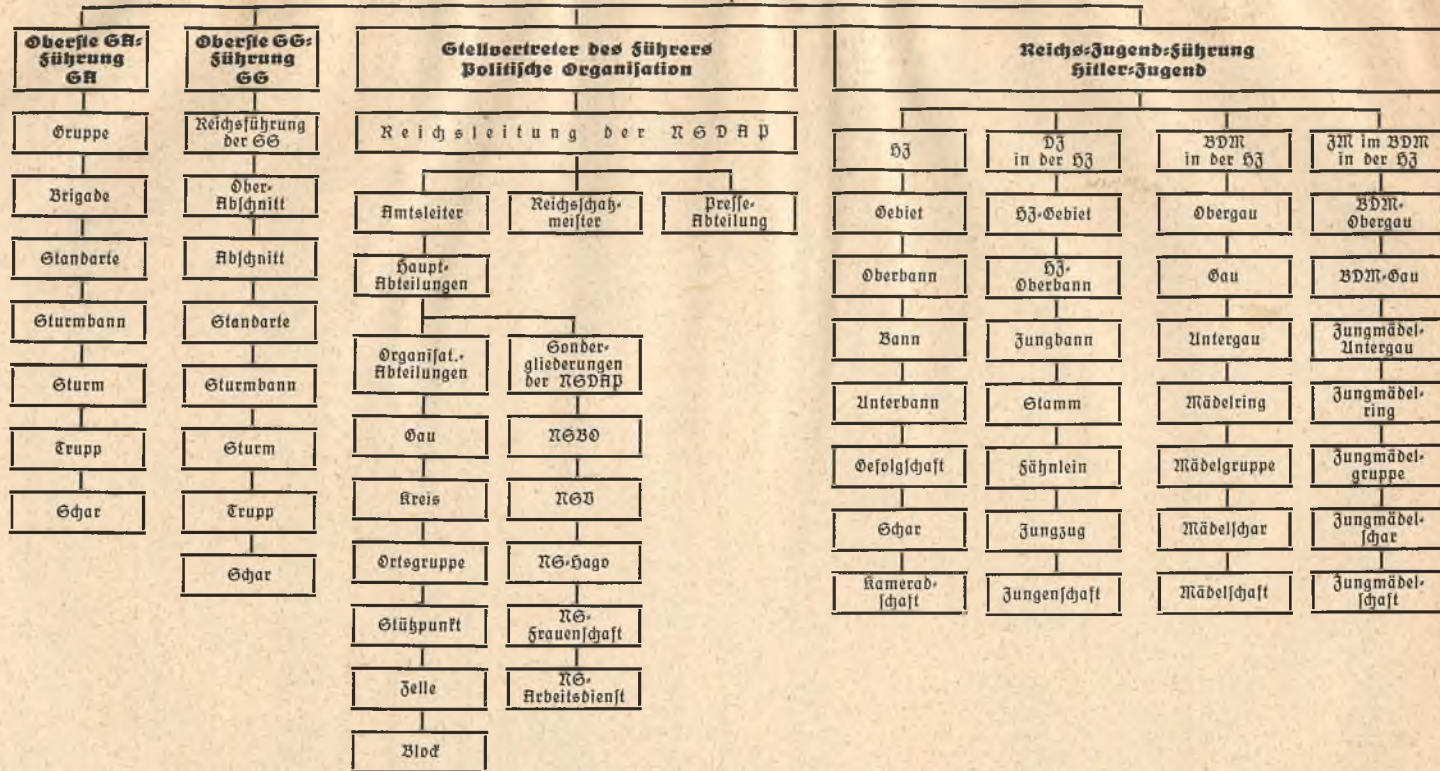
HONIGKUCHENFABRIK

Neisse, Zollstraße 43

Gegr. 1839

Spezialfabrik und Versandhaus für „Echt-Neisser-Konfekt“
mit und ohne Schokolade, sowie alle Arten Honigkuchen

Organisations-Aufbau der NSDAP



Gauleitung Schlesien: Gauleiter und Oberpräsident **Hg. Helmuth Brückner** / Kreisleitung Neisse: Kreisleiter **Hg. Anton Hörmann**
 Die Kreisleitung der NSDAP, Neisse, gliedert sich in folgende 17 Ortsgruppen und 4 Stützpunkte: Ortsgruppen: 1. Altemalbe, 2. Altmette, 3. Arnoldsdorf, 4. Bechau, 5. Clumpenau, 6. Gofitz, 7. Groß-Kunzendorf, 8. Groß-Neundorf, 9. Langendorf, 10. Mohrau, 11. Mofen, 12. Patzfau, 13. Ritterswalde, 14. Steinsdorf, 15. Volkmannsorf, 16. Tannenber, 17. Ziegenhals. Stützpunkte: 1. Friedrichsdorf, 2. Kamitz, 3. Preiland, 4. Schönmalbe.

1438 privil.

Stadt-Apotheke Neisse

Karl Pohl
Buttermarkt 15 — Fernruf 2970

Allopathie / Homöopathie / Biochemie

Billigste Handverkaufspreise

Lieferant für alle Krankenkassen

Walter Timansky

Neisse, Bismarckstr. 15

Fernruf 2817

Licht- und Kraftanlagen
Beleuchtungskörper
Rundfunkgeräte
Blitzableiter

Wilhelm Hosemann • Klempnermeister

Anlagen für Gas, Wasser, Kanalisation, Klosett- und Bade-Einrichtungen, Pumpen, Reparaturen, Ausführung jeder Art Bedachungen in Kupfer, Zink, Holzzement, Pappe pp, Dachpappen-Lager, Teerfreie Bedachung

Neisse • Zollstraße 38 • Fernsprecher 2867

Hans Kusch, Maurermeister



Neisse-Neuland

Ziegenhalser Straße 32
Fernsprecher Nummer 2239

Ausführung von Neu-, Um-, Siedlungs- u. Industrie-Bauten
Spezialsachverständiger für Brandschaden-Regulierungen

Hotel Kaiserhof

Neisse

Fernsprecher Nr. 2013

Inh.: Bruno Umlauf

1. Haus am Platze mit fließendem warmen und kalten Wasser

Unterstützt

das Handwerk
und Gewerbe -
Erteilt Aufträge!

Kauft am Orte!

Oberschlesien in Zahlen.

Aus „Statistische Korrespondenz“ 60. Jahrgang, Berlin 11. Juni 1934.

	Wohnbevölkerung		Zu- oder Abnahme			Wohnbevölkerung		Zu- oder Abnahme	
	1933	1925	Zahl	v. H.		1933	1925	Zahl	v. H.
Beuthen *	100 584	86 881	13 703	15,77	Leobschütz	84 129	81 957	2 172	2,65
Beuthen-Carnowitz	91 019	79 029	11 990	15,17	Reiße *	35 037	32 604	2 433	7,46
Opfel	85 354	81 189	4 165	5,13	Reiße	70 703	69 355	1 348	1,94
Falkenberg	39 834	38 772	1 062	2,74	Neustadt O.S.	96 593	95 370	1 223	1,28
Gleiwitz *	111 062	95 572	15 490	16,21	Oppeln *	44 680	41 507	3 173	7,64
Groß-Strehlitz	83 552	77 036	6 516	8,46	Oppeln	140 399	128 082	12 317	9,62
Großkau	40 759	39 585	1 174	2,97	Ratibor *	51 680	49 076	2 6 4	5,31
Guttentag	20 052	18 088	1 964	10,86	Ratibor	61 048	58 164	2 884	4,96
Hindenburg O.S. *	130 433	122 671	7 762	6,33	Rosenberg O.S.	54 413	52 541	1 872	3,56
Kreuzburg	52 718	53 413	965	1,30	Wost-Gleiwitz	88 716	78 516	10 200	12,99

* Stadtkreise. Kleine Zahlenunterschiede erklären sich daraus, daß das eine das vorläufige, das andere das endgültige Ergebnis ist.

Die Wohnbevölkerung in den einzelnen Kreisen der Provinz Oberschlesien nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 16. 6. 1934.

Stadtkreis Beuthen	99 352
Kreis Beuthen-Carnowitz	90 916
14 Gemeinden	
Kreis Opfel:	
Stadt	9 365
98 Landgemeinden	76 046
	85 411
Kreis Falkenberg:	
Städte	5 629
78 Landgemeinden	33 690
1 Ortsbezirk	541
	39 860
Stadtkreis Gleiwitz	111 081
Kreis Gr. Strehlitz:	
3 Städte	14 544
84 Landgemeinden	68 929
	83 473
Kreis Großkau:	
2 Städte	9 345
74 Landgemeinden	31 440
	40 785
Kreis Guttentag:	
Guttentag Stadt	3 971
28 Landgemeinden	15 835
4 Ortsbezirke	232
	20 038
Stadtkreis Hindenburg	130 448
Kreis Kreuzburg:	
3 Städte	19 240
68 Landgemeinden	33 484
	52 724

Kreis Leobschütz:	
3 Städte	26 996
79 Landgemeinden	57 164
1 Ortsbezirk	30
	84 190
Stadtkreis Reiße	35 084
Kreis Reiße:	
2 Städte	17 373
105 Landgemeinden	53 371
	70 744
Kreis Neustadt:	
3 Städte	26 887
96 Landgemeinden	68 800
	95 687
Stadtkreis Oppeln	44 680
Kreis Oppeln:	
Stadt Krappitz	5 017
134 Landgemeinden	135 491
	140 508
Stadtkreis Ratibor	51 729
Kreis Ratibor:	
62 Landgemeinden	61 097
2 Ortsbezirke	—
Kreis Rosenberg:	
2 Städte	9 198
65 Landgemeinden	45 208
	54 406
Kreis Wost-Gleiwitz:	
3 Städte	12 859
90 Landgemeinden	75 677
1 Ortsbezirk	176
	88 712

Josef Drechsler

Malermeister - Neisse, Bischofstraße 16 - Fernsprecher 2388

**Werkstatt für moderne Zimmer-, Schilder-
und Dekorationsmalerei, Fassadenanstriche
Eigenes Leitergerüst**

Buchdruckerei Lebel

Neisse, Bischofstraße 3
Fernsprecher Nr. 2194



Neisser Kreisblatt-Verlag

Drucksachen jeder
Art für Behörden,
Handel und Privat

Baugeschäft

Georg Anders & Czogalla

Neisse, Kochstrasse 28

Fernsprecher Nr. 2081



Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton

Ausführung
von Siedlungs- und
Industrie-Bauten

Baugeschäft

Friedrich Brinner

Architekt und Baumeister

Neisse Ring 32 und Freiwaldauerstraße 5

Telefon Nr. 2394

**Erste Neisser Konfekt- und Honig-
kuchenfabrik mit elektr. Betrieb**

Gebr. Artelt, Neisse

Fabrik: Breitestraße 1 // Fernsprecher 2079

Detailgeschäft: Breslauer Straße 18

Deszczka & Gloger

Elektrotechnik - Optik

Neisse, Zollstraße Nr. 50

Fernsprecher 2798



Elektr. Licht-, Kraft- und
Schwachstrom-Anlagen
Beleuchtungskörper



Heiz- und Kochapparate
Radiogeräte



Moderne Augengläser
Barometer
und Thermometer

Gern gelesen von
der Bevölkerung
des Neissegaues

***Neisser
Zeitung***

DAS HEIMATBLATT
DES NEISSEGAUES

Karl Schnurpfeil

***Tiefbohrungen
Brunnenbau
Wasserleitungen***

Neisse II, Grottkauer Straße 25

Fernsprecher 2865



Sparen

schaftt Wohlstand, Selbständigkeit, Lebensfreude,
ermöglicht Weiterbildung, Gründung einer Existenz, Anschaffungen für Heim und Familie,

erleichtert das Fortkommen u. den Daseinskampf,
schützt vor den Nöten des Alltags und den Sorgen des Alters,

sichert die eigene Zukunft und die der Familie,
bringt Glück und Zufriedenheit

Bring Dein Geld zur

Sparkasse der Stadt Patschkau

Gegründet 1852

Fritz Foerster, Marmorwerk

mit Wasserkraftbetrieb

Patschkau O.S., Nikolaistraße u. Uferstraße

Fernsprecher Nr. 142

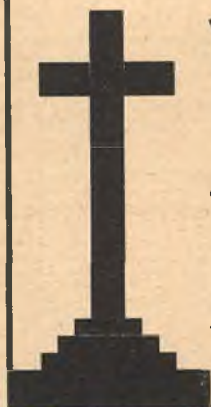
Grabdenkmäler

in modernster Ausführung in allen schlesischen
Marmorsorten

Marmorarbeiten jeder Art

wie Möbelplatten, Schalltafeln, Fußbodenbelag
und Wandbekleidungen

Künststein-Grabeinfassungen



Winternacht

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
ich hab nichts, was mich freuet,
verlassen steht der Baum im Feld,
hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nur geht bei stiller Nacht
und rüttelt an dem Baume,
da rührt er seine Wipfel sacht
und redet wie im Traume.

Er träumt von künftiger Frühlingszeit,
von Grün und Quellenrauschen,
wo er im neuen Blütenkleid
zu Gottes Lob wird rauschen.

ADLER - DROGERIE

C. Wandrey's Nachfl. F. Placzek

Fernruf 55 **Patschkau** Ring Nr. 81

Größtes Drogen-, Farben- und Photohaus am Platze

Patschkauer Spar- und Darlehnsbank

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Patschkau

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte. Annahme
von Spareinlagen zu günstigsten Bedingungen.
Annahme von Mündelgeldern unter Bürgschaft der
Deutschen Zentral-Genossenschafts-Kasse Berlin.

Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. Stahlkammern

Theresienhütte Tillowitz

FERNRUF 5

Eisengießerei

Rohgußteile aller Art nach Modell,
Zeichnung oder Muster

Drahtwarenfabrik

Komplette Drahtzaunanlagen, Wild-
gatter, Koppeldrähte und Durchwürfe

Maschinenfabrik

Landwirtschaftliche Maschinen und
Geräte aller Art

Blechwarenfabrik

Verzinnete Molkerei- und Fleischerei-
Geräte, speziell Milchkannen u. s. w.

Fischereigeräte, Bienenzuchtgeräte — Reparaturen aller Art sachgemäß und preisgünstig

Postarif.

Innere deutscher Verkehr.

Briefe: im Ortsverkehr bis 20 g 8 Pfg., über 20 bis 250 g 16 Pfg., über 250 bis 500 g 20 Pfg., im Fernverkehr bis 20 g 12 Pfg., über 20 bis 250 g 24 Pfg., über 250 bis 500 g 40 Pfg. Höchstgewicht 500 g.

Postkarten: im Ortsverkehr: einfache 5 Pfg., mit Antwortkarte 10 Pfg., im Fernverkehr: einfache 6 Pfg., mit Antwortkarte 12 Pfg.

Drucksachen: in Form einfacher, ohne Umschlag versandter Karten, auch mit anhängender Antwortkarte 3 Pfg., im übrigen bis 50 g 4 Pfg., über 50 bis 100 g 8 Pfg., über 100 bis 250 g 15 Pfg., über 250 bis 500 g 30 Pfg. Höchstgewicht 500 g.

Postwurfsendungen: a) Drucksachen bis 20 g 1½ Pfg., über 20 bis 50 g 2 Pfg., b) Mischsendungen (Drucksachen und Warenproben) bis 20 g 4 Pfg., c) Auskunftgebühr (je 5 Berufsarten) 50 Pfg.

Geschäftspapiere: bis 100 g 8 Pfg., über 100 bis 250 g 15 Pfg., über 250 bis 500 g 30 Pfg. Höchstgewicht 500 g.

Warenproben: bis 100 g 8 Pfg., über 100 bis 250 g 15 Pfg., über 250 bis 500 g 30 Pfg. Höchstgewicht 500 g.

Mischsendungen: bis 100 g 8 Pfg., über 100 bis 250 g 15 Pfg., über 250 bis 500 g 30 Pfg. Höchstgewicht 500 g.

Päckchen: 1. Briefpäckchen: Höchstgewicht 1 kg 60 Pfg., 2. sonstige Päckchen: Höchstgewicht 2 kg 40 Pfg.

Pakete (Höchstgewicht 20 kg):

	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75 — 150 km	3. Zone über 150 — 375 km	4. Zone über 375 — 750 km	5. Zone über 750 km
bis 5 kg:	0,30	0,40	0,60	0,60	0,60
über 5—6 kg:	0,35	0,50	0,80	0,90	1,00
„ 6—7 „	0,40	0,60	1,00	1,20	1,40
„ 7—8 „	0,45	0,70	1,20	1,50	1,80
„ 8—9 „	0,50	0,80	1,40	1,80	2,20
„ 9—10 „	0,55	0,90	1,60	2,10	2,60
„ 10—11 „	0,65	1,05	1,80	2,35	2,90
„ 11—12 „	0,75	1,20	2,00	2,60	3,20
„ 12—13 „	0,85	1,35	2,20	2,85	3,50
„ 13—14 „	0,95	1,50	2,40	3,10	3,80
„ 14—15 „	1,05	1,65	2,60	3,35	4,10
„ 15—16 „	1,15	1,80	2,80	3,60	4,40
„ 16—17 „	1,25	1,95	3,00	3,85	4,70
„ 17—18 „	1,35	2,10	3,20	4,10	5,00
„ 18—19 „	1,45	2,25	3,40	4,35	5,30
„ 19—20 „	1,55	2,40	3,60	4,60	5,60

Postschekverkehr: 1. Einzahlungen mit Zahlkarte (Betrag unbeschränkt):

über	bis	10 R.M.	0,10 M.
10	25	R.M.	0,15 M.
25	100	R.M.	0,20 M.
100	250	R.M.	0,25 M.
250	500	R.M.	0,30 M.
500	750	R.M.	0,40 M.
750	1000	R.M.	0,50 M.
1000	1250	R.M.	0,60 M.
1250	1500	R.M.	0,70 M.
1500	1750	R.M.	0,80 M.
1750	2000	R.M.	0,90 M.
2000	R.M. (unbeschränkt)		1,00 M.

Postanweisungen: Höchstbetrag 1000 R.M.:

über	bis	10 R.M.	0,20 M.
10	25	R.M.	0,30 M.
25	100	R.M.	0,40 M.
100	250	R.M.	0,60 M.
250	500	R.M.	0,80 M.
500	750	R.M.	1,00 M.
750	1000	R.M.	1,20 M.

Telegramme: (Hauptgebühren): Im Ortsverkehr jedes Wort 8 Pfg., im Fernverkehr jedes Wort 15 Pfg., Blitztelegramme jedes Wort 1,50 M. Dringende Telegramme im Ortsverkehr jedes Wort 16 Pfg., im Fernverkehr jedes Wort 30 Pfg., Presse-Telegramme jedes Wort 8 Pfg., Brief-Telegramme jedes Wort 5 Pfg., Bild-Telegramme für 1 qcm Bildfläche jedes Wort 4 Pfg. (Mindestsatz für ein Bildtelegramm 4 R.M.), Kurztelegramme (Höchstwortzahl 8) jedes Telegramm 50 Pfg., Mindestsatz für ein Telegramm zehnfache Wortgebühr, für ein Brief-Telegramm 1 R.M., für ein Kurz-Telegramm 50 Pfg.

Auslandsverkehr:

Briefe bis 20 g 25 Pfg., für jede weiteren 20 g 15 Pfg., nach Tschechoslowakei und Ungarn bis 20 g 20 Pfg., für jede weiteren 20 g nach Tschechoslowakei 15 Pfg., nach Ungarn 10 Pfg. Höchstgewicht 2 kg.

Postkarten einfache 15 Pfg., mit Antwortkarte 30 Pfg., nach Tschechoslowakei und Ungarn einfache 10 Pfg., mit Antwortkarte 20 Pfg.

Drucksachen für je 50 g 5 Pfg

Päckchen nur nach bestimmten Ländern für je 50 g 15 Pfg., mindestens 50 Pfg., Höchstgewicht 1 kg.

Schlesische Landschaftliche Bank

zu BRESLAU



Zweigniederlassung Neisse

Öffentlich-rechtliche Bankanstalt
Amtliche Stelle für die Hinterlegung von Wertpapieren
und für die Anlegung von Mündelgeld

Neisse, Zollstraße Nr. 2

Annahme von Spargeldern. Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte



Große Mühle Neisse

Mühlengesellschaft, Neisse

Breslauer Konfektionshaus

Patschkau

Breslauer Straße 112, Fernruf 39

Inh. Gerhard Pohl

**Herren- u. Knaben-Konfektion, Herren-Artikel, Tuchlager
stets billigste Einkaufsquelle in eleganten Herrenmoden**

Verzeichnis der Jahrmärkte für das Jahr 1935

⚭ = Flachsmarkt
 ⚭ = Gerstemarkt
 ⚭ = Geflügelmarkt
 ⚭ = Gemüßemarkt
 ⚭ = Jahrmarkt

K = Krammarkt
 Klb = Kälbermarkt
 L = Leinwandmarkt
 P = Pferdemarkt
 Rdn = Rindviehmarkt

Schj = Schafmarkt
 Schw = Schweinemarkt
 V = Viehmarkt
 Vift = Vieftualienmarkt
 ⚭ = Ziegenmarkt

Die Ziffer in den runden Klammern () hinter dem Datum der Märkte deutet die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte e i n e n Tag. - Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Marktgattung beim letzten Markt. Demnach bedeutet 27. Mai, 14. Sept. nachm. K: Der Markt am 27. Mai dauert einen Tag, während „nachm.“ sich nur auf den 14. Sept. bezieht; dagegen ist K die gemeinsame Marktgattung für beide Märkte.

Gemeinden, die unter C nicht zu finden sind, sind unter K zu suchen und umgekehrt.

Ortsnamen mit einem Vorsewort (wie Alt, Neu, Groß, Klein, Deutsch, Wendisch u. dgl.) sind unter Alt usw. zu suchen; dagegen sind die unter einem sonstigen Namenszusatz (z. B. Schloß, Amt, Flecken, Markt) nebundenen Ortsnamen unter dem Stammmamen gebucht.

Der * vor dem Namen einer Ortschaft zeigt an, daß diese als einfache Landgemeinde dem platten Lande angehört.

Regierungsbezirk Oppeln.

* **Alt Budkowitz.** 3. März, 4. Sept., 4. Dez. K.

* **Alt Poppelau.** 4. Juni, 1. Oktober, PRDschw.

* **Alt Annaberg.** 13. Juni, 26. Sept. KPRDschw.

Bauerwitz. 8. Mai, 3. Dez. KPRDschw.

Beuthen OS. 6. Februar, 3. April KPRDschw., 3. Juli PRDschw., 2. Oktober, 4. Dezember KPRDschw., jeden Dienstag und Freitag Schlachthausmarkt.

* **Blaben.** 13. März, 12. Juni, 11. Sept., 27. Nov. K.

* **Carlsruhe OS.** 12. März PRDschw., 21. Mai, 3. Sept. KPRDschw., 22. Oktober PRDschw.

Czfel OS. 12. Februar PRDn, 9. April KPRDn, 9. Juli PRDn, 8. Oktober KPRDn, 5. Nov. PRDn. Am 7. Mai und 5. Juli finden Fohlen-Auktionen statt.

* **Deutsch-Neukirch.** 9. März, 29. Okt., 18. Dez. K.

Falkenberg OS. 28. März KPRDschw., 9. Mai PRDschw., 13. Juni KPRDschw., 8. August PRDschw., 5. Sept., 7. Nov. KPRDschw.

Friedland OS. 7. März KPRDschw., 2. Mai PRDschw., 4. Juli, 29. August, 17. Oktober KPRDschw., 21. Nov. PRDschw.

* **Friedrichsgräf.** 7. Febr., 13. Juni, 8. Aug., 7. Nov. KPRDn.

Gleimig. 30. Jan., 27. Febr. PRDschw., 19. März K, 27. März, 24. April, 29. Mai, 26. Juni, 31. Juli PRDschw., 20. August K, 28. August, 25. Sept., 30. Okt. PRDschw., 19. Nov. K, 27. Nov. PRDschw., Produktenmarkt an jedem Dienstag.

* **Snadenfeld.** 7. März, 5. Sept., 14. Nov. KPRDschw.

* **Groß Neukirch.** 7. Mai, 17. Sept. KPRDschw.

* **Groß Glatzsch (Vossowsta).** 21. März, 23. Mai, 15. Aug., 21. Nov. K. PRDn, Schw- und Z-Märkte werden wegen zu geringer Beschäftigung vorläufig nicht mehr abgehalten.

Groß Giechlich. 17. Januar KPRDn, 14. März, 16. Mai PRDn, 27. Juni KPRDn, 1. August, 5. Sept. PRDn, 10. Oktober KPRDn, 28. Nov. PRDn.

Großklo. 8. Jan. Schw, 5. Febr. RdnSchw, 13. Febr. P, 5. März, 2. April Schw, 7. Mai KPRDschw, 15. Mai P, 4. Juni Schw, 2. Juli RdnSchw, 10. Juli P, 6. Aug. Schw, 3. Sept. RdnSchw, 11. Sept. P, 8. Okt. KPRDschw, 16. Okt. P, 5. Nov. Schw, 3. Dez. RdnSchw, 11. Dez. P, Viehmärkte nur vormittags.

Guttenberg. 2. April (1/2) KPRDn, 28. Mai (1/2) PRDn, 9. Juli (1/2) KPRDn, 27. August (1/2) PRDn, 1. Okt. (1/2) KPRDn, 12. Nov. (1/2) PRDn. Schweinemärkte fallen weg, Ziegenmärkte finden an allen 6 Markttagen statt.

Kalscher. 2. April, 22. Oktober, 10. Dezember K.

Kiefernfeld. 6. März PRDn, 5. Juni, 14. August, 20. Oktober KPRDn, 11. Dezember PRDn.

* **Klein Giechlich.** 21. März KPRDn, 13. Juni PRDn, 12. Sept., 31. Okt. KPRDn.

Konst. 7. Januar ⚭, 13. Febr. (norm.) PRDschw, 29. April KPRDschw, 15. Mai (1/2) PRDschw, 2. Juli KPRDschw, 14. August (norm.) PRDschw, 8. Okt. KPRDschw, 13. Nov. (1/2) PRDschw.

* **Kosenthal.** 13., 20., 27. Okt., 3. Nov. (je 1/2 norm.) Kraut.

* **Kranowitz.** 9. April, 4. Juni, 3. Sept., 5. Nov. KPRDn.

Krappitz. 13. März, 26. Juni, 11. Sept. KPRDschw. Vom Jahre 1935 ab finden jährlich drei Krammärkte und Viehmärkte statt.

Kreuzburg OS. 8. Jan. (norm.) PRDschw, 26. Febr. (norm.) KPRDschw, 2. April (norm.), 28. Mai (norm.), 25. Juni (norm.) PRDschw, 23. Juli (norm.) KPRDschw, 27. August (norm.), 1. Okt. (1/2) PRDschw, 26. Nov. (1/2) KPRDschw. Die Krammärkte dauern einen ganzen Tag.

Kupp. 22. Mai, 9. Okt. PRDschw.

Landesberg OS. 24. Januar, 14. März, 4. Juli, 22. Aug., 24. Okt., 12. Dez. KPRDschw.

Langendorf (Krs. Gleimig). 3. April KPRDn, 5. Juni PRDn, 11. Sept., 13. Nov. KPRDn.

Leobisch. 5. März PRDn, 30. April KPRDn, 18. Juni PRDn, 24. Sept., 19. Nov. KPRDn.

Lejtnitz. 8. Mai, 7. August, 2. Oktober K.

Leisse. 19. Januar (norm.), 13. April (norm.) PRDschw, 24. April K, 18. Mai (norm.), 20. Juli (norm.), 14. Sept. (norm.) PRDschw, 16. Oktober K, 16. Nov. (norm.) P. Am 13. April auch Palmmarkt.

Neustadt OS. 19. März, 3. September, 12. Nov. K. Am 16. Mai und 4. Juli finden Kalblutlohlenauktionen statt.

Oberglogau. 26. Febr. PRDn, 14. Mai KPRDn, 23. Juli PRDn, 10. Sept., 5. Nov. KPRDn.

Oppeln. 19. Februar PRDschw, 19. März KPRDschw, 16. April, 21. Mai KPRDschw, 18. Juni KPRDschw, 16. Juli, 20. August, 17. September PRDschw, 15. Okt. KPRDschw, 19. November PRDschw.

Ottmachau. 7. Mai, 10. Sept., 3. Dez. K.

Patzschau. 30. April, 27. August, 12. Nov. KPRDschw.

Pelskreutzdam. 12. März KPRDn, 14. Mai Rdn., 6. Aug., 1. Okt. KPRDn, 3. Dez. PRDn.

* **Pildomitz.** 7. Febr. PRDn, 9. Mai, 8. Aug., 7. Nov. KPRDn.

Pischchen. 12. Febr., 7. Mai KPRDschw, 13. Juni PRDschw, 20. August KPRDschw, 19. Septemb. PRDschw, 12. Nov. KPRDschw.

* **Proskau.** 11. April, 27. Juni, 22. Aug., 24. Okt. K.

Ratibor. 5. Febr. PRDschwSchj, 14. Febr. Saat, 7. Mai, 20. Aug. PRDschwSchj, 12. Sept. Saat, 17. Sept., 17. Dez. PRDschwSchj. Der Wollmarkt wird nicht mehr abgehalten.

Rosenberg OS. 16. Jan., 13. Febr., 13. März PRDschw, 20. März K, 12. Juni PRDschw, 19. Juni K, 14. Aug., 18. Sept. K. Nov. PRDschw, 13. Nov. K.

* **Schirchow.** 3. April, 9. Okt. KPRDschw.

Schurgast. 7. März, 23. Mai, 15. Aug., 14. Nov. KSchw.

* **Steinau Oß.** 10. Jan. PRDschmß, 7. Febr. KPRDschmß, 14. März, 16. Mai, 11. Juli PRDschmß, 12. Sept., 14. Nov. KPRDschmß.
Teßl. 7. März PRDsch, 25. Mai, 15. Aug., 17. Okt. KPRDsch, 5. Dez. PRDsch.
 * **Teuplomiß** (Kr. Leobischitz). Die Krammärkte werden nicht mehr abgehalten, da sie kaum noch besucht werden.
 * **Temerog.** 14. März K, 13. Juni, 22. Aug. KSchw, 14. Nov. K.
Wleß. 10. April KPRDschmß, 8. Mai, 3. Juli, 7. August PRDschmß, 2. Okt., 11. Dez. KPRDschmß.
 * **Zamadzß.** 5. Febr., 21. Mai, 6. Aug., 5. Nov. K.
Ziegenhals. 13. März, 4. Sept., 6. Nov. KSchw.
Zülz. 28. Februar PRDschmß, 4. April KPRDschmß, 6. Juni PRDschmß, 10. Okt., 5. Dez. KPRDschmß.

Regierungsbezirk Breslau

Auras a. Ober. 13. Febr., 15. Mai, 7. Aug., 13. Nov. K.
 * **Bad Charlottenbrunn.** 25. März, 20. Mai, 14. Oktober, 25. Nov. K.
Bad Reinerz. 6. Mai, 2. September K.
Bernstadt i. Schl. 5. März (norm.) PRDschmß, 7. Mai KPRDschmß, 18. Juni (norm.), 6. Aug. (norm.) PRDschmß, 17. Sept., 5. Nov. KPRDschmß.
Breslau. 25. März (4) Topf, 9. Mai K (Deutsch-Lissa), 11. Juni K (Hundsfelder Messe), 9. Sept. (4) Topf, 3. Okt. K (Deutsch-Lissa), 9. Dez. 61. Jeden Mittwoch normittag Hauptschlachtwiehmärkte. Jeden Montag normittag Kleinviehmarkt. Am 1. und 3. Freitag jeden Monats Zugvieh- und Pferdemarkt. Fällt auf einen dieser Tage ein Feiertag, so fällt der auf diesen Feiertag fallende Pferdemarkt aus.
Brieg. 16. Jan. 61, 12. Febr. PRDschm, 27. Febr. 61, 12. März PRDschm, 27. März 61, 9. April PRDschm, 24. April 61, 14. Mai PRDschm, 29. Mai 61, 11. Juni PRDschm, 12. Juni K, 26. Juni 61, 9. Juli PRDschm, 24. Juli 61, 13. August PRDschm, 28. August 61, 10. Sept. PRDschm, 11. Sept. K, 25. Sept. 61, 8. Okt. PRDschm, 23. Okt. 61, 12. Nov. PRDschm, 13. Nov. K, 27. Nov. 61, 10. Dez. PRDschm, 18. Dez. 61.
Dughenfueth. 2. April, 6. August, 1. Oktober K.
Geßenberg. 10. Januar, 14. Februar, PRDschm, 14. März KPRDschm, 11. April, 9. Mai PRDschm, 13. Juni KPRDschm, 11. Juli, 8. August PRDschm, 12. Sept. KPRDschm, 10. Okt. PRDschm, 14. Nov. KPRDschm, 12. Dez. PRDschm.
Heanckstein i. Schl. 10. April Frühjahrstopfmarkt mit Auschluss von Porzellanwaren, 9. Oktober Herbsttopfmarkt mit Auschluss von Porzellanwaren.
Freiburg. 22. Januar Tauben- und Kleintiermarkt.
 * **Freghan.** 5. Februar, 7. Mai, 20. August, 3. Dez. K.
Freibland (Bez. Breslau). 13. März (2) K (Mittelfaltenmarkt), 8. Mai (2) K (Pfingstmarkt), 7. Aug. (2) K (Bartholomäusmarkt), 16. Okt. (2) K (Simon-Juda-Markt).
 * **Fürstenaу** (Kr. Breslau). 29. Sept., K (Kirmesmarkt).
Glas. 5. März, 11. Juni, 10. Sept. 5. Nov. PRDschm.
Groß Wartenberg (Bez. Breslau). 15. Jan. V, 12. März K, 25. April V, 21. Mai K, 18. Juni, 23. Juli V, 24. Sept., 19. Nov. K.
Guhrau. 13. März, 5. Juni, 7. August, 16. Oktober K.
Habelschwerdt. 29. April K, 1. Juni V, 7. Oktober K.
Herrnsdorf (Kr. Guhrau). 8., 22. Januar, 5., 19. Febr. 61, 2., 9., 16., 23. Februar Kleinvieh und Tauben, 5., 19. März 61, 2., 9., 16., 23. März Kleinvieh und Tauben, 2. April KPRDschmß, 16. April 61, 6., 13., 20., 27. April Kleinvieh und Tauben, 7., 21. Mai 61, 4., 11., 18., 25. Mai Kleinvieh und Tauben, 4., 18. Juni 61, 2. Juli KPRDschmß, 16. Juli, 6., 20. August, 3., 17. Sept. 61, 1. Okt. KPRDschmß, 15. Okt., 5., 19. Nov. 61, 10. Dez. KPRDschmß.
Hundsfield siehe Breslau.
 * **Juliusburg.** 19. Februar V, 30. April K, 30. Juli V, 8. Oktober K, 19. November V.
Kantß. 3. September K (Stoppelmarkt).
 * **Karlsmarkt.** 7. Mai, 10. September K.
Köthen a. Ober. 10. April, 3. Juli, 9. Okt., 11. Dez. K.

* **Koßenblut.** 19. März, 17. September KTopf.
Landek i. Schl. 6. Mai (2), 14. Oktober (2) K.
Lewin. 23. April K (Frühjahrsmarkt), 14. Okt. Kirmesmt, **Wömen.** 5. März V, 30. April K, 25. Juni V, 27. Aug., 1. Okt., 26. Nov. K.
Markß Bohrau. 1. April, 7. Oktober K.
Militß. 3. Januar (norm.) V, 7. Februar K, 7. März (norm.) V, 4. April K, 2. Mai (norm.), 6. Juni (norm.), 4. Juli (norm.), 1. August (norm.), 5. Sept. (norm.) V, 3. Okt. K, 7. Nov. (norm.), 5. Dez. (norm.) V.
Mittelwalde. 6. Mai K, 14. Oktober K (Kirmesmarkt).
Münsterberg i. Schl. 10. März, 4. Mai, PRDschm, 26. Mai (2) KTopf, 10. August, 9. Novemb. PRDschm, 11. November (2) KTopf.
Namslau. 28. Febr. PRDschm, 22. Mai K, 23. Mai, 27. Juni PRDschm, 14. August K, 15. August, 19. Sept. PRDschm, 6. Nov. K, 7. Nov. PRDschm.
Neumarkt i. Schl. 3. April (2), 2. Okt. (2) K.
Neumittelwalde. 15. Okt. K.
Neurbe. 29. April (2) K, 30. April, 2. Juli V, 7. Okt. (2) K, 8. Okt. P. Jed. Donnerstag Leinwandmarkt.
Nimpsch. 2. März Saat, 27. Mai K, 7. September Saat, 14. Oktober K.
 * **Ober-Grauenwaldau.** 30. März, 17. August K, 20. **Oels.** 5. Februar V, 16. April K, 14. Mai, 9. Juli, 13. August V, 10. Sept., 10. Dez. K.
Ohlau. 6. Februar, 10. April, 12. Juni V, 23. Sept. K, 24. Sept., 16. Okt. V, 25. Nov. K, 26. Nov. V. Schmeine- märkte am ersten Mittwoch des Monats, an dem kein Viehmarkt stattfindet.
Prausniß. 31. Januar (norm.) PRDschm, 21. März KPRDschm, 25. April (norm.) PRDschm, 27. Juni KPRDschm, 15. Aug. (norm.) PRDschm, 19. Sept. KPRDschm, 17. Okt. (norm.) PRDschm, 28. Nov. KPRDschm.
Rauden (jetzt Regierungsbezirk Siegniß).
Reichenbach (Eulengebirge). 9. Januar V, 1. April (2) K, 10. April V, 1. Juli (2) K, 10. Juni V, 7. Oktober (2) K, 16. Oktober V.
Reichenstein. 13. Mai K (Frühjahrsmarkt), 7. Oktober K (Herbstmarkt).
Schweidniß. Die Märkte fallen aus.
Steinau a. Ober. 14. Februar PRDschmß, 26. März K, 25. April, 13. Juni, 22. August V, 24. September K, 17. Oktober V, 26. Nov. K.
Strehlen i. Schl. 30. April PRDschm, 4. Juni K, 5. Juni PRDschm, 28. Juni PRDschm, 24. Juli PRDschm, 27. Sept. Woll, 1. Okt. K, 2. Okt. PRDschm.
Striegau. 7. Mai, 5. November K.
Stroppen (Krs. Trebnitz). 24. Januar, 11. April K, 11. Juli V, 22. August, 24. Oktober K.
Sulau. 26. März, 30. April, 25. Juni, 27. Aug., 15. Okt., 26. Nov. KSchw.
Tadchenberg i. Schl. 21. Febr. KPRDschmß, 11. Apr. PRDschmß, 16. Mai KPRDschmß, 25. Juli KPRDschmß, 10. Oktober KPRDschmß, 21. Nov. PRDschmß.
Trebnitz i. Schl. 8. Jan., 12. Febr., 19. März, 9. April, 7. Mai V, 4. Juni K, 16. Juli V, 20. Aug. K, 17. Sept. V, 22. Okt. K, 12. Nov., 17. Dez. V.
Tschiznaу. 7. Mai (norm.) K, 30. Juli (norm.) K, 2. Okt. (norm.) K.
Wanßen. 23. Jan., 6. März V, 24. April K, 8. Mai V, 12. Juni, 18. Aug. K, 9. Oktober V, 11. Dez. K.
Wingzig. 29. Januar V, 5. März K, 9. April V, 4. Juni K, 30. Juli V, 3. Sept. K, 15. Oktober V, 3. Dez. K.
Wohlau. 8. Januar, 12. März, 16. April PRDschm, 7. Mai KPRDschm, 11. Juni PRDschm, 13. August KPRDschm, 10. Sept. PRDschm, 5. Nov. KPRDschm.
Wünnßelburg. 3. Juni, 16. Sept., 2. Dez. K.
Zobßen a. Berge. 6. Mai K (Pfingstmarkt), 2. Sept. K (Stoppelmarkt), 28. Oktober K (Herbstmarkt).

Merckblatt

Ich heiße:

und wohne:

Fernsprechamt und Nr.:

Jagdkartennummer:

Bei Gefahr ist zu verständigen:

Gewicht: am kg am kg

am kg am kg

am kg am kg

am kg am kg

Größe:

Uhrnummer: Mein Trauring ist graviert:

Meine Wäsche ist gezeichnet:.....

Kragenweite: Suteweite:

Handschuhnummer: Schuhnummer:

Nr. meiner Lebensversicherungspolice:.....

Versichert bei:

Nr. meiner Feuerversicherungspolice:.....

Versichert bei:.....

Nummer des Lotterieloses:.....

Gegen Unfall bin ich privatversichert durch:

Nr. meines Sparbuches: bei:

Nr. meines Bankbuches: bei:

Nr. meines Scheckheftes: bei:

Marke, Nummer und Beschreibung meines

Fahrrades:

Kraftwagens:

Krafrades:

Laftkraftwagens:

Finanzamt=Steuerzeichen:.....

Grundbuch=Blatt: Kataster=Nr.:

Feuermeldestelle: Fernsprechnummer:

Landjäger:

Arzt:

Unfallstation:

Krankenhaus:

Apotheke: "

Hauptwasserhahn: Hauptgashahn:

Hauptsicherung:



Sudeten Bräu

aus der
Giesmannsdorfer
Brauerei

Paul Wahner

Nieder-Hermsdorf
Zementwaren - Fabrik

Spezialität: Kunststein-Zement-
Mosaikplatten u. Zement-Dach-
falzziegel bewährtester Formen

Baumaterialien - Handlung
und Getreide-Geschäft

Baugeschäft

Richard Anders



empfiehlt sich zur Ausführung von
Wohn- und Geschäftshäusern
Umbauten + Stieblungenbauten

Büro und Lager:

Neisse + Hohenzollernstr. 13
Fernsprecher Neisse Nr. 2198

Wagner & Kirstein

Maschinenfabrik und Sägewerk
Nieder-Hermsdorf, Kreis Neisse

Bau von elektrischen Licht-, Kraft- und
Radio-Anlagen + Großes Lager in land-
wirtschaftlichen sowie Haushaltungsmaschinen
und Ersatzteilen

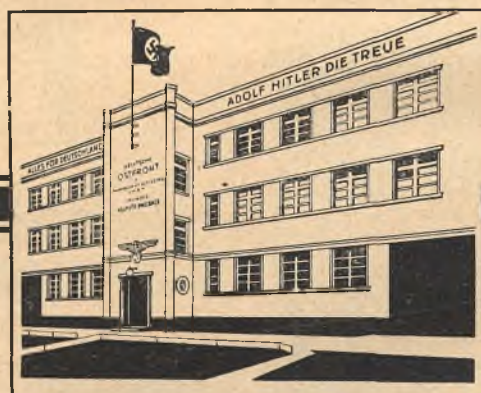
Telefon Nr. 2 Amt Nieder-Hermsdorf
Bankkonten: Kreis-Spar- und Girokasse
Neisse und Nebenstelle Nieder-Hermsdorf

Deutsche Ostfront

Führende oberschlesische Tageszeitung • Amtliches Organ aller staatlichen Behörden
Überragende Auflagenhöhe • Unerreichter Anzeigenumfang



Größte und meistgelesenste Tageszeitung in Oberschlesien / Die führende Heimatzeitung / Das maßgebende Insertionsorgan mit dem höchsten Anzeigen-Umfang / Das Blatt der Regierung und der Partei / Amtliches Organ aller staatl. Behörden



Das Druckerei-Gebäude der Deutschen Ostfront

Hier, in Oberschlesiens größter und modernster Druckerei pflegt man den Qualitätsdruck in künstlerischer und hochwertiger Ausführung. Erfahrene Mitarbeiter stehen beratend in Entwurf und textlicher Ausgestaltung zur Verfügung. Auch der vorliegende Kalender ist ein Beweis für die Leistungsfähigkeit dieser Groß-Druckerei

Kreis-Sparkasse zu Neisse

Ring, Ecke Breslauer- und Haferstraße

Gemeinnützige und mündelsichere Körperschaft des öffentl. Rechts
Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder und Wertpapiere

Mitglied des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes in Berlin, über den Oberschlesischen Sparkassenverband in Breslau / Eigene kommunale Giro-Verbindung: Provinzialbank Oberschlesien, Landesbank und Girozentrale in Ratibor (Oberschl.), Konto Nummer 170

Reichsbank-Girokonto Neisse / Postcheckkonto Breslau Nr. 2404

Fernsprech-Anschl. Amt Neisse Nr. 2197 u. 2247 / Postschließfach 130

Nebenstellen in: Friedenthal-Giesmannsdorf, Nieder-Hermsdorf, Neuwalde, Kalkau

Annahmestellen in: Arnoldsdorf, Beigwitz, Bielau, Bischofswalde, Dürrkündendorf, Gostik, Groß-Kunzendorf, Groß-Neundorf, Köppernig, Langendorf, Cassoth, Mohrau, Ober-Hermsdorf, Ober-Jeutritz, Oppersdorf, Prockendorf, Rennersdorf, Riemertsheide, Ritterswalde, Schönwalde, Sengwitz, Steinsdorf, Volkmannsdorf, Waltdorf, Wiesau

Annahme von Spar- und Giro-Einlagen / Kontokorrent-, Giro- und Scheckverkehr / Einzug von Wechseln, Schecks und Dokumenten / An- u. Verkauf sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Steuergutscheinen / Einzug von Zins- und Dividendenscheinen / Ausstellung und Einlösung von Reisekreditbriefen / Eilüberweisungen / Vermietung von Stahlschließfächern / Abgabe von Heimsparbüchern / Beratung in allen Fragen des Spar- u. Kreditgeschäfts / Gewährung von Darlehen an den Mittelstand

Ein Spar-Girokonto bietet folgende Annehmlichkeiten:

1. Übernahme Ihrer Kassengeschäfte durch uns,
2. Verzinsung Ihres Geldes und Schutz vor Verlusten aller Art,
3. Keine Zahlungs-Irrtümer und Unstimmigkeiten in der Kasse,
4. Keine Unkosten beim Bezahlen Ihrer Rechnungen
5. Kein Vergessen laufender Zahlungen, da wir auf Antrag alle regelmäßigen Verpflichtungen von Ihrem Konto leisten,
6. Überweisung von Geldbeträgen nach allen Orten,
7. Jährelang können wir jede für Sie geleistete Zahlung nachweisen

Deutlicher Bauer

Denke an die Zukunft Deiner Kinder! Sichere ihnen durch fleißiges Sparen die Mittel für ihre Ausbildung und Ausstattung! Benutze hierzu das eigens dafür geschaffene



Bauern-Sparbuch unserer Sparkasse

Hier sparst Du sicher !!!

...Malzkaffee?

aber nur
den echten
Apfeld's,
der schmeckt





Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000961837



II 4109/0/1935

Pracownia Śląska